

**Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen
2014**



Unter den neun Musen, die zusammen mit ihrem Anführer Apoll die Wände des Sitzungszimmers der Göttingen Akademie in der Aula am Wilhelmsplatz zieren, ist Kalliope die erste und älteste. Als Muse der epischen Dichtung und Rhetorik ist sie besonders geeignet, über die Sitzungen der Akademiemitglieder zu wachen, da sie zu Redegewandtheit inspiriert, aber auch mahnt, die Sitzungen nicht allzu episch ausufern zu lassen. Kalliope wird traditionell mit Schreibtafel und Griffel dargestellt.

Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen



2014

DE GRUYTER
AKADEMIE FORSCHUNG



Akademie der Wissenschaften zu Göttingen
Theaterstraße 7
37073 Göttingen
Telefon: 0551-39-5424
Fax: 0551-39-5365
E-Mail: adw@gwdg.de
Internet: <http://www.adw-goe.de>

Verantwortlich: Der Präsident der Akademie der Wissenschaften

ISSN 0373-9767
e-ISSN 1868-9191

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Satz: PTP-Berlin, Protago-TEX-Production GmbH, Berlin
Druck und Bindung: Hubert & co. GmbH & co. KG, Göttingen
☺ Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhalt

Die Akademie

Über die Akademie — 3

Präsidium, Verwaltung, Ausschüsse — 5

Verzeichnis der Mitglieder — 7

Ordentliche Mitglieder — 7

Philologisch-Historische Klasse — 7

Mathematisch-Physikalische Klasse — 19

Korrespondierende Mitglieder — 30

Philologisch-Historische Klasse — 30

Mathematisch-Physikalische Klasse — 47

Jahresfeier der Akademie — 61

Stefan Tangermann, Rüdiger Eichel

Begrüßungsansprache und Tätigkeitsbericht des Präsidenten sowie Grußwort des Ministerialdirigenten im Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur — 61

Heike Behlmer: (Festvortrag)

Die Kopten. Geschichte und Gegenwart einer alten Kirche — 80

Literatur — 91

Aus der Arbeit der Akademie

Akademievorträge — 96

Joachim Reitner

Endlagerung von nuklearem Material in Gesteinskavernen — 96

Daniel Göske

Fontane und der englische Parlamentarismus — 97

Preisträger des Berichtsjahres 2012 — 111

Friederike Valerie Lange

Privatsphäre, privacy, vie privée – Grundrechtskulturen im
Rechtsvergleich — **111**

Preisträger des Berichtsjahres 2014 — 119

Lorraine Daston

Die Physiognomie des Himmels — **119**

Berenike Herrmann

Metaphern im akademischen Englisch: Eine kognitiv-korpuslinguistische
Studie — **134**

Sara Kipfer

Das Motiv des bedrohten Davids in den Samuelbüchern und in ihrer
Rezeptionsgeschichte — **142**

Tanja Gaich

Synthetic Network Systems of Natural Products — **150**

Plenarsitzungen des Berichtsjahres 2014 — 156

Vorstellungsberichte der neuen Mitglieder — 160

Ivo Feussner

Pflanzliche Fette sind mehr als nur wertvolle Nahrungsmittel — **160**

Julia Fischer

Evolution der Kommunikation — **169**

Nachrufe — 173

Jürgen Stolzenberg

Nachruf auf Konrad Cramer — **173**

Gerhard Gottschalk

Nachruf auf Hans Günter Schlegel — **180**

Menso Folkerts

Nachruf auf Christoph J. Scriba — **185**

Hermann Schmalzried

Nachruf auf Klaus-Peter Lieb — **190**

- Klaus Grubmüller
 Nachruf auf Karl Stackmann — 197
- Siegmar Döpp
 Nachruf auf Carl Joachim Classen — 201

Vortrag

- Albrecht Schöne
 Kurze Vorstellung der Neuausgabe eines alten Buches („Emblemata“) — 208

Die Forschungsvorhaben der Akademie — 211

I. Forschungskommissionen — 211

- Akademie und Nationalsozialismus — 211
- Demografischer Wandel — 211
- Die Funktion des Gesetzes in Geschichte und Gegenwart — 212
- Die Natur der Information — 213
- Imperium und Barbaricum: Römische Expansion und Präsenz im rechtsrheinischen Germanien — 214
- Kommission für Interdisziplinäre Südosteuropa-Forschung — 215
- Kommission für Mathematiker-Nachlässe — 215
- Kommission Manichäische Studien — 217
- Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters — 217
- Origins of Life — 218
- Synthese, Eigenschaften und Struktur neuer Materialien und Katalysatoren — 220
- Wissenschaftsgeschichte der Aufklärung — 220

II. Forschungsvorhaben im Akademienprogramm — 222

- Deutsche Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit (Arbeitsstellen Göttingen und Greifswald) — 222
- Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm — 225
- Die Inschriften des ptolemäerzeitlichen Tempels von Edfu — 226
- Edition der naturwissenschaftlichen Schriften Lichtenbergs — 229
- Edition und Bearbeitung byzantinischer Rechtsquellen — 230
- Enzyklopädie des Märchens — 232
- Erschließung der Akten des kaiserlichen Reichshofrats — 233
- Frühneuhochdeutsches Wörterbuch — 235
- Gelehrte Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung — 238
- Germania Sacra — 240

- Goethe-Wörterbuch (Arbeitsstelle Hamburg) — **243**
Johann Friedrich Blumenbach-Online — **244**
Katalogisierung der orientalischen Handschriften
in Deutschland — **247**
Leibniz-Edition (Arbeitsstellen Hannover und Münster) — **253**
Mittelhochdeutsches Wörterbuch — **256**
Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe – Onomastik im europäischen
Raum — **257**
Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters — **259**
Patristik: Dionysius Areopagita-Edition (Arbeitsstelle
Göttingen) — **263**
Qumran-Lexikon — **265**
Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen
und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und
Gemeinde — **267**
Runische Schriftlichkeit in den germanischen Sprachen — **270**
Sanskrit-Wörterbuch der buddhistischen Texte aus den Turfan-Funden
und der kanonischen Literatur der Sarvāstivāda-Schule — **274**
SAPERE — **276**
Schleiermacher-Ausgabe, Edition der Predigten
(Arbeitsstelle Kiel) — **277**
Septuaginta — **280**
- III. Arbeitsvorhaben und Delegationen der Akademie — **283**
Papsturkunden- und mittelalterliche Geschichtsforschung
(Pius-Stiftung) — **283**
Ausschuss für musikwissenschaftliche Editionen — **291**
Deutsche Reichstagsakten, Ältere Reihe — **291**
Göttingische Gelehrte Anzeigen — **291**
Herausgabe des Thesaurus Linguae Latinae — **291**
Mittellateinisches Wörterbuch — **291**
Patristik — **291**
Zentraldirektion der Monumenta Germaniae Historica — **291**
- Veröffentlichungen der Akademie 2014 — 292**
Preise der Akademie — 293
Gauß-Professuren 2014 — 294
Stiftungen und Fonds — 295
Förderer der Akademie — 296
Die Rechtsgrundlagen — 297

—

Die Akademie

Über die Akademie

Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen wurde 1751 als „Königliche Societät der Wissenschaften“ gegründet. Sie sollte neben der seit 1737 bestehenden Universität, deren Hauptaufgabe die Lehre war, ein besonderer Ort der Forschung sein. In ihr sollten, wie ihr erster Präsident, der berühmte Schweizer Universalgelehrte Albrecht von Haller, es ausdrückte, „Decouverten“, also Entdeckungen, gemacht werden. So ist es geblieben, wenngleich seither die Forschung in größerem Umfang von den Universitäten und von außeruniversitären Einrichtungen betrieben wird. Die Akademie betreibt zahlreiche Forschungsvorhaben auf vielen verschiedenen Gebieten. Die Publikationen der Akademie (Abhandlungen, Jahrbuch, Göttingische Gelehrte Anzeigen) sind weltweit verbreitet, besonders durch den Schriftentausch, der die Akademie mit mehr als 800 in- und ausländischen Partnern verbindet.

Die Akademie gliedert sich in zwei Klassen, die Philologisch-Historische und die Mathematisch-Physikalische Klasse, jede mit bis zu 40 ordentlichen und 100 korrespondierenden Mitgliedern. Während des Semesters versammeln sich beide Klassen alle zwei Wochen zu gemeinsamen Sitzungen, in denen wissenschaftliche „Decouverten“ vorgetragen und diskutiert werden. Dazu kommen öffentliche Vorträge und Symposien. Die Klassen ergänzen ihren Mitgliederbestand durch Zuwahlen. Als Mitglieder werden Gelehrte gewählt, die anerkanntermaßen den Stand ihres Faches wesentlich erweitert haben. Es gibt ordentliche, korrespondierende und Ehrenmitglieder. Die ordentlichen Mitglieder müssen ihren Wohnsitz in Norddeutschland haben, während die anderen Mitglieder aus allen Teilen Deutschlands und aus Ländern der ganzen Welt kommen können. Viele berühmte Gelehrte waren Mitglieder der Göttinger Akademie, darunter Christian Gottlob Heyne, Jacob und Wilhelm Grimm, Georg Christoph Lichtenberg, Friedrich Wöhler, Carl Friedrich Gauß, Wilhelm Eduard Weber, Friedrich Christoph Dahlmann, Julius Wellhausen, David Hilbert, Adolf Windaus, Max Born, Otto Hahn, James Franck, Werner Heisenberg, Alfred Heuß und Franz Wieacker.

Die Mitglieder der Philologisch-Historischen Klasse vertreten alle Richtungen der Geistes- und der Sozialwissenschaften. In der Mathematisch-Physikalischen Klasse sind vertreten: Mathematik, Physik, Medizin, Chemie sowie die Geo- und die Biowissenschaften. Da die Sitzungen in der Regel von beiden Klassen gemeinsam abgehalten werden, ermöglicht dies der Akademie wie nur wenigen anderen Institutionen Kontakte und Zusammenarbeit von Vertretern ganz verschiedener Forschungsgebiete.

Die Akademie verleiht regelmäßig verschiedene Preise, die der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses oder der Auszeichnung bedeutender Gelehrter dienen. Mit ihrer Gauß-Professur gibt sie herausragenden Forscherinnen und Forschern die Gelegenheit zu einem Arbeitsaufenthalt in Göttingen und zur Teilnahme am Leben der Akademie.

Neben den Forschungsarbeiten der beiden Klassen gehört zu den Aufgaben der Akademie die Betreuung wissenschaftlicher Langfristunternehmungen, die die Arbeitskraft und oft auch die Lebenszeit eines einzelnen Forschers übersteigen. Meist sind sie Bestandteil des so genannten Akademienprogramms, das, finanziert von Bund und Ländern, durch die Union der deutschen Akademien der Wissenschaften koordiniert wird. Mit den anderen Mitgliedern dieser Union, den Akademien in Berlin, München, Leipzig, Heidelberg, Mainz, Düsseldorf und Hamburg, besteht auch sonst eine enge Zusammenarbeit. Zur Durchführung ihrer Forschungsvorhaben bildet die Akademie Kommissionen. Diesen gehören auch Gelehrte an, die nicht Mitglieder der Akademie sind.

Seit ihrer Gründung vor 263 Jahren hat sich die Akademie in mancher Hinsicht gewandelt und weiterentwickelt, sie ist aber ihrer Aufgabe, die Wissenschaft zu fördern, immer treu geblieben.

Präsidium, Verwaltung, Ausschüsse

Präsident

Stefan Tangermann

1. Vizepräsident und Vorsitzender der Philologisch-Historischen Klasse

Klasse

Thomas Kaufmann

2. Vizepräsident und Vorsitzender der Mathematisch-Physikalischen Klasse

Klasse

Kurt Schönhammer

Geschäftsstelle

37073 Göttingen, Theaterstraße 7

Tel.: 0551/39-5362, Fax: 0551/39-5365,
adw@gwdg.de, <http://www.adw-goe.de>

Generalsekretärin

Dr. Angelika Schade

Tel.: 0551/39-9883, aschade@gwdg.de

Sekretariat / Sitzungs- und Veranstaltungsorganisation

Ulla Deppe

Tel.: 0551/39-5362, udeppe@gwdg.de

Sekretariat / Jahrbuch / Abhandlungen

Gabriele Röder

Tel.: 0551/39-5424, groeder2@gwdg.de

Rechtsangelegenheiten / Akademienprogramm

Dr. Sabine Rickmann

Tel.: 0551/39-5363, srickma@gwdg.de

Philipp Zimbehl

Tel.: 0551/39-14669,

adw-publref@gwdg.de

Haushalt / Personal / Controlling

Michael Hanisch

Tel.: 0551/39-20133, mhanisc@gwdg.de

Personal

Birgit Jahnel

Tel.: 0551/39-5339,

birgit.jahnel@zvw.uni-goettingen.de

Ulla Deppe

Tel.: 0551/39-12465; udeppe@gwdg.de

Schriftentausch / Archiv / Technik

Christiane Wegener

Tel.: 0551/39-5360, cwegene@gwdg.de

Werner Jahnel

Tel.: 0551/39-5330, wjahnel1@gwdg.de

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit / EDV

Adrienne Lochte

Tel.: 0551/39-5338, alochte1@gwdg.de

Dr. Thomas Bode

Tel.: 0551/39-5331, tbode1@gwdg.de

Verantwortlich für das Jahrbuch

Der Präsident

**Verantwortlich für Abhandlungen
und die Göttingische Gelehrte**

Anzeigen

Der Präsident und die
Klassenvorsitzenden

**Redakteure der Göttingische
Gelehrte Anzeigen**

Gustav Adolf Lehmann, Joachim
Ringleben

Geschäftsausschuss

Der Präsident, die Vizepräsidenten,
die Generalsekretärin, Joachim
Ringleben, Samuel James Patterson

Publikationsausschuss

Vorsitz: Gerald Spindler,
der Präsident, die Generalsekretärin,
Joachim Reitner, Hedwig Röckelein,

Redaktionskomitee

Vorsitz: Peter Kuhlmann
Thomas Kaufmann,
Gustav Adolf Lehmann,
Joachim Reitner, Hans-Joachim Fritz,
Frank Rexroth

Projektkommission

Thomas Kaufmann, Stephan Klasen,
Gerd Lüer, Kurt Schönhammer, Brigitte
Reinwald, Holmer Steinfath

Verzeichnis der Mitglieder

Stand vom Dezember 2014. Die mit * gekennzeichneten Mitglieder sind auswärtige ordentliche Mitglieder.

Ordentliche Mitglieder

Philologisch-Historische Klasse

ROBERT ALEXY, in Kiel, seit 2002
Professor für Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie,
geb. 1945
24118 Kiel, Olshausenstraße 40
alexey@law.uni-kiel.de

KARL ARNDT, seit 1978
Professor der Kunstgeschichte, geb. 1929
26721 Emden, Saarbrücker Straße 29

WILFRIED BARNER, seit 1993
Professor der Deutschen Philologie (Neuere Deutsche Literatur), geb. 1937,
gest. 2014

HEIKE BEHLMER, seit 2012
Professorin der Ägyptologie und Koptologie, geb. 1958
Seminar für Ägyptologie und Koptologie
Georg-August-Universität Göttingen
37073 Göttingen, Heinrich-Düker-Weg 14
hbehlme@uni-goettingen.de

OKKO BEHRENDTS, seit 1982
Professor des Römischen Rechts, Bürgerlichen Rechts und der
Neueren Privatrechtsgeschichte, geb. 1939
37075 Göttingen, Thomas-Dehler-Weg 3
obehren@gwdg.de

MARIANNE BERGMANN, in Berlin, seit 1996
Professorin der Klassischen Archäologie, geb. 1943
10717 Berlin, Holsteinische Straße 22
marianne.bergmann@phil.uni-goettingen.de

ANDREAS BUSCH, seit 2014
Professor für Vergleichende Politikwissenschaft und
Politische Ökonomie, geb. 1962
Institut für Politikwissenschaft
Georg-August-Universität Göttingen
37073 Göttingen, Platz der Göttinger Sieben 3
andreas.busch@sowi.uni-goettingen.de

UTE DANIEL, in Braunschweig, seit 2007
Professorin für Neuere Geschichte, geb. 1953
38114 Braunschweig, Am Gaussberg 6
u.daniel@tu-bs.de

HEINRICH DETERING, seit 2003
Professor für Neuere Deutsche Literatur
und Neuere Nordische Literaturen, geb. 1959
37075 Göttingen, Plesseweg 6
detering@phil.uni-goettingen.de

UWE DIEDERICHSEN, seit 1988
Professor des Bürgerlichen Rechts, Zivilprozessrechts,
Handelsrechts und der Juristischen Methodenlehre, geb. 1933
37085 Göttingen, Hainholzweg 66
udieder1@gwdg.de

ALBERT DIETRICH, seit 1961
Professor der Orientalistik (Arabistik), geb. 1912
37075 Göttingen, Habichtsweg 55

SIEGMAR DÖPP, in Berlin, seit 1997
Professor der Klassischen Philologie, geb. 1941
10557 Berlin, Calvinstraße 23, Gartenhaus
sdoepp@gwdg.de

RALF DREIER, seit 1980

Professor für Allgemeine Rechtstheorie, geb. 1931
37073 Göttingen, Wilhelm-Weber-Straße 4

REINHARD FELDMEIER, seit 2006

Professor für Neues Testament, geb. 1952
95444 Bayreuth, Meistersingerstraße 18
Reinhard.Feldmeier@theologie.uni-goettingen.de

KLAUS FITTSCHEN, in Wolfenbüttel, seit 1988

Professor der Klassischen Archäologie, geb. 1936
38302 Wolfenbüttel, Alter Weg 19

MARC FÖCKING, in Hamburg, seit 2013

Professor für Italienische und Französische Literaturwissenschaften,
geb. 1962
Institut für Romanistik, Universität Hamburg
20146 Hamburg, Von-Melle-Park 6
Marc.Foecking@uni-hamburg.de

DOROTHEA FREDE, in Hamburg, seit 2001

Professorin der Philosophie, geb. 1941
Philosophisches Seminar, Universität Hamburg
20146 Hamburg, Von-Melle-Park 6
dorothea.frede@uni-hamburg.de

WERNER FRICK*, in Freiburg i. Br., seit 2002

Professor der Deutschen Philologie, geb. 1953
39104 Freiburg i. Br., Burgunder Straße 30
werner.frick@germanistik.uni-freiburg.de

THOMAS W. GAEHTGENS*, in Los Angeles, seit 1983

Professor der Kunstgeschichte, geb. 1940
Getty Research Center, 1200 Getty Center Drive, Suite 1100
Los Angeles, CA 90049-1688 (USA)
tgaehtgens@getty.edu

ANDREAS GARDT, in Kassel, seit 2009
Professor für Sprachwissenschaften, geb. 1954
Institut für Germanistik, Universität Kassel
34127 Kassel, Georg-Forster-Straße 3
gardt@uni-kassel.de

DANIEL GÖSKE, in Kassel, seit 2014
Professor für Amerikanistik/Literaturwissenschaft, geb. 1960
37085 Göttingen, Hainholzweg 44a
Daniel-Goeske@t-online.de

KLAUS GRUBMÜLLER, seit 1992
Professor der Deutschen Philologie, geb. 1938
82549 Königsdorf, Höfen 15a
k.grubmueller@web.de

CLAUS HAEBLER, in Münster, seit 1971
Professor der Indogermanischen Sprachwissenschaft, geb. 1931
48159 Münster, Althausweg 29

JÜRGEN HEIDRICH, in Münster, seit 2008
Professor der Musikwissenschaft, geb. 1959
Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik
Westfälische Wilhelms-Universität
48149 Münster, Philippistraße 2
juergen.heidrich@uni-muenster.de

WOLFRAM HENCKEL, seit 1983
Professor des Zivilrechts, Handels- und Prozessrechts,
geb. 1925
37120 Bovenden, Liegnitzer Straße 20

KLAUS-DIRK HENKE, in Berlin, seit 1993 (in Hannover 1993–1996)
Professor der Volkswirtschaftslehre, geb. 1942
14169 Berlin, Schweitzerstraße 26
klaus-dirk.henke@tu-berlin.de

NIKOLAUS HENKEL*, in Freiburg i. Br., seit 2006
Professor der Deutschen Philologie, geb. 1945
79117 Freiburg i. Br., Eichrodtstraße 8
nhenkel@uni-hamburg.de

HELMUT HENNE, in Braunschweig, seit 1999
Professor der Germanistischen Linguistik, geb. 1936
38302 Wolfenbüttel, Platanenstraße 27
h.henne@tu-bs.de

WERNER HEUN, seit 2012
Professor für Allgemeine Staatslehre
und Politische Wissenschaften, geb. 1953
Institut für Allgemeine Staatslehre und Politische Wissenschaften
Georg-August-Universität Göttingen
37073 Göttingen, Nikolausberger Weg 17
staatsl@gwdg.de

FRIEDRICH JUNGE, seit 2000
Professor der Ägyptologie, geb. 1941
37085 Göttingen, Am Kalten Born 37
friedrich.junge@zvw.uni-goettingen.de

THOMAS KAUFMANN, seit 2002 (Vizepräsident seit 2012)
Professor der Kirchengeschichte, geb. 1962
37085 Göttingen, Rohnsweg 13
thomas.kaufmann@theologie.uni-goettingen.de

HORST KERN*, in München, seit 1998
Professor der Sozialwissenschaften, geb. 1940
80539 München, Königinstraße 45
hkern@gwdg.de

STEPHAN KLASSEN, seit 2007
Professor für Volkswirtschaftstheorie und Entwicklungsökonomik,
geb. 1966
Volkswirtschaftliches Seminar
Georg-August-Universität Göttingen
37073 Göttingen, Platz der Göttinger Sieben 3
sklassen@uni-goettingen.de

REINHARD GREGOR KRATZ, seit 1999
Professor des Alten Testaments, geb. 1957
37085 Göttingen, Julius-Leber-Weg 13
reinhard.kratz@theologie.uni-goettingen.de

KARL KROESCHELL*, in Freiburg i. Br., seit 1972 (in Göttingen 1972–1975)
Professor der Deutschen Rechtsgeschichte, des Bürgerlichen
Rechts, Handels- und Landwirtschaftsrechts, geb. 1927
79102 Freiburg i. Br., Fürstenbergstraße 24

PETER KUHLMANN, seit 2012
Professor für Klassische Philologie, geb. 1965
Seminar für Klassische Philologie
Georg-August-Universität Göttingen
37073 Göttingen, Humboldtallee 19
Peter.Kuhlmann@phil.uni-goettingen.de

WOLFGANG KÜNNE, in Hamburg, seit 2006
Professor der Philosophie, geb. 1944
22589 Hamburg, Eichengrund 30
wolfgang.kuenne@uni-hamburg.de

GERHARD LAUER, seit 2008
Professor für Neuere Deutsche Literaturwissenschaften,
geb. 1962
Seminar für Deutsche Philologie
Georg-August-Universität Göttingen
37073 Göttingen, Käte-Hamburger-Weg 3
gerhard.lauer@phil.uni-goettingen.de

REINHARD LAUER, seit 1980
Professor der Slavischen Philologie, geb. 1935
83209 Prien am Chiemsee, Tannenweg 5
rlauer@gwdg.de

JENS PETER LAUT, seit 2010
Professor für Turkologie und Zentralasienkunde, geb. 1954
37073 Göttingen, Planckstraße 9
jlaut@gwdg.de

WERNER LEHFELDT, seit 1996 (Vizepräsident von 2006 bis 2012)
Professor der Slavischen Philologie, geb. 1943
37085 Göttingen, Steinbreite 9c
wlehfel@gwdg.de

GUSTAV ADOLF LEHMANN, seit 1995 (Vizepräsident von 2002 bis 2006)
Professor der Alten Geschichte, geb. 1942
37075 Göttingen, In der Roten Erde 7
glehman1@gwdg.de

HARTMUT LEHMANN, in Kiel, seit 1995
Professor der Mittleren und Neueren Geschichte, geb. 1936
24105 Kiel, Caprivistraße 6
hrw.lehmann@t-online.de

CHRISTOPH LINK*, in Erlangen, seit 1983 (in Göttingen 1983–1986)
Professor der Politischen Wissenschaften und der Allgemeinen
Staatslehre, geb. 1933
91054 Erlangen, Rühlstraße 35

EDUARD LOHSE, seit 1969
Professor des Neuen Testaments, geb. 1924
37075 Göttingen, Ernst-Curtius-Weg 7

BERND MOELLER, seit 1976
Professor der Kirchengeschichte, geb. 1931
37073 Göttingen, Gosslerstraße 6a

ULRICH MÖLK, seit 1979 (Präsident und Vizepräsident von 1990 bis 1994)
Professor der Romanischen Philologie, geb. 1937
37085 Göttingen, Höltystraße 7
umoelk@gwdg.de

EKKEHARD MÜHLENBERG, seit 1984
Professor der Kirchengeschichte, geb. 1938
37073 Göttingen, Am Goldgraben 6
emuehle@gwdg.de

TILMAN NAGEL, seit 1989

Professor der Arabistik und der Islamwissenschaft, geb. 1942

37127 Dransfeld, Tannenhof 3

arabsem@gwdg.de

HEINZ-GÜNTHER NESSELRATH, seit 2002

Professor der Klassischen Philologie, geb. 1957

37073 Göttingen, Hermann-Föge-Weg 17

HeinzGuenther.Nesselrath@phil.uni-goettingen.de

KLAUS NIEHR, in Osnabrück, seit 2010

Professor für Kunstgeschichte, geb. 1955

Kunsthistorisches Institut, Universität Osnabrück

49069 Osnabrück, Katharinenstraße 7

klaus.niehr@uni-osnabrueck.de

THOMAS OBERLIES, seit 2009

Professor für Indologie und Tibetologie, geb. 1958

Seminar für Indologie und Tibetologie

Georg-August-Universität Göttingen

37073 Göttingen, Waldweg 26

thomasoberlies@t-online.de

OTTO GERHARD OEXLE, in Berlin, seit 1990

Professor der Mittleren und Neueren Geschichte, geb. 1939

10707 Berlin, Duisburger Straße 12

RENATE OHR, seit 2012

Professorin für Volkswirtschaftslehre, geb. 1953

Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, insb. Wirtschaftspolitik

Georg-August-Universität Göttingen

37073 Göttingen, Platz der Göttinger Sieben 3

Renate.ohr@wiwi.uni-goettingen.de

GÜNTHER PATZIG, seit 1971 (Präsident und Vizepräsident von 1986 bis 1990)

Professor der Philosophie, geb. 1926

37085 Göttingen, GDA Wohnstift, Charlottenburger Straße 19

FRITZ PAUL, seit 1995

Professor der Germanischen, insbesondere der Nordischen Philologie,

geb. 1942

37077 Göttingen, Klosterweg 6a

fpaul@gwdg.de

MATIN QAIM, seit 2011

Professor für Welternährungswirtschaft und RURALE ENTWICKLUNG, geb. 1969

Fakultät für Agrarwissenschaften

Department für Agrarökonomie und RURALE ENTWICKLUNG

Georg-August-Universität Göttingen

37073 Göttingen, Platz der Göttinger Sieben 5

mqaaim@uni-goettingen.de

FIDEL RÄDLE, seit 1993

Professor der Lateinischen Philologie des Mittelalters und der Neuzeit,

geb. 1935

37085 Göttingen, Tuckermannweg 15

fraedle@gwdg.de

BRIGITTE REINWALD, in Hannover, seit 2009

Professorin für Afrikanische Geschichte, geb. 1958

Historisches Seminar, Leibniz Universität Hannover

30167 Hannover, Im Moore 21

brigitte.reinwald@hist.uni-hannover.de

FRANK REXROTH, seit 2004

Professor für Mittlere und Neuere Geschichte, geb. 1960

37073 Göttingen, Nikolausberger Weg 54

frexrot@gwdg.de

JOACHIM RINGLEBEN, seit 1997

Professor für Systematische Theologie, geb. 1945

37085 Göttingen, Dahlmannstraße 24

jringle@gwdg.de

HEDWIG RÖCKELEIN, seit 2008

Professorin für Mittlere und Neuere Geschichte, geb. 1956

Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte

Georg-August-Universität Göttingen

37073 Göttingen, Heinrich-Düker-Weg 14

hroecke@gwdg.de

KLAUS RÖHRBORN, seit 1996

Professor der Turkologie und Zentralasienkunde, geb. 1938

37120 Bovenden, Gartenweg 1

klaus.roehrborn@phil.uni-goettingen.de

HANS SCHABRAM, seit 1971

Professor der Englischen Sprache und Literatur des Mittelalters, geb. 1928

37085 Göttingen, Wohnstift Göttingen, Charlottenburger Straße 19

TANJA SUSANNE SCHEER, seit 2014

Professorin für Alte Geschichte, geb. 1964

Althistorisches Seminar

Georg-August-Universität Göttingen

37073 Göttingen, Humboldtallee 21

tanja.scheer@uni-goettingen.de

ULRICH SCHINDEL, seit 1986

Professor der Klassischen Philologie, geb. 1935

37075 Göttingen, Albert-Schweitzer-Straße 3

uschind@gwdg.de

ALBRECHT SCHÖNE, seit 1966

Professor der Deutschen Philologie, geb. 1925

37075 Göttingen, Grotefeldstraße 26

BETTINA SCHÖNE-SEIFERT, in Osnabrück, seit 2008

Professorin für Medizinethik, geb. 1956

Institut für Ethik, Geschichte und Theorie der Medizin

Klinikum der Universität Münster

48149 Münster, Von-Esmarch-Straße 62

bseifert@uni-muenster.de

HANS-LUDWIG SCHREIBER, seit 1997

Professor des Strafrechts, Strafprozessrechts und der Rechtsphilosophie,
geb. 1933

30519 Hannover, Grazer Straße 14

EVA SCHUMANN, seit 2007

Professorin für Deutsche Rechtsgeschichte und Bürgerliches Recht,
geb. 1967

37075 Göttingen, Grotefeldstraße 17
e.schumann@jura.uni-goettingen.de

RUDOLF SCHÜTZEICHEL, in Münster, seit 1973

Professor der Germanischen Philologie, geb. 1927

48161 Münster, Potstiege 16

WOLFGANG SELLERT, seit 1984

Professor der Deutschen Rechtsgeschichte und des Bürgerlichen Rechts,
geb. 1935

37075 Göttingen, Konrad-Adenauer-Straße 25
wseller@gwdg.de

RUDOLF SMEND, seit 1974 (Präsident und Vizepräsident von 1994 bis 2002)

Professor des Alten Testaments, geb. 1932

37075 Göttingen, Thomas-Dehler-Weg 6

ANDREAS SPICKHOFF, seit 2012

Professor für Bürgerliches Recht, Medizinrecht,
Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung, geb. 1962

Lehrstuhl für Bürgerliches Recht
Georg-August-Universität Göttingen
37073 Göttingen, Platz der Göttinger Sieben 6
Andreas.spickhoff@jura.uni-goettingen.de

ACHIM SPILLER, seit 2013

Professor für Marketing für Lebensmittel und Agrarprodukte,
geb. 1964

Department für Agrarökonomie und Rurale Entwicklung
Georg-August-Universität Göttingen
37073 Göttingen, Platz der Göttinger Sieben 5
a.spiller@agr.uni-goettingen.de

GERALD SPINDLER, seit 2005

Professor für Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht, Multimedia- und Telekommunikationsrecht und Rechtsvergleichung, geb. 1960
37085 Göttingen, Hainholzweg 34a
Lehrstuhl.spindler@jura.uni-goettingen.de

MARTIN STAEHELIN, seit 1987

Professor der Musikwissenschaft, geb. 1937
37085 Göttingen, Schlözerweg 4
musik@gwdg.de

CHRISTIAN STARCK, seit 1982 (Präsident von 2008 bis 2012)

Professor des Öffentlichen Rechts, geb. 1937
37075 Göttingen, Schlegelweg 10
cstarck@gwdg.de

HOLMER STEINFATH, seit 2010

Professor der Philosophie, geb. 1961
37073 Göttingen, Am Goldgraben 24
Holmer.Steinfath@phil.uni-goettingen.de

GERT WEBELHUTH, in Frankfurt am Main, seit 2005

Professor für Englische Philologie, geb. 1961
63450 Hanau, Engelhardstraße 44
webelhuth@lingua.uni-frankfurt.de

WOLFHART WESTENDORF, seit 1976

Professor der Ägyptologie, geb. 1924
37077 Göttingen, Über den Höfen 15

EBERHARD WINKLER, seit 2012

Professor für Finnisch-Ugrische Philologie, geb. 1955
Finnisch-Ugrisches Seminar
Georg-August-Universität Göttingen
37073 Göttingen, Heinrich-Düker-Weg 14
ewinkle@gwdg.de

THEODOR WOLPERS, seit 1971
Professor der Englischen Philologie, geb. 1925
37085 Göttingen, Guldenhagen 11
twolper@gwdg.de

ANNETTE ZGOLL, seit 2010
Professorin für Altorientalistik, geb. 1970
Seminar für Altorientalistik (Assyriologie)
Georg-August-Universität Göttingen
37073 Göttingen, Heinrich-Düker-Weg 14
altorien@gwdg.de

REINHARD ZIMMERMANN, in Hamburg, seit 2003
Professor für Bürgerliches Recht,
Römisches Recht und Historische Rechtsvergleichung,
geb. 1952
20354 Hamburg, Fontenay-Allee 6

Mathematisch-Physikalische Klasse

ECKART ALTENMÜLLER, in Hannover, seit 2005
Professor für Musikphysiologie, geb. 1955
31303 Burgdorf/Ehlershausen, Rosengasse 9
altenmueller@hmt.hannover.de

MATHIAS BÄHR, seit 2008
Professor für Neurologie, geb. 1960
Abteilung Neurologie, Universitätsklinikum Göttingen
37075 Göttingen, Robert-Koch-Straße 40
mbaehr@gwdg.de

PETER BOTSCHWINA, seit 2001
Professor der Theoretischen Chemie, geb. 1948, gest. 2014

GERHARD BRAUS, seit 2009
Professor für Mikrobiologie und Genetik, geb. 1957
Institut für Mikrobiologie und Genetik
Georg-August-Universität Göttingen
37077 Göttingen, Grisebachstraße 8
gbraus@gwdg.de

BERTRAM BRENIG, seit 2002
Professor für Veterinärmedizin, geb. 1959
37079 Göttingen, Hahneborn 5
bbrenig@gwdg.de

JÖRG BRÜDERN, seit 2014
Professor für Mathematik, geb. 1962
Mathematisches Institut
Georg-August-Universität Göttingen
37073 Göttingen, Bunsenstraße 3–5
bruedern@uni-math.gwdg.de

MICHAEL BUBACK, seit 2000
Professor der Technischen und Makromolekularen Chemie,
geb. 1945
Institut für Physikalische Chemie
Georg-August-Universität Göttingen
37077 Göttingen, Tammannstraße 6
mbuback@gwdg.de

FABRIZIO CATANESE*, in Bayreuth, seit 2000 (in Göttingen 2000–2001)
Professor der Mathematik, geb. 1950
Mathematisches Institut, Lehrstuhl Mathematik VIII
Universität Bayreuth
95447 Bayreuth, Universitätsstraße 30

ULRICH CHRISTENSEN, seit 1995
Professor der Geophysik, geb. 1954
MPI für Sonnensystemforschung
37077 Göttingen, Justus-von-Liebig-Weg 3
christensen@mps.mpg.de

ULF DIEDERICHSEN, seit 2012
Professor für Organische Chemie, geb. 1963
Institut für Organische und Biomolekulare Chemie
Georg-August-Universität Göttingen
37077 Göttingen, Tammannstraße 2
udieder@gwdg.de

MANFRED EIGEN, seit 1965
Professor der Physikalischen Chemie, geb. 1927
Max-Planck-Institut für Biophysikalische Chemie
37077 Göttingen, Am Faßberg 11

THOMAS ESCHENHAGEN, in Hamburg, seit 2004
Professor für Experimentelle und Klinische Pharmakologie,
geb. 1960
20257 Hamburg, Müggenkampstraße 31
t.eschenhagen@uke.uni-hamburg.de

IVO FEUSSNER, seit 2013
Professor für Biochemie, geb. 1964
Albrecht-von-Haller-Institut für Pflanzenwissenschaften,
Abt. Biochemie der Pflanze
Georg-August-Universität Göttingen
37077 Göttingen, Justus-von-Liebig-Weg 11
ifeussn@uni-goettingen.de

KURT VON FIGURA, seit 1998
Professor der Biochemie, geb. 1944
37085 Göttingen, Hainholzweg 30
vonfigura@googlemail.com

JULIA FISCHER, seit 2014
Professorin für Kognitive Ethologie, geb. 1966
Deutsches Primatenzentrum, Abt. Kognitive Ethologie
37077 Göttingen, Kellnerweg 4
jfischer@dpz.eu

JENS FRAHM, seit 2005
Professor für Physikalische Chemie, geb. 1951
37085 Göttingen, Fridtjof-Nansen-Weg 5
jfracm@gwdg.de

HANS-JOACHIM FRITZ, seit 1999
Professor der Molekularen Genetik, geb. 1945
37120 Bovenden, Plesseweg 16
hansj.fritz@gmail.com

THEO GEISEL, seit 2013

Professor für Theoretische Physik, geb. 1948

Max-Planck-Institut für Dynamik und Selbstorganisation

37077 Göttingen, Am Faßberg 17

geisel@nld.ds.mpg.de

GERHARD GOTTSCHALK, seit 1976

(Präsident und Vizepräsident von 1996 bis 2002)

Professor der Mikrobiologie, geb. 1935

37176 Nörten-Hardenberg, Johann-Wolf-Straße 35a

ggottsc@gwdg.de

STEPHAN ROBBERT GRADSTEIN*, in Paris, seit 1999

Professor der Botanik (Pflanzensystematik), geb. 1943

Muséum National d'Histoire Naturelle,

Département Systématique et Evolution

UMR 7205, Case Postale 39, 57 rue Cuvier

75231 Paris (Frankreich) Cedex 05

sgradst@gwdg.de

CHRISTIAN GRIESINGER, seit 2007

Professor für Physikalische Chemie, geb. 1960

Max-Planck-Institut für Biophysikalische Chemie

37077 Göttingen, Am Faßberg 11

cigr@nmr.mpibpc.mpg.de

PETER GRUSS*, in Martinsried, seit 1996

Professor der Molekularen Zellbiologie, geb. 1949

37077 Göttingen, Stiegbreite 9

peter.gruss@gv.mpg.de

RUDOLF HAAG*, in Schliersee-Neuhaus, seit 1981 (in Hamburg 1981–1994)

Professor der Physik, geb. 1922

83727 Schliersee, Waldschmidtstraße 4b

JÜRGEN HAGEDORN, seit 1983

Professor der Geographie, geb. 1933

37077 Göttingen, Jupiterweg 1

jhagedo@gwdg.de

GERD P. HASENFUSS, seit 2002
Professor für Innere Medizin, geb. 1955
37077 Göttingen, Am Seidelbast 6
hasenus@med.uni-goettingen.de

MARCUS HASSELHORN*, in Frankfurt am Main, seit 2005
Professor für Psychologie, geb. 1957
37181 Hardegsen, Am Herrenberg 11
hasselhorn@dipf.de

ERHARD HEINZ, seit 1970
Professor der Mathematik, geb. 1924
37085 Göttingen, GDA-Wohnstift, Charlottenburgerstraße 19

HANS WALTER HELDT, seit 1990
Professor für Biochemie der Pflanzen, geb. 1934
37075 Göttingen, Ludwig-Beck-Straße 5
HansWalterHeldt@aol.com

STEFAN W. HELL, seit 2007
Professor für Physik, geb. 1962
Max-Planck-Institut für Biophysikalische Chemie, Abt. NanoBiophotonik
37077 Göttingen, Am Fassberg 11
shell@gwdg.de

HENNING HOPF, in Braunschweig, seit 1997
Professor der Organischen Chemie, geb. 1940
Institut für Organische Chemie
Technische Universität Braunschweig
38106 Braunschweig, Hagenring 30
h.hopf@tu-bs.de

HERBERT JÄCKLE, seit 2000
Professor der Chemie und Biologie, geb. 1949
Max-Planck-Institut für Biophysikalische Chemie
37077 Göttingen, Am Fassberg 11
hjaeckl@gwdg.de

WILHELM JOHANNES, in Hannover, seit 1996
Professor der Mineralogie, geb. 1936
30938 Burgwedel, Veilchenweg 4
ejohannes@t-online.de

RUDOLF KIPPENHAHN, seit 1970
Professor der Theoretischen Astrophysik, geb. 1926
37077 Göttingen, Rautenbreite 2

REINER KIRCHHEIM, seit 2001
Professor der Metallphysik, geb. 1943
Institut für Materialphysik
Georg-August-Universität Göttingen
37077 Göttingen, Friedrich-Hund-Platz 1
rkirch@ump.gwdg.de

ULRICH KRENGEL, seit 1993
Professor der Mathematischen Stochastik, geb. 1937
37075 Göttingen, Von-Bar-Straße 26
krenkel@math.uni-goettingen.de

RAINER KRESS, seit 1996
Professor der Numerischen und Angewandten Mathematik,
geb. 1941
37077 Göttingen, Hainbuchenring 1
kress@math.uni-goettingen.de

HANS-JÜRG KUHN, seit 1981
Professor der Anatomie, geb. 1934
37075 Göttingen, Friedrich-von-Bodelschwingh-Straße 28
hkuhn2@gwdg.de

CHRISTOPH LEUSCHNER, seit 2008
Professor für Pflanzenökologie, geb. 1956
Albrecht-von-Haller-Institut für Pflanzenwissenschaften,
Abteilung Ökologie und Ökosystemforschung
Georg-August-Universität Göttingen
37073 Göttingen, Untere Karspüle 2
cleusch@uni-goettingen.de

GERD LÜER, seit 1993

Professor der Psychologie, geb. 1938

37075 Göttingen, Friedrich-von-Bodenschwingh-Straße 13

gluer@gwdg.de

WOLFGANG LÜTTKE, seit 1973

Professor der Organischen Chemie, geb. 1919

37077 Göttingen, Senderstraße 49

MICHAEL PETER MANNS, in Hannover, seit 2003

Professor für Innere Medizin (Gastroenterologie, Hepatologie und Endokrinologie), geb. 1951

30916 Isernhagen, Sonnenallee 23

manns.michael@mh-hannover.de

ANTON MELLER, seit 1995

(zuvor korrespondierendes Mitglied von 1990 bis 1994)

Professor der Anorganischen Chemie, geb. 1932

37085 Göttingen, Calsowstraße 62

FRANC MEYER, seit 2013

Professor für Anorganische Chemie, geb. 1965

Institut für Anorganische Chemie

Georg-August-Universität Göttingen

37077 Göttingen, Tammannstraße 4

franc.meyer@chemie.uni-goettingen.de

AXEL MUNK, seit 2011

Felix-Bernstein-Professor für Mathematische Statistik,

geb. 1967

Institut für Mathematische Stochastik

Georg-August-Universität Göttingen

37077 Göttingen, Goldschmidtstraße 7

munk@math.uni-goettingen.de

HANS GEORG MUSMANN in Hannover, seit 1981

Professor der Theoretischen Nachrichtentechnik, geb. 1935

38259 Salzgitter-Bad, Heckenrosenweg 24

musec@tnt.uni-hannover.de

ERWIN NEHER, seit 1992
Professor der Physik, geb. 1944
37120 Bovenden-Eddigehausen, Domäne 11
eneher@gwdg.de

SAMUEL JAMES PATTERSON, seit 1998
Professor der Reinen Mathematik, geb. 1948
37136 Seeburg, Seestieg 13
spatter@gwdg.de

HEINZ-OTTO PEITGEN, in Bremen, seit 2008
Professor für Mathematik, geb. 1945
28355 Bremen, Am Jürgens Holz 5
ho@peitgen.con

ANDREA POLLE, seit 2006
Professorin für Forstbotanik und Baumphysiologie, geb. 1956
37115 Duderstadt, Rispenweg 8
apolle@gwdg.de

JOACHIM REITNER, seit 1998
Professor der Paläontologie, geb. 1952
37075 Göttingen, Zum Hohen Brunnen 17b
jreitne@gwdg.de

GERHARD P. K. RÖBBELEN, seit 1981
Professor der Pflanzenzüchtung, geb. 1929
37075 Göttingen, Habichtsweg 55
gc.roebbelen@t-online.de

HERBERT W. ROESKY, seit 1983 (Präsident von 2002 bis 2008)
Professor der Anorganischen Chemie, geb. 1935
37085 Göttingen, Emil-Nolde-Weg 23
hroesky@gwdg.de

NICOLAAS RUPKE, seit 2005
Professor für Wissenschaftsgeschichte, geb. 1944
37073 Göttingen, Leonard-Nelson-Straße 28
nrupke@gwdg.de

TIM SALDITT, seit 2011
Professor für Experimentelle Physik, geb. 1965
Institut für Röntgenphysik
Georg-August-Universität Göttingen
37077 Göttingen, Friedrich-Hund-Platz 1
tsaldit@gwdg.de

KONRAD SAMWER, seit 2004
Professor für Physik, geb. 1952
37085 Göttingen, Leipziger Straße 12
konrad.samwer@physik.uni-goettingen.de

ROBERT SCHABACK, seit 2001
Professor der Numerischen und Angewandten Mathematik,
geb. 1945
37085 Göttingen, Calsowstraße 34
schaback@math.uni-goettingen.de

GÜNTER SCHMAHL, seit 1996
Professor der Röntgenphysik, geb. 1936
37075 Göttingen, Ernst-Curtius-Weg 8
gshmahl@gwdg.de

HERMANN SCHMALZRIED, in Hannover, seit 1976
Professor der Physikalischen Chemie, geb. 1932
37075 Göttingen, In der Roten Erde 18
hpcschmalzried@googlemail.com

KURT SCHÖNHAMMER, seit 1995 (Vizepräsident seit 2012)
Professor der Theoretischen Physik, geb. 1946
37085 Göttingen, Sertuernerstraße 14
schoenh@theorie.physik.uni-goettingen.de

GEORGE MICHAEL SHELDRIK, seit 1989
Professor der Strukturforschung, geb. 1942
37120 Bovenden-Eddigehausen, Heinrich-Deppe-Ring 51
gsheldr@shelx.uni-ac.gwdg.de

STEFAN TANGERMANN, seit 1994 (Präsident seit 2012)
Professor der Agrarökonomie, geb. 1943
37218 Witzenhausen, Am Steimel 18
stefan.t@ngermann.net

REINER THOMSEN, seit 1981
Professor der Medizinischen Mikrobiologie, geb. 1930
37073 Göttingen, Wilhelm-Weber-Straße 29
rthomss@gwdg.de

LUTZ F. TIETZE, seit 1990
Professor der Organischen Chemie, geb. 1942
37077 Göttingen, Stumpfe Eiche 23
ltietze@gwdg.de

TAMMO TOM DIECK, seit 1984
Professor der Mathematik, geb. 1938
37079 Göttingen, Am Winterberg 48
tammo@uni-math.gwdg.de

STEFAN TREUE, seit 2010
Professor für Kognitive Neurowissenschaften und Biopsychologie,
geb. 1964
Deutsches Primatenzentrum GmbH
37077 Göttingen, Kellnerweg 4
treue@gwdg.de

JÜRGEN TROE, seit 1982
Professor der Physikalischen Chemie, geb. 1940
37085 Göttingen, Rohnsweg 22
shoff@gwdg.de

RAINER G. ULBRICH, seit 1996
Professor der Physik, geb. 1944
37077 Göttingen, Mühlspielweg 25
ulbrich@ph4.physik.uni-goettingen.de

HANS-HEINRICH VOIGT, seit 1967
(Präsident und Vizepräsident von 1976 bis 1981)
Professor der Astronomie und Astrophysik, geb. 1921
37085 Göttingen, Charlottenburger Straße 19, App. A/627
hhvgoe@nexgo.de

GERHARD WAGENITZ, seit 1982
Professor der Botanik (Pflanzensystematik), geb. 1927
37075 Göttingen, Ewaldstraße 73
gwageni@gwdg.de

HEINZ GEORG WAGNER, seit 1971
Professor der Physikalischen Chemie, geb. 1928
37077 Göttingen-Nikolausberg, Senderstraße 51

KARL HANS WEDEPOHL, seit 1970
Professor der Geochemie, geb. 1925
37079 Göttingen, Hasenwinkel 36

GEROLD WEFER, in Bremen, seit 2008
Professor für Allgemeine Geologie, geb. 1944
Marum-Zentrum für Marine Umweltwissenschaften
Universität Bremen
28334 Bremen, Postfach 33 04 40
gwefer@marum.de

JÜRGEN WIENANDS, seit 2011
Professor für Zelluläre und Molekulare Immunologie,
geb. 1961
Zentrum Hygiene und Humangenetik,
Abt. Zelluläre und Molekulare Immunologie
Georg-August-Universität Göttingen
37073 Göttingen, Humboldtallee 34
jwienan@uni-goettingen.de

EKKEHARD WINTERFELDT, in Hannover, seit 1984
Professor der Organischen Chemie,
geb. 1932, gest. 2014

GERHARD WÖRNER, seit 2003
Professor für Geochemie, geb. 1952
37073 Göttingen, Düstere-Eichen-Weg 12a
gwoerne@gwdg.de

ANNETTE ZIPPELIUS, seit 1993
Professorin der Theoretischen Physik, geb. 1949
37075 Göttingen, Am Klausberge 23
annette@theorie.physik.uni-goettingen.de

Korrespondierende Mitglieder

Philologisch-Historische Klasse

WOLFGANG ADAM, in Osnabrück, seit 2009
Professor für Neuere Deutsche Literatur, geb. 1949
49134 Wallenhorst-Rulle, Falkenring 6
wolfgang.adam@uni-osnabrueck.de

GÜNTER ARNOLD, in Weimar, seit 2002
Dr. philos., Editionsphilologe im Goethe- und Schiller-Archiv Weimar,
geb. 1943
99423 Weimar, Schloßgasse 7
guenter.arnold@klassik-stiftung.de

GRAZIANO ARRIGHETTI, in Pisa, seit 1998
Professor der Griechischen Philologie, geb. 1928
56126 Pisa (Italien), Dipartimento di Filologia Classica
Via Galvani 1.
arrighetti@flcl.unipi.it

ALEIDA ASSMANN, in Konstanz, seit 1999
Professorin der Anglistik und der Allgemeinen Literaturwissenschaft,
geb. 1947
Philosophische Fakultät, FB Literaturwissenschaft
Universität Konstanz
78457 Konstanz
Aleida.Assmann@uni-konstanz.de

HEINRICH BECK, in Bonn, seit 1982
Professor der Germanischen und Nordischen Philologie,
geb. 1929
81925 München, Franz-Wolter-Straße 54
Dr.Heinrich.Beck@t-online.de

ROLF BERGMANN, in Bamberg, seit 1990
Professor der Deutschen Sprachwissenschaft und der Älteren
Deutschen Literatur, geb. 1937
96047 Bamberg, Holzmarkt 1
bergmann-bur@t-online.de

FRANCE BERNIK, in Ljubljana, seit 2003
Professor für Slowenische Literaturgeschichte, geb. 1927
SLO – 1000 Ljubljana (Slowenien), Slovenska Akademija
Znanosti in Umetnosti, Novi trg 3 (p.p. 323)
sazu@sazu.si

LUIGI BESCHI, in Rom, seit 2004
Professor für Klassische Archäologie, geb. 1930
00197 Rom (Italien), Via Tommaso Salvini, 2/A

PETER BIERI, in Berlin, seit 2008
Professor für Philosophie, geb. 1944
14129 Berlin, Dubrowstraße 44

ANNE BOHNENKAMP-RENKEN, in Frankfurt am Main, seit 2004
Professorin für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft
und Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft,
geb. 1960
61118 Bad Vilbel, Schulstraße 13
abohnenkamp@goethaus-frankfurt.de

NICHOLAS BOYLE, in Cambridge, seit 2010
Professor of German, geb. 1946
Department of German and Dutch
University of Cambridge, Magdalene College
Cambridge CB3 0AG (England), Magdalene Street
nb215@cam.ac.uk

REINHARD BRANDT, in Marburg, seit 2004
Professor der Philosophie, geb. 1937
35037 Marburg, Augustinergasse 2

HANNS CHRISTOF BRENNECKE, in Erlangen, seit 2011
Professor für Kirchengeschichte, geb. 1947
90455 Nürnberg, Slevogtstraße 7
Hanns.C.Brennecke@theologie.uni-erlangen.de

URSULA BRUMM, in Berlin, seit 1996
Professorin der Amerikanistik, geb. 1919
14165 Berlin-Zehlendorf, Bismarckstraße 1

AVERIL CAMERON, in Oxford, seit 2006
Professorin für Spätantike und byzantinische Geschichte,
geb. 1940
Keble College, Parks Road,
Oxford OXI 3PG (England)
averil.cameron@keble.ox.ac.uk

BYOUNG JO CHOE, in Seoul, seit 2011
Professor für Rechtswissenschaften, geb. 1953
School of Law, Seoul National University
Seoul 151-743 (Korea), 599 Gwank-ro, Gwanak-gu
romanist@snu.ac.kr

LUIGI CAPOGROSSI COLOGNESI, in Rom, seit 1999
Professor des Römischen Rechts, geb. 1935
Istituto di Diritto Romano e dei Diritti dell'Oriente Mediterraneo
Universita di Roma „La Sapienza“
00185 Rom (Italien)
luigi.capogrossicolognesi@uniroma1.it

PEDRO CRUZ VILLALÓN, in Madrid, seit 2010
Professor für Verfassungsrecht, geb. 1946
Facultad de Derecho, Universidad Autónoma de Madrid
28049 Madrid (Spanien), Carretera de Colmenar, Km. 15
p.cruz@uam.es

GEORGIOS DESPINIS, in Athen, seit 2002
Professor für Klassische Archäologie,
geb. 1936, gest. 2014

ALBRECHT DIHLE, in Heidelberg, seit 1996
Professor der Klassischen Philologie, geb. 1923
50968 Köln, Schillingsrotter Platz 7

GERHARD DILCHER, in Frankfurt am Main, seit 2007
Professor für Deutsche Rechtsgeschichte, Bürgerliches Recht
und Kirchenrecht, geb. 1932
61462 Königstein, Kuckucksweg 18
dilcher@jur.uni-frankfurt.de

PIETRO U. DINI, in Pisa, seit 2010
Professor für Baltische Philologie und für Allgemeine Sprachwissenschaft,
geb. 1960
Department of Linguistics, Baltic Philology, University of Pisa
56126 Pisa (Italien), Via S. Maria 36
pud@ling.unipi.it

ALEKSANDR DMITRIEVIČ DULIČENKO, in Dorpat, seit 2004
Professor der Slavischen Philologie, geb. 1941
50002 Tartu (Estland), Box 31

EBERHARD EICHENHOFER, in Jena, seit 2012
Professor für Sozialrecht und Bürgerliches Recht, geb. 1950
Lehrstuhl für Sozialrecht und Bürgerliches Recht
Friedrich-Schiller-Universität Jena
07737 Jena
ee@recht.uni-jena.de

KASPAR ELM, in Berlin, seit 1982
Professor der Geschichte des Mittelalters, geb. 1929
14195 Berlin, Hittorfstraße 10

JOHN A. EMERTON, in Cambridge, seit 1990
Professor der Theologie und der Semitischen Philologie, geb. 1928
Cambridge CB3 9LN (England), 34 Gough Way

JOHANNES ERBEN, in Bonn, seit 1992
Professor der Deutschen Philologie, geb. 1925
53343 Wachtberg, Pfarrer-Weuster-Weg 8

ARNOLD ESCH, in Rom, seit 1993
Professor der Mittleren und Neueren Geschichte, geb. 1936
00165 Roma (Italien), Via della Lungara 18
desch@email.it

MARÍA JOSÉ ROCA FERNÁNDEZ, in Madrid, seit 2014
Professorin für Staatskirchenrecht, geb. 1961
28050 Madrid (Spanien), Calle Tierra de Melide, 32, Puerta B, 3
mjroca@der.ucm.es

ERIKA FISCHER-LICHTE, in Berlin, seit 1998
Professorin der Theaterwissenschaft, geb. 1943
Institut für Theaterwissenschaft, Freie Universität Berlin
12165 Berlin, Grunewaldstraße 35
theater@zedat.fu-berlin.de

KURT FLASCH, in Mainz, seit 2010
Professor für Philosophie, geb. 1930
55118 Mainz, Hindenburgstraße 25

DAGFINN FØLLESDAL, in Slependen, seit 2003
Professor der Philosophie, geb. 1932
1341 Slependen (Norwegen), Staverhagen 7
dagfinn@csl.stanford.edu

JOHANNES FRIED, in Frankfurt am Main, seit 1997
Professor der Mittleren und Neueren Geschichte, geb. 1942
FB III Geschichtswissenschaften
Goethe-Universität Frankfurt am Main
60054 Frankfurt am Main, Postfach 111932
fried@em.uni-frankfurt.de

CHRISTOPH LUITPOLD FROMMEL, in Rom, seit 1999
Professor der Kunstgeschichte, geb. 1933
00187 Rom (Italien), Bibliotheca Hertziana, Via Gregoriana 28
cfrommel@libero.it

WOLFGANG FRÜHWALD, in Augsburg, seit 1991
Professor für Neuere Deutsche Literaturgeschichte, geb. 1935
86199 Augsburg, Römerstätterstraße 4k

LOTHAR GALL, in Frankfurt am Main, seit 2004
Professor für Mittlere und Neuere Geschichte, geb. 1936
65193 Wiesbaden, Rosselstraße 7

PATRICK J. GEARY, in Princeton, seit 2013
Professor für Geschichte des Mittelalters, geb. 1948
School of Historical Studies, Institute for Advanced Study
Princeton (USA), NJ 08540, Einstein Drive
geary@ias.edu

HORST-JÜRGEN GERIGK, in Heidelberg, seit 2008
Professor für Russische Literatur und Allgemeine
Literaturwissenschaft, geb. 1937
69120 Heidelberg, Moltkestraße 1
horst-juergen.gerigk@slav.uni-heidelberg.de

DIETER GEUENICH, in Denzlingen, seit 2000
Professor der Mittelalterlichen Geschichte, geb. 1943
79211 Denzlingen, Schwarzwaldstraße 56

EVA HÆTTNER AURELIUS, in Skara, seit 2005
Professorin für Literaturwissenschaft, geb. 1948
53232 Skara (Schweden), Biskopsgarden Malmgatan 14
Eva.Haettner-Aurelius@litt.lu.se

KARL-EBERHARD HAIN, in Köln, seit 2012
Professor für Öffentliches Recht und Medienrecht, geb. 1960
Institut für Medienrecht und Kommunikationsrecht
Universität zu Köln
50923 Köln, Albertus-Magnus-Platz
haink@uni-koeln.de

ULRIKE HASS, in Essen, seit 2014
Professorin für Germanistische Linguistik, geb. 1954
Fakultät für Geisteswissenschaften
Institut für Germanistik
Universität Duisburg-Essen
45117 Essen, Universitätsstraße 12
ulrike.hass@uni-due.de

JENS HAUSTEIN, in Jena, seit 2013
Professor für Germanistische Mediävistik, geb. 1956
Institut für Germanistische Literaturwissenschaft,
Germanistische Mediävistik
Friedrich-Schiller-Universität Jena
07743 Jena, Fürstengraben 18
jens-dieter.haustein@uni-jena.de

ERNST HEITSCH, in Regensburg, seit 2000
Professor der Klassischen Philologie, geb. 1928
93049 Regensburg, Mattinger Straße 1

WILHELM HEIZMANN, in München, seit 2009
Professor für Nordische Philologie, geb. 1953
37075 Göttingen, Am Kreuze 30
wheizma@lrz.uni-muenchen.de

KLAUS HERBERS, in Erlangen, seit 2012
Professor für Mittelalterliche Geschichte, geb. 1951
Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte und
Historische Hilfswissenschaften
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
91054 Erlangen, Kochstraße 4/9
klaus.herbers@gesch.phil.uni-erlangen.de

RUDOLF HIESTAND, in Düsseldorf, seit 1986
Professor der Geschichte des Mittelalters und
der Historischen Hilfswissenschaften, geb. 1933
40239 Düsseldorf, Brehmstraße 76

MANFRED HILDERMEIER, in Göttingen, seit 2003
Professor der Osteuropäischen Geschichte, geb. 1948
37075 Göttingen, Thomas-Dehler-Weg 12
M.Hildermeier@phil.uni-goettingen.de

RUEDI IMBACH, in Paris, seit 2010
Professor für Mittelalterliche Philosophie, geb. 1946
Université Paris Sorbonne, Paris IV
75005 Paris (Frankreich), 1, rue Victor Cousin
ruedi.imbach@wanadoo.fr

HERMANN JAKOBS, in Köln, seit 1979
Professor der Mittleren und Neueren Geschichte, geb. 1930
50668 Köln, Residenz am Dom, An den Dominikanern 6–8

SIGRID JALKOTZY-DEGER, in Wien, seit 2005
Astagasse 1, 1140 Wien, Österreich
sigrid.deger-jalkotzy@sbg.ac.at

ULRICH JOOST, in Darmstadt, seit 2007
Professor für Neuere Deutsche Literaturgeschichte und
Allgemeine Literaturwissenschaft, geb. 1951
64372 Rohrbach, Flurstraße 17
joost@linglit.tu-darmstadt.de

SVEN-AAGE JØRGENSEN, in Helsingør, seit 1998
Professor der Deutschen Philologie, geb. 1929
3200 Helsingør (Dänemark), Valby Gade 16

EBERHARD JÜNGEL, in Tübingen, seit 2001
Professor der Systematischen Theologie und Religionsphilosophie,
geb. 1934
72076 Tübingen, Ev. Stift Tübingen, Klosterberg 2

OTTO KAISER, in Marburg, seit 1991
Professor des Alten Testaments, geb. 1924
35037 Marburg, Am Krappen 29
kaiserat@t-online.de

HELMUT KEIPERT, in Bonn, seit 1997
Professor der Slavistik, geb. 1941
53173 Bonn, Simrockallee 15
h.keipert@uni-bonn.de

WILHELM KOHL, in Münster, seit 1989
Professor der Mittleren und Neueren Geschichte,
geb. 1913, gest. 2014

JORMA KOIVULEHTO, in Helsinki, seit 1988
Professor der Germanischen Philologie, geb. 1934
00970 Helsinki (Finnland), Sallatunturintie 1 D 24

ULRICH KONRAD, in Würzburg, seit 2001
Professor der Musikwissenschaft, geb. 1957
Institut für Musikforschung
Bayerische Julius-Maximilians-Universität Würzburg
97070 Würzburg, Domerschulstraße 13
ulrich.konrad@mail.uni-wuerzburg.de

KATHARINA KRAUSE, in Marburg, seit 2010
Professorin für Kunstgeschichte, geb. 1960
Kunstgeschichtliches Institut, Philipps-Universität Marburg
35037 Marburg, Biegenstraße 11
krause@fotomarkburg.de

JOACHIM KÜPPER, in Berlin, seit 2008
Professor für Romanische Philologie sowie für
Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft,
geb. 1952
Institut für Romanische Philologie, Peter Szondi-Institut für AVL
Freie Universität Berlin
14195 Berlin, Habelschwerdter Allee 45
jokup@zedat.fu-berlin.de

JOEP LEERSSEN, in Amsterdam, seit 2013
Professor für Moderne Europäische Literaturgeschichte,
geb. 1955
Dep. Modern European Literature, Universität Amsterdam
1012 VB Amsterdam (Niederlande), Spuistraat 134
leerssen@uva.nl

CHRISTOPH LEVIN, in München, seit 2002
Professor für Altes Testament, geb. 1950
80538 München, Himmelreichstraße 4

ANDREAS LINDEMANN, in Bielefeld, seit 2008
Professor für Neues Testament, geb. 1943
33617 Bielefeld, An der Rehwiese 38
Lindemann.Bethel@t-online.de

ANTONIO LOPRIENO, in Basel, seit 2003
Professor für Ägyptologie, geb. 1955
4051 Basel (Schweiz), Byfangweg 12
a.loprieno@unibas.ch

WALTHER LUDWIG, in Hamburg, seit 1995
Professor der Klassischen Philologie, geb. 1929
22605 Hamburg, Reventlowstraße 19
Walther.Ludwig@uni-hamburg.de

ECKART CONRAD LUTZ, in Freiburg i. Ue., seit 2010
Professor für Germanistische Mediävistik, geb. 1951
Germanistische Mediävistik, Universität Freiburg
1700 Freiburg (Schweiz), Avenue de l'Europe 20
EckartConrad.Lutz@unifr.ch

CLAUDIO MAGRIS, in Triest, seit 1988
Professor für Deutsche Literaturgeschichte, geb. 1939
34143 Trieste (Italien), Via Carpaccio 2

HANS JOACHIM MARX, in Hamburg, seit 2000
Professor der Musikwissenschaft, geb. 1935
20149 Hamburg, Alsterchaussee 3
hansjoachimmarx@gmx.de

ACHIM MASSER, in Innsbruck, seit 1997
Professor für Ältere Germanistik, geb. 1933
6020 Innsbruck (Österreich), Karl-Innerebner-Straße 86
achim.masser@uibk.ac.at

PETER VON MATT, in Zürich, seit 1996
Professor der Neueren Deutschen Literatur, geb. 1937
8600 Dübendorf (Schweiz), Hermikonstraße 50
von.matt.peter@swissonline.ch

STEFAN MARIO MAUL, in Heidelberg, seit 2003
Professor für Assyriologie, geb. 1958
69118 Heidelberg, Am Rain 6
stefan.maul@ori.uni-heidelberg.de

GÜNTER MECKENSTOCK, in Kiel, seit 2004
Professor für Systematische Theologie, geb. 1948
06618 Naumburg (Saale), Claudiusstraße 18
meckenstock@email.uni-kiel.de

OTTO MERK, in Erlangen, seit 2006
Professor für Neues Testament, geb. 1933
91054 Erlangen, Rühlstraße 3a

VOLKER MERTENS, in Berlin, seit 2009
Professor für Ältere Deutsche Literatur und Sprache, geb. 1937
10825 Berlin, Meraner Straße 7
mertens@germanistik.fu-berlin.de

SERGIUSZ MICHALSKI, in Tübingen, seit 2009
Professor der Kunstgeschichte, geb. 1951
72072 Tübingen, Hechinger Straße 21
sergiusz.michalski@uni-tuebingen.de

KJELLÅ MODÉER, in Lund, seit 1999
Professor der Rechtsgeschichte, geb. 1939
22240 Lund (Schweden), Karlavägen 4

KATHARINA MOMMSEN, in Palo Alto, seit 2006
Professorin für Literatur und Deutsche Philologie, geb. 1925
Palo Alto, CA 94301-2223 (USA), 980 Palo Alto Avenue
K.Mommsen@comcast.net

OLAV MOORMAN VAN KAPPEN, in Nijmegen, seit 1996
Professor der Niederländischen Rechtsgeschichte, geb. 1937
5131 AA Alphen (NBr.) (Niederlande), Zandzate, Zandheining 5
moormanvk@kpnplanet.nl

JAN-DIRK MÜLLER, in München, seit 2001
Professor für Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters,
geb. 1941
81667 München, Pariser Straße 19
Jan-dirk.mueller@lrz.uni-muenchen.de

TATIANA MICHAJLOVNA NIKOLAEVA, in Moskau, seit 2009
Professorin für Slavistik, geb. 1933
121069 Moskau (Russland), M. Nikitskaja 16–74
Etnikol33@mail.ru

PER ØHRGAARD, in Frederiksberg, seit 2005
Professor für Neuere Deutsche Literatur, geb. 1944
2000 Frederiksberg (Dänemark), Kongensvej 23
per@hum.ku.dk

NIGEL F. PALMER, in Oxford, seit 2010
Professor of German Medieval and Linguistic Studies,
geb. 1946
Faculty of Medieval & Modern Languages
University of Oxford
Oxford OX1 4AR (England), St Edmund Hall, Queen's Lane
nigel.palmer@seh.ox.ac.uk

WERNER PARAVICINI, in Kiel, seit 1993
Professor der Mittleren und Neueren Geschichte, geb. 1942
24119 Kronshagen, Krons-kamp 6
paravicini@email.uni-kiel.de

MICHEL PARISSÉ, in Paris, seit 2005
Professor für Geschichte des Mittelalters, geb. 1936
75011 Paris (Frankreich), 63, Rue du chemin vert

JOACHIM POESCHKE, in Münster, seit 2001
Professor der Kunstgeschichte, geb. 1945
80798 München, Hiltenspergerstraße 13
poeschk@uni-muenster.de

PETR POKORNÝ, in Prag, seit 1995
Professor des Neuen Testaments, geb. 1933
19800 Prag 9 (Tschechische Republik), Horoušanská 7
pokorny@etf.cuni.cz

ÉMILE PUECH, in Jerusalem, seit 2008
Professor für Semitische Philologie und Epigraphie, geb. 1941
École Biblique et Archéologique française
91190 Jerusalem (Israel), P.O.B. 19053, 6 Nablus Road
puech@ebaf.edu

EZIO RAIMONDI, in Bologna, seit 1979
Professor der Italienischen Literatur, geb. 1924
40137 Bologna (Italien), Via Santa Barbara 12

TERENCE JAMES REED, in Oxford, seit 1997
Professor der Deutschen Sprache und Literatur, geb. 1937
University of Oxford
Oxford OX1 4AW (England), The Queen's College

MICHAEL REEVE, in Cambridge, seit 1990
Professor der Lateinischen Philologie, geb. 1943
Cambridge CB2 1RF (England), Pembroke College

PETER HANNS REILL, in Miami, seit 2009
Professor für Geschichte, geb. 1938
Miami, 3370 Crystal Ct (USA), Coconut grove FL 33123
reill@humnet.ucla.edu

HEIMO REINITZER, in Hamburg, seit 2005
Professor für Deutsche Philologie, geb. 1943
20144 Hamburg, Brahmsallee 113
heimo.reinitzer@t-online.de

HANS ROTHE, in Bonn, seit 1998
Professor der Slavischen Philologie, geb. 1928
53229 Bonn, Giersbergstraße 29
rothe@uni-bonn.de

RUDOLF SCHIEFFER, in Bonn, seit 2003
Professor der Geschichte des Mittelalters, geb. 1947
53115 Bonn, Colmantstraße 20
Rudolf.Schieffer@t-online-de

HANS-ULRICH SCHMID, in Leipzig, seit 2013
Professor für Historische Sprachwissenschaften, geb. 1952
Institut für Germanistik, Universität Leipzig
04107 Leipzig, Beethovenstraße 15
huschmid@uni-leipzig.de

ANDREA SCHMIDT, in Louvain-la-Neuve, seit 2014
Professorin für Sprachen und Kulturen des Christlichen Orients,
geb. 1959
Institut Orientaliste
Université Catholique de Louvain
1348 Louvain-la-Neuve (Belgien), Place Blaise Pascal 1
andrea.schmidt@uclouvain.be

HELWIG SCHMIDT-GLINTZER, in Wolfenbüttel, seit 2004
Professor für Sinologie, geb. 1948
38300 Wolfenbüttel, Lessingstraße 1
schmidt-gl@hab.de

ARBOGAST SCHMITT, in Marburg, seit 2008
Professor für Klassische Philologie, geb. 1943
Seminar für Klassische Philologie, Philipps-Universität Marburg
35032 Marburg, Wilhelm-Röpke-Straße 6
schmitta@staff.uni-marburg.de

CLAUS SCHÖNIG, in Berlin, seit 2009
Professor für Turkologie, geb. 1955
12165 Berlin, Wulffstraße 11
clcs@gmx.de

HANS-JÜRGEN SCHRADER, in Aïre/Genève, seit 2005
Professor für Neuere Deutsche Literatur, geb. 1943
1219 Aïre/Genève, (Schweiz) 173, route d'Aïre
hans-jurgen.schrader@unige.ch

PETER SCHREINER, in München, seit 1993
Professor der Byzantinistik, geb. 1940
82008 Unterhaching, Mozartstraße 9
Peter.Schreiner@uni-koeln.de

DIETER SIMON, in Berlin, seit 1994
Professor für Rechtsgeschichte und Rechtstheorie, geb. 1935
10719 Berlin, Pfalzbürgerstraße 72
dieter.simon@rewi.hu-berlin.de

GEORG VON SIMSON, seit 1985
Professor der Indologie, geb. 1933
37073 Göttingen, Düstere-Eichen-Weg 56
gsimson@gwdg.de

KARL-HEINZ SPIESS, in Greifswald, seit 2008
Professor für Mittlere und Neuere Geschichte, geb. 1948
Lehrstuhl für Allgemeine Geschichte des Mittelalters
Universität Greifswald
17487 Greifswald, Domstraße 9a
spiess@uni-greifswald.de

HEINRICH VON STADEN, in Princeton, seit 2003
Professor für Altertumswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte,
geb. 1939
Institute for Advanced Studies, Einstein Drive,
New Jersey 08540-4933 (USA), 9 Veblen Circle, Princeton
hvs@ias.edu

HEIKO STEUER, in Freiburg i. Br., seit 1999
Professor der Ur- und Frühgeschichte, geb. 1939
79249 Merzhausen, Bächelhurst 5
heiko.steuer@ufg.uni-freiburg.de

BARBARA STOLLBERG-RILINGER, in Münster, seit 2009
Professorin für Geschichte der Frühen Neuzeit, geb. 1955
48149 Münster, Hüfferstraße 59
stollb@uni-muenster.de

MICHAEL STOLLEIS, in Frankfurt am Main, seit 1994
Professor des Öffentlichen Rechts und der Neueren Rechtsgeschichte,
geb. 1941
61476 Kronberg, Waldstraße 15

JÜRGEN STOLZENBERG, in Halle, seit 2009
Professor für Geschichte der Philosophie, geb. 1948
06114 Halle, Händelstraße 7
juergenstolzenberg@phil.uni-halle.de

REINHARD STROHM, in Oxford, seit 1999
Professor der Musikwissenschaft, geb. 1942
c/o Faculty of Modern Languages
Oxford OX1 2JF (England), 41 Wellington Square
reinhard.strohm@music.ox.ac.uk

BAREND JAN TERWIEL, in Hamburg, seit 2004
Professor für Sprachen und Kulturen Thailands und Laos',
geb. 1941
10965 Berlin, Möckernstraße 70
Baasterwiel@hotmail.com

DIETER TIMPE, in Würzburg, seit 1990
Professor der Alten Geschichte, geb. 1931
97074 Würzburg, Keesburgstraße 28

JÜRGEN UDOLPH, in Leipzig, seit 2006
Professor für Onomastik, geb. 1943
37124 Sieboldshausen, Steinbreite 9
juergen.udolph@ortsnamen.net

MANFRED ULLMANN, in Tübingen, seit 1984
Professor der Arabistik, geb. 1931
72076 Tübingen, Vöchtingstraße 35

BURGHART WACHINGER, in Tübingen, seit 1998
Professor der Deutschen Philologie, geb. 1932
Deutsches Seminar, Universität Tübingen
72074 Tübingen, Wilhelmstraße 50
burghart.wachinger@uni-tuebingen.de

HARALD WEINRICH, in München, seit 1991
Professor der Romanischen Philologie, geb. 1927
48149 Münster, Raesfeldstraße 18

MARTIN LITCHFIELD WEST, in Oxford, seit 1991
Professor der Griechischen Philologie, geb. 1937
Oxford OX2 7EY (England), 42 Portland Road
martin.west@all-souls.ox.ac.uk

JOSEF WIESEHÖFER, in Kiel, seit 2004
Professor für Alte Geschichte, geb. 1951
24306 Plön, Krusekoppel 1
jwiesehoefer@email.uni-kiel.de

HUGH G. M. WILLIAMSON, in Oxford, seit 2008
Professor für Hebräische Sprache, geb. 1947
IP 18 6LN Suffolk (UK), Southwold, 7 Chester Road

MATTHIAS WINNER, in Rom, seit 1993
Professor der Kunstgeschichte, geb. 1931
Bibliotheca Hertziana
00187 Roma (Italien), 28 Via Gregoriana

JOSEPH GEORG WOLF, in Freiburg i. Br., seit 1981
Professor des Römischen und Bürgerlichen Rechts, geb. 1930
79100 Freiburg i. Br., Goethestraße 6

FRANZ JOSEF WORSTBROCK, in München, seit 2001
Professor der Deutschen Philologie, geb. 1935
81735 München, Goldschaggbogen 16

ANDREJ ANATOL'EVIC ZALIZNJAK, in Moskau, seit 1998
Professor der Sprachwissenschaft, geb. 1935
125080 Moskau (Russland), ul. Alabjana d. 10, p. 7, kv. 168

CLEMENS ZINTZEN, in Köln, seit 1999
Professor der Klassischen Philologie, geb. 1930
55294 Bodenheim (Rhein), Im Mörsch 11
Clemens.Zintzen@t-online.de

THEODORE J. ZIOLKOWSKI, in Princeton, seit 1986
Professor der Neueren Deutschen und Vergleichenden
Literaturwissenschaften, geb. 1932
Princeton, N.J. 08540 (USA), 36 Bainbridge Street
tjzio@aol.com

Mathematisch-Physikalische Klasse

REINHART AHLRICHS, in Karlsruhe, seit 2008
Professor für Theoretische Chemie, geb. 1940
Universität Karlsruhe (TH), Lehrstuhl für Theoretische Chemie
76128 Karlsruhe, Kaiserstraße 12
reinhard.ahlrichs@chemie.uni-karlsruhe.de

MICHAEL FARRIES ASHBY, in Cambridge, seit 1980
Professor der Metallphysik, geb. 1935
Cambridge CB5 8DE (England), 51, Maids Cause Way

JACK EDWARD BALDWIN, in Oxford, seit 1988
Professor der Chemie und Head, geb. 1938
Department of Organic Chemistry der Universität Oxford
Oxford, OX1 5BH (England), Hinksey Hill, „Broom“

ERNST BAUER, in Tempe, seit 1989
Professor der Experimentalphysik, geb. 1928
Arizona State University, Department of Physics and Astronomy
Tempe, AZ 85287-1504 (USA), PO Box 871504
ernst.bauer@asu.edu

KONRAD TRAUGOTT BEYREUTHER, in Heidelberg, seit 1996
Professor der Molekularbiologie, geb. 1941
Netzwerk AlternsfoRschung (NAR)
69115 Heidelberg, Bergheimer Straße 20
beyreuther@nar.uni-hd.de

AUGUST BÖCK, in München, seit 1991
Professor der Mikrobiologie, geb. 1937
82269 Geltendorf, Lindenstraße 10
august.boeck@t-online.de

ARTHUR J. BOUCOT, in Corvallis, seit 1989
Professor der Zoologie und Geologie, geb. 1924
Department of Zoology, Oregon State University
Corvallis, Or. 97331-2914 (USA), Cordley Hall 3029
boucota@science.oregonstate.edu

OLAF BREIDBACH, in Jena, seit 2005
Professor für Geschichte der Naturwissenschaften,
geb. 1957, gest. 2014

STEPHEN A. COOK, in Toronto, seit 1995
Professor der Informatik und Algorithmischen Mathematik,
geb. 1939
Department of Computer Science, University of Toronto
Toronto M5S 3G4 (Kanada)

ALAN HERBERT COWLEY, in Austin, seit 2007
Professor der Chemie und Biochemie, geb. 1934
Department of Chemistry and Biochemistry
The University of Texas at Austin
Austin, Texas 78712 (USA)
cowley@mail.utexas.edu

CHRISTOPHER CUMMINS, in Cambridge, seit 2005
Professor der Chemie, geb. 1966
Massachusetts Institute of Technology, Department of Chemistry
Cambridge (USA) MA 02139-43077,
77 Massachusetts Avenue, 18-390
ccummins@mit.edu

JEAN PIERRE DEMAILLY, in Grenoble, seit 2001
Professor der Mathematik, geb. 1957
Institut Fourier, Laboratoire de Mathématique
Université de Grenoble 1
38402 St. Martin d'Herès (Frankreich), Associé au CNRS – URA 188, BP 74

GUNTER DUECK, in Mannheim, seit 2008
Professor für Mathematik, geb. 1951
69151 Neckargemünd-Waldhilsbach, Gaiberger Straße 29
dueck@de.ibm.com

EVELYN A. V. EBSWORTH, in Durham, seit 1983
Professor der Chemie, geb. 1933
Cambridge CB3 0 EY (England), 16 Conduit Head Road
eav.ebsworth@virgin.net

JEAN-PIERRE ECKMANN, in Genf, seit 1995
Professor der Theoretischen Physik, geb. 1944
Département de Physique Théorique, Université de Genève
1211 Genève 4 (Schweiz), 24, quai Ernest-Ansermet

HANS JOACHIM EGGERS, in Köln, seit 1991
Professor der Virologie, geb. 1927
50933 Köln, Kornelimünsterstraße 12
hans.eggers@medizin.uni-koeln.de

WOLFGANG EISENMENGER, in Stuttgart, seit 1988
Professor der Experimentalphysik, geb. 1930
71634 Ludwigsburg, Landhausstraße 7
w.eisenmenger@physik.uni-stuttgart.de

DIETER ENDERS, in Aachen, seit 2012
Professor für Organische Chemie, geb. 1946
Institut für Organische Chemie
Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule (RWTH) Aachen
52074 Aachen, Landoltweg 1
enders@rwth-aachen.de

ALBERT ESCHENMOSER, in Zürich, seit 1986
Professor der Organischen Chemie, geb. 1925
8700 Küsnacht (Schweiz), Bergstraße 9
eschenmoser@org.chem.ethz.ch

GERD FALTINGS, in Bonn, seit 1991
Professor der Mathematik, geb. 1954
Max-Planck-Institut für Mathematik
53111 Bonn, Vivatsgasse 7
gerd@mpim-bonn.mpg.de

JULIA FISCHER, in Göttingen, seit 2009
Professorin für Kognitive Ethologie, geb. 1966
Deutsches Primatenzentrum, AG Kognitive Ethologie
37077 Göttingen, Kellnerweg 4
jFischer@dpz.eu

ULF-INGO FLÜGGE, in Köln, seit 2002
Professor der Biochemie, geb. 1948
50997 Köln, Pastoratsstraße 1
ui.fluegge@uni-koeln.de

MENSO FOLKERTS, in München, seit 2011
Professor für Geschichte der Naturwissenschaften, geb. 1943
Lehrstuhl für Geschichte der Naturwissenschaften
Ludwig-Maximilians-Universität München
80538 München, Museumsinsel 1
M.Folkerts@lrz.uni-muenchen.de

HEINZ FORTAK, in Berlin, seit 1991
Professor der Theoretischen Meteorologie, geb. 1926
14169 Berlin, Edithstraße 14

GERHARD FREY, in Essen, seit 1998
Professor der Zahlentheorie, geb. 1944
45219 Essen, Am Bögelsknappen 11a
gerhard.frey@gmail.com

BÄRBEL FRIEDRICH, in Berlin, seit 2001
Professorin der Mikrobiologie, geb. 1945
Institut für Biologie / Mikrobiologie
Humboldt-Universität zu Berlin
10115 Berlin, Chausseestraße 117

HIROYA FUJISAKI, in Tokio, seit 2004
Professor für Elektronik, geb. 1930
150-0013 Tokio (Japan), 3-31-12 Ebisu, shibuya-ku
fujisaki@alum.mit.edu

JÖRG HACKER, in Halle (Saale), seit 2003
Professor für Molekulare Infektionsbiologie, geb. 1952
97218 Gerbrunn, Edith-Stein-Straße 6
HackerJ@rki.de

PAUL HAGENMULLER, in Bordeaux, seit 1970
Professor der Feststoff- und Anorganischen Chemie, geb. 1921
33608 Pessac cedex (Frankreich), 87, Avenue du Docteur Schweitzer

MICHAEL HAGNER, in Zürich, seit 2008
Professor für Wissenschaftsforschung, geb. 1960
Eidgenössische Technische Hochschule (ETH) Zürich, RAC F14
8092 Zürich (Schweiz), Rämistraße 36
hagner@wiss.gess.ethz.ch

IONEL HAIDUC, in Cluj-Napoca, seit 2009
Professor für Chemie, geb. 1937
Cluj-Napoca (Rumänien), Str. Predeal Nr. 6
jhaidic@acad.ro

M. FREDERICK HAWTHORNE, in Columbia, seit 1995
Professor der Chemie, geb. 1928
Director, International Institute of Nano and Molecular Medicine
Columbia MO 65211-3450 (USA), 1514 Research Park Drive

DAVID RODNEY HEATH-BROWN, in Oxford, seit 1999
Professor der Mathematik (Zahlentheorie), geb. 1952
Mathematical Institute
Oxford OX1 3LB (England), 24–29 St. Giles'

MICHAEL HECKER, in Greifswald, seit 2009
Professor für Mikrobiologie und Molekularbiologie, geb. 1946
17489 Greifswald, Arndtstraße 4
hecker@uni-greifswald.de

MARTIN HEISENBERG, in Würzburg, seit 1999
Professor der Biowissenschaften, geb. 1940
Biozentrum der Universität Würzburg
97074 Würzburg, Am Hubland
heisenberg@biozentrum.uni-wuerzburg.de

HORST HIPPLER, in Karlsruhe, seit 2011
Professor für Physik, geb. 1946
76199 Karlsruhe, Löwenstraße 26
Horst.Hippler@kit.edu

PETER WILHELM HÖLLERMANN, in Bonn, seit 1977
Professor der Geographie, geb. 1931
53121 Bonn, Dohmstraße 2

DANIEL KASTLER, in Marseille-Luminy, seit 1977
Professor der Theoretischen Physik, geb. 1926
83150 Bandol (Frankreich), 42, rue Chaptal
Kastler.Daniel@wanadoo.fr

HEINRICH KUTTRUFF, in Aachen, seit 1989
Professor der Technischen Akustik, geb. 1930
52074 Aachen, Nordhoffstraße 7
kuttruff@akustik.rwth-aachen.de

OTTO LUDWIG LANGE, in Würzburg, seit 1976
Professor der Botanik, geb. 1927
97084 Würzburg, Leitengraben 37
ollange@botanik.uni-wuerzburg.de

YUAN T. LEE, in Nankang, seit 1988
Professor der Chemie, geb. 1936
Office of the President, Academia Sinica Nankang,
Taipei 11529 (Taiwan), ROC

JEAN-MARIE PIERRE LEHN, in Straßburg, seit 1990
Professor der Chemie, geb. 1939
ISIS – Université de Strasbourg
67000 Strasbourg (Frankreich), 8 allée Gaspard Monge
lehn@unistra.fr

ALAN BERNARD LIDIARD, in Oxford, seit 1987
Professor der Physik, geb. 1928
Oxford Shire OX 28 1YF (England), 17, Marsh Walk, Witney

JEAN-PIERRE MAJORAL, in Toulouse, seit 2005
Professor der Chemie, geb. 1941
31077 Toulouse Cedex 04 (Frankreich), 205, route de Narbonne
majoral@lcc-toulouse.fr

YURI MANIN, in Bonn, seit 1996
Professor der Mathematik, geb. 1937
Max-Planck-Institut für Mathematik
53111 Bonn, Vivatsgasse 7
manin@mpim-bonn.mpg.de

HUBERT MARKL, in Konstanz, seit 1996
Professor der Biologie, geb. 1938
FB Biologie, Universität Konstanz
78457 Konstanz, Postfach M 612

THADDEUS B. MASSALSKI, in Pittsburgh, seit 1989
Professor der Werkstoffwissenschaften und der Physik,
geb. 1926
Pittsburgh, PA 15238-2127 (USA), 900 Field Club Road

FRANÇOIS MATHEY, in Palaiseau, seit 2002
Professor der Phosphorchemie, geb. 1941
91128 Palaiseau (Frankreich), DCPH, École Polytechnique
francois.mathey@polytechnique.fr

RENATO G. MAZZOLINI, in Trient, seit 2007
Professor für Wissenschaftsgeschichte, geb. 1945
38050 Madrano (Italien), Via dei Cuori 1
renato.mazzolini@soc.unitn.it

HARTMUT MICHEL, in Frankfurt am Main, seit 1996
Professor der Biochemie, geb. 1948
Max-Planck-Institut für Biophysik,
Abt. Molekulare Membranbiologie
60438 Frankfurt am Main, Max-von-Laue-Straße 3
Hartmut.Michel@biophys.mpg.de

AXEL MICHELSEN, in Odense, seit 2006
Professor für Biologie, geb. 1940
5250 Odense SV (Dänemark), Rosenvænget 74
a.michelsen@biology.sdu.dk

EVGENY E. NIKITIN, in Haifa, seit 2012
Professor für Physikalische Chemie, geb. 1933
Department of Chemistry
Israel Institute of Technology
Haifa 32000 (Israel), Technion City
nikitin@technuix.technion.ac.il

HEINRICH NÖTH, in München, seit 1980
Professor der Anorganischen Chemie, geb. 1928
82031 Grünwald, Eichleite 25a
H.Noeth@lrz.uni-muenchen.de

CHRISTIANE NÜSSLEIN-VOLHARD, in Tübingen, seit
1999 Professorin der Entwicklungsbiologie, geb. 1942
Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie
72076 Tübingen, Spemannstraße 35/III

DIETER OESTERHELT, in Martinsried, seit 1991
Professor der Chemie, geb. 1940
81377 München, Werdenfelsstraße 17

SIGRID D. PEYERIMHOFF, in Bonn, seit 1996
Professorin der Theoretischen Chemie, geb. 1937
Mulliken Center for Theoretical Chemistry
Institut für Physikalische und Theoretische Chemie
53115 Bonn, Beringstraße 4
unt000@uni-bonn.de

MARTIN QUACK, Zürich, seit 2014
Professor für Physikalische Chemie, geb. 1948
Laboratorium für Physikalische Chemie
Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH)
8093 Zürich (Schweiz)
quack@ir.phys.chem.ethz.ch

KLAUS RASCHKE, in Göttingen, seit 1996
Professor der Botanik, geb. 1928
37085 Göttingen, Charlottenburger Straße 19
RaschkeKG@t-online.de

KARIN REICH, in Berlin, seit 2012
Professorin für Geschichte der Naturwissenschaften,
geb. 1941
13465 Berlin, Frohnauerstraße 117
reich@math.uni-hamburg.de

ROBERT J. RICHARDS, in Chicago, seit 2010
Professor für Geschichte der Wissenschaften, geb. 1947
Conceptual and Historical Studies of Science
Chicago (USA), Illinois 60637, 1126 E. 59th St.
r-richards@uchicago.edu

BERNHARD RONACHER, in Berlin, seit 2007
Professor für Zoologie, geb. 1949
12307 Berlin, Horstwalder Straße 29a
Bernhard.Ronacher@rz.hu-berlin.de

BERT SAKMANN, in Martinsried, seit 1992
Professor der Neurobiologie und Neurophysiologie, geb. 1942
82152 Martinsried, Am Klopferspitz 18

MATTHIAS SCHAEFER, in Göttingen, seit 1994
Professor der Ökologie, geb. 1942
37075 Göttingen, Konrad-Adenauer-Straße 15
mschaef@gwdg.de

NORBERT SCHAPPACHER, in Straßburg, seit 2011
Professor für Mathematik, geb. 1950
IRMA Institut de Recherche Mathématique Avancée
Université de Strasbourg
67084 Strasbourg Cedex (Frankreich), 7 rue René Descartes
schappacher@math.unistra.fr

WINFRIED SCHARLAU, in Münster, seit 1997
Professor der Mathematik, geb. 1940
Mathematisches Institut
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
48149 Münster, Einsteinstraße 62

WERNER SCHILLING, in Jülich, seit 1983
Professor der Experimentalphysik, geb. 1931
52428 Jülich, Haubourdinstraße 12
Prof.W.Schilling@t-online.de

KARL-HEINZ SCHLEIFER, in München, seit 1987
Professor der Mikrobiologie, geb. 1939
85716 Unterschleißheim, Schwalbenstraße 3a
schleife@mikro.biologie.tu-muenchen.de

HUBERT SCHMIDBAUR, in Garching, seit 1988
Professor der Anorganischen und Analytischen Chemie,
geb. 1934
85748 Garching, Königsberger Straße 36
H.Schmidbauer@lrz.tum.de

EBERHARD SCHNEPF, in Heidelberg, seit 1982
Professor der Zellenlehre, geb. 1931
69126 Heidelberg, Jaspersstraße 2, Augustinum, App. 0 418
eberhardschnepf@web.de

GISELA ANITA SCHÜTZ-GMEINER, in Würzburg, seit 1997
Professorin der Physik, geb. 1955
70563 Stuttgart, Österfeldstraße 46

HELMUT SCHWARZ, in Berlin, seit 1997
Professor der Organischen Chemie, geb. 1943
Technische Universität Berlin
10623 Berlin, Straße des 17. Juni 115
Helmut.Schwarz@mail.chem.tu-berlin.de

FRIEDRICH CHRISTOPH SCHWINK, in Braunschweig, seit 1990
Professor der Physik, geb. 1928
38106 Braunschweig, Spitzwegstraße 21

FRIEDRICH A. SEIFERT, in Berlin, seit 1997
Professor der Experimentellen Geowissenschaften, geb. 1941
10115 Berlin-Mitte, Strelitzer Straße 63
Fritze.Seifert@web.de

ADOLF SEILACHER, in Tübingen, seit 1989
Professor der Paläontologie, geb. 1925, gest. 2014

JEAN'NE SHREEVE, in Moscow, seit 1996
Professorin der Chemie, geb. 1933
University of Idaho, Department of Chemistry
Moscow, ID 83844-2343 (USA)

PETER SITTE, in Freiburg i. Br., seit 1984
Professor der Zellbiologie und Elektronenmikroskopie,
geb. 1929
79249 Merzhausen, Lerchengarten 1

YUM TONG SIU, in Cambridge, seit 1993
Professor der Reinen Mathematik, geb. 1943
Harvard University, Department of Mathematics
Cambridge, Ma. 02138 (USA), 1 Oxford Street

ERKO STACKEBRANDT, in Paris, seit 1988
Professor der Mikrobiologie, geb. 1944
75005 Paris (Frankreich), 40 Rue des Ecoles
erko@dsmz.de

FRANK STEGLICH, in Dresden, seit 1999
Professor der Physik (Festkörper), geb. 1941
Max-Planck-Institut für Chemische Physik fester Stoffe
01187 Dresden, Nöthnitzer Straße 40
steglich@cpfs.mpg.de

VOLKER STRASSEN, in Konstanz, seit 1994
Professor der Mathematik, geb. 1936
(Arbeitsgebiet Mathematik und Theoretische Informatik)
01324 Dresden, Oskar-Pletsch-Straße 12
volker.strassen@t-online.de

NICHOLAS JAMES STRAUSFELD, in Tucson, seit 2008
Professor für Biologie, geb. 1942
Life Sciences South Building, Room 225
The University of Arizona, P.O. Box 210106
Tucson, Arizona 85721-0106 (USA)
insects@ccit.arizona.edu

RUDOLF KURT THAUER, in Marburg, seit 1987
Professor der Biochemie und Mikrobiologie, geb. 1939
35043 Marburg, Vogelsbergstraße 47
thauer@mailers.uni-marburg.de

SIR JOHN MEURIG THOMAS, in London, seit 2003
Professor der Chemie, geb. 1932
Department of Materials Science, University of Cambridge
Cambridge (England), CB 23 QZ, Pembroke ST.
jmt@ri.ac.uk

JAN PETER TOENNIES, in Göttingen, seit 1990
Professor der Physik, geb. 1930
37085 Göttingen, Ewaldstraße 7
jtoenni@gwdg.de

HANS GEORG TRÜPER, in Bonn, seit 1987
Professor der Mikrobiologie, geb. 1936
53177 Bonn, Am Draitschbusch 19

EBERHARD UMBACH, in Karlsruhe, seit 2011
Professor für Physik, geb. 1948
97288 Theilheim, Bachsweg 15
eberhard.umbach@KIT.edu

RÜDIGER WEHNER, in Zürich, seit 1996
Professor der Zoologie, geb. 1940
Institut für Zoologie, Abt. Neurobiologie, Universität Zürich
8057 Zürich (Schweiz), Winterthurer Straße 190
rwehner@zool.unizh.ch

HANS-JOACHIM WERNER, in Stuttgart, seit 2002
Professor für Theoretische Chemie, geb. 1950
Institut für Theoretische Chemie, Universität Stuttgart
70569 Stuttgart, Pfaffenwaldring 55
werner@theochem.uni-stuttgart.de

GÜNTHER WILKE, in Mülheim/Ruhr, seit 1980
Professor der Organischen Chemie, geb. 1925
45470 Mülheim/Ruhr, Leonhard-Stinnes-Straße 44
guenther.wilke@t-online.de

LOTHAR WILLMITZER, in Golm, seit 1993
Professor der Molekularbiologie, geb. 1952
Max-Planck-Institut für Molekulare Pflanzenphysiologie
14424 Potsdam

ERNST-LUDWIG WINNACKER, in München, seit 1997
Professor der Biochemie, geb. 1941
80638 München, Dall'Armistraße 41a
elwinnacker@gmail.com

VOLKER WISSEMAN, in Gießen, seit 2013
Professor für Botanik, geb. 1966
AG Spezielle Botanik
Justus-Liebig-Universität Gießen
35392 Gießen, Heinrich-Buff-Ring 38
Volker.Wisseman@bot1.bio.uni-giessen.de

JAKOB YNGVASON, in Wien, seit 2003
Professor für Theoretische Physik, geb. 1945
1090 Wien (Österreich), Bindergasse 6/12
jakob.yngvason@univie.ac.at

JOSEF ZEMANN, in Wien, seit 1967
Professor der Mineralogie, geb. 1923
1190 Wien (Österreich), Weinberggasse 67/4/46
josef.zemann@univie.ac.at

MAOYAN ZHU, in Nanjing, seit 2013
Professor für Paläontologie/Geobiologie, geb. 1963
Chinese Academy of Sciences
Nanjing Institute of Geology and Palaeontology
Nanjing 210008 (China), 39 East Beijing Road
myzhu@nigpas.ac.cn

Jahresfeier der Akademie

Stefan Tangermann, Rüdiger Eichel **Begrüßungsansprache und Tätigkeitsbericht des Präsidenten sowie Grußwort des Ministerialdirigenten im Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur¹**

Begrüßung

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Ich begrüße Sie alle sehr herzlich zur Jahresfeier 2014 der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen.

„Hell“ strahlt der Stern Göttingens am Firmament der Wissenschaft. Dass solche Wortspiele mit seinem Namen betrieben werden, ist Stefan Hell gewohnt. Und er nimmt es wohl mit der ihm eigenen Gelassenheit hin, dass diese Spiele mit seinem Namen sich noch vervielfältigt haben, nachdem das Nobelpreis-Komitee ihm – zusammen mit zwei amerikanischen Wissenschaftlern – den diesjährigen Nobelpreis für Chemie zuerkannt hat, für die Entwicklung der supraauflösenden Fluoreszenzmikroskopie.

Wir gratulieren Herrn Hell von ganzem Herzen und wünschen ihm weiterhin großen Erfolg in seiner schon mit vielfachen Ehrungen ausgezeichneten und nun durch den Nobelpreis ganz besonders hervorgehobenen wissenschaftlichen Arbeit.

Wir freuen uns, dass Herr Hell unser Mitglied ist, und sind auch ein wenig stolz darauf.

In unserer Freude über diese Auszeichnung von Herrn Hell erlaube ich mir, eine Formulierung erneut zu verwenden, mit der im Jahr 1987 unser damaliger, im vergangenen Jahr leider verstorbener Präsident Hans Günter Schlegel bei der Verleihung unseres Dannie-Heinemann-Preises an Alexander Müller und Georg Bednorz die Tatsache kommentiert hat, dass wenige Monate nach der Entscheidung unserer Akademie für diese Preisträger und noch vor der Überreichung des Preises an sie auf unserer Jahresfeier das Nobelpreis-Komitee eben diesen Wissenschaftlern den Nobelpreis für Physik des Jahres 1987 zuerkannt hat.

In Übertragung auf Herrn Hell lautet der damalige Ausspruch von Herrn Schlegel:

¹ vorgetragen in der öffentlichen Jahresfeier am 15. November 2014

Unsere Freude ist so groß, dass wir schon fast des Glaubens sind, nicht den Entdecker der Fluoreszenzmikroskopie rechtzeitig als nobelpreisverdächtig erkannt und zu unserem Mitglied gewählt zu haben, sondern dass wir selbst die supraauflösende Fluoreszenzmikroskopie entdeckt haben.

Dass sich unter unseren derzeitigen ordentlichen Mitgliedern jetzt mit Manfred Eigen, Erwin Neher und Stefan Hell drei Nobelpreisträger finden und unter unseren korrespondierenden Mitgliedern mit Bert Sakmann ein weiterer, erfüllt uns mit Freude.

Ich bin neulich darauf hingewiesen worden, dass es in unserer Geschäftsstelle so etwas wie eine Strichliste der Nobelpreise gibt, die Mitglieder der Akademie erhalten haben. Seit der Stiftung des Preises im Jahr 1901 waren das immerhin 64 Mitglieder der Akademie – darunter viele korrespondierende Mitglieder, aber immerhin Wissenschaftler, die mit der Akademie verbunden waren.

Ich bitte um Nachsicht dafür, dass ich nicht alle unsere Gäste heute mit Namen begrüßen kann, sondern mich auf einige von ihnen beschränken muss.

Ich beginne mit denen, bei denen wir heute zu Gast sein dürfen. Das ist zunächst die Universität Göttingen, der wir dafür danken, dass wir unsere Jahresfeier wieder in ihrer Aula abhalten dürfen. Liebe Frau Präsidentin Beisiegel, nehmen Sie bitte unseren Dank dafür entgegen und seien Sie uns herzlich willkommen. Dass Sie trotz einer großen Veranstaltung der Universität, zu der Sie für heute eingeladen haben, bei uns sind, freut uns sehr. Wir nehmen es wahr als ein Zeichen der engen Verbindung zwischen der Georgia Augusta und der ja aus ihr hervorgegangenen Akademie.

Nach dem Abschluss der Jahresfeier werden wir auch in diesem Jahr das Vergnügen haben, bei einem Empfang im Alten Rathaus die Gastfreundschaft der Stadt Göttingen zu genießen. Ich darf unseren Dank dafür und unseren Willkommensgruß heute an gleich zwei Oberbürgermeister aussprechen, und zwar in chronologischer Reihenfolge zunächst an den seit genau zwei Wochen im Ruhestand befindlichen ehemaligen Oberbürgermeister Meyer und sodann an den seit eben dieser Zeit in seinem neuen Amt tätigen jetzigen Oberbürgermeister Köhler. Wir erlauben uns, in der gleichzeitigen Anwesenheit von Ihnen beiden ein Zeichen der Kontinuität in den guten Beziehungen zwischen Stadt und Akademie zu sehen.

Ich begrüße ebenfalls Frau Bürgermeisterin Behbehani und Herrn Bürgermeister Gerhardy, die uns ebenso willkommen sind wie Frau Stietenroth, die stellvertretende Landrätin des Landkreises Göttingen.

Ein herzlicher Willkommensgruß gilt den Vertretern unserer Schwesterakademien, unter denen ich als ersten Herrn Stock nenne, der uns nicht nur als Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften willkommen

ist, sondern auch als Präsident der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften sowie als Präsident der ALLEA, der europäischen Vereinigung der Wissenschaftsakademien.

Ich begrüße weiterhin Herrn Hatt, den Präsidenten der Nordrhein Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Herrn Kreuzer, den Präsidenten der Akademie der Wissenschaften in Hamburg, Frau Altsekretärin Leopold von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Herrn Stekeler-Weithofer, den Präsidenten der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Herrn Wilhelm, den Präsidenten der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz.

Wir freuen uns, dass Herr Vizepräsident Lohse von der Nationalakademie Leopoldina unter uns ist und begrüßen ihn herzlich. Mein Gruß gilt auch Herrn Brandes, dem Präsidenten der uns eng verbundenen Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, sowie Herrn Manger, dem Präsidenten der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. Ich freue mich, Herrn Lücke, den Präsidenten der Universität Osnabrück, in unserer Mitte begrüßen zu können. Sehr herzlich begrüße ich Herrn Götz von Olenhusen, den Präsidenten des Oberlandesgerichts Celle, bei dem wir immer wieder mit Vorträgen zu Gast sein dürfen – ich komme darauf später noch zurück. Unser Gruß gilt auch Herrn von Holtz, Abgeordneter des Niedersächsischen Landtages und Mitglied des Ausschusses für Wissenschaft und Kultur. Mit Freude begrüße ich Herrn Oberlandeskirchenrat Wöller von der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannover. Wir freuen uns, dass Herr Schaab unter uns ist, der stellvertretende Direktor der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek, mit der wir eng zusammenarbeiten. Ebenso willkommen, und aus dem gleichen Grund, ist uns der stellvertretende Direktor der Gottfried-Wilhelm-Leibniz Bibliothek Hannover, Herr Marmein. Besonders herzlich begrüße ich unser Mitglied Heike Behlmer, die heute den Festvortrag halten wird. Ich begrüße mit Freude die Preisträger, denen ich im weiteren Verlauf der Jahresfeier die verschiedenen Preise der Akademie verleihen darf.

Mein Gruß gilt schließlich der jungen Dame, die uns heute musikalisch begleitet, nämlich Frau Meng Sun. Sie hat trotz ihres jungen Alters bereits zahlreiche Preise gewonnen. Insbesondere wurde sie bei „Jugend musiziert“ hoch ausgezeichnet und deshalb von der Stiftung „Jugend musiziert Niedersachsen“ gefördert. Ich bin Frau Mittler, der Geschäftsführerin der Stiftung, dankbar dafür, dass sie uns auch in diesem Jahr geholfen hat, auf diese Weise die musikalische Umrahmung unserer Jahresfeier zu gestalten. Diejenigen von Ihnen, die von dem Auftritt von Meng Sun besonders begeistert sind und die deshalb die Arbeit der Stiftung „Jugend musiziert Niedersachsen“ fördern möchten, finden vor der Aula Faltblätter der Stiftung.

Last but not at all least begrüße ich Herrn Ministerialdirigent Eichel, den Leiter der für uns zuständigen Abteilung „Forschung und Innovation“ im Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur. Es ist schön, dass Sie, Herr Eichel, heute in Vertretung von Staatssekretärin Hoops ein Grußwort an uns richten werden. Frau Hoops hat mir in einem freundlichen Gespräch durchaus nachvollziehbar erläutert, warum sie leider durch eine andere kurzfristig entstandene Verpflichtung daran gehindert ist, heute bei uns zu sein und die Vertretung der ursprünglich eingeladenen und ebenfalls unabkömmlichen Ministerin zu übernehmen. Lieber Herr Eichel, es sollte Sie nicht bekümmern, dass Sie der Vertreter der Vertreterin sind. Sie sind uns ein besonders willkommener Repräsentant Ihres Hauses, denn wann immer wir miteinander sprechen, begegnen Sie mir als ein Mitgestalter von Wissenschaftspolitik, der besonderes Interesse für die Aktivitäten der Göttinger Akademie und ein offenes Ohr für unsere Anliegen hat. Und Sie treten heute sozusagen in Parallelfunktion zum Herren Ministerpräsident auf, der mir bereits zugesagt hat, im nächsten Jahr bei unserer Jahresfeier das Grußwort der Landesregierung zu sprechen.

Ich darf nun Sie, Herrn Eichel, um Ihr Grußwort bitten.

Ministerialdirigent Rüdiger Eichel

Sehr geehrter Herr Präsident Tangermann,
 sehr geehrter Herr Präsident Stock,
 sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,
 sehr verehrte Damen und Herren,

es ist mir eine Ehre und zugleich eine große Freude, Ihnen zur Jahresfeier 2014 die besten Grüße der niedersächsischen Landesregierung zu überbringen – insbesondere die Grüße der niedersächsischen Wissenschaftsministerin Dr. Gabriele Heinen-Kljajic.

Die Jahressitzung im November – in Erinnerung an den Geburtstag des Stifters der Akademie, Georgs II. – steht in diesem Jahr in einem besonderen Rahmen. Im Jubiläumsjahr der Personalunion, in der Erinnerung an 300 Jahre hannoversch-britische Krone sind die Könige von Georg I bis Wilhelm IV im Land präsent wie selten.

Die besondere Form der Stiftermemoria hat in diesem Jahr nicht nur am heutigen Tag stattgefunden. Sie wurde mit Ausstellungen, Tagungen und zahlreichen Ereignissen breit begangen. Diese Kette von Feiern und Erinnerungsveranstaltungen und die große Nachfrage, die diese in einer breiten Öffentlichkeit gefunden haben, hat in besonderer Form das Interesse – manchmal sogar so etwas wie

eine Verbundenheit – im Nordwesten Europas über die Generationen und Grenzen hinweg zum Ausdruck gebracht.

Eine These nicht zuletzt der kürzlich beendeten Landesausstellung war, dass gerade in Wissenschaft und Forschung der durch die Personalunion möglich gewordene Austausch der Wissenschaft und ihren Institutionen zugute gekommen ist. Dies ist eine gute Traditionslinie auch der Göttinger Akademie der Wissenschaften, an die in diesem Jahr erinnert werden sollte.

Dabei sind es weniger die Traditionen als vielmehr die Aufbrüche, die in diesem Jahr besonders auffallen und für die es zu danken gilt.

Zuerst ist der Akademie zu danken für die Ausrichtung des 1. Herrenhäuser-Zukunftsdialogs als gemeinsames Forum von Wissenschaft und Politik. Wie wichtig diese Form des Austauschs der Landesregierung ist, kann man an der Teilnahme des Ministerpräsidenten, vieler Vertreter der Exekutive, vor allem aber auch von vielen Vertretern des Landesparlaments ablesen. Ich danke allen Werbenden und Wirkenden für diese Veranstaltung, im Vorder- wie im Hintergrund. Hier wurde sehr erfolgreich Aufmerksamkeit für Wissenschaft gewonnen und die Akademie als auf den Dialog ausgerichteter Teil des Wissenschaftssystems präsentiert.

Zweitens wird sehr deutlich wahrgenommen, dass die Akademie mit Veranstaltungen von Berlin bis Celle ihren eigenen Anspruch einlöst, Akademie für mehrere Länder aus Göttingen heraus zu sein. Dass die Akademie dabei schwierige Themen – etwa im Bereich der Endlagerforschung – angeht, die in besonderer Form das Gespräch zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit benötigen, ist ein weiterer Punkt, der ihrem Anspruch und ihrem Auftrag entspricht.

Vor allem begrüßt das Land den wichtigen und beharrlich verfolgten Prozess der Selbstbefragung der Akademie, wie er im Bericht der externen Beratergruppe zur Zukunftsstrategie der Akademie seinen jüngsten Niederschlag findet. Den hochrangigen Experten ist zu danken, dass sie sehr gründlich und mit weitem Blick von Niedersachsen über die deutsche bis hin zur europäischen Landschaft geschaut und empfohlen haben.

Die Gremien der Akademie arbeiten nun mit diesen Empfehlungen unter dem selbstgewählten Anspruch „behutsam aber doch erkennbar zu wandeln“. Dies wird einer Akademie gerecht, die seit der Gründung durch Georg II. um wissenschaftlichen Dialog und um wissenschaftliche Qualität in sich *und in Unabhängigkeit* ringt. Es liegen gewichtige und bedenkenswerte Argumente auf dem Tisch und ich bin sehr zuversichtlich, dass sich die Akademie in ihren bewährten Kommunikationsformen einige dieser Punkte zu Eigen machen wird.

Es gilt einen zweiten Teil herauszustellen. Denn die Akademie ist nicht nur Gesellschaft von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Sie ist nicht nur Berater und Orientierungshilfe für die Öffentlichkeit in Fragen von Wissenschaft

und Forschung. Akademien – gerade und besonders auch die Göttinger Akademie – sind eigene Großforschungseinrichtungen; auf dem Gebiet der Geistes- und Gesellschaftswissenschaften ist die Göttinger Akademie mit ihren Projekten aus dem Akademienprogramm sogar die größte außeruniversitäre Einrichtung in Niedersachsen dieser Art. Ich bedanke mich beim Präsidium, ganz herzlich bei der Generalsekretärin und bei der gesamten Geschäftsstelle für die Leistung, die sie in der Betreuung dieser Vorhaben erbringen.

Diese langfristig angelegten Projekte der Akademie sind auch international hoch anerkannt, ein positives Markenzeichen des deutschen Wissenschaftssystems, in dem umfangreiche Projekte auf langer Strecke und mit langem Atem – mit Systematik und Akribie im allerbesten Sinn – bearbeitet werden können. Über zwanzig Langfristprojekte werden derzeit durch die Akademie betreut. Der Bogen lässt sich dabei von den byzantinischen Rechtsquellen über deutsche Inschriften des Mittelalters bis hin zum Qumran-Wörterbuch spannen.

Einen wesentlichen Teil der Förderung erhält die Akademie aus dem Akademienprogramm des Bundes und der Länder. Dabei hat die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in den vergangenen Jahren besonders profitiert. Da sich die Vorhaben einem harten Wettbewerb stellen müssen, steht dieses gute Ergebnis auch für eine besondere Güte der wissenschaftlichen Arbeiten. Von rd. 60 Mio. Euro, die 2014 den Wissenschaftlichen Akademien in Deutschland zur Verfügung gestellt wurden, gehen rd. 10,5 Mio. Euro an die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen.

Insgesamt betreut die Akademie 27 Projekte mit rd. 150 wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Das jüngste ist erst auf der letzten GWK am 30. Oktober 2014 hinzugekommen: Künftig wird von Göttingen aus die „Digitale Gesamtedition und Übersetzung des koptisch-sahidischen Alten Testaments“ betrieben. Das Land Niedersachsen wird bei einer Laufzeit von 22 Jahren dafür die Hälfte der erforderlichen Mittel zur Verfügung stellen. Es ist ein großer Verdienst der Geschäftsstelle und des Präsidiums, dass sie diese Vorhaben seit vielen Jahren so eng betreuen, dass sie sie als konstitutives Element, als identifikationsstiftenden Teil der Akademie mit hoher Intensität betreuen.

Aus den großen Lexika, Editionsprojekten und Wörterbüchern sind schließlich die Kompetenzen entstanden, die ein weiteres Standbein der Akademie ausmachen: Die digitale Aufbereitung, Nutzung und Bearbeitung von Quellen und Daten der Geisteswissenschaften – Stichwort „Digital Humanities“ – wird höchst erfolgreich ausgebaut. Das MWK fördert deshalb seit diesem Jahr aus Mitteln des Niedersächsischen Vorab das Verbundprojekt „Humanities Data Centre“. Verbundpartner in diesem Projekt sind neben der Akademie der Wissenschaften unter anderem die Gesellschaft für wissenschaftliche Datenverarbeitung Göttingen, die Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen sowie das Göttinger Max-

Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften. Die Akademie bringt in dieses Projekt schon praktische Erfahrungen aus früheren Projekten mit, z. B. die Digitale Bibliothek „res doctae“ zur elektronischen Publikation wissenschaftlicher Dokumente. Auch hier kann ich die Akademie nur ermutigen, ihre Kompetenzen immer wieder auch in europäischen Kontexten einzubringen.

Mit neuen Empfehlungen für die Gelehrtenegesellschaft, mit neuen Ansätzen für die Beratung von Politik und Öffentlichkeit und mit neuen Vorhaben in den Geisteswissenschaften und in den digitalen Geisteswissenschaften geht die Akademie in ein vielversprechendes Jahr 2015.

Ich wünsche der Akademie der Wissenschaften im Namen der Niedersächsischen Landesregierung für diese Schritte viel Erfolg. Vielen Dank!

Akademiepräsident Stefan Tangermann

Herr Eichel, ich danke Ihnen für Ihre freundlichen Worte, für die Anerkennung unserer Arbeit und für die Unterstützung unserer Pläne, die – mit Ihrer tatkräftigen Hilfe – das Ministerium uns gewährt. Ich werde dazu später noch etwas sagen.

Tätigkeitsbericht des Präsidenten

I. Ehrung der verstorbenen Mitglieder

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bevor ich mit meinem Bericht beginne, wollen wir der seit der letzten Jahresfeier verstorbenen Mitglieder unserer Akademie gedenken.

Am 10. Dezember 2013 verstarb im Alter von 85 Jahren MARGOT KRUSE, Professorin der Romanischen Philologie in Hamburg und ordentliches Mitglied unserer Historisch-Philologischen Klasse seit 1995.

ADOLF SEILACHER, korrespondierendes Mitglied der Mathematisch-Physikalischen Klasse seit 1989, ist am 26. April 2014 im Alter von 89 Jahren verstorben. Herr Seilacher war Professor für Paläontologie in Tübingen.

OLAF BREIDBACH, Professor für Geschichte der Naturwissenschaften in Jena, verstarb am 22. Juli 2014 im Alter von 57 Jahren. Er war korrespondierendes Mitglied der Mathematisch-Physikalischen Klasse seit 2005.

Am 13. September 2014 verstarb im Alter von 78 Jahren GEORGIOS DESPINIS, Professor für Klassische Archäologie in Athen und korrespondierendes Mitglied der Philologisch-Historischen Klasse seit 2002.

WILHELM KOHL ist am 2. Oktober 2014 verstorben, im gesegneten Alter von 100 Jahren. Er war korrespondierendes Mitglied der Philologisch-Historischen Klasse seit 1989 und Professor für Mittlere und Neuere Geschichte in Münster.

Unser ordentliches Mitglied EKKEHARD WINTERFELDT ist am 11. Oktober 2014 im Alter von 82 Jahren von uns gegangen. Er gehörte der Mathematisch-Physikalischen Klasse seit 1984 an und war Professor für Organische Chemie in Hannover.

Wir werden unseren verstorbenen Mitgliedern und ihrem wissenschaftlichen Werk ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

Ich danke Ihnen, dass Sie sich zum Gedenken an die Verstorbenen erhoben haben.

II. Die Arbeit der Akademie

Wir haben im vergangenen Jahr nicht nur den Tod von Mitgliedern betrauern müssen, sondern uns auch über die Aufnahme neuer Mitglieder freuen können. Wie in den letzten Jahren haben wir diese aus der satzungsgemäßen Wahl hervorgegangenen neuen Mitglieder in unserer öffentlichen Sommersitzung feierlich begrüßt und ihnen dort die Ernennungsurkunden überreicht. Diese fünf neuen ordentlichen Mitglieder und vier neuen korrespondierenden Mitglieder wurden dort ausführlich vorgestellt, ich will deshalb darauf verzichten, sie an dieser Stelle noch einmal einzeln zu nennen.

Wer sich für die Arbeit der neuen ordentlichen Mitglieder interessiert, kann übrigens die Vorträge, in denen sie sich – einer langen Übung unserer Akademie entsprechend – in einer Plenarsitzung vorstellen, in unserem Jahrbuch nachlesen.

Ich komme nun zu dem in unserer Satzung vorgesehenen Bericht über unsere Tätigkeit im vergangenen Jahr. Da sind zunächst unsere Plenarsitzungen zu nennen. Von ihnen erfährt die Öffentlichkeit wenig, denn sie vollziehen sich ausschließlich im Kreis der Mitglieder, wenngleich der Präsident die Möglichkeit hat, gelegentlich ausgewählte Gäste einzuladen. Die Themen der Vorträge, die dort gehalten und diskutiert werden, sind allerdings öffentlich bekannt, denn sie werden in unserem Programmheft für das jeweils laufende Semester aufgeführt und sie werden auch in unserem Jahrbuch genannt.

Unsere Plenarsitzungen, in denen bei uns in Göttingen die Mitglieder beider Klassen, also sowohl der geisteswissenschaftlichen als auch der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse, zusammenkommen und die das Format sind, in dem bei uns in Göttingen die wissenschaftlichen Vorträge gehalten und besprochen werden, sind gleichsam eines der Standbeine der Akademie. Hier bietet sich

die Gelegenheit zum Fächer und Disziplinen übergreifenden Gespräch. Und eben das empfinden wir als eine der wichtigsten Attraktionen der Akademie, auf die wir nicht verzichten möchten. Wo sonst in der Welt der Wissenschaft bietet sich heute noch die Möglichkeit, dass ein Historiker einen Chemiker nach der Einordnung des von letzterem Vorgetragenen in einen größeren Zusammenhang fragt, wo sonst kann ein Mathematiker die von einem Philosophen vorgetragene Überlegung in Zweifel ziehen?

Genau das ist es, was unsere Satzung uns vorgibt, wenn sie sagt: „Die Sitzungen der Akademie sollen im Sinne ihrer Gründung ein Mittelpunkt des wissenschaftlichen Lebens und ein Ort gegenseitiger Anregung sein.“ Dass wir uns im Anschluss an unsere Plenarsitzungen noch zu einem Glas Wein im Akademieggebäude treffen, ist nicht nur einfach ein angenehmes Erlebnis für alle Mitglieder, die diese Gelegenheit wahrnehmen. Es dient auch dem Entstehen einer persönlichen Vertrautheit, auf deren Grundlage das wissenschaftliche Gespräch gedeiht und – wenn es denn gut geht – auch die Zusammenarbeit in Forschungskommissionen sich entwickeln kann.

Die Akademie wendet sich aber auch in einer zunehmenden Zahl von öffentlichen Veranstaltungen an ein breites Publikum. Wir verstehen das als einen Auftrag, den wir als eine Einrichtung des Landes wahrzunehmen haben – und den wir gerne wahrnehmen. Dabei wollen wir nicht zuletzt darstellen, in welchem Maße anspruchsvolle wissenschaftliche Arbeit unserer Mitglieder dazu beitragen kann, unser aller Lebensgrundlagen zu sichern und zu stärken, geistig und materiell.

Wir haben schon seit längerer Zeit das Vergnügen, einmal im Jahr im Oberlandesgericht Celle einem immer sehr interessierten Publikum aus den Arbeiten von Akademiemitgliedern berichten zu können. In diesem Jahr hat dort Frank Rexroth unter dem Thema „Die Wissenschaft hat sich ein Haus erbaut“ über den Beginn der europäischen Universitätsgeschichte im Mittelalter gesprochen.

Eine andere inzwischen traditionelle Veranstaltung dieser Art ist die Göttinger Akademiewoche, jetzt schon zum zehnten Mal in Zusammenarbeit mit der Stadt Göttingen abgehalten und wiederum in das Wissenschaftsjahr 2014 eingebettet. Sie hat sich in diesem Jahr, von Herrn Vizepräsident Schönhammer arrangiert, mit einer oft kontrovers diskutierten Frage befasst: „Digitales Wissen: Wie verändert sich die Wissenschaft?“ Und in der Tat konnte ein zahlreiches Publikum im Alten Rathaus eine lebhafte Auseinandersetzung verfolgen, als unser Mitglied Gerhard Lauer in seinem Vortrag über die „digitale Transformation von Gesellschaft und Wissenschaft“ die neuen Möglichkeiten der Digital Humanities vorstellte und sogleich im nächsten Vortrag von unserem Vizepräsidenten Thomas Kaufmann auf die „Folgekosten der digitalen Wandlungsprozesse in den Geisteswissenschaften“ hingewiesen wurde, woraufhin sich dann zwischen diesen bei-

den Referenten eine fast leidenschaftlich geführte Debatte entspann – ebenso informativ wie vergnüglich für die Zuhörer, und wohl auch nicht ganz ohne Vergnügen für die beiden miteinander befreundeten, aber in diesem Punkt nicht ganz gleich gesinnten Vortragenden.

Mit einem anderen, für uns alle zunehmend wichtigen Aspekt der digitalen Gesellschaft hat sich dann Claudia Eckert aus München in ihrem Vortrag über IT-Sicherheit befasst. Unser Mitglied Heinz-Otto Peitgen schließlich hat über den „digitalen Menschen in der Medizin“ gesprochen und dabei zwischen „Versprechen und Wirklichkeit“ differenziert.

Ebenfalls seit vielen Jahren ist die Akademie im Niedersächsischen Landtag präsent. Mit Blick auf das vom Herren Landtagspräsidenten für seine Vortragsreihe gewählte Oberthema „Parlamentsleben“ wird dort unser neues Mitglied Daniel Göske am 25. November über „Fontane und den englischen Parlamentarismus“ sprechen. Auch in einer anderen Institution des Landes Niedersachsen treten wir regelmäßig auf, nämlich in der Landesvertretung in Berlin. In diesem Jahr hat dort Joachim Reitner über ein Thema berichtet, für das aus naheliegenden Gründen gerade in Niedersachsen großes Interesse besteht: „Der Tunnel von Äspö – Erkenntnisse aus dem weltgrößten Untergrundlabor zur Erforschung der Endlagerung von Atommüll“.

Ich bleibe bei unseren öffentlichen Auftritten im und für das Land Niedersachsen: vor wenigen Wochen haben wir ein spannendes Experiment gemacht und eine gänzlich neue Art von Veranstaltung erprobt. Die Idee dazu ging zurück auf ein Gespräch mit Ministerpräsident Weil, in welchem dieser zum Ausdruck brachte, dass ihm daran gelegen sei, in einen öffentlichen Dialog der Landesregierung mit der Akademie einzutreten, um einige der großen Herausforderungen zu durchdenken, die auf die Gesellschaft und die Politik zukommen. Dem Ministerpräsidenten kam es, wie er auch bei einem Abendessen erläutert hat, zu dem er freundlicherweise eine Reihe von Mitgliedern der Akademie in das Gästehaus der Landesregierung in Hannover eingeladen hatte, darauf an, das Potential der Akademie für den Dialog über zentrale Zukunftsfragen in Niedersachsen möglichst weitgehend zu nutzen.

Und so kam es dann mit großzügiger Förderung durch die VolkswagenStiftung in dem von ihr wieder errichteten Herrenhäuser Schloss zum „1. Herrenhäuser Zukunftsdialog“. Die scheinbar simple Frage „Wie wollen wir morgen leben?“, der diese Veranstaltung gewidmet war, erwies sich dabei als außerordentlich ergiebig. Sie wurde zunächst in zwei kurzen Vorträgen beleuchtet, aus Sicht der Soziologie von Ilona Ostner und aus philosophischer Perspektive von Holmer Steinfath. Für eine Podiumsdiskussion kamen dann noch der Volkswirt Stephan Klasen und der Ministerpräsident selbst hinzu. Das ausführliche Gespräch, das sich dabei, moderiert von einer professionellen Fernseh-Journalistin, entwickelte

und in das schließlich auch das Publikum einbezogen wurde, bewegte sich nicht nur auf einem hohen intellektuellen Niveau, sondern berührte, von wichtigen Grundsatzthemen ausgehend, auch konkrete Fragen der Gestaltung von Gesellschaftspolitik, ohne sich in den Details des tages- oder gar parteipolitischen Gerangels zu verlieren.

Aus den vielfältigen Aspekten, die angesprochen wurden, will ich nur einen herausgreifen: Wenn es um die Förderung von Familien geht – eine Aufgabe, deren Bedeutung von allen Dialog-Teilnehmern betont wurde – ist ausschlaggebend, dass die unterschiedlichsten Politikbereiche sinnvoll ineinandergreifen, neben der Familienpolitik auch die Bildungspolitik, die Arbeitsmarktpolitik, die Sozialpolitik und die Steuerpolitik. Wenn das Interesse der Öffentlichkeit ein relevanter Indikator ist, dann war dieser erste Herrenhäuser Zukunftsdialog zwischen Landesregierung und Akademie ein beachtlicher Erfolg: Eine erhebliche Zahl von Interessenten musste abgewiesen werden, zum Teil noch am Eingang zum Schloss, weil der etwa 350 Personen fassende Saal bis auf den allerletzten Platz gefüllt war.

Auch der Göttinger Literaturherbst zieht ein großes und aufmerksames Publikum an. Die Akademie war in zwei Veranstaltungen beteiligt. Renate Ohr hat die Präsentation des neuen Buchs von Marcel Fratzscher über Deutschlands wirtschaftliche Zukunft in Europa moderiert, und Andreas Busch führte durch die Veranstaltung, in der Jürgen Trittin sein Buch vorgestellt hat, mit dem Titel „Stillstand made in Germany. Ein anderes Land ist möglich!“.

Ich bringe nicht im Geringsten eine politische Wertung zum Ausdruck, wenn ich von dort zu den Wolken komme, nämlich zu jenen, die wir tatsächlich am Himmel sehen können. Es geht genauer gesagt um ein interessantes Kapitel der Wissenschaftsgeschichte. In unserer öffentlichen Sondersitzung haben wir in diesem Jahr die Wissenschaftshistorikerin Lorraine Daston mit unserer höchsten Auszeichnung, nämlich der Lichtenberg-Medaille, geehrt. Und Frau Daston hat sich mit einem wunderbaren Vortrag über „Himmelsphysiognomik: Die Entstehung einer Wissenschaft der Wolken“ bedankt.

Von dort ist, wenn man will, der Weg nicht weit zum diesjährigen Oberthema der Vortragsreihe, die unsere Akademie gemeinsam mit der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft im phaeno Wissenschaftstheater in Wolfsburg veranstaltet hat. Im Mittelpunkt stand dort die Luft, beispielsweise ihre Entstehung im Lauf der Erdgeschichte, Thema des Vortrags von Gerhard Wörner, oder der Zusammenhang zwischen Fleischkonsum und Luftverschmutzung, über den Bertram Brenig gesprochen hat.

Herr Wörner war im Übrigen auch spiritus rector und erster Referent der Ringvorlesung dieses Wintersemesters, die unter einem ebenso reizvollen wie vielschichtigen und ergiebigen Thema steht: „Umbrüche – Auslöser für Evolu-

tion und Fortschritt“. Vertreter der Geowissenschaften tragen dazu ebenso bei wie solche der Anthropologie, der Geschichtswissenschaft, Theologie, Philosophie, Astrologie, Volkswirtschaftslehre, Medizin, Physik, der Klima- und der Energieforschung. Der große Anklang, den diese Ringvorlesung in der Göttinger Öffentlichkeit findet, zeigt, wie hilfreich die Hörer es finden, dass hier die vergangenen und die noch vor uns liegenden technologischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Umbrüche in einen geschichtlichen Kontext eingeordnet werden.

Ein wichtiger und sehr spezifischer Auftrag der Wissenschaftsakademien in Deutschland ist die Forschungstätigkeit im Rahmen des Akademienprogramms. Diese sehr langfristig angelegten Projekte werden von der Union der deutschen Akademien koordiniert sowie von Bund und Sitzländern gemeinsam finanziert. Wesentliches Ziel und Beitrag dieser Forschungsvorhaben sind die Erschließung, Sicherung und Vergegenwärtigung unseres kulturellen Erbes.

Die Göttinger Akademie betreut in diesem Rahmen 25 Vorhaben, mit einer Fördersumme von insgesamt etwas über 10 Millionen EUR, die es uns erlaubt, in 37 über Deutschland verteilten Arbeitsstellen weit mehr als 200 Mitarbeiter zu finanzieren, darunter über 150 wissenschaftliche und mehr als 100 studentische Mitarbeiter.

Die Akademievorhaben sind also gleichzeitig auch ein wichtiger Beitrag zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, nicht zuletzt auch in manchen sogenannten „kleinen Fächern“, die es oft schwer haben, ihren Bestand an Universitäten zu sichern, die aber unbedingt erhalten und weiter entwickelt werden müssen, weil sie eine unverzichtbare Grundlage der Forschung vor allem in den Geisteswissenschaften sind.

Ich denke, wir sollten im Rahmen der Union der deutschen Akademien einmal darüber sprechen, ob die Akademien nicht – über die Forschungsvorhaben im Rahmen des Akademienprogramms hinaus – auch andere Beiträge zur Erhaltung der „kleinen Fächer“ leisten können, beispielsweise durch die Einrichtung von Akademieprofessuren. Es steht, so scheint mir, außer Zweifel, dass es sich dabei um eine Aufgabe im gesamtstaatlichen Interesse handelt.

Wie wirksam die Nachwuchsförderung im Rahmen der Akademievorhaben ist, zeigt sich unter anderem an der Vielzahl von Promotionen, Habilitationen und auch Berufungen auf Professuren, die aus diesen Forschungsprojekten entstehen. Wir betreiben die Nachwuchsförderung daneben auch durch spezifische Aktivitäten. Lassen Sie mich – stellvertretend für eine Reihe anderer Veranstaltungen, die ich nennen könnte – hier nur die Internationale Sommerschule erwähnen, die vor zwei Monaten in Aachen im Rahmen des Akademievorhabens „Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters“ abgehalten wurde, unter dem Thema

„Diplomatik der Papsturkunden und Papstbriefe. Die Grenzregion Lotharingen als Untersuchungsraum“.

Alle Akademievorhaben werden von Leitungskommissionen betreut, in denen viele Mitglieder der Akademie ehrenamtlich tätig sind. Ich möchte ihnen dafür im Namen der Akademie auch an dieser Stelle einen herzlichen Dank sagen. In der Öffentlichkeit ist diese Arbeit oft nicht sichtbar. Für die Akademien, die eben nicht nur „Gelehrtenesellschaften“ sind, sondern in diesen Forschungsvorhaben sehr ertragreich und ganz unverzichtbar tätig werden, ist dies ein ganz wesentlicher Teil ihrer Aufgabenstellung und Leistung. Unser Dank gilt in gleicher Weise den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die in unseren Akademievorhaben engagiert arbeiten – oft im Stillen und unterhalb der Wahrnehmungsschwelle der öffentlichen Medien, aber deshalb nicht weniger wissenschaftlich bedeutsam.

Lassen Sie mich auch deshalb hier wenigstens – *pars pro toto* – kurz zwei der Akademievorhaben ansprechen, die in unserer Obhut bearbeitet werden. Beide haben vor kurzem eine besondere Wegmarke erreicht, da ihnen nach gründlicher wissenschaftlicher Begutachtung weitere Zeiträume für die Fortsetzung ihrer Arbeiten eingeräumt worden sind.

Es handelt sich dabei zum einen um das Vorhaben Katalogisierung der orientalischen Handschriften in Deutschland, das nun bis 2022 fortgeführt werden kann und damit seinen erfolgreichen Abschluss erreichen wird. Dieses ursprünglich von der DFG geförderte Projekt wird seit 1990 als ein Akademievorhaben unter der Ägide unserer Akademie fortgeführt. Es ist geographisch weit verzweigt, mit Arbeitsstellen in Jena, Berlin, Bonn, Göttingen, Hamburg, und Kassel.

In deutschen Bibliotheken und Museen findet sich eine schier unvorstellbare Zahl an Handschriften aus dem Orient, die auf unterschiedlichen Wegen nach Deutschland gelangt sind. Viele dieser Texte stammen aus Privatsammlungen. Orientalia, nicht zuletzt Handschriften, waren beispielsweise bis ins 18. Jahrhundert hinein beliebte Sammlungsobjekte in fürstlichen Raritätenkabinetten. Aber auch wissenschaftliche Expeditionen in den Orient zu Beginn des 20. Jahrhunderts haben viele Handschriften zusammengetragen und nach Deutschland gebracht. Diese Texte sind kostbare Quellen für Historiker und Religionswissenschaftler, für Geographen und Mediziner, für Forscher aus den Bereichen Technik und Naturwissenschaften. Um sie nutzen zu können, muss man aber zunächst einmal von ihrer Existenz wissen und herausfinden, wo sie gelagert werden. Und da gab es ein schwerwiegendes Defizit: Diese Manuskripte waren zu einem großen Teil in keinem Verzeichnis erfasst, und in vielen Fällen wussten noch nicht einmal die Einrichtungen, die sie beherbergen, von der Existenz ihrer Schätze. Und daraus ergab sich die Aufgabe dieses Vorhabens: Es erfasst die in deutschen Bibliotheken und Museen vorhandenen orientalischen Handschriften und macht sie damit der wissenschaftlichen Forschung zugäng-

lich. Das ist mühsame Arbeit des Suchens in oft fast vergessenen Beständen, der Identifizierung von Autoren, des Aufdeckens von Querbeziehungen und des Rätselns über die richtige historische Zuordnung.

Ist das mehr als ein Arbeiten an der Vergangenheit? Ist es auch für die Gegenwart und die Zukunft wichtig? In der Tat: Die Ergebnisse dieser Arbeit an alten orientalischen Handschriften schaffen Grundlagen, die es uns erlauben, Verständnis für die Beurteilung von Entwicklungen zu gewinnen, die in höchstem Maße aktuell sind. Wer den Islam ergründen will, muss sich mit seinen historischen Wurzeln befassen. Nur vor diesem Hintergrund lässt sich verstehen, wie in islamischen Gesellschaften und Staaten gedacht und gelebt wird. Und nur aus diesem Verständnis heraus kann die eigene Position gegenüber der islamischen Welt sinnvoll entwickelt werden. Wie wichtig, ja unumgänglich das heute für uns alle ist, brauche ich nicht zu betonen.

Ein Akademievorhaben scheinbar ganz anderer Art befasst sich mit „Deutschen Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit“. Die Anfänge dieses Vorhabens liegen noch weiter zurück, nämlich im Jahr 1934. Seit 1979 ist es ein Vorhaben im Akademienprogramm, und es kann nun bis 2030 fortgesetzt werden. Dieses Forschungsprojekt wird gemeinsam getragen von den Akademien in Düsseldorf, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, Mainz und München, und auch Wien ist an ihm beteiligt. Die Göttinger Inschriftenkommission ist für die Erfassung und Bearbeitung der Inschriften in Norddeutschland zuständig. Unsere Mitarbeiter sind in zwei Arbeitsstellen tätig: Göttingen und Greifswald.

Worum geht es bei diesem Vorhaben? Inschriften finden sich an vielen Stellen, auf Glocken und Abendmahlskelchen, auf Taufsteinen und Grabdenkmälern, auf Hausbalken und Textilien. In Niedersachsen, dessen Inschriften von Göttingen aus bearbeitet werden, finden sich besonders viele und typische Inschriften an Fachwerkbauten, wo breite Schwellbalken oft viel Platz für Texte der unterschiedlichsten Art boten, etwa Bibelzitate oder Sprichwörter in deutscher und lateinischer Sprache. An Häusern mit großen Bildprogrammen dienen Inschriften auch zur Identifizierung und Erläuterung der Darstellungen. Oft beleuchten die Inschriften den historischen Kontext ihrer Entstehung. In Duderstadt haben Bürger beispielsweise nach der Reformation in ihren Hausinschriften erkennen lassen, welcher Konfession sie angehörten.

Für die historische Forschung sind Inschriften eine wichtige Quelle, die Urkunden und Chroniken ergänzt. Zudem lassen sich aus ihnen Hinweise auf die Sprachentwicklung in der jeweiligen Region ableiten. Kurz gesagt: Inschriften sind Zeugnisse unseres kulturellen Gedächtnisses. Inschriften sind oft schwer zu entziffern, aber die Mitarbeiter des Vorhabens haben so viel Erfahrung, dass sie mit geradezu detektivischem Sinn den Texten auf den Grund gehen. Die Inschrif-

ten werden sorgfältig wiedergegeben, übersetzt und so kommentiert, dass sie in ihrem historischen Kontext lebendig werden.

Soweit zu diesen zwei von unseren jetzt 25 Vorhaben. Es bleibt allerdings nicht bei dieser Anzahl. Wir sind als Göttinger Akademie ein wenig stolz darauf, dass wir in der Einwerbung von Akademievorhaben durchaus erfolgreich sind.

Im nächsten Jahr wird ein neues Vorhaben zu dem bereits breiten Spektrum unserer Projekte hinzukommen, nämlich die „Digitale Gesamtedition und Übersetzung des koptisch-sahidischen Alten Testaments“. Ziel dieses Vorhabens ist es, eine digitale Gesamtedition aller Zeugnisse der sahidisch-koptischen alttestamentlichen Bibelübersetzung zu schaffen. Dabei soll eine kritische Edition sämtlicher handschriftlichen Überlieferungen und eine elektronische Quellsammlung entstehen. Wir gratulieren Frau Behlmer, die nachher den Festvortrag über die Kopten halten wird, herzlich dazu, dass sie dieses Vorhaben erfolgreich auf den Weg gebracht hat. Und wir danken dem Land Niedersachsen dafür, dass es sich bereit erklärt hat, den Länderanteil der Finanzierung dieses Projekts zu tragen.

Ein weiteres neues Akademievorhaben in Göttingen, über das bereits positiv entschieden wurde, kann allerdings aus Finanzierungsgründen erst im Jahr 2016 beginnen. Es handelt sich um das „Wörterbuch des Altuigurischen“. Natürlich hätten wir uns gefreut, wenn die Arbeiten auch an diesem Vorhaben, für das wir von wissenschaftlicher Seite aus „startklar“ sind, bereits im kommenden Jahr hätten beginnen können. Wir haben aber Verständnis dafür, dass das Land Niedersachsen, dessen Haushalt nicht gerade in Überschüssen ertrinkt, nicht gleich zwei neue große Projekte im gleichen Jahr unter seine finanziellen Fittiche nehmen kann. 2016 aber wird dieses Vorhaben beginnen, und wir freuen uns, dass Herr Laut und seine Mitarbeiter dann mit voller Fahrt an die Arbeit gehen können.

Wenn ich schon von der finanziellen Unterstützung des Landes Niedersachsen für die Akademie spreche, will ich gleich dankbar hinzufügen, dass das Land sich jetzt bereit erklärt hat, uns ab 2015 Mittel für die Anmietung eines Gebäudes zur Verfügung zu stellen, in dem die Mitarbeiter, die in einer Reihe von Göttinger Arbeitsstellen unserer Akademievorhaben tätig sind, endlich an einem Ort gemeinsam tätig werden und die daraus entstehenden Synergien nutzen können. Dies ist bereits der dritte Jahresbericht, in dem ich über dieses Gebäude in der Geiststraße spreche, das wir von der Universität anmieten wollen. Ich kann Ihnen jetzt aber berichten, dass nun endlich alle Voraussetzungen dafür geschaffen werden konnten, dass wir den Mietvertrag mit der Universität abschließen können.

Ich bin Ihnen, Herr Eichel, in hohem Maße dankbar dafür, dass Sie sich nachdrücklich für dieses Projekt eingesetzt und damit die Grundlage für die Finanzierungszusage von Seiten des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur gelegt haben.

Wir wollen das Gebäude in der Geiststraße auch für neue Aktivitäten nutzen, die wir in Zukunft entwickeln werden. Dies wird Teil der Überlegungen sein, mit denen sich unsere Arbeitsgruppe „Entwicklung der Akademie“ befasst, wenn sie jetzt daran geht, sich Gedanken über die strategische Ausrichtung der Akademie zu machen. Wir haben in diesem Zusammenhang auch externen Rat von drei ausgewiesenen Kennern des Wissenschaftssystems eingeholt, nämlich von Staatssekretär a. D. Dr. Josef Lange, Prof. Dr. Dieter Simon und dem Wissenschaftsjournalisten Volker Stollorz. Diese Beratergruppe hat vor kurzem ihr Empfehlungspapier vorgelegt und in einer Plenarsitzung der Akademie zur Diskussion gestellt.

Einige der Empfehlungen würden, wenn wir ihnen folgen wollten, erhebliche Veränderungen in der Ausrichtung der Akademie mit sich bringen. Das würde beispielsweise die Gliederung der Akademie in Klassen betreffen, die Anzahl an ordentlichen Mitgliedern und unseren regionalen Einzugsbereich. Auch der Vorschlag, in Zukunft das Amt des Präsidenten als eine hauptamtliche Position auszugestalten, würde eine deutliche Änderung unserer Struktur mit sich bringen.

Andere Empfehlungen der externen Berater lassen sich leichter in unseren bisherigen Rahmen einordnen und zielen auf Anpassungen, die wir auch im Kreis unserer Arbeitsgruppe zur Entwicklung der Akademie bereits angesprochen hatten. Die Arbeitsgruppe zur Entwicklung der Akademie wird diese Empfehlungen in den nächsten Wochen beraten und dann der Plenarversammlung aller Mitglieder Vorschläge zur Entscheidung unterbreiten. Bei diesen Beratungen werden wir, den Empfehlungen der drei Herren entsprechend, ein ganz besonderes Augenmerk auch auf die Aufgabenstellung, Zusammensetzung und Tätigkeitsdauer unserer Forschungskommissionen richten.

Diese Kommissionen sind ein wichtiger, ich denke in Zukunft zunehmend wichtiger Teil unserer Aktivitäten. Sie arrangieren immer wieder auch außerordentlich interessante wissenschaftliche Veranstaltungen. Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang beispielhaft das internationale Symposium nennen, zu dem vor einem Monat die Forschungskommission Origin of Life eingeladen hatte.

Ich schließe damit diesen Bericht über unsere Tätigkeit im vergangenen Jahr ab, will das aber nicht tun, ohne den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Geschäftsstelle, allen voran der Generalsekretärin Frau Dr. Schade, dafür zu danken, dass sie sich so engagiert und kenntnisreich für die Belange der Akademie einsetzen. Ohne eine Geschäftsstelle, die trotz knapper Personalausstattung sorgfältig und wirkungsvoll arbeitet, wäre die Akademie schlichtweg verloren.

Mein großer Dank gilt auch den beiden Vizepräsidenten und Klassenvorsitzenden, Thomas Kaufmann und Kurt Schönhammer. Es ist einfach ein Vergnügen, mit diesen Vizepräsidenten in freundschaftlicher Verbundenheit zusammenarbeiten zu dürfen.

Preisverleihung

Unsere Akademie vergibt eine ganze Reihe von Preisen, mit denen herausragende wissenschaftliche Arbeiten gewürdigt werden. Die Preisgelder werden nicht aus unserem Grundhaushalt finanziert, sondern von Stiftern, teils auch von den Mitgliedern der Akademie, denen ich hier im Namen der Akademie sehr herzlich danken möchte. Die Akademie selbst entscheidet im Rahmen der jeweils gesetzten Kriterien über die Preisvergabe.

Einige dieser Preise werden heute verliehen. Bevor das geschieht, möchte ich aber berichten, welche vier Wissenschaftler in diesem Jahr für jeweils mehrere Monate die vom Land Niedersachsen dankenswerter Weise gestiftete **Gauß-Professur** besetzt haben, also in gewissem Sinne Fellows der Akademie sind. Es handelt sich um

Professor KIRK A. PETERSON, Department of Chemistry, Washington State University, USA. I am delighted to know that you can be with us today, Professor Peterson.

Professor MICHAEL F. A'HEARN, Department of Astronomy, University of Maryland, USA.

Professor MIKHAIL GORDIN, Steklov Institut für Mathematik der Russischen Akademie der Wissenschaften, St. Petersburg.

Professor DAVID CAMPBELL, Physics Department, Boston University, USA. Wir freuen uns, diese bedeutenden Wissenschaftler als Gauß-Professoren in Göttingen begrüßen zu dürfen.

Heute habe ich das Vergnügen, vier Preise zu verleihen. Es handelt sich um Preise, mit denen junge Wissenschaftler ausgezeichnet werden, die noch nicht älter als vierzig Jahre sind. Drei der Preisträger haben gestern den Mitgliedern der Akademie die Freude bereitet, sich in einer Plenarsitzung mit wissenschaftlichen Vorträgen vorzustellen. Der Träger des Physik-Preises wird das in einer zukünftigen Sitzung tun. Ich werde alle vier Preise jetzt zunächst kurz vorstellen und bitte die Preisträger dann anschließend, gemeinsam zu mir auf die Bühne zu kommen, damit ich ihnen die Preisurkunden überreichen kann.

Zunächst der **Preis für Geisteswissenschaften**, finanziert aus Spenden von Mitgliedern der Akademie. Er wird für hervorragende Arbeiten auf dem Gebiet der geisteswissenschaftlichen Forschung verliehen, die einen wesentlichen methodischen oder sachlichen Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis bedeuten. Die auszuzeichnenden Arbeiten sollen den Disziplinen entstammen, die in der Philologisch-Historischen Klasse unserer Akademie der Wissenschaften vertreten

sind. Der Preis wird für bereits gedruckt vorliegende Arbeiten an promovierte Wissenschaftler vergeben. Der Preis für Geisteswissenschaften wird in diesem Jahr verliehen an Frau DR. BERENIKE HERRMANN, in Anerkennung ihrer Arbeiten auf dem Gebiet der korpusgestützten Metaphernforschung. Frau Herrmann, die seinerzeit an der Freien Universität Amsterdam gearbeitet hat, ist inzwischen an das Seminar für Deutsche Philologie der Universität Göttingen gewechselt.

Sodann folgt der **Chemie-Preis**, finanziert durch den Fonds der Chemischen Industrie, Frankfurt, von der Dyneon GmbH, Burgkirchen und von Mitgliedern der Mathematisch-Physikalischen Klasse. Der Chemie-Preis wird verliehen für herausragende wissenschaftliche Arbeiten, die von jungen, in der Regel deutschen oder in Deutschland tätigen Forschern in internationalen Zeitschriften veröffentlicht worden sind. Die Preisträger sollen noch keine Professur auf Lebenszeit oder eine ihr entsprechende Stelle innehaben. Der Preis wird nur an außerhalb Göttingens tätige Forscher vergeben, die nicht Schüler von Akademiemitgliedern sind. Der Chemie-Preis geht in diesem Jahr an Frau DR. TANJA GAICH aus dem Institut für Organische Chemie der Leibniz-Universität Hannover, für ihre herausragenden Leistungen im Bereich der Totalsynthese von komplexen Naturstoffen.

Der **Hanns-Lilje-Preis** zur Förderung der theologischen Wissenschaft, gestiftet von der Calenberg-Grubenhagenschen Landschaft, wird für herausragende wissenschaftliche Arbeiten mit bibelwissenschaftlicher oder kirchenhistorischer Thematik verliehen, die entweder bereits veröffentlicht oder zur Veröffentlichung geeignet sind. Hierbei kann es sich auch um Dissertationen und Habilitationsschriften handeln. Den Hanns-Lilje-Preis verleihen wir heute an Frau DR. SARA KIPFER vom Institut für Bibelwissenschaft der Universität Bern, in Anerkennung ihrer Arbeit „Der bedrohte David. Eine exegetische und rezeptionsgeschichtliche Studie zum 1. Buch Samuel Kapitel 16 – 1. Buch der Könige Kapitel 2“.

Schließlich kommen wir zum **Physik-Preis**. Für ihn gelten die gleichen Auswahlkriterien wie für den Chemie-Preis. Der Physik-Preis wurde finanziert von der Dyneon GmbH, Burgkirchen, und von Mitgliedern der Mathematisch-Physikalischen Klasse. Den diesjährigen Physik-Preis verleihen wir an Herrn PD DR. ANDY THOMAS, Universität Bielefeld, Nachwuchsgruppe *Thin Films & Physics of Nanostructures*, in Anerkennung seiner Arbeiten, in denen er die memristiven Eigenschaften von Tunnelkontakten nutzt, um künstliche neuronale Strukturen zu schaffen.

Ich bitte jetzt die vier Preisträger zu mir auf die Bühne, damit ich Ihnen die Urkunden überreichen kann.

Festvortrag

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

für die Geduld, mit der sie den Bericht über sich haben ergehen lassen, den der Präsident bei der Jahresfeier satzungsgemäß vorzutragen hat, sollen Sie nach dem jetzt folgenden musikalischen Zwischenspiel durch den Festvortrag belohnt werden, über ein Thema, das uns alle, so bin ich sicher, sehr interessiert.

Diesen Festvortrag wird Heike Behlmer halten. Frau Behlmer, ordentliches Mitglied unserer Philologisch-Historischen Klasse seit 2012, ist Professorin für Ägyptologie und Koptologie an der Universität Göttingen, Direktorin des hiesigen Seminars für eben diese Fächer und eine ihrer renommiertesten Vertreterinnen. Ihr Spezialgebiet ist das spätantike und christliche Ägypten. Frau Behlmer hat in Göttingen Ägyptologie und Koptologie studiert, wurde auf diesem Gebiet auch promoviert und hat sich vor der Philosophischen Fakultät habilitiert.

Frau Behlmer, die über einige der Hauptsprachen der Welt mit muttersprachlicher Kompetenz verfügt, hat ein bewegtes Wissenschaftlerinnenleben geführt, in verschiedenen Tätigkeiten und Weltteilen, ein Leben, das die Breite ihrer Erfahrungen und das Ausmaß ihrer Weltläufigkeit anschaulich macht. Sie hat in Italien gearbeitet, unter anderem als Mitarbeiterin des großen Museums in Turin, und sie war lange Jahre in Los Angeles tätig. Frau Behlmer hat dann von 1993 bis 2004 wieder in Deutschland gearbeitet. Von 2004 bis zu ihrer Berufung auf den Göttinger Lehrstuhl im Jahr 2009 hatte sie eine Stelle an der Macquarie University, Sydney, inne, zunächst als Lecturer, dann Senior Lecturer in Coptic Studies. Sie war Gastprofessorin in München und an der Columbia University, New York.

In all diesen Jahren hat sie an Papyrustexten gearbeitet und ihre Forschungen zu den Werken berühmter christlicher Autoren aus Ägypten sowie zum Verhältnis von Kirche, Staat und Gesellschaft in der ägyptischen Spätantike vorangetrieben – Forschungen, die in einer Vielzahl von Veröffentlichungen vorliegen. Lassen Sie mich aus ihrem umfangreichen Publikationsverzeichnis beispielhaft nur eine jüngere Monographie nennen: „Heilige Schriften als Waffe der Rhetorik. Autoritative Texte und ihre literarische Verarbeitung im Werk des ägyptischen Klostervorstehers Besa“.

Frau Behlmer ist in einer ganzen Reihe von Aktivitäten der Akademie stark engagiert, wofür wir ihr in hohem Maße dankbar sind. So ist sie insbesondere Vorsitzende der Leitungskommission des Edfu-Projektes sowie unsere Vertreterin in der Patristischen Kommission der Union. Das bereits von mir erwähnte neue Akademievorhaben „Digitale Gesamtedition und Übersetzung des koptisch-sahidischen Alten Testaments“ geht auf ihren Einsatz zurück. Frau Behlmer ist gleichzeitig Mitglied im Leitungsgremium des Göttingen Centre for Digital Humanities.

Frau Behlmer, wir freuen uns darauf, Ihren Vortrag über „Die Kopten: Geschichte und Gegenwart einer alten Kirche“ hören zu dürfen – nachdem Frau Sun jetzt den ersten Satz aus Robert Schumanns Sonate Nr. 2 in g-moll gespielt haben wird.

Heike Behlmer

Die Kopten

Geschichte und Gegenwart einer alten Kirche¹

Wir blicken heute dem möglichen Endpunkt einer fast 2000jährigen Präsenz von Christen in den Ländern des Nahen Ostens und Nordafrikas entgegen. Auch wenn sich die Region nach der arabischen Eroberung im 7. Jh. allmählich islamisierte, so existieren von Tunesien bis Indien, vom Sudan bis zum Kaukasus weiterhin bedeutende christliche Gemeinden, Kirchen und Bischofssitze. Erst in der Neuzeit werden die verbliebenen Christen in verschiedenen Wellen von Verfolgung und Auswanderung zu einer verschwindend kleinen Minderheit, und damit verschwindet auch allmählich und jetzt immer schneller die religiöse Vielfalt, die im osmanischen Reich und den Ländern Nordafrikas bis zu Beginn oder Mitte des 20. Jh. bestanden hatte. Besonders stark ist dieser Rückgang in Syrien, dem Irak und der Türkei zu vermerken. Waren in Syrien um 1900 30 % der Bevölkerung Christen, so waren es 1970 nur noch 10 %. Seitdem nimmt die Zahl weiter ab, unter der jüngeren politischen Lage hat sich auch die Auswanderung weiter verstärkt. In der Türkei, bis zum 1. Weltkrieg Heimat von Millionen von Christen, stellen sie inzwischen nur noch einen Bruchteil eines Prozents der Bevölkerung dar (s. zusammenfassend Tamcke 2008). Im Irak haben seit dem Sturz Saddam Husseins bereits die Hälfte der Christen das Land verlassen, und dies vor den aktuellen Massakern durch den sogenannten Islamischen Staat.

Bis jetzt verschont von diesem Aderlaß scheint die größte der christlichen Kirchen im arabischen Raum, die koptisch-orthodoxe Kirche Ägyptens, aber auch sie verliert seit den 60er Jahren Gläubige an die Diaspora. Nach den politischen Umwälzungen der jüngsten Vergangenheit verstärkt sich diese Tendenz noch, allein 2011 sollen 100.000 Kopten ausgewandert sein (Tamcke 2013: 72f.).

¹ Dieser im Rahmen der Jahresfeier der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen am 15.11.2014 gehaltene Vortrag wurde für die Zwecke der Publikation mit Anmerkungen versehen, der Vortragsstil jedoch weitgehend beibehalten. Übersetzungen von fremdsprachlichen Zitaten stammen von mir.

Ich werde einen Überblick über die Geschichte dieser fast 2000 Jahre alten Kirche geben und ihre wechselnde Fortüne in Altertum, Mittelalter und Neuzeit skizzieren. 2000 Jahre, das bedeutet, ich muß eine Geschichte erzählen, aber eine, die im Angesicht der Ereignisse nicht oft genug erzählt werden kann. Als roter Faden werden mir zwei altchristliche Formen religiösen Strebens dienen, zwei unterschiedliche, aber verwandte Realisierungen eines Lebens in der Nachfolge Christi und nach dem Wort und dem Vorbild der Bibel: das Mönchtum und die Märtyrer der frühen Christenverfolgungen. Askese und Martyrium gibt es nicht nur in Ägypten, aber sie sind zentral für die koptische Kirche, eine Kirche, deren Jahreszählung sich auf die „Ära der Märtyrer“ beruft und die seit fast anderthalb Jahrtausenden ihre Bischöfe nur aus den Reihen der Mönche rekrutiert. Mönchtum und Märtyrertum haben in Ägypten durch die Zeiten identitätsstiftend und identitätserhaltend gewirkt – sowohl unter einem christlichen Kaiser in Byzanz wie unter den schwierigen Bedingungen einer Minderheitenreligion im Islam.

1. Alte Kirche

Das Christentum kam nach der Überlieferung der ägyptischen Kirche Mitte des 1. Jh. nach Alexandria, eine Tradition, die schriftlich zuerst vom Kirchenvater Eusebius bezeugt ist (Davis 2004: 6–9). Die Kirche beruft sich auf den Evangelisten Markus, ihre Millionen von Gläubigen unterstehen seit 2012 Papst Tawadros II., dem 118. Patriarchen auf dem Stuhl des hl. Markus. Alexandria war um die Zeitenwende die multikulturelle Hauptstadt einer Provinz des Römischen Reiches, ihre Einwohner folgten zumeist gräko-ägyptischen Kulturen (Lembke 2004). Die christliche Mission fand ihre Anhänger zunächst unter der bedeutenden jüdischen Gemeinde der Stadt. Das Ägypten um die Zeitenwende beschreibt ein um 600 n. Chr. schreibender christlicher Autor, Johannes von Hermopolis, als Stadium heilsgeschichtlicher Finsternis, aus dem es von Markus erlöst wird. Johannes wendet das Wort des Propheten Jesaja auf Ägypten an: „Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht, über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf“ (Jes 9,1: Einheitsübersetzung). Das Dunkel ist das Heidentum, das Licht ist Markus, den, so Johannes, „bevor Markus es (scil. das Licht) brachte, gab es überhaupt keinen Tag in Ägypten, sondern nur immerwährende Nacht“ (Orlandi 1968: 14, 16).

Die ersten beiden Jahrhunderte des Christentums in Ägypten liegen ihrerseits im Dunkel der Geschichte, und erst am Ende des 2. Jh. tritt die ägyptische Kirche deutlich ans Licht, jetzt aber schon mit einer erkennbaren hierarchischen Struktur von Bischöfen. Gleichzeitig finden wir in Alexandria die berühmte Kateche-

tenschule, insbesondere unter der Leitung des Origenes eine theologische Forschungseinrichtung ersten Ranges (Davis 2004: 22–28). Christen gibt es jetzt auch außerhalb der griechischsprachigen Metropole Alexandria, und im 3. Jh. beginnt man, die Bibel, Altes und Neues Testament, in die ägyptische Sprache zu übersetzen, die ab der Spätantike nicht mehr in Hieroglyphen, sondern in einer aus dem Griechischen abgeleiteten Alphabetschrift geschrieben wird. Diese letzte Stufe der ägyptischen Sprache, das sogenannte Koptische, findet noch heute in der Liturgie der koptischen Kirche Verwendung.

Der Beginn des 4. Jh. ist noch von den vom römischen Kaiser Diokletian (284–305) im Jahre 303 initiierten Christenverfolgungen geprägt. Sein Erneuerungsprogramm der römischen Tugenden und römischen Religion sah in den Christen eine staatszersetzende und den Frieden mit den Göttern gefährdende Macht, und sie wurden gesamtstaatlich verfolgt. Die ägyptische Kirche blickt auf die Zeit Diokletians als ein heroisches Zeitalter zurück: allein in ihrem Heiligenkalender finden wir mehr als 300 namentlich genannte Märtyrer, zusätzliche zu einer Vielzahl anonymer Glaubenszeugen (O’Leary 1974). Noch heute hat der koptische Kalender (die „Ära der Märtyrer“) den Regierungsantritt des Diokletian als Startpunkt. Märtyrerschreine sind uns ab dem 5. Jh. bekannt, und der Märtyrerkult erreicht im 6. Jh. sein volles Potential. So gab es in der Provinzstadt Oxyrhynchus für wenige Zehntausende an Einwohnern allein 30 Kirchen, die Heiligen gewidmet waren (Papaconstantinou 2007: 354). Deren Wundertaten zogen Pilger von weither an und tun es noch immer, wie der Schrein des heiligen Märtyrers Menas in der Wüste westlich von Alexandria, heute gefährdetes Weltkulturerbe. Die Pilger beten und schlafen im Heiligtum in der Hoffnung auf eine Vision oder ein Wunder und hören während der Gottesdienste die Lebensbeschreibung des Heiligen. Über den Mittelmeerraum verstreute sog. Menasampullen mit der typischen Ikonographie des Heiligen mit den beiden Kamelen, die den hagiographischen Quellen zufolge seinen Leib zu seiner Begräbnisstätte getragen haben, zeugen von der Beliebtheit des Wallfahrtsortes im 5.–7. Jh. (Grossmann 1998).

Im frühen 4. Jh. bildet sich auch die zweite Säule ägyptisch-christlicher Identität aus: das Mönchtum. Wie der schon erwähnte Johannes von Hermopolis um 600 schreibt, ist Ägypten auch deswegen ein heiliges Land, weil hier alle *wichtigen* Mönche ihre Askese praktizierten (Garitte 1943: 120). Mönchische Zentren mit unterschiedlichen Lebensformen gibt es in der Spätantike über ganz Ägypten verteilt. In Europa ist das ägyptische Mönchtum vor allem mit den Namen Antonius und Pachom verbunden. Der eine, Antonius, gestorben 356, ist das Modell der anachoretischen Lebensweise, der andere, Pachom, zehn Jahre früher gestorben, gilt als Begründer des könobitischen Mönchtums.

Das anachoretische Mönchtum hat als Kern einen Mönchsvater, oft mit einem oder mehreren Schülern, die entweder für sich oder in kleinen, lose organisierten

Gruppen zusammenleben. Solche Einsiedeleien oder Lauren waren über ganz Ägypten verteilt. Ein Anziehungspunkt für Pilger waren die weithin berühmten asketischen Zentren südlich von Alexandria aus dem frühen 4. Jh.: Nitria, Kellia, Sketis (Wadi Natrun). In kleineren oder größeren Wohneinheiten lebten ein Mönchsvater mit einem Schüler/Schülern oder aber Asketen in Kleingruppen zusammen. Neben den Wohnräumen und Funktionsräumen wie Küchen hatten die Einheiten als zentrales Element ein Oratorium. Die Gruppen trafen sich untereinander zum Gottesdienst und Liebesmahl; die spirituelle Autorität in der Gruppe beruhte auf Charisma und geistlicher Vervollkommnung (Harmless 2004: 167–308).

Aus diesem Milieu des anachoretischen Mönchtums stammt unter anderem die als *Apophthegmata Patrum*, Weisungen der Väter, in vielen Sprachen, darunter Griechisch, Latein, Koptisch, überlieferte Literatur, die in Anekdoten und Aussprüchen von großen Asketen – auch einigen wenigen Asketinnen – die christlich-asketische Lebensweise verkörpert und vermittelt (Harmless 2004: 167–274). Das Wort und das Vorbild des geistlichen Vaters leiten den Schüler und bewahren vor Hochmut. So heißt es von Antonius: „Wiederum sagte er: Ich kenne viele, die strenge Askese geübt haben. Aber sie sind gefallen und stolz geworden, weil sie auf sich selbst vertraut und die Weisung mißachtet haben, die da lautet: ‚Frage Deinen Vater, und er wird Dich unterweisen‘“ (*Apophthegmata Antonius* 37; vgl. Miller 1965: 24; Ward 1984: 8f.). Der Schüler lernt vom Vater die praktischen und geistlichen Notwendigkeiten des asketischen Daseins, wie das Korbflechten und die begleitende Rezitation der Heiligen Schrift (Sheridan 2002). Wie es der bekannte Mönchsvater Jesaja von Sketis ausdrückt, „Verpflichte Dich selbst, die Rezitation der Psalmen zu praktizieren, denn das wird dich davor bewahren, vom Feind (d. h. dem Teufel) gefangen zu werden.“ (*Asceticon*, *logos* 9, vgl. Wortley 2006: 318).

Ein Vater von Mönchen wurde besonders Antonius, zu Lebzeiten und für die Nachwelt, durch seine Lebensbeschreibung von der Hand des Patriarchen Athanasius. Antonius und seine vielschichtige Person und Funktion in der Geschichte des Christentums haben jüngst gerade in Göttingen einen neuen Biographen gefunden (Gemeinhardt 2013), daher kann ich mich in der Darstellung seiner Person auf meinen roten Faden konzentrieren: Martyrium und Mönchtum. Mark Sheridan streicht Athanasius' besondere Rolle in der Blütezeit des ägyptischen Mönchtums heraus. Mit der *Vita* des Antonius integriere der Patriarch das vorher oft freischaffende Asketentum in die Kirche und schlage eine Brücke zwischen Mönchen und Märtyrern. Athanasius beschreibt, wie Antonius während der Christenverfolgungen nach Alexandria reist und das Martyrium sucht, aber nicht findet, und zum permanenten Martyrium des asketischen Lebens zurückkehren muß. Dadurch stellt er das „mönchische Leben als die Fortsetzung des heroischen Zeit-

alters und Lebens der Märtyrer“ dar (Sheridan 2014: 41f.). Auf der anderen Seite wird als einer der Gründe, warum sich der Patriarch trotz kaiserlicher Opposition 45 Jahre bis 373 an der Spitze der ägyptischen Kirche behaupten konnte, auch sein Rückhalt im Mönchtum gesehen, das Mitte des 4. Jh. in Ägypten schon eine etablierte Größe war (Davis 2004: 55–63). Diese Verbindung zwischen kirchlicher Hierarchie und Mönchtum wurde auch von der Nachwelt als Leistung des Athanasius wahrgenommen und ist bis heute ungebrochen.

Pachom gilt als Modell für das könobitische Mönchtum weltweit. Er und Gleichgesinnte waren der Auffassung, daß das Heil leichter in einer strukturierten Gemeinschaft zu erreichen sei. *Koinos bios*, das gemeinsame Leben, ist das Kloster, wie wir es heute gemeinhin kennen: ein ummauerter Raum mit Zugangskontrollen, der Leitung eines Abtes oder einer Äbtissin und ein Leben nach einem Regelwerk und nach Anweisungen der Oberen. Von Pachoms Hauptkloster Pbow in Oberägypten und den neun Männer- und zwei Frauenklöstern seiner Föderation gibt es wenige archäologische Überreste. Aber die Werke Pachoms und seiner Nachfolger lebten weiter, nicht nur auf Griechisch und Koptisch, den beiden Sprachen Ägyptens im 4. Jh., überliefert, sondern auch in Europa, insbesondere durch die Übersetzung des Regelwerks der pachomianischen Tradition in das Lateinische durch den Kirchenvater Hieronymus Anfang des 5. Jh. (Veilleux 1980–1983).

Archäologisch sehr viel mehr als von den Pachomianern ist von einer etwas späteren mönchischen Föderation erhalten, die sich Pachoms System zum Vorbild nahm. Dies sind die drei Klöster nahe Sohag, die unauflöslich mit dem Namen ihres dritten Abtes, des 465 gestorbenen Schenute verbunden sind. Schenute wird das Verdienst zugesprochen, das Koptische zu einer wirklichen Literatursprache gemacht zu haben, und viele Besucher scheinen von weither gekommen zu sein, um den großen Prediger zu hören (Emmel 2008). In seinem umfangreichen Werk, von dem heute weniger als 1/6 erhalten ist, finden wir die Prinzipien des Klosterlebens unter seiner Ägide: Er sieht das Kloster als privilegierten Weg zum Heil und sich selbst, den alttestamentlichen Propheten gleich, als Wegweiser auf diesem Weg. Der Gehorsam gegenüber der inspirierten Leitung und den Klosterregeln, die ebenfalls von Gott gegeben sind, ist der sicherste Schutz gegen die Anschläge des Teufels, Askese und Keuschheit allein reichen nicht aus (s. Krawiec 2002 und Layton 2014 zur Ordnung des Mönchslebens bei Schenute).

Schenutes Föderation bestand aus zwei Männerklöstern, heute als Weißes und Rotes Kloster bekannt, und einem Frauenkloster. Die Apsismalerei der Kirche des Roten Klosters aus dem 6. Jh. mit ihren Reihen von biblischen Gestalten und Heiligen ist kürzlich restauriert worden und dokumentiert eindrucksvoll die Umsetzung der mönchischen Heilsidee in Stein und Farbe (Bolman 2008). Das Hauptkloster, das sog. Weiße Kloster oder Kloster des Apa Schenute, besaß ursprünglich eine Bibliothek mit angeschlossenem Skriptorium, in dem seit dem

4. Jh. am Text der koptischen Bibel gearbeitet wurde und Originalliteratur und Übersetzungen entstanden. Sie enthielt im Mittelalter etwa 1000 Kodizes: biblische Bücher, Werke des Schenute und andere religiöse Schriften (Orlandi 2002; Takla 2005). In einer Verfallszeit des Klosters im 18. und 19. Jh. wurden ihre Reste von Händlern und Reisenden in Fragmenten, Einzelblättern oder Textblöcken abtransportiert und über die Welt verstreut (Louis 2008). Diese wichtige Quelle der koptischen Literatur wird in mehreren internationalen Großprojekten erschlossen und virtuell wieder zusammengeführt, vor allem im „Corpus dei Manoscritti Copti Letterari/Corpus of Coptic Literary Manuscripts“ (<http://www.cmcl.it>; vgl. a. Emmel 2004: 34f.) und in der Gesamtedition der Werke des Schenute (federführend: Stephen Emmel). Hier in Göttingen werden die alttestamentlichen Bibelhandschriften seit Beginn des Jahres 2015 im Rahmen des Akademievorhabens „Digitale Gesamtedition und Übersetzung des koptisch-sahidischen Alten Testaments“ bearbeitet. Neben einem Zentrum des intellektuellen Lebens war das Kloster aber auch ein Zentrum des spirituellen und ökonomischen Lebens für eine ganze Region. Der Gottesdienst stand Laien offen, die Klöster waren ein wichtiger Arbeitgeber, und in Krisenzeiten nahmen sie Flüchtlinge auf – 20.000 sollen es im Schenute-Kloster einmal gewesen sein (López 2013: 57–63).

Beide Formen christlicher Suche nach dem vollkommenen Leben, Mönchtum und Martyrium, haben ihre Wurzeln in der Heiligen Schrift. Die Heiligen lesen die Bibel, deren ethische Normen dienen als Leitbilder für ihr Handeln. Wie ein Ausspruch, der Antonius zugeschrieben wird: „Sorge dafür, daß Du für alles, was du tust oder sagst, über ein Zeugnis der Heiligen Schrift verfügst“ (Apophthegmata Antonius 3; vgl. Miller 1965: 15; Ward 1984: 2). Ihr Leben vollzieht nicht nur die Leiden Christi nach, sondern auch das anderer biblischer Helden. Die Geburt der Märtyrer ist ein Wunder, vergleichbar der des Isaak. Ihre Weisheit ist die Weisheit Salomos, ihre Gastfreundschaft die Abrahams, ihre Geduld die Hiobs. Heilige begleiten sie auf ihrem Weg, so gesellen sich die Jungfrau Maria und Elisabeth, die Mutter des Täufers, zur ägyptischen Märtyrerin Thekla, als diese mit dem Boot auf dem Nil ihrem Martyrium entgegenfährt (vgl. Davis 2001: 180–182).

Während die Märtyrer unmittelbar dem himmlischen Jerusalem zustreben, das ihnen eine Christusvision verheißt, nehmen die Mönche durch ihr engelsgleiches Leben das himmlische Jerusalem auf Erden vorweg. Dies wird auch von Laien so gesehen. Wie Schenute strafend zu Sündern in seinem Kloster sagt: „wir begehen abscheuliche Sünden in der Gemeinschaft Gottes, die die Besucher [...] himmlisches Jerusalem nennen und deren Bewohner sie ‚Engel‘ nennen“ (Behlmer 1998: 363). Märtyrer, Mönche und Laien, die ein bibelbasiertes Leben führen wollen, im Kloster und der Kirche als Gemeinschaft der Heiligen, so ist das Ideal. Kontroversen um Rolle und Umsetzung der Heiligen- und besonders der Märtyrerverehrung in der kirchlichen Praxis des 4. und 5. Jh. spiegeln sich wiederum

in den Werken des Schenute. Dieser will nicht, daß um seinen Leib und den seiner Vorgänger ein Kult entsteht und steht – bei einer positiven Grundeinstellung zum Märtyrerkult – der Invention und Translation von neuen Märtyrergebeinen skeptisch gegenüber und lehnt eine von den kirchlichen Riten losgelöste volkstümliche Märtyrerfrömmigkeit ab (Horn 1986: 1–9).

Solche Kontroversen sollten aber die Popularität der Heiligenverehrung insgesamt nicht beeinträchtigen. Mit einigen Veränderungen sollte die Verbindung zwischen den heiligen Märtyrern im Paradies, den lebenden Engeln der Klöster und dem auf sein Heil hoffenden Kirchenvolk, das sich an sie wendet, die folgenden 1500 Jahre Bestand haben.

2. Mittelalter

Im Jahr 641 fiel Ägypten mit der Eroberung der römischen Festung Babylon in die Hände einer kleinen arabischen Streitmacht unter dem Feldherrn ‘Amr ibn al-‘Āṣ. Ägypten war zu der Zeit Teil des byzantinischen Reiches, der Nahe Osten weithin christianisiert, aber die Kirchen nicht uniform in ihren Lehrmeinungen. In Ägypten trennten sich in den 200 Jahren nach dem Konzil von Chalcedon 451 die Wege der koptisch-orthodoxen Kirche und der Reichskirche in Konstantinopel. Sieht das christologische Bekenntnis des Konzils Christus in zwei Naturen, unvermischt, unverändert, ungeteilt und ungetrennt, so legt die koptische Kirche und mit ihr andere orientalische Kirchen den Schwerpunkt auf die Formel ihres 444 gestorbenen Patriarchen Kyrill von Alexandria von der einen fleischgewordenen Natur des Gotteswortes. Die Folgen des Konzils führten in Ägypten dazu, daß es bis zur arabischen Eroberung und darüber hinaus fast immer konkurrierende Patriarchen gab, zumeist einen anti-chalcedonischen, der die jetzt koptisch-orthodox zu nennende Mehrheit vertrat, und einen chalcedonischen, der die griechisch-orthodoxe Minderheit vertrat. Auch das Mönchtum wurde zu einer Parteinahme gezwungen, eine Zerreißprobe, die manche Klöster nicht bestanden (Goehring 2012: 50–67).

In Ägypten veränderte sich unmittelbar nach der Eroberung wenig an der Lage der christlichen Mehrheit. Die Bauern und Handwerker zahlten nun ihre Steuern an die neuen Oberherren, als Vermittler dienten zunächst einheimische christliche Eliten und die Klöster. Erst einige Generationen später, als sich der Steuerdruck auf die Christen stark erhöhte, kam es zu einer größeren Anzahl von Übertritten zum Islam, insbesondere als Folge von niedergeschlagenen Aufständen und Deportationen im 8. und 9. Jh. (Swanson 2010: 33–36). Während der Herrschaft der Fatimiden und Ayyubiden im 10.–13. Jh., die in Ägypten ihre Machtbasis und in Kairo ihre Hauptstadt hatten, ließ der Islamisierungsdruck

auf die Kopten wieder etwas nach. Der Arabisierungprozeß jedoch ließ sich nicht aufhalten. Ab dem 10. Jh. wurde das Arabische zur lingua franca der ägyptischen Christen, und die Zeit der Kreuzzüge – in denen die Kopten als Gruppe nicht Partei für die fremden Häretiker nahmen – war in Ägypten eine wahre Blüte christlich-arabischer theologisch-dogmatischer Werke. Diese entstanden gerade auch in der geistigen Auseinandersetzung mit einem andersreligiösen dominanten Umfeld. Verfasser und Auftraggeber dieser Literatur war eine Schicht gebildeter Kopten, die im Staatsdienst beschäftigt war (Sidarus 2010; 2013b). Aus dieser Schicht stammen auch die Sponsoren von klösterlichen Bildprogrammen des 13. Jh., wie den vor kurzem restaurierten Wandmalereien des Antoniusklosters, die die Helden der koptischen Orthodoxie, Mönche, Märtyrer und Patriarchen, darstellen (Bolman 2002; Sidarus 2013a).

Zur Zeit der arabischen Eroberung war Ägypten ein Land voller Klöster. Viele pharaonische Tempel und Gräber wurden von Asketen und Klöstern besiedelt. Die Eroberung veränderte die Lage der Klöster zunächst nicht merkbar. Anfänglich – bis zum beginnenden 8. Jh. – blieben Mönche von der für Christen üblichen Kopfsteuer, *jizya*, verschont, und das mönchische Leben blühte. Mönche wurden als geistliche Ratgeber konsultiert, Klöster mit den Worten Mark Sheridans „Begegnungsstätte par excellence des christlichen Lebens, heiliger Boden, auf dem sich Mönche, Laien, Kleriker und Gott selbst begegnen“ (Sheridan 2014: 42). Tausende von frühmittelalterlichen Briefen bezeugen diese alltägliche Interaktion zwischen Mönchen und Laien.

Insgesamt ist das Schicksal der Klöster im Mittelalter uneinheitlich. Während einige, wie das Antonius-Kloster, bis zu zerstörerischen Nomadeneinfällen um 1500 florierten, gibt es von anderen ab dem 10. Jh. keine Quellen mehr; zu drückend scheint die Steuerlast gewesen zu sein, die seit dem 8. Jh. auf ihnen lastete. Nomadeneinfälle waren eine ständige Bedrohung. So erhielten die Klöster der Sketis wie das Makarius-Kloster im 9. Jh. eine Umwallung und einen Rückzugsturm (Gabra 2002: 56–63). Hier nahmen die koptischen Päpste zeitweise ihren Aufenthalt, bis die Residenz im 12. Jh. ganz in die Hauptstadt Kairo verlegt wurde.

Mehr und mehr wurden jetzt die Klöster zu Zentren des Märtyrerkultes, der zu der Verehrung der Mönchsheiligen ihrer eigenen Geschichte hinzutrat. Nach der arabischen Eroberung gerieten die Städte unter die Kontrolle von Muslimen, die Heiligen hatten ihre Funktion als Stadtpatrone verloren. Arietta Papaconstantinou (Papaconstantinou 2007: 358) spricht von einer Monastisierung des Heiligenkultes: die Märtyrer ziehen in die Klöster, diese verwalten ihr Gedächtnis und ihren Kult und werden der religiöse Sammelpunkt für die Laien. Parallel zum Niedergang der städtischen Skriptorien verlagert sich die literarische Produktion insgesamt in die neuen intellektuellen Zentren, deren Netzwerke über die Grenzen des Landes reichen, vor allem nach Äthiopien und Syrien. Unter den in den Klos-

terskriptorien produzierten Texten der koptischen Literatur spielen dementsprechend die Viten und Enkomien, Lobreden auf Märtyrer der Verfolgungen, eine große Rolle. Sie wurden zusammengestellt, vereinheitlicht, neu geschrieben und schließlich ins Arabische übersetzt (vgl. z. B. Rubenson 1996).

Es ist auf den ersten Blick erstaunlich, wie wenige sog. neue Märtyrer, d. h. Menschen, die nach der arabischen Eroberung für ihren Glauben starben, in der koptischen Kirche verehrt werden. Von über 300 namentlich genannten Märtyrern des Heiligenkalenders (O’Leary 1974) sind nur 11 sog. neue Märtyrer, zumeist zum Islam übergetretene Christen, die später rekonvertieren. Ein solcher Heiliger ist Johannes von Phanidjoit. Sein Martyrium aus dem Jahre 1211 erzählt die Geschichte einer Konversion zum Islam (Zaborowski 2005). Der Satan führte ihn auf Abwege durch sein Begehren einer sarazenischen Frau, so wird erzählt, und er trieb Unzucht mit ihr. Später bereut er seinen Abfall und stirbt den Märtyrertod. Der Text ist auf Koptisch abgefaßt, obwohl zu der Zeit das Arabische bereits die Sprache der ägyptischen Christen war. Der Grund dafür wird darin gesehen, daß er eine scharfe Kritik an der Moral der Muslime enthält: die Verwendung des Koptischen mache ihn zu einer Geheimschrift für Eingeweihte.

Das Gedenken der Abertausende von Märtyrern der diokletianischen Verfolgungen des frühen 4. Jh. war dagegen auch einer islamischen Obrigkeit unverdächtig. So wird Diokletian zu einer überzeitlichen Chiffre für den jeweils aktuellen Verfolger der Christen (Naguib 1993; 1994), und die Erzählungen von der Standhaftigkeit der Märtyrer, jetzt von Mönchen gepflegt, dienen zur Festigung des Glaubens in Zeiten der Bedrängnis. Damit stehen im Mittelalter Mönchsheilige und Märtyrerheilige mit Mönchen, Nonnen und dem Gemeindevolk Rücken an Rücken in einer Gemeinschaft der Heiligen in einer zunehmend bedrückenden Umgebung. Standhaftigkeit war insbesondere ab dem 14. Jh. unter der Herrschaft der Mamelucken vonnöten. Hier wurden die Christen aufgerieben zwischen einer grausam herrschenden Regierung und einer mehrheitlich muslimischen Bevölkerung, die sie als Sündenböcke für die Gewalttaten der Herrschenden sah. Weitere Konversionswellen folgten (Swanson 2010: 101–104, 114–117; anders O’Sullivan 2006).

3. Neuzeit

„Die Kopten: Geschichte und Gegenwart einer alten Kirche“ – die Gegenwart in den Blick zu nehmen, ist der schwierigere Teil dieses Überblicks für Koptologen und Ägyptologen, die sich auf die älteren Phasen der koptischen Kultur und Literatur konzentrieren. Allerdings können wir gerade am Göttinger Campus auf eine besondere Kompetenz im modernen nahöstlichen Christentum zurückgrei-

fen: Martin Tamcke treibt am Lehrstuhl für Ökumenische Theologie unermüdlich die Forschung und den interkonfessionellen Dialog voran, auch gerade die Forschung zu und den Dialog mit den Kopten (z. B. Tamcke 2012). Das ist in Deutschland selten geworden, da fast alle Institute/Lehrstühle für orientalisches Christentum in den letzten Jahren aus der Universitätslandschaft verschwunden sind. Zudem ändert sich die Lage der orientalischen Christen immer schneller, zu schnell vielleicht für Beobachter der *longue durée* wie uns Altertumswissenschaftler. Ich will es dennoch zum Abschluß versuchen.

Im Osmanischen Reich, dem Ägypten seit 1517 angehörte, wurden Christen – nunmehr eine Minderheit – toleriert, aber diskriminiert. Die Klöster verfielen, Bibliotheken wurden zerstreut, und die koptische Kultur erreichte einen Tiefpunkt. Das 19. Jh. brachte neue Entwicklungen. Die Modernisierungspolitik des Vizekönigs Muhammad Ali (†1849) mit der Aufhebung der *jizya*-Steuer und anderer Diskriminierungen begründete eine neue Ära. Während des britischen Protektorats (ab 1882) drängte das koptische Bürgertum unter dem Einfluß westlicher Bildungsinstitutionen nach einer Verbesserung der als katastrophal betrachteten Bildungssituation von Laien und Geistlichen, was zeitweise zu Spannungen mit der kirchlichen Hierarchie führte (Reid 2002: 258–285). Unter dem Patriarchat Kyrills V. (1874–1927) wurde dann ein Priesterseminar eingerichtet, dessen zweiter Leiter, Erzdiakon Habib Girgis, sich besonders um die Laienbildung verdient machte. Dies ist der Hintergrund der sog. Sonntagsschulbewegung, die zu einer spirituellen und intellektuellen Renaissance in der Kirche führen sollte, die auch die Klöster erfaßte (Reiss 1998).

Im frühen 20. Jh. kämpften koptische Intellektuelle gemeinsam mit muslimischen gegen die britische Kolonialmacht, in der Hoffnung, einen modernen überreligiösen Nationalstaat zu schaffen. Nach einer kurzen Periode des gemeinsamen Aufbruchs mit einem koptischen Ministerpräsidenten – Boutros Ghali – nahm die sichtbare Präsenz der Kopten und anderer Nichtmuslime in der ägyptischen Politik sukzessive ab (Badrawi 2000). Die große Zahl von Griechen, Armeniern und auch Juden, die im kosmopolitischen Ägypten der Vorkriegszeit eine neue Heimat, sogar eine Zuflucht gefunden hatten, verließ nach dem 2. Weltkrieg mehrheitlich das Land. Die meisten Kopten blieben, aber sie verloren die öffentlichen Räume in der Gesellschaft wieder, in denen sie sich trotz vieler Konflikte in der ersten Hälfte des Jahrhunderts bewegen konnten. Nach dem Ende des zentralistischen Regimes Nassers bewegte sich dessen Nachfolger Sadat zur Machtsicherung immer mehr in die Richtung eines islamischen Staates. Um sich im neuen Ägypten sicher zu fühlen, zogen sich die Kopten vielfach in die von ihrer Religion und ihrer Kirche angebotenen Schutzräume zurück. Im Rahmen einer allgemeinen Respiritualisierung ist auch eine wahre Renaissance des Mönchtums und seiner Rolle in der christlichen Gesellschaft Ägyptens festzustellen. Die Zahl der oft universitäts-

gebildeten Mönche und Nonnen ist seit den 80er Jahren des 20. Jh. exponentiell gewachsen, und an den Feiertagen pilgern Tausende von Christen auch zu entlegeneren Klöstern wie dem Antonius-Kloster in der Nähe des Roten Meeres. Auch das Mönchtum ist von der Sonntagsschulbewegung erneuert worden, aus der u. a. der vorherige Patriarch Schenouda III. hervorgegangen ist.

Besonders hervorzuheben ist auch die Rolle Mutter Irinis, von 1962 bis 2006 Äbtissin des Klosters von Abu Sefein in Kairo. Sie reformierte das Kloster nach den Regeln des antiken pachomianischen Mönchtums, und unter ihrer Leitung expandierte und prosperierte es. Gleichzeitig förderte sie den Kult des Klosterpatrons, eines frühchristlichen Märtyrers: Abu Sefein ist der arabische Name des heiligen Merkurios. Mutter Irini und ihre Nonnen haben in Bild und Schrift bewußt den Beitrag von weiblichen Heiligen für das moderne spirituelle Leben wieder entdeckt, von Märtyrerinnen und von Asketinnen aus der Spätantike wie der heiligen Synkletika. Inzwischen ist Mutter Irini selbst zum Objekt einer kultischen Verehrung geworden (van Doorn-Harder 2014: 264f.).

Seit 2011 sind die ägyptischen Christen verstärkt in den Blickpunkt öffentlichen Interesses in Europa getreten. Obwohl auch Kopten den „arabischen Frühling“ in Ägypten unterstützt haben, konnten sie den Sturz des Regimes Hosni Mubarak nicht nur positiv sehen. Unter Mubarak wurden die Kopten de facto diskriminiert, in öffentlichen Ämtern und der Armee gab es eine gläserne Decke und Übergriffe gegenüber koptischen Institutionen und Personen wurden zwar juristisch verfolgt, aber fast nie bestraft (Kaspar 2014). Dennoch garantierte ihnen das System ein gewisses Maß an Vorhersagbarkeit und zumindest eine Rhetorik der Brüderlichkeit. Dieses überaus prekäre Gleichgewicht wurde durch die unter der Regierung Mohammed Morsis 2011 beginnenden Umgestaltung des Nationalstaats des 20. Jh. hin auf einen islamischen Staat Ägypten grundsätzlich verändert. Es waren Rufe nach der Wiedereinführung der *jizya*-Steuer laut geworden, bzw. es wurde auf lokaler Ebene versucht, diese auch mit Gewalt einzutreiben. In radikal-islamischer Konsequenz müßte allerdings Ägypten als Staat ganz verschwinden, ersetzt durch die übernationale Gemeinschaft der Gläubigen. In dieser Perspektive muß das Territorium von Ungläubigen gereinigt und in einen größeren islamischen Staat, das wiedererstandene Kalifat, integriert werden, der seinerseits Front machen wird gegen die „Welt des Unglaubens“ (Purcell 1998). Dieses Szenario, das andernorts jetzt so errichtet werden soll, ruft auch bei Kopten in Ägypten große Besorgnis hervor (Tamcke 2013).

Als General Al-Sisi 2013 die Absetzung Morsis verkündete, wurde er neben Papst Tawadros I. von dem Scheich der Al-Azhar Moschee und Universität flankiert, dem traditionellen Zentrum sunnitischer Gelehrsamkeit in Kairo. Dieses Bild dokumentiert die vorsichtige Hoffnung der Kopten auf mehr Schutz und Sicherheit in der Rückwendung zu einem zwar nicht demokratischen, aber sich

überkonfessionell verstehenden Nationalstaat. Darüber hinaus hält es die zunehmend politische Rolle der kirchlichen Hierarchie fest (McCallum 2014). Heute ist die Lage der Christen nicht unähnlich der Situation unter Mubarak. Zusätzlich jedoch werden sie von den entmachteten Muslimbrüdern als Sündenböcke für die Absetzung und fünfte Kolonne des Westens betrachtet, ein Verdacht, unter den sie allerdings nicht erst heute gestellt werden (Tamcke 2009). Mit Besorgnis schauen die Kopten auf andere Teile der Welt des orientalischen Christentums, wo defizitäre Gewaltmonopole zu neuen Massakern geführt haben (Beck 2012). Seit etwa 50 Jahren verlassen insbesondere gebildete und wohlhabende Kopten in zunehmender Zahl das Land, bis zu 1–1,5 Millionen Emigranten werden genannt. Sie haben sich vornehmlich in den traditionellen Einwanderungsländern Australien, Kanada und USA niedergelassen, in Deutschland sind es vielleicht 10.000 mit zwei Bischöfen. Auch in der Diaspora sind die Klöster spirituelle Zentren, in unserer Nähe sind dies – nach einem großen Mönchsheiligen und einem Märtyrer benannt – das 1980 gegründete Kloster des hl. Antonius in Kröffelbach im Taunus und das Kloster des hl. Mauritius und der hl. Jungfrau und des hl. Mauritius in Höxter-Brenkhausen an der Weser. Unter den Bedingungen der Diaspora treten neue Aufgaben an die Klöster heran, die Sorge etwa um die religiöse Erziehung der Jugend in einer säkularen Umwelt. In Deutschland wird mehr als andernorts der ökumenische Dialog mit anderen Konfessionen gepflegt – auch aufgrund der Kleinheit der Gemeinden –, und in der Tradition des Mönchsvaters Schenute kümmert sich das Kloster Brenkhausen zurzeit um mehrere Hunderte von Flüchtlingen.

Die Herausforderungen an die koptischen Christen in Ägypten sind groß. Die Gläubigen vertrauen auf den Schutz der Märtyrer und Mönchsheiligen der Spätantike und die Verheißungen der Heiligen Schrift. Es ist jedenfalls schon ein – und entlehnen wir den Begriff ruhig aus unseren Texten – Wunder, daß die koptisch-orthodoxe Kirche bis heute überlebt hat. Dabei haben die identitätsstiftenden und -bewahrenden Momente des Mönchtums und des Martyriums eine zentrale Rolle gespielt. Eine rezente Studie zum ägyptischen Heiligenkult nennt ihn „Zuflucht und Ort der Beständigkeit in einer sich wandelnden Welt“ (Papaconstantinou 2007: 350). Wie er diese Aufgabe in unserer sich schnell wandelnden Welt weiterhin für die Kopten übernehmen wird, muß die Zukunft zeigen.

Literatur

Badrawi, Malak (2000), *Political Violence in Egypt, 1910–1924: Secret Societies, Plots and Assassinations*, London.

- Beck, Martin (2012), „Zur Lage der Christen im arabischen Nahen Osten“, GIGA-Focus 10, German Institute of Global and Area Studies. <http://www.giga-hamburg.de/giga-focus> (zuletzt besucht am 12.11.2014).
- Behlmer, Heike (1998), „Visitors to Shenoute’s Monastery“, in: David Frankfurter (Hg.), *Pilgrimage and Holy Space in Late Antique Egypt. Religions in the Graeco-Roman World* 134, Leiden, 353–383.
- Bolman, Elizabeth S. (2002), *Monastic Visions. Wall Paintings in the Monastery of St. Antony at the Red Sea*, New Haven/Cairo.
- Bolman, Elizabeth S. (2008), „The Red Monastery Conservation Project, 2006 and 2007 Campaigns: Contributing to the Corpus of Late Antique Art in Egypt“, in: G. Gabra und H. N. Takla (Hgg.), *Christianity and Monasticism in Upper Egypt. Vol 1: Akhmim and Sohag*, Cairo, 305–317.
- Davis, Stephen J. (2001), *The Cult of Saint Thecla: A Tradition of Women’s Piety in Late Antiquity*. Oxford Early Christian Studies, Oxford/New York.
- Davis, Stephen J. (2004), *The Early Coptic Papacy. The Egyptian Church and Its Leadership in Late Antiquity. The Popes of Egypt vol. 1*, Cairo/New York.
- Emmel, Stephen (2004), *Shenoute’s Literary Corpus*. 2 Bde. CSCO 599–600. Louvain.
- Emmel, Stephen (2008), „Shenoute’s Place in the History of Monasticism“, in: G. Gabra und H. N. Takla (Hgg.), *Christianity and Monasticism in Upper Egypt. Akhmim and Sohag*, Cairo, 31–46.
- Gabra, Gawdat (2002), *Coptic Monasteries. Egypt’s Monastic Art and Architecture*, Cairo/New York.
- Garitte, Gérard (1943), „Panégyrique de Saint Antoine par Jean, évêque d’Hermopolis“, *Orientalia Christiana Periodica* 9, 100–134; 330–365.
- Gemeinhardt, Peter (2013), *Antonius: Der erste Mönch. Leben – Lehre – Legende*, München.
- Goehring, James E. (2012), *Politics, Monasticism, and Miracles in Sixth Century Upper Egypt. A Critical Edition and Translation of the Coptic Texts on Abraham of Farshut*. Studien und Texte zu Antike und Christentum 69, Tübingen.
- Grossmann, Peter (1998), „The Pilgrimage Center of Abû Mînâ“, in: David Frankfurter (Hg.), *Pilgrimage and Holy Space in Late Antique Egypt, Religions in the Graeco-Roman World* 134, Leiden, 281–302.
- Harmless, William (2004), *Desert Christians. An Introduction to the Literature of Early Monasticism*, Oxford/New York.
- Horn, Jürgen (1986), *Studien zu den Märtyrern des nördlichen Oberägypten I: Märtyrer und Märtyrerverehrung im Werk des Shenute. Beiträge zur ältesten ägyptischen Märtyrerüberlieferung*. Göttinger Orientforschungen, IV. Reihe: Ägypten, Wiesbaden.
- Kaspar, Michael (2014), *Die Situation der koptisch-orthodoxen Kirche in Ägypten. Die Kopten zu Beginn des 21. Jahrhunderts: Zwischen Akzeptanz und Ablehnung. Missio–Menschenrechte*, Aachen.
- Krawiec, Rebecca (2002), *Shenoute & the Women of the White Monastery: Egyptian Monasticism in Late Antiquity*, Oxford/New York.
- Layton, Bentley (2014), *The Canons of Our Fathers: Monastic Rules of Shenoute*. Oxford Early Christian Studies, Oxford/New York.
- Lembke, Katja (2004), *Ägyptens späte Blüte. Die Römer am Nil (= Sonderband der Antiken Welt)*, Mainz.

- López, Ariel (2013), *Shenoute of Atripe and the Uses of Poverty. Rural Patronage, Religious Conflict and Monasticism in Late Antique Egypt. Transformation of the Classical Heritage* 50, Berkeley, Los Angeles und London.
- Louis, Catherine (2008), „The Fate of the White Monastery Library“, in: G. Gabra und H. N. Takla (Hgg.), *Christianity and Monasticism in Upper Egypt. Vol 1: Akhmim and Sohag*, Cairo, 83–90.
- McCallum, Fiona (2014), „The Coptic Orthodox Church“, in: Lucian N. Leustean (Hg.), *Eastern Christianity and Politics in the Twenty-First Century. Routledge Contemporary Russia and Eastern Europe Series 54*, Abingdon/New York, 521–541.
- Miller, Bonifaz (1965), *Weisung der Väter: Apophthegmata Patrum, auch Gerontikon oder Alphabeticum genannt*, Freiburg.
- Naguib, Saphinaz-Amal (1994), „The Martyr as Witness: Coptic and Copto-Arabic Hagiographies as Mediators of Religious Memory“, *Numen* 41, 223–254.
- Naguib, Saphinaz-Amal (1993), „Martyr and Apostate: Victor son of Romanos and Diocletian. A Case of Intertextuality in Coptic Religious Memory“, *Temenos* 29, 101–113.
- O’Leary, De Lacy (1974), *The Saints of Egypt*, Ndr. Amsterdam der Auflage London/New York 1937.
- Orlandi, Tito (2002), „The Library of the Monastery of Saint Shenute at Atripe“, in: A. Egberts, B. P. Muhs und J. van der Vliet (Hgg.), *Perspectives on Panopolis: An Egyptian Town from Alexander the Great to the Arab Conquest*, Leiden/Boston, 211–232.
- Orlandi, Tito (1968), *Studi Copti*, Milano.
- O’Sullivan, Shaun (2006), „Coptic Conversion and the Islamization of Egypt“, *Mamlūk Studies Review* X, 65–79.
- Papaconstantinou, Arietta (2007), „The Cult of Saints: a Haven of Continuity in a Changing World?“, in: Roger S. Bagnall (Hg.), *Egypt in the Byzantine World, 300–700*, Cambridge, 350–367.
- Purcell, Mark (1998), „A Place for the Copts: Imagined Territory and Spatial Conflict in Egypt“, *Ecumene* 5, 432–451.
- Reid, Donald Malcolm (2002), *Whose Pharaohs? Archaeology, Museums, and Egyptian National Identity from Napoleon to World War I*, Berkeley/Los Angeles.
- Reiss, Wolfram (1998), *Erneuerung in der Koptisch-Orthodoxen Kirche. Die Geschichte der koptisch-orthodoxen Sonntagsschulbewegung und die Aufnahme ihrer Reformansätze in den Erneuerungsbewegungen der Koptisch-Orthodoxen Kirche der Gegenwart*, Hamburg.
- Rubenson, Samuel (1996), „Translating the Tradition: Some Remarks on the Arabization of the Patristic Heritage in Egypt“, in: David Thomas (Hg.), *Second Woodbrooke-Mingana Symposium on Arab Christianity and Islam: „Coptic Arabic Christianity before the Ottomans: Text and Context“*, Birmingham, 19–22 September 1994 = *Medieval Encounters* 2 [1–98, 175–227] 4–14.
- Sheridan, Mark (2014), „Monasticism“, in: Gawdat Gabra (Hg.), *Coptic Civilization. Two Thousand Years of Christianity in Egypt*, Cairo-New York, 35–44.
- Sheridan, Mark (2002), „The Spiritual and Intellectual World of Early Egyptian Monasticism“, *Coptica* 1, 2–51.
- Sidarus, Adel Y. (2013a), „Families of Coptic Dignitaries (Buyūtāt) under the Ayyūbids and the Golden Age of Coptic Arabic Literature (13th Cent.)“, *Journal of Coptic Studies* 15, 189–208.
- Sidarus, Adel Y. (2013b), „From Coptic to Arabic in the Christian Literature of Egypt (7th to 11th centuries)“, *Coptica* 12 (2013), 35–56.

- Sidarus, Adel Y. (2010), „La Renaissance Copte-Arabe du Moyen Âge“, in: H. G. B. Teule et al., *The Syriac Renaissance. Eastern Christian Studies* 9, Leuven, 311–340.
- Swanson, Mark N. (2010), *The Coptic Papacy in Islamic Egypt (641–1517). The Popes of Egypt* 2, Cairo/New York.
- Takla, Hany N. (2005), „The Library of the Monastery of St. Shenouda the Archimandrite“, *Coptica* 4, 43–51.
- Tamcke, Martin (2013), „Christliche Minderheiten in der arabischen Welt – zwischen Hoffen und Bangen“, in: T. G. Schneiders (Hg.), *Die Araber im 21. Jahrhundert*, Wiesbaden, 67–83.
- Tamcke, Martin (2012), „Das koptische Christentum“, in: *Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen* 2011, Berlin u. a., 146–162.
- Tamcke, Martin (2009), „Die orientalischen Christen und Europa. ‚Motor der Modernisierung‘ oder ‚fünfte Kolonne des Westens‘?“, in: *Theologische Literaturzeitung* 134, 139–152.
- Tamcke, Martin (2008), *Christen in der islamischen Welt. Von Mohammed bis zur Gegenwart*. München.
- Van Doorn-Harder, Nelly (2014), „The Coptic Church Today“, in: Gawdat Gabra (Hg.), *Coptic Civilization. Two Thousand Years of Christianity in Egypt*, Cairo-New York, 261–272.
- Veilleux, Armand (1980–1983), *Pachomian Koinonia. The Lives, Rules, and Other Writings of Saint Pachomius and his Disciples*. 3 Bde. *Cistercian Studies Series* 45–47, Kalamazoo.
- Ward, Benedicta (1984), *The Sayings of the Desert Fathers: The Alphabetical Collection*, Rev. Ed. *Cistercian Studies Series* 59, Kalamazoo.
- Wortley, John (2006), „How the Desert Fathers ‚Meditated‘“, *Greek, Roman, and Byzantine Studies* 46, 315–328.
- Zaborowski, Jason R. (2005), *The Coptic Martyrdom of John of Phanijoit. Assimilation and Conversion to Islam in Thirteenth-Century Egypt. The History of Christian-Muslim Relations* 3, Leiden.

—

Aus der Arbeit der Akademie

Akademievorträge

Vortragsabend der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in der Vertretung
des Landes Niedersachsen beim Bund in Berlin

22. Oktober 2014

Joachim Reitner

Endlagerung von nuklearem Material in Gesteinskavernen

Der Vortrag wird auf Res doctae erscheinen.

Vortragsabend der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Niedersächsischen Landtag in Hannover
25. November 2014

Daniel Göske **Fontane und der englische Parlamentarismus**

Der Stechlin, Theodor Fontanes meisterliches Alterswerk (1898), ist ein zauberhafter Roman, den man gelesen haben sollte, bevor man in die Grube fährt. Eine aufregende Handlung hat er nicht, wie der fast achtzigjährige Fontane seinem Verleger lakonisch mitteilte: „Zum Schluß stirbt ein Alter und zwei Junge heiraten sich; – das ist so ziemlich alles, was auf 500 Seiten geschieht.“¹ Keine große Handlung also, aber etwas auch in unserem Zusammenhang viel Besseres: Gespräche. Im *Stechlin* und den früheren Romanen zeigt sich der alte Fontane als Meister des fingierten Gesprächs, der imaginierten Konversation. Wie kein anderer deutscher Autor erweist er sich als ein Erzähler, der den Unterschied zwischen „parlieren“ und „palavern“ – zwischen regelkonformer Konversation also und bloßem Geschwätz – sehr genau kannte und beides effektiv in Szene zu setzen wusste. Das ist nicht nur vergnüglich. Es ist auch lehrreich für alle, die Debatten und notfalls auch Streitgespräche führen müssen: in Kirchenvorstand, Verein, Institut, Akademie oder eben im Parlament. Zudem hatte der Journalist und spätere Erzähler Fontane ein durchaus komplexes Verhältnis zur Politik und zum parlamentarischen Leben.² Eine späte Spur findet sich im 19. Kapitel seines Meisterwerks, wo er eine Wahl zum preußischen Landtag schildert. Der alte Dubslav von Stechlin hat sich widerwillig noch einmal aufstellen lassen, obwohl er ahnt, dass er gegen die neuen politischen Kräfte keine Chance hat. Den eigentlichen Wahlakt inszeniert der alte Romancier als kuriose Farce:

Hinter der Urne präsierte der alte Herr von Zühlen, ein guter Siebziger, der die grotesksten Feudalansichten mit ebenso grotesker Bonhomie zu verbinden wußte, was ihm, auch bei seinen politischen Gegnern, eine große Beliebtheit sicherte. [...] Dubslav wollte die Sache gern hinter sich haben. Er trat deshalb [...] vom Vorplatz her in das Wahllokal ein, um da so rasch wie möglich seinen Zettel in die Urne zu tun. Es traf ihn bei dieser Prozedur der Blick des alten Zühlen, der ihm in einer Mischung von Feierlichkeit und Ulk sagen zu wol-

¹ Theodor Fontane, *Der Stechlin*, hrsg. Klaus-Peter Müller. Große Brandenburger Ausgabe (GBA). *Das erzählerische Werk*, Bd. 17 (Berlin: Aufbau, 2011) 495, hernach im Text zitiert.

² Immer noch grundlegend: Charlotte Jolles, *Fontane und die Politik: ein Beitrag zur Wesensbestimmung Theodor Fontanes* (Berlin: Aufbau, 1983).

len schien. „Ja, Stechlin, das hilft nu mal nicht; man muß die Komödie mit durchmachen“ (216f.).

Wenig später steht das Resultat fest. Die Sozialdemokraten haben gewonnen. Aber Dubslav, so Fontane, „nahm es ganz von der heiteren Seite, seine Parteigenossen noch mehr, von denen eigentlich ein jeder dachte: ‚Siegen ist gut, aber Zu-Tische-Gehen ist noch besser.‘“ Und so gipfelt die „langweilige Prozedur“ der Landtagswahl für die Unterlegenen in einem pläsiertlichen Tischgespräch bei „Forellen und einem guten Chablis“ (224). Eine in der heutigen Mediendemokratie unvorstellbare Szene. Fontanes Darstellung einer Landtagswahl als kuriose Komödie ist nicht politisch korrekt, aber gute Literatur. Zudem zeigt der alte Autor durchaus vorsichtige Sympathien für das Neue. Er tut dies wie viele gewitzte Erzähler indirekt, nämlich wenn er im 20. Kapitel des *Stechlin* dem intriganten Mühlenbesitzer Gundermann eine Tischrede in den Mund legt, die ihn als ewig gestrigen Schwadroner vorführt. Die Form, die Fontane wählt, ist die des Redeprotokolls, mit rhetorischen Fragen und Zwischenrufen – eine Textsorte also, die er schon als junger Journalist aus der Presse kannte, vor allem aus den Parlamentsprotokollen der Londoner *Times*.

Der alte Dichter, der sich gern auf den loyalen Anhänger Altpreußens ausspielte, ist freilich kein Vorzeigedemokrat – ganz anders als z. B. der nur zehn Jahre jüngere Republikaner Carl Schurz, der es in den USA nach dem Bürgerkrieg bis zum Senator und Innenminister brachte und mehrere Parlamente aus eigener Anschauung kannte. Eine derartige Erfahrung mit dem parlamentarischen Leben hat Fontane nicht zu bieten. Warum ist er in unserem Zusammenhang dennoch interessant? Deshalb: weil er, gründlich ernüchtert von der gescheiterten Revolution von 1848, zum gewieften Journalisten wurde, als Auslandskorrespondent über fünf Jahre in London lebte und durch seine jahrzehntelange Arbeit für die Presse zum weltgewandten *Causeur* oder Plauderer wurde – zum Meister des deutschen Gesellschaftsromans, dessen Kern das Gespräch bildet.

Welche Rolle spielten Fontanes Erfahrungen in England für seine politische Bildung und für sein schriftstellerisches Werk? Welche Bedeutung hatte für ihn die Mutter aller Parlamente – und ihre respektlose Adoptivtochter, der britische Politjournalismus? Diesen Fragen will ich anhand einiger Lesespuren aus dem weitgehend unbekanntem Frühwerk der 1840er und 1850er Jahre nachgehen. Ich tue dies als Anglist und ehrenamtlicher Mitarbeiter der Göttinger Theodor Fontane-Arbeitsstelle, in der die (durch öffentliche Mittel nur prekär geförderte) ausführlich kommentierte, historisch-kritische Ausgabe seines autobiographischen, reiseliterarischen und kritischen Werks entsteht.

„Quintessenz einer ganzen Welt“: Fontanes London im Jahr 1844

In Fontanes Werdegang als Balladendichter, Journalist und Erzähler spielt Großbritannien (nicht nur „England“) eine wichtige Rolle, auch als noch fast unbekannter Sehnsuchtsort. Der junge Fontane hatte seine Anglophilie zunächst aus der Lektüre bezogen: Shakespeare, englische und schottische Balladen, Sir Walter Scott, Lord Byron. Zudem war er von den Idealen einer wehrhaften Demokratie erfüllt. Die beruhte schon damals auf freien Wahlen, parlamentarischer Willensbildung, Meinungs- und Pressefreiheit. In den deutschen Ländern gab es das nicht. „Seit Jahren“, so notierte der 25-jährige Fontane daher in seinem Tagebuch von 1844, „blickt' ich auf England wie die Juden in Ägypten auf Kanaan.“³ Und er führt den Vergleich weiter aus: „Soll ich von den Frondiensten des deutschen Volkes sprechen? Soll ich an die ägyptischen Fleischtöpfe mahnen, die freilich selbst im gottgesegneten Land Hannover zu finden sind? Soll ich an den Stumpfsinn, an das heimliche, feige Murren erinnern, das sich nie und nimmer bis zum Ruf nach Freiheit steigern sollte?“ (467).

Fontanes privates Reisetagebuch, ungedruckt bis 1963, ist eine wichtige Quelle. Es war der literarische Niederschlag einer zweiwöchigen *package tour* von Berlin nach London. Nie hat sich Fontane enthusiastischer über „England“ oder besser über London geäußert. Schon auf der Dampferfahrt die Themse hinauf überwältigt ihn diese Metropole der Moderne, die er als „Modell oder Quintessenz einer ganzen Welt“ bezeichnet (472). Kein Wunder: Die Hauptstadt des vereinigten Königreichs, das Zentrum des rasant expandierenden britischen Weltreichs, war um 1845 mit über 2 Millionen Bürgern mehr als doppelt so groß wie Paris und fünfmal größer als Berlin. Hannover hatte damals 25.000 Einwohner. Der junge Fontane war aber nicht nur überwältigt von der schieren Größe und Vitalität Londons. Wie viele freiheitlich gesinnte Deutsche war der junge Preuße auch begeistert vom parlamentarischen System Großbritanniens. Anstelle von Zensur gab es dort Pressefreiheit, und statt vieler provinzieller Landtage mit konstitutionell beschränkter Machtbefugnis bestimmte *ein* nationales Parlament mit parteipolitisch noch ziemlich unabhängigen Abgeordneten die Geschicke der Nation.⁴ Gerade weil es auf der Insel keine schriftlich fixierte Verfassung gab, die

³ Theodor Fontane, „Erste englische Reise“, in *Aus England und Schottland*, hrsg. Charlotte Jolles. *Sämtliche Werke*, Bd. 17 (München: Nymphenburger Verlagsbuchhandlung, 1963) 466, her-nach im Text zitiert.

⁴ Vgl. Kurt Kluxen, „Britischer und Deutscher Parlamentarismus im Zeitalter der industriellen Massengesellschaft: ein verfassungsgeschichtlicher Vergleich.“ In *Deutscher und Britischer Parlamentarismus / British and German Parliamentarism*, hrsg. Adolf Birke und Kurt Kluxen (München: Saur, 1985) 21–43. Die Jahre zwischen den Reform Acts von 1832 und 1867 gelten als „golden

ein Landesherr hätte abwandeln oder aufheben können, bildete das Parlament als gesetzgebende Versammlung das „Herz des politischen Systems“, wie Jürgen Osterhammel in seiner großartigen, weil vergleichenden Weltgeschichte des 19. Jahrhunderts sagt.⁵ Fontanes Tagebuch von 1844 formuliert es so:

Die englische Presse ist *frei*, und der Unterschied zwischen einem Parlaments- und einem Landtagsmitglied [z. B. im preußischen Landtag] ist so groß wie zwischen einem Vierundzwanzigpfünder und einem Flitzbogen. Beide – die Presse und der Sprecher im Hause der Gemeinen [gemeint: der Parlamentarier im *House of Commons*] – decken rücksichtslos die Gebrechen des Staatskörpers, die Not der einzelnen, auf; – wo aber ist in unsren Landen eine freie Meinungsäußerung gestattet? (468f.).

Schon hier ist er deutlich zu sehen, der vergleichende Blick über den Kanal. Fontanes Orientierung am britischen Modell prägt auch seine späteren journalistischen Arbeiten und Reisebücher, obwohl sein politisches Urteil nach 1848 im Druck, aber auch in vielen Briefen nicht mehr so eindeutig ausfällt. Um 1844 aber ist das britische Gesellschaftsmodell für den jungen Preußen absolut vorbildlich. Selbst dem königlichen Staatsoberhaupt käme im gelobten Land der Freiheit eine nur symbolische Funktion zu. Hier würden ganz andere Kräfte wirksam:

Ich [...] lobe mir das Land, wo der König eine Puppe [...] ist, ich lobe mir das Land der freien, offenen Opposition, die den schwachen Gegner stürzt, denn die Schwäche darf nicht „König“ sein. Ich lobe mir das Land der Preßfreiheit, der Meetings und der Klubs, das Land voll politischer Bildung (bis auf den *Omnibuskutscher*) und Intelligenz, das Land, wo Gefühl für alles Große, wo Kraft und Gesinnung nicht nur dem Namen nach, nein in der Tat zu finden sind, ich lob' es und rufe mit einem Blick auf Deutschland aus: „Gott besser's!“ (469)

Dies enthusiastische Urteil über Großbritannien und seine politische Kultur ist nicht untypisch für junge Freisinnige aus den repressiven und rückständigen Staaten des deutschen Sprachraums. Während seiner kurzen *sightseeing tour* nahm Fontane freilich das Herz des politischen Systems der Insel nicht in Augenschein. Das mag auch daran liegen, dass nach dem verheerenden Brand des alten

age“ des Unterhauses: Abgeordnete genossen eine relativ große Freiheit, die Parteien, noch kein Massenphänomen, waren nicht straff organisiert, Gesetzesvorhaben und Regierungen konnten nach einer einzigen guten Rede abgelehnt werden. Die Korruption und v.a. das die ärmere Bevölkerung ausschließende Wahlrecht aber machten weitere Reformen nötig. Vgl. Philip Norton, *Parliament in British Politics* (New York: Palgrave, 2005) 20.

⁵ Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt: Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts* (München: Beck, 2009). „In England ging die Parlamentarisierung der Demokratisierung voraus, in Deutschland war es umgekehrt, auch wenn sich für die Wahlen zum preußischen Landtag bis 1918 neben dem Reichtagswahlrecht ein extrem ungleiches ‚Drei-Klassen-Wahlrecht‘ hielt“ (858).

Westminster Palace von 1834 das Parlament in einem Interimssaal tagte. Und so besichtigte Fontane im Frühjahr 1844 lieber historisch-romantische Orte wie Westminster Abbey oder moderne Sehenswürdigkeiten wie die Wein- und Sherrykeller in den East India Docks. Diesen im Wortsinn begeisternden Besuch – denn es kam dabei zu allerlei Verkostungen von altem Port und Sherry – hat er noch 40 Jahre später, in seinen Memoiren *Von zwanzig bis dreissig* (1898), genüsslich geschildert. Hier berichtet der alte Erzähler auch von seinem einzigen Eintritt ins parlamentarische Leben, genauer: von seinem ersten und letzten „Auftreten als Politiker“.⁶

„Revolutionswetter“: ein Rückblick auf 1848

Im „Nachspiel“ (408) zur Märzrevolution von 1848 nahm Fontane nämlich an den Wahlmännerversammlungen für die Kandidaten zum Frankfurter Parlament teil, die im Konzertsaal des Königlichen Schauspielhauses stattfanden. In der Rückschau des alten Romanciers, ein halbes Jahrhundert später, heißt es dazu:

[i]ch zähle die Stunden, in denen diese Beratungen stattfanden, zu meinen allerglücklichsten. Es war alles voll Leben und Interesse, wenn auch, aufs eigentlich Politische hin angesehen, jeder moderne Parlamentarier sich schauernd davon abwenden würde. Gerade von den besten Männern wurden Dinge gesprochen, die kaum in irgend welcher Beziehung zu dem dort zu Verhandelnden standen, aber so sonderbar und oft das Komische streifend, diese spontan abgegebenen und sehr „in die Fichten“ gehenden Schüsse wirkten, so war doch in diesen dilettantischen Expektorationen immer „was drin“. [...] Wie lange diese Sitzungen dauerten, weiß ich nicht mehr; ich weiß nur, daß alles was ich erlebte, mich tagtäglich beglückte: der schöne Saal, das herrliche Wetter – wie's ein Hohenzollernwetter giebt, so giebt es auch ein Revolutionswetter – der Verkehr, das Geplauder (408f.).

Geselliger Verkehr, denkwürdiges und deshalb nachhaltiges Geplauder: Da haben Sie ihn, den *alten* Fontane. Kenner haben freilich herausgefunden, dass seine humorigen Schilderungen oft irreführend sind. In seinen Memoiren mokiert er sich über seinen jugendlichen Idealismus und seine kurze Rolle als Berliner Barrikadenkämpfer, mit einem alten Karabiner aus der Requisitenkammer eines Theaters. Der junge Fontane war jedoch politisch höchst interessiert und engagiert, ja „seine Anschauungen wurden immer radikaler, als er das bereits Erreichte gefähr-

⁶ Theodor Fontane, *Von Zwanzig bis Dreißig: Autobiographisches*. Hrsg. von der Theodor Fontane-Arbeitsstelle Universität Göttingen. GBA *Das autobiographische Werk*, Bd. 3 (Berlin: Aufbau, 2014) 403–407, hernach im Text zitiert.

det sah.“⁷ Doch wie der junge Mann das traumatische Erlebnis der gescheiterten Revolution wirklich verarbeitete, ist bis heute nicht ganz klar. Immerhin wissen wir dies: Er wanderte nicht aus, obwohl er kurz mit dem Gedanken spielte. Und er schrieb weiter, Balladen und Romanzen zunächst.

Ein Sommer in London (1852)

Da er davon aber nicht leben konnte und nicht als kleiner Apotheker enden wollte, verschrieb er sich im April 1850, nicht ohne Selbstekel, dem politischen Journalismus – genauer: der Berliner „Centralstelle für Preßangelegenheiten“, die dem reaktionären preußischen Innenministerium des Freiherrn von Manteuffel unterstand. Sie war zwar keine Zensurbehörde mehr, sollte aber durch geeignete Beiträge die lokale Presse in Preußen beeinflussen und die Englandbegeisterung des Publikums dämpfen. Dies geschah auch durch – wie es eine interne Denkschrift formulierte – „Polemik gegen demokratischen Unsinn“, auf dass die Leser der lokalen Blätter „aufgeweckt, gefesselt, belehrt und patriotisch gebildet“ würden.⁸ Im Auftrag seiner Behörde ging Fontane im April 1852 für fünf Monate nach London. Er sollte politische Korrespondenzen und kulturpolitische Artikel über Großbritannien verfassen, vor allem für die halbamtliche *Preußische Adler-Zeitung*. Es spricht für ihn, dass er sogleich ankündigte, vorerst nur Feuilletons zu liefern. Denn für seriöse politische Beiträge müsse er sich erst die nötigen Verbindungen zu Zeitungen und einflussreichen Informanten verschaffen.

Diese Kontakte konnte er jedoch nicht knüpfen. Fontane war arm, er war einsam, unbekannt und vor allem nicht hinreichend versiert im Englischen – für einen überzeugten Dichter und eingefleischten *Causeur* eine fatale Situation. Auch deshalb klingen seine Londoner Korrespondenzberichte von 1852 ganz anders als seine enthusiastischen Schilderungen im Tagebuch von 1844. Jetzt bemängelt er immer wieder den (wie er es nannte) „Mammonismus“ oder Erwerbstrieb und den oberflächlichen Konformismus der britischen Gesellschaft – jene Seiten des modernen Großstadtlebens also, die er, dreißig Jahre später, in der Gründerzeit Berlins auch in seiner Heimat kritisieren sollte.

Die meisten seiner „Londoner Briefe“ erschienen im Sommer 1852 in der reaktionären *Preußischen Adler-Zeitung*. Irgendwann nach seiner Rückkehr im Sep-

7 Helmuth Nürnberger, *Fontanes Welt: Eine Biographie des Schriftstellers* (o.O.: Pantheon, 2007) 215.

8 Zitiert in Nürnberger, *Fontanes Welt*, 237. Zu den journalistischen Netzwerken seiner Zeit vgl. Roland Berbig, *Theodor Fontane im literarischen Leben: Zeitungen und Zeitschriften, Verlage und Vereine* (Berlin: de Gruyter, 2000).

tember fügte Fontane noch einige Skizzen und Essays hinzu. Diese Texte beleuchten, kritisch und nicht frei von stereotypischen Positionen, die Parallelen und Gegensätze zwischen der Kultur „Englands“ (oder besser: Großbritanniens) und Deutschlands (v. a. Preußens). Und so entstand sein erster Prosaband, den ich mit einer klugen Kollegin im Rahmen der Großen Brandenburger Ausgabe ediere. Der 280 Seiten starke Band trug den betont beiläufigen Titel *Ein Sommer in London*, erschien 1854 in Dessau und ist wohl das preußischste aller Bücher über London. Es spiegelt Fontanes heikle Lage als Lohnschreiber der reaktionären Presse ebenso wie seine prekäre persönliche Situation. Die Grenze zwischen authentischer Meinung und pflichtgemäßer Positionierung ist im Einzelfall sehr schwer zu ziehen. Denn sowohl in seinen für den Druck bestimmten Äußerungen zum Mutterland des Parlamentarismus wie in den privaten Tagebüchern und Briefen stößt man allerorten auf Ambivalenzen und Zweideutigkeiten. Dies aber kann man summarisch sagen: Fontanes Beobachtungen distanzieren sich von der Englandbegeisterung vieler deutscher Liberaler, und sie revidieren seine frühe, romantisch geprägte Anglophilie.

Ein Sommer in London ist trotz einer gegenteiligen Äußerung des Autors in einem Brief an Theodor Storm kein „guide“ oder Reiseführer. Viele der üblichen Sehenswürdigkeiten handelt Fontane eher knapp und pflichtgemäß ab: den leeren Glaspalast der großen Weltausstellung von 1851, die Gemäldegalerien und Museen, St. Paul's und Westminster Abbey, die Parks, den Tower. Ihn interessierte mehr das Atmosphärische: der Verkehr per *cab*, Omnibus oder *steamer*, das Alltagsleben in den Straßen, Wohnhäusern und Pubs. Ursprünglich hatten jedoch die *Houses of Parliament* ganz oben auf seinem Besichtigungsprogramm gestanden. Das zeigt ein Blick in sein Tagebuch vom April 1852. Gleich für den ersten Tag seines Aufenthalts notiert er: „Themsefahrt von London- bis Westminster-Bridge. Die Parlamentshäuser; kein Zutritt.“⁹ Offenbar musste man sich als Besucher des Unterhauses schon damals vorher anmelden. Soweit ich sehe, hat es Fontane nicht wieder versucht. In den insgesamt über fünf Jahren, die er im Sommer 1852 und dann noch einmal vom September 1855 bis Januar 1859 in London verbrachte, scheint er das *House of Commons* nicht in Aktion gesehen zu haben. Jedenfalls hat er darüber nicht geschrieben. Warum wohl? Wahrscheinlich waren Parlamente im Regelbetrieb schon damals nicht „sexy“ genug, um einen modernen Berlinismus zu benutzen. Und überdies konnte ein politisch wacher Zeitgenosse schon um 1850 die wichtigen Debatten in den ausführlichen Berichten talentierter Parlamentsreporter (auch Charles Dickens hatte so das Schreiben gelernt) in der Tagespresse verfolgen. Das hat auch Fontane ausgiebig getan. In sei-

⁹ Theodor Fontane, *Tagebücher 1852, 1855–1859*. Hrsg. Charlotte Jolles (Berlin: Aufbau, 1994) 10.

nem Londonbuch verweist er immer wieder auf die *Times*, und mindestens zwei Kapitel hat er sogar direkt aus dieser damals beispiellos einflussreichen Zeitung übersetzt.

Zurück zu den neugotischen *Houses of Parliament*. Das Hauptgebäude war 1852 gerade fertig geworden; der weltberühmte Turm mit Uhr und Glocke wurde erst 1858 vollendet. So ein prestigeträchtiges und politisch bedeutsames Großbauprojekt durfte in einem Buch über die britische Hauptstadt natürlich nicht fehlen. Und so erwähnt Fontane die neuen „Parlamentshäuser“ im 6. Kapitel über Londons „Straßen, Häuser, Brücken und Paläste“.¹⁰ Seine Beschreibung der Architektur des Parlamentsgebäudes liest sich wie eine implizite Kritik am politischen System der Insel:

Es ist ein Mißverhältniß da zwischen der Höhe des Gebäudes und der Höhe des großen Südwest-Thurms; endlose Ornamente, die überall sich vordrängen, nehmen ihm den Charakter schöner Einfachheit und lassen das Ganze trotz seiner riesigen Dimensionen kleinlich und fast unwürdig erscheinen. [...] Die Verbindungsgänge innerhalb des Gebäudes entbehren aller Übersichtlichkeit und machen mehr den Eindruck von Irrgängen eines Labyrinths, als von Verbindungsgängen eines Palastes (41).

Fontanes Geschmack, das zeigen auch seine Urteile über andere öffentliche Gebäude, ging eher ins klassisch Monumentale. In London haben ihn die großen Themsebrücken als steingewordener Beweis britischer Ingenieurskunst am meisten beeindruckt. Wir wissen nicht, ob er der aus kontinentaleuropäischer Sicht eigentümlichen, eine lebendige Debatte freilich begünstigenden Innenarchitektur des Sitzungssaals etwas abgewonnen hätte. Im britischen Unterhaus sitzen sich die Abgeordneten der Regierungs- und der Oppositionsparteien, ja sogar die Minister und das gegnerische Schattenkabinett direkt und sozusagen auf Spuckweite gegenüber. Die Enge des Raums, das meist frei gesprochene Wort, das „yea“ und „hear, hear“ der jeweiligen Unterstützer (es wird nicht geklatscht) und das klar geregelte Durch- und Miteinander der Abgeordneten ist, so finde ich, spannender als das sittsame, räumlich distanzierte Debattieren deutscher Parlamentarier, mit ihren meist abgelesenen Reden und der oft müden Beifallskulisse der jeweiligen Fraktion. Hätte Fontane das Schauspiel des parlamentarischen Streits im *House of Commons* erlebt, er hätte sicher eine farbige Schilderung gegeben.

¹⁰ Theodor Fontane, *Ein Sommer in London* (Dessau: Katz, 1854), hernach im Text zitiert.

Die Middlesex-Wahl: eine „Farce“

Immerhin hat er im Sommer 1852 durchaus ausführlich über die Parlamentswahlen geschrieben. Allerdings tat er dies *nach* der eigentlichen Wahl. Und ähnlich wie fast 50 Jahre später im *Stechlin* schildert er keine dramatischen Aktionen, skizziert keine politischen Programme. Er konzentriert sich auf die eher folkloristischen Begleitumstände der Wahl. Sein Bericht erschien am 1. September 1852 unter dem Titel „Die Middlesex-Wahl“ in der *Preußischen Adler-Zeitung* und bildete später das 16. Kapitel von *Ein Sommer in London*. Gleich zu Beginn schlägt Fontane einen ironischen Ton an:

Die Wahlen in London waren vorüber und meine Erwartungen – getäuscht. Ich hatte nicht eben auf Krawall und Zusammenrottung, oder gar ein Revolutiönchen nach der Mode gerechnet, aber doch auf eine allgemeine und sichtbare Bethheiligung der Bevölkerung, auf eine veränderte Physiognomie der Stadt und ihres Treibens. Nichts von dem allen traf ein. [...] Keine Theilnahme, kein gesteigertes Leben, kein Abweichen von dem ausgefahrenen Gleise täglichen Verkehrs [...] als wäre [den Menschen] der Sieg von Whig oder Tory so gleichgültig, wie der Sturz oder die Ernennung eines chinesischen Mandarinen (103f.).

Hier klingt die Ernüchterung über das 1844 so überschwänglich gelobte Land der Freiheit deutlich an. Vielleicht auch die Enttäuschung darüber, dass eine Parlamentswahl im Volk so wenig Begeisterung oder doch Anteilnahme erzeugt. Man ahnt etwas von der Zwickmühle, in der sich Fontane als Korrespondent der reaktionären preußischen Presse befand – und von seinen eigenen ambivalenten Gefühlen. Er inszeniert die Wahl als ulkiges Spektakel einer kuriosen, alten Form der politischen Willensbildung. Die Theatermetapher ist hier zentral:

Das Schauspiel einer englischen Wahl wird nur noch in kleinen Provinzialstädten aufgeführt, wo [...] das Wahlfeuer noch nicht auf jene eisige Apathie millionenfachen Unglücks oder doch unvereinbarer Interessen stößt, die die Flamme dämpft, statt sich von ihr entzünden zu lassen. Wer in London lebt der wähle Brentford, wenn er das Bild einer englischen Wahl mit in die Heimath nehmen will; er findet da noch die gute alte Zeit mit ihrem Reiz und ihrem – Unsinn (104).

Fontane will die gute alte Zeit, also wählt er Brentford, einen Vorort im Westen der „Riesenstadt“ London. Und er wählt nicht den Wahlkampf oder die Abstimmung selbst, sondern jene Versammlung am Tag nach der Stimmauszählung, auf der der „Grafschafts-Sheriff“ feierlich das Ergebnis verkündet. In Großbritannien seien die Politiker nämlich, so erklärt Fontane seinem preußischen Publikum, „durch Sitte oder Gesetz verpflichtet [...], auf die oft dümmsten Fragen eines bunt zusammengewürfelten Haufens Red' und Antwort zu stehn. Das Ganze ist ein so

prächtiges Stück von Volkssouveränität, wie es nur irgendwie und wo gewünscht werden kann“ (105f.). Zunächst nennt er die Figuren des „Schauspiels“:

Lord Grosvenor und Mr. Osborne; jener ein Whig aus der alten Schule, energisch nur in seiner Feindschaft gegen alles, was Tory heißt, – dieser ein Freund und Geistesverwandter des alten Radikalen Hume, des „Vaters der Reformbill.“ Lord Grosvenor und Mr. Osborne waren auch diesmal wieder gewählt, der letztere jedoch mit einer kaum nennenswerthen Majorität. Vielfach während der Zählung hatte sich die Waage zu Gunsten seines Nebenbuhlers, des Marquis von Blandford, eines eifrigen Derbitten und früheren Vertreters von Woodstock geneigt, und nur die Anhänglichkeit des Städtchens Brentford selbst hatte schließlich die Wiederwahl des „Volksmannes“ gesichert (105).

Warum schildert Fontane nur das bizarre Nachspiel dieser wichtigen Wahl von 1852? Und warum nennt er Namen, politische Bewegungen („Derbitten“) und Gesetzesvorhaben („Reform Bill“), ohne sie seinen deutschen Lesern wenigstens kurz zu erläutern? Erst in einem Speicher des Berliner Westhafens habe ich das verstanden. Dort befindet sich nämlich das Zeitungsarchiv der Preußischen Staatsbibliothek, und eine Durchsicht der *Adler-Zeitung* des Jahres 1852 erbrachte einen für mich überraschenden Befund. Denn das nur vierseitige Tageblatt bot in fast jeder Ausgabe ausführliche Berichte, exzerpiert aus der britischen Presse, über die Parlamentsdebatten und die Wahlen. Politisch interessierte Berliner konnten sich also gut informieren, über Redebeträge des „Volksmanns“ Osborne oder Anhänger des konservativen Premierministers, des 14. Earl of Derby, ja sogar über Details von Josephs Humes Gesetzesvorschlag zur Wahlrechtsreform („Reform Bill“).¹¹ Der Fall zeigt, dass man Fontane immer im journalistischen Kontext seiner Zeit lesen muss.

Sein Beitrag über die „Middlesex-Wahl“ erschien freilich „unter dem Strich“, der in der *Adler-Zeitung* die nüchternen tagespolitischen Berichte vom eher unterhaltsamen Feuilleton trennte. Das entsprach wohl auch dem Selbstverständnis des Auslandskorrespondenten. Fontane wollte keine ephemeren Protokollnotizen liefern, sondern anschauliche, oft geradezu novellistisch pointierte Impressionen zu Papier bringen. Und so gipfelt seine Schilderung des fast wie zu einem „Laubhüttenfest“ herausgeputzten Brentford mit seinen Girlanden, Fahnen und Wahlplakaten in einer wilden Szene vor der Rednertribüne. Nachdem der ältliche Lord Grosvenor gesprochen hat, „undeutlich und sehr lange“ (108), betritt der „Volksmann“ Osborne die Bühne, um dem „Volk“ zu danken:

¹¹ „Sie verlangt das Stimmrecht für jeden Volljährigen, der seine Armentaxen zahlt und ein Jahr lang in ein und demselben Hause gewohnt hat. Sie verlangt ferner geheime Abstimmung und blos [!] dreijährige Parlamente.“ *Preußische Adler-Zeitung* (30. März 1852) 385.

Er wird wie eine Tänzerin empfangen, die fünf Monate auf Urlaub war und zum ersten Male wieder die Wunder des großen Zehen vor ihren alten Freunden entfaltet; es ist nicht Huldigung mehr, es ist Raserei. Und in der That, Mr. Osborne hat Anspruch auf diesen Beifallsjubel: er tanzt die englischen National-Tänze, daß es eine Freude ist, und seine Rede wimmelt von „großer Nation“ und „ehrenwerthen Gentlemen“, von „Freihandel“ und „billigem Brot“, – da widerstehe, wer kann! (110)

Das klingt witzig und lässt sich durchaus, wie von der „Centralstelle“ gewünscht, als „Polemik gegen demokratischen Unsinn“ lesen. Erst der Vergleich mit dem ausführlichen Bericht in der *Times* vom 24. Juli 1852 (oder mit der deutschen Kurzfassung in der *Preußischen Adler-Zeitung* vom 29. Juli) zeigt, wie radikal Fontane die dort detailliert präsentierten Positionen Osbornes verkürzt, wie er die Szene entpolitisiert hat. Ähnliches gilt für die lange Rede des knapp unterlegenen Tory. Bei Fontane dient sie nur zur Vorbereitung einer feuilletonistischen Pointe:

[...] der Marquis von Blanford [...] ist vorgetreten, um der Versammlung kaltblütig zu versichern: „daß er und seine Sache das nächste Mal die Sieger sein würden.“ Aber weiter bringt er's nicht; zwar spricht er noch und versucht seine Stimme in allen Tonlagen, jedoch umsonst. [...] Was menschliche Organe je erfanden, um ihre Verachtung auszudrücken, vereinigt sich hier zu einem Monster-Konzert; unsere vaterländischen Katzenmusiken sinken zu bloßen Stümpereien herab, oder erheben sich vergleichsweise zum Wohlklang einer Symphonie. Die Pfeife ist natürlich das Grundinstrument, aber auch das englisch-nationale Grunzen findet seine Virtuosen, und die zahllosen Mäuler unzähliger alter Weiber blasen [...] dem unglücklichen Marquis ihr hämisches A, E, I, O, U ins Gesicht. (110f.)

Der alte Tory hat, so Fontane, die ungebildete Volksmenge mit dem zivilisierten „Unterhause“ verwechselt. Das ist die Lektion dieser Szene: Ein Politiker muss wissen, zu wem er spricht – und wie. Am Kapitelende verschärft Fontane den Ton, und mir scheint, als verstecke er hinter dem Ärger über das veraltete „Schauspiel“ solch eines Volksklamauks auch eine verkappte Kritik am britischen und preußischen Wahlrecht:

Was soll diese Farce? Mag's immerhin recht sein, voll Mißtrauen auf die Superklugheit der Jungen zu blicken, dies Mißtrauen darf nicht zum Freibrief für all und jeden Nonsens vergangener Jahrhunderte werden. Der ganze Akt ist ein Widerspruch. In Ländern, wo alle Stimmen gleich schwer wiegen [anders als in Preußen mit seinem Dreiklassenwahlrecht], mag dies „Aufwarten“ vor versammeltem Volk einen Sinn haben, aber sinnlos ist es, und für den besiegten Kandidaten ein Martyrthum, um nichts und wieder nichts sich einer, in den meisten Fällen bezahlten Rotte in solcher Weise Preis zu geben, einer Genossenschaft, die außerhalb des Wahlrechts stehend [Arme konnten in England nicht wählen], wie auf Abschlag nur mit dem Schimpfrecht ausgestattet zu sein scheint und allerdings versteht, den weitesten Gebrauch davon zu machen. Weg mit solchem Plunder! (112f.)

Fontanes politische Haltung ist hier wie anderswo schwer zu durchschauen. Jedenfalls hielt er von fingierter Volksnähe ebenso wenig wie von pöbelhafter Politikerbeschimpfung. Und sein Plädoyer für eine gesunde Mitte zwischen reaktionärem Traditionalismus und „superkluger“, aber geschichtsvergessener Reformwut ist hier schon schemenhaft zu erkennen. Vier Jahrzehnte später sollte er es im *Stechlin* effektvoller gestalten – mit den Mitteln des Romans.

Mammonsteufel, Repräsentationsgelüst und die Ohnmacht des Parlaments

Im Londonbuch von 1854 bildet das Nachspiel zur Middlesex-Wahl den längsten Beitrag zum Thema des politischen Systems. Aber auch anderswo ist von der Macht oder besser gesagt der Ohnmacht des Parlaments die Rede. Im Kapitel über „Die Manufaktur in der Kunst“ heißt es zum Beispiel: „Was England beherrscht, und zwar mehr als sein Parlament, das ist die Mode“ (72). Und im 33. Kapitel, das Fontane wohl erst nach seiner Rückkehr in Berlin schrieb, reagiert er auf landläufige Ansichten, dass es mit dem britischen Weltreich nicht zum Besten stehe:

es ist das gelbe Fieber des Goldes, es ist das Verkaufsein aller Seelen an den Mammonsteufel, was nach meinem innigsten Dafürhalten die Axt an diesen stolzen Baum gelegt hat. [...] Weder Volk noch Parlament, weder Adel noch Geistlichkeit beherrschen England, sondern die Herren in Liverpool und in der City von London. [...] Ein Gewinn in Aussicht gestellt und die City von London geht mit jeder Dynastie. (250–52)

Im vorletzten Kapitel schließlich macht Fontane den gewagten Versuch, „Parallelen“ zu ziehen „zwischen deutschem und englischem Wesen“. Dabei kommt er zu stereotypischen Urteilen, die seinem Publikum in den politisch und wirtschaftlich rückständigen deutschen Staaten gefallen mussten. „England und Deutschland“, behauptet er da, „verhalten sich zueinander wie Form und Inhalt, wie Schein und Sein“ (264). Das überall sichtbare „Repräsentationsgelüst“ der Briten sei freilich auch eine Begabung: „der allerunbedeutendste Engländer hat mehr Form, Haltung *und* Rednertalent, als ein ganzes Kollegium deutscher Stadträte zusammengenommen“ (266). „Form, Haltung und Rednertalent“: inwieweit dieser Habitus die Folge oder Ursache eines lebendigen parlamentarischen Systems sein könnte, ist eine auch heute interessante Frage. Fontane beantwortet sie so: „Ich glaube, daß eine Wechselwirkung stattfindet, und daß in demselben Maße wie jenes Repräsentationsbedürfnis einst die Parlamente schuf, diese hinwiederum das Bedürfnis und die Begabung zu jener Höhe gesteigert haben, auf der wir sie jetzt erblicken“ (266f.).

Whigs und Tories: Das Neue und das Alte

Soviel zum Niederschlag des britischen Parlamentarismus in Fontanes Frühwerk. Auch später hat er sich direkt oder indirekt an der Vermittlung politischer Nachrichten aus dem „Land der Preßfreiheit, der Debattier-Klubs und der volksnahen „politischen Bildung“ beteiligt. Zuerst von September 1855 bis Januar 1859, als er der preußischen Gesandtschaft in London attachiert war und einen Pressespiegel aus den englischen Tageszeitungen für die heimischen Blätter zusammenstellen musste. Und von 1860 bis 1870, in Berlin, war er als Redakteur der erzkonservativen „Kreuzzeitung“ dafür zuständig, vermeintliche (unechte) Korrespondenzartikel aus London zu produzieren, indem er britische Zeitungen ausschaltete. In diesen hybriden Texten ist Fontanes eigene Meinung notorisch schwer zu ermitteln; man müsste jeden englischen Quelltext direkt und detailliert mit Fontanes redigierender Übersetzung vergleichen.

Aber die 1860er waren ohnehin, so erinnert sich der alte Fontane, „auf England hin angesehen, stille Zeiten, alles Interesse lag bei Frankreich oder bei uns selbst“.¹² Er interessierte sich damals vor allem für die Abfassung der *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*, auf die ihn seine Reisebücher aus London (1854) und Schottland (1860) vorbereitet hatten. Auch seine *Studien und Briefe über Londoner Theater, Kunst und Presse* hatte er 1860 in Form von Vorträgen und dann in dem Band *Aus England* veröffentlicht. Da finden sich weitere Beobachtungen zur politischen Kultur Großbritanniens, vor allem eine überaus kenntnisreiche Artikelserie über die britische Presse, die vierte Gewalt im Königreich. Im Frühjahr 1860 hielt Fontane auch einen Vortrag über die „Whigs und Tories“, also die eher fortschrittliche und die konservative Parteiströmung in der Geschichte des Parlaments. Deren Symbiose sei nun durch die radikale Partei um Richard Cobden und John Bright gefährdet. Für Fontane ist ein buntes Mehrparteiensystem kein erstrebenswertes Modell. Im Gegenteil: Er plädiert für „die Rückführung der Parlamentsmaschine auf ein einfaches Balanciersystem, d. h. auf zwei Parteien und nicht mehr. [...] die Wiederherstellung zweier Parteien, die sich bekämpfen und ablösen, wird dem Lande Ruhe, Gesundheit, Festigkeit wiedergeben.“¹³ Und dann schließt er seinen Vortrag, indem er die beiden traditionellen Parteien als bloße Symbole einer vermittelnden Grundhaltung jedes Menschen deutet: „Sei jeder von uns ein Whig auf dem Wege zu fortschreitender Erkenntnis, aber in des

¹² Theodor Fontane, *Unechte Korrespondenzen*. Bd. 1: 1860–1865, hrsg. Heide Streiter-Buscher (Berlin: de Gruyter, 1996) 13.

¹³ Theodor Fontane, *Politik und Geschichte*, hrsg. Charlotte Jolles. *Sämtliche Werke*, Bd. 19 (München: Nymphenburger Verlagsbuchhandlung, 1969) 258.

Herzens Liebe und Treue ein Tory“ (263). Fast vierzig Jahre später legt er im berühmten 29. Kapitel des *Stechlin* der schönen Gräfin Melusine eine noch stärker verallgemeinerte Variante dieses Bekenntnisses in den Mund: „Alles Alte, soweit es Anspruch darauf hat, sollen wir lieben, aber für das Neue sollen wir recht eigentlich leben“ (320).

Damit könnte ich schließen. Aber das wäre zu billig. Sind solche schönen Sätze nicht bloß stilistisch ausgefeilte, aber inhaltlich vage Pläsierlichkeiten? Typisch versöhnliche Fontanefloskeln? Der Dichter Gottfried Benn hat das so gesehen. Für Benn, der nach seiner kurzen Begeisterung für die Nazis angewidert (und angefeindet) in die „innere Emigration“ ging und als Oberstabsarzt in Hannover von 1935 bis 1937 einige seiner schönsten Gedichte schrieb – für diesen vereinsamen Dichter war die Dialogkunst und das Versöhnliche in Fontanes Werk ein großes Ärgernis. Dieses „Pläsierliche“, notierte er, „ein Präservativ der Moral, eine Hemdsärmeligkeit des Charakters, eine fritzisch-freiheitliche Form des Stils, exerziert nach allround und commonwealth, ist schwer zu durchschauen.“¹⁴

Damit hat Benn wohl Recht. Aber ist die pläsierliche Konversation oder das hemdsärmelig freiheitliche Streitgespräch wirklich immer ein „Präservativ der Moral“? Zudem wusste der Dr. Benn als Facharzt für Geschlechtskrankheiten doch, dass ein Kondom seinen Zweck hat. Im Ausbruch der Leidenschaften verhütet es ungewollte Folgen. Eins ist jedenfalls richtig: Verantwortungsvolle Streitgespräche in Gremien und Parlamenten müssen mehr bewirken, als eine „Moral“ zu konservieren oder politisch korrekte Sprachregelungen zu exekutieren. Und wenn die Volksvertreter keine Verlautbarungsprosa absondern, sondern – ohne in vulgäre Plattitüden zu verfallen – ihrem Volk in möglichst freier Rede aufs Maul schauen, dann setzt das Parlament dem ungeschützten Verkehr an dumpfen Stammtischen und dunklen Hinterzimmern die streitbare, aber geregelte Debatte als eine Art seriöser Kohabitation entgegen. Und darauf liegt Segen. Das gilt im Übrigen auch für die unteren Ebenen demokratischer Willensbildung: im Stadtrat, in der Institutssitzung, im Verein und im Kirchenvorstand.

¹⁴ Bei Thomas Mann stehe dagegen „fühlbar umfassend hinter allem das Unpläsierliche [...], dem Fontane durchgehends causierend und vielfach redensartlich sich entzieht. Fontane wurde beruhigt durch die Geschichte, und die Geschichte beruhigte in seinen Augen alles; was trotzdem noch wankte und litt, stand außerhalb seines prussifizierten Herzens.“ „Fontane“, *Sämtliche Werke*, hrsg. Gerhard Schuster. Bd. IV *Prosa 2* (Stuttgart: Klett-Cotta, o. J.) 344f. Benn schrieb dies im Winter 1944 in Landsberg an der Warthe, in Erwartung der sowjetischen Offensive.

Preisträger des Berichtsjahres 2012

Der **Preis für Geisteswissenschaft 2012** wurde FRIEDERIKE VALERIE LANGE, München, in Anerkennung ihrer Publikation „Grundrechtsbindung des Gesetzgebers. Eine vergleichende Studie zu Deutschland, Frankreich und den USA“ verliehen.

Friederike Valerie Lange **Privatsphäre, privacy, vie privée – Grundrechtskulturen im Rechtsvergleich**

I. Einleitung

Sehr geehrter Herr Vizepräsident,
sehr geehrter Herr Professor Starck,
meine Damen und Herren,
für die freundliche Einführung möchte ich mich herzlich bedanken. Ich freue mich sehr, dass ich meinen Dank für den Preis wenigstens mit dem kurzen Vortrag über einen Ausschnitt aus der Thematik¹ zum Ausdruck bringen kann, zu dem Sie mich heute eingeladen haben.

Der Datenschutz ist ein Thema, welches die Menschen derzeit bewegt. Das gilt diesseits und jenseits des Atlantiks. In Frankreich empört sich die Zivilgesellschaft über ein vor Weihnachten verabschiedetes Gesetz, welches der Regierung unmittelbaren Zugang zu den Internet-Verbindungsdaten der Bürger einräumt.² In der Bundesrepublik ist die Neuregelung der Vorratsdatenspeicherung seit längerem hoch umstritten; gleichzeitig mehren sich gesellschaftliche Appelle an die Bundeskanzlerin, in der NSA-Spähaffäre für den Schutz der Privatsphäre



Friederike Valerie Lange,
Oberregierungsrätin im Bayerischem
Staatsministerium des Innern,
München, Trägerin des Preises für
Geisteswissenschaften 2012

¹ Vgl. Lange, Grundrechtsbindung des Gesetzgebers. Eine rechtsvergleichende Studie zu Deutschland, Frankreich und den USA, 2010.

² Art. 20 loi n° 2013-1168 du 18 décembre 2013 relative à la programmation militaire pour les années 2014 à 2019 et portant diverses dispositions concernant la défense et la sécurité nationale.

der Bürger zu sorgen. Und seit in den USA bekannt wurde, dass die NSA in einer Art „Public-Private-Partnership“ mit der Telekommunikationsbranche³ und ohne jeglichen Gerichtsbeschluss auf die Telefonverbindungsdaten der Amerikaner zugreift, muss sich die US-amerikanische Regierung auch zu Hause kritischen Fragen stellen.

Alle genannten Konstellationen betreffen die Grundrechte der Bürger im Informationszeitalter. Die Verfassungsmäßigkeit der angesprochenen Maßnahmen will ich im Folgenden nicht konkret bewerten. Vielmehr möchte ich anhand der Datenschutz-Problematik einen kurzen, vergleichenden Blick auf die Grundrechtskulturen in Frankreich, Deutschland und den USA werfen. Dabei soll gleichzeitig veranschaulicht werden, mit welchen „Werkzeugen“ man sich einem solchen Rechtsvergleich nähern kann. Dies will ich in Form von drei Thesen tun.

II. Drei Thesen zum Verfassungsvergleich

1. Die Aussagekraft des Verfassungstexts selbst ist begrenzt

Meine erste These zur vergleichenden Beleuchtung einer Verfassungsfrage lautet: Der Blick auf den Wortlaut der Verfassung genügt in der Regel nicht. Das Internet-Projekt „Constitute“ hat die Verfassungen der Welt gesammelt und verschlagwortet. Sucht man hier jedoch zum Thema „Datenschutz“ oder „privacy“, so werden Treffer in 164 Verfassungen weltweit ausgeworfen – nicht aber etwa in Frankreich und den USA. Und auch für Deutschland führt der Verweis auf das Postgeheimnis eher in die Irre.

Zwar enthält keine der drei Verfassungen explizit ein Grundrecht auf Schutz der Privatsphäre. In der Verfassungspraxis ist ein solches Recht jedoch – je nach Land mehr oder weniger – anerkannt.

Die französische Verfassung weist keinen eigenen Grundrechtskatalog auf, nimmt jedoch unter anderem Bezug auf die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte von 1789. Die dort normierten Rechte sind Maßstab einer Grundrechtsprüfung durch das französische Verfassungsgericht, den Conseil constitutionnel. Laut deren Art. 2 zählt unter anderem die „Freiheit“ zu den unveräußerlichen Menschenrechten. Nach der Verfassungsrechtsprechung beinhaltet die „Freiheit“ den Respekt der Privatsphäre⁴ und schützt damit, wie der Conseil in einem Grund-

³ So *Berg/Mausbach*, Wie der Prinz in seinem Schloss? Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 9. September 2013.

⁴ Conseil constitutionnel, décision n° 99-416 DC vom 23. Juli 1999, cons. 45; n° 2009-580 DC vom 10. Juni 2009, cons. 22, und seitdem ständige Rechtsprechung. Zu Rechtsprechungsentwicklung

satzurteil von 2012 zusammenfassend klarstellte, auch vor Eingriffen in persönliche Daten.⁵

Im Ausgangspunkt ähnlich hat das Bundesverfassungsgericht im sogenannten „Volkszählungsurteil“ aus der Menschenwürde des Art. 1 Abs. 1 Grundgesetz in Verbindung mit der allgemeinen Handlungsfreiheit des Art. 2 Abs. 1 GG ein „Recht auf informationelle Selbstbestimmung“ hergeleitet.⁶ 2008 hat es in Reaktion auf die digitale Informationsgesellschaft denselben Vorschriften das – nur unter sehr engen Voraussetzungen einschränkbare – besondere Recht auf „Gewährleistung der Vertraulichkeit und Integrität informationstechnischer Systeme“ entnommen.⁷

Auch die amerikanische „Bill of Rights“ von 1791 enthält keine Regelung zum Schutz privater Daten. Aus einer Gesamtschau verschiedener „Privatheitsinseln“ in der Verfassung – dem Schutz gegenüber Einquartierung von Soldaten im Haus, vor Durchsuchungen und Beschlagnahmen und dem Recht, sich nicht selbst bezichtigen zu müssen – leitete der Supreme Court 1965 ein „right to privacy“ her.⁸ Damit meint er allerdings in erster Linie das Recht, bestimmte persönliche Lebensentscheidungen selbst zu treffen.⁹ Ob auch personenbezogene Daten seinem Schutz unterfallen, blieb bislang offen.¹⁰ Aufgrund einer starken Bewegung in Wissenschaft und Justiz, welche den strikten Wortlaut der Verfassung beziehungsweise ihr Verständnis zum Zeitpunkt ihres Entstehens für maßgeblich hält, ist die Anerkennung des „right to privacy“ nach wie vor hoch umstritten. In der Praxis prüft der Supreme Court Fragen der Erhebung und Verwertung von Informationen anhand des 4. Zusatzartikels, des Rechts gegen unverhältnismäßige Durchsuchungen und Beschlagnahmen.¹¹ Mit dieser Rechtsgrundlage hängt die

zusammenfassend *Preuss-Laussinotte*, *Les fichiers et les étrangers au cœur des nouvelles politiques de sécurité*, 2000, S. 224 ff.; *Bausch*, *Videoüberwachung als Mittel der präventiven Kriminalitätsbekämpfung in Deutschland und Frankreich*, 2004, S. 186 ff.

5 Conseil constitutionnel, décision n° 2012-652 DC vom 22. März 2012, cons. 8.

6 BVerfGE 65, 1 (41 ff.); vgl. auch schon BVerfGE 27, 1 (6 f.).

7 BVerfGE 120, 274 (302 ff.).

8 Supreme Court, 381 U.S. 479 (1965) – *Griswold v. Connecticut*.

9 Vgl. Supreme Court, 505 U.S. 833, 851 (1992) – *Planned Parenthood of Southeastern Pennsylvania v. Casey*.

10 Vgl. das obiter dictum in Supreme Court, 429 U.S. 589, 605 (1977) – *Whalen v. Roe*, und die concurring opinion Breyer in Supreme Court, 532 U.S. 514, 536 (2001) – *Bartnicki v. Vopper*, sowie Supreme Court, 131 S. Ct. 746, 756 f. (2011) – *NASA v. Nelson* („Assuming, without deciding, that the Government’s challenged inquiries implicate a privacy interest of constitutional significance, ...“).

11 St. Rspr., vgl. Supreme Court, 389 U.S. 347 (1967) – *Katz*. Aktuell siehe Supreme Court, 132 S. Ct. 949 (2012) – *U. S. v. Jones*, zu einer GPS-Überwachung.

Prägung des US-Datenschutzes durch das Kriterium einer engen räumlich verstandenen Privatheit zusammen,¹² bei welcher sich der Eingriffsgrad weniger an der Sensibilität der betroffenen Daten misst als an der Belastung durch die Prozedur der Datenerlangung.¹³ Einen Informationsschutz beziehen die US-Gerichte in aller Regel nur auf das Verborgene: Einer Information wird danach nur dann Schutz zuteil, wenn der Einzelne die betreffende Information räumlich oder sozial so weit gegenüber der Öffentlichkeit abschirmt, dass er berechtigterweise auf deren Privatheit vertrauen darf.¹⁴

2. Beim Grundrechtsvergleich sind auch die Akteure in den Blick zu nehmen

Wie verhält es sich aber mit der effektiven Realisierung dieser Grundrechte in den drei Ländern? Dies führt mich zu meiner zweiten These: Beim Grundrechtsvergleich sind auch die Akteure in den Blick zu nehmen, die mit der Durchsetzung von Grundrechten betraut sind. Dies sind nicht nur, aber in erster Linie die Verfassungsgerichte. Hier bestehen zwischen Frankreich, Deutschland und den USA erhebliche Unterschiede.

Die Zuständigkeiten des Bundesverfassungsgerichts sind bekannt: Die Schöpfer des Grundgesetzes haben sich für dessen volle Justiziabilität entschieden. Der Bürger kann seine Grundrechte mittels Verfassungsbeschwerde geltend machen: Sie sind selbst in hochpolitischen Streitigkeiten grundsätzlich in vollem Umfang einklagbar. Dies gilt auch, soweit sie Handlungspflichten des Staates implizieren. Prozessual denkbar wäre insofern etwa auch die Rüge, die Verfassungsorgane der Bundesrepublik hätten es in der NSA-Affäre unterlassen, die Grundrechte der Bürger nach außen hinreichend zu schützen.

Bis vor kurzem beschränkte sich die Zuständigkeit des französischen Conseil constitutionnel im Grundrechtsbereich dagegen darauf, noch nicht in Kraft befindliche Gesetze abstrakt auf ihre Vereinbarkeit mit Grundrechten zu prüfen. Diese Kontrolle konnte nur von politischen Organen angestoßen werden. Dies führte dazu, dass der Conseil constitutionnel infolge eines Schulterchlusses der größeren Parteien etwa mit einem anlässlich des 11. September 2001 ergangenen Ge-

¹² *Zolotas*, Privatleben und Öffentlichkeit, 2010, S. 38 f.; vgl. auch *Weichert*, Privatheit und Datenschutz im Konflikt zwischen den USA und Europa, RDV 2012, S. 113 (114).

¹³ *McKenna*, Pass Parallel Privacy Standards or Privacy Perishes, 65 Rutgers L. Rev. 1041, 1055 (2013).

¹⁴ St. Rspr., zunächst explizit gemacht durch concurring opinion Harlan, Supreme Court, 389 U.S. 347, 361 (1967) – *Katz*, sowie 476 U.S. 207, 211 ff. (1985) – *California v. Ciraolo*.

setz zur Internetüberwachung nicht befasst wurde.¹⁵ Auch eine Vorlage des vor Weihnachten verabschiedeten Gesetzes zu Internet-Verbindungsdaten scheiterte an der erforderlichen Stimmenzahl im Parlament. Bis zur Verfassungsreform von 2008 hätte dies geheißen, dass das Gesetz einer Verfassungskontrolle dauerhaft entzogen bliebe. Nunmehr ist jedoch eine Schnittstelle zwischen dem Conseil constitutionnel und den Fachgerichten geschaffen worden: Ein Bürger hat die Möglichkeit, in einem laufenden Gerichtsverfahren die Vorlage eines Gesetzes an das Verfassungsgericht zu erreichen.

In den USA ist der Oberste Gerichtshof funktionell gesehen gleichzeitig „Verfassungsgericht“. Bei der Entscheidung darüber, ob er sich mit einer Frage befasst, verfügt er allerdings über weite Spielräume: so stellt das sogenannte certiorari-Verfahren die Zulässigkeit einer Klage zu ihm in sein Ermessen, und die „political question doctrine“ erlaubt es ihm, bestimmte Fragestellungen in Urteilen unentschieden zu lassen.¹⁶ Seine Zuständigkeit setzt zudem eine streng gehandhabte Klagebefugnis („standing“) voraus. Eine Klage gegen ein Gesetz zur Telekommunikationsüberwachung scheiterte daran jüngst: Der Supreme Court entschied mit knapper Mehrheit, es sei nicht hinreichend sicher, dass die Kläger tatsächlich von Abhöraktionen betroffen gewesen seien.¹⁷ Über diese konkreten prozessualen Fragen hinaus vermag aber auch ganz allgemein die Struktur der Gerichte eine Rolle bei der Auslegung der Grundrechte zu spielen. So ist – wenn es um die Fortentwicklung des Verfassungsrechts angesichts neuer Gefährdungslagen geht – der Zugriff des in die Fachgerichtsbarkeit eingegliederten Supreme Court wohl schon grundsätzlich ein anderer als der spezialisierten Verfassungsgerichte wie in Deutschland und Frankreich.¹⁸

3. Struktur und Gehalt von Grundrechten variieren nach dem jeweiligen nationalen Kontext

Meine dritte These bezieht sich auf den Inhalt der Grundrechtsgewährleistungen. Sie lautet: Struktur und Gehalt eines Grundrechts sind abhängig vom jeweiligen nationalen Vorverständnis. Verfassungen werden in besonderem Maße durch his-

¹⁵ Art. 29 loi n° 2001-1062 du 15 novembre 2001 relative à la sécurité quotidienne.

¹⁶ Grundlegend Supreme Court, 369 U.S. 186, 217 (1962) – Baker v. Carr; siehe näher *Burchardt*, Grenzen verfassungsgerichtlicher Erkenntnis, 2004, S. 45 ff.

¹⁷ Supreme Court, 133 S. Ct. 1138, 1148 (2013) – Clapper v. Amnesty International USA.

¹⁸ So etwa die These von *Schwartz*, Regulating Governmental Data Mining in the United States and Germany: Constitutional Courts, the State, and New Technology, 53 Wm. & Mary L. Rev. 351, 377 ff. (2011), in Anlehnung an *Stone Sweet*, Governing with Judges: Constitutional Politics in Europe, 2001, S. 32 ff.

torische und kulturelle Gegebenheiten, soziale Voraussetzungen und der Verfassung vorausliegendes normatives Ausgangsmaterial geprägt, die dem jeweiligen Staat eigen sind.

In Deutschland mögen die starke Betonung der Menschenwürde als oberstes Verfassungsprinzip und die Erfahrungen mit totalitären Regimen einen besonderen Stellenwert der informationellen Selbstbestimmung erklären.¹⁹ Während die US-Verfassung den Schwerpunkt auf demokratische Partizipation und das öffentliche Leben lege, so ein US-Verfassungsrechtler, konzentrierte sich das Grundgesetz in der Auslegung des Bundesverfassungsgerichts besonders auf das „inner self“.²⁰ Zudem verkörpern Grundrechte nach deutschem Verständnis objektive Gehalte in Form von „Grundentscheidungen“ oder „Werten“, welche staatlichen Schutz und Förderung auch im Verhältnis zwischen Privaten verlangen.²¹

In Deutschland wurde ein besonderes gesellschaftliches Bewusstsein für die informationelle Selbstbestimmung gegenüber dem Staat durch das Volkszählungsvorhaben von 1983 ausgelöst, welches Anlass einer Grundsatzentscheidung des Bundesverfassungsgerichts war. Eine ähnlich einschneidende Wirkung ging in Frankreich einige Jahre vorher von dem Plan aus, eine einheitliche Identifikationsnummer für die Bürger einzuführen.²² Anders als in Deutschland reagierten in Frankreich nicht die Gerichte, sondern der Gesetzgeber: Der gesellschaftliche Protest resultierte im Erlass eines wegweisenden grundrechtsschützenden Gesetzes zu Datenverarbeitung.²³ Der Unterschied mag die traditionell stärkere Rolle illustrieren, die dem Gesetzgeber in Frankreich beim Grundrechtsschutz zugemessen wird.

In Frankreich ist – wie in Deutschland²⁴ – die Zweckbindung von Daten mittlerweile grundrechtlich anerkannt. 2012 hob das französische Verfassungsgericht das Gesetz über eine Datenbank für den biometrischen Reisepass auf und führte aus, dass „die Erhebung, die Speicherung, die Aufbewahrung, die Abfrage und die Weitergabe personenbezogener Daten“ jeweils rechtfertigungsbedürftige Eingrif-

19 Ausführlich *Zolotas*, Privatleben und Öffentlichkeit, 2010, S. 84 ff.; grundlegend aus amerikanischer Sicht *Whitman*, *The Two Western Cultures of Privacy: Dignity versus Liberty*, 113 *Yale Law Journal* 1157 (2004).

20 *Eberle*, *Human Dignity, Privacy, and Personality in German and American Constitutional Law*, 1997 *Utah L. Rev.* 963, 980; vgl. auch *Whitman*, *The Two Western Cultures of Privacy: Dignity versus Liberty*, 113 *Yale Law Journal* 1157, 1180 ff. (2004).

21 Grundlegend BVerfGE 7, 198 (205 ff.). Zur informationellen Selbstbestimmung etwa BVerfGK 9, 353.

22 *Kossi*, *La protection des données à caractère personnel à l'ère de l'internet*, 2011, S. 7 ff.

23 *Loi Informatique et libertés* vom 6. Januar 1978.

24 BVerfGE 65, 1 (46).

fe in das Recht auf Privatsphäre seien.²⁵ Nach französischem Grundverständnis ist es dem Gesetzgeber aufgegeben, Grundrechte untereinander zu „versöhnen“ und unter Berücksichtigung anderer Gemeinschaftsbelange – in Datenschutzangelegenheiten etwa Sicherheit oder Betrugsbekämpfung – auszugestalten. Häufig kontrolliert das Verfassungsgericht dabei nur auf „manifeste Irrtümer“ hin.²⁶ In einem jüngst ergangenen Grundsatzurteil zum Datenschutz nahm das französische Verfassungsgericht allerdings eine überraschend strenge und eingehende Prüfung vor: Eingriffe in die Privatsphäre müssten durch einen Gemeinwohlzweck gerechtfertigt sein und zu diesem Zweck in einem angemessenen Verhältnis stehen.²⁷ Eine Pflicht des Gesetzgebers, Normen zum Schutz von Grundrechten zu erlassen, kann der Conseil konstitutionell aus prozessualen Gründen allenfalls auf sehr indirekte Weise aussprechen. Sie klingt aber etwa in Entscheidungen aus den 90er Jahren an, in welchen der Conseil ein grundlegendes Gesetz zum Datenschutz explizit als „Schutzvorschrift“ für die Grundrechte behandelt.²⁸

Die besondere Sensibilität der Europäer im Umgang mit Daten können die US-Amerikaner nicht recht nachvollziehen. Dies liegt einmal daran, dass der Informationsschutz in den USA vom Schutz vor Beschlagnahmen und Durchsuchungen ausgeht: Hat ein Bürger gegenüber einer Bank oder einem Telekommunikationsunternehmen bestimmte Daten freiwillig offengelegt, so sind sie nach einer Rechtsprechung aus den 70er Jahren auch gegenüber der Abfrage durch Behörden grundsätzlich nicht mehr geschützt.²⁹ Hierauf beruft sich die NSA in Bezug auf Kommunikations-Metadaten.

Zum anderen ist das US-amerikanische Grundrechtsverständnis strikt auf das Staat-Bürger-Verhältnis ausgerichtet; innerhalb der Gesellschaft setzt man

²⁵ Conseil constitutionnel, décision n° 2012-652 DC vom 22. März 2012, cons. 8.

²⁶ Ausführlich *Merland*, *L'intérêt général dans la jurisprudence du Conseil constitutionnel*, 2004, S. 292 ff.

²⁷ Conseil constitutionnel, décision n° 2013-675 DC vom 9. Oktober 2013, cons. 26 ff.

²⁸ Conseil constitutionnel, décision n° 92-316 DC vom 20. Januar 1993, cons. 14; décision n° 97-389 DC vom 22. April 1997, cons. 5.

²⁹ Vgl. Supreme Court, 425 U.S. 435 (1976) – *U.S. v. Miller*; 442 U.S. 735 (1979) – *Smith v. Maryland*. Zur Aktualität der Rechtsprechung näher *Schwartz*, *Regulating Governmental Data Mining in the United States and Germany: Constitutional Courts, the State, and New Technology*, 53 *Wm. & Mary L. Rev.* 351, 356 ff. (2011). Kritisch etwa *McKenna*, *Pass Parallel Privacy Standards or Privacy Perishes*, 65 *Rutgers L. Rev.* 1041, 1043 (2013): „Applying the traditional reasonable expectation of privacy analysis and the third-party doctrine to advanced technologies and Internet-based activity requires courts to engage in absurd legal acrobatics to preserve any sense of privacy.“ Vgl. auch concurring opinion *Sotomayor*, 132 S. Ct. 949, 957 (2012) – *U.S. v. Jones*: „is ill suited to the digital age, in which people reveal a great deal of information about themselves to third parties in the course of carrying out mundane tasks“.

auf Selbstregulierung. Der freie Informationsfluss im privaten Sektor wird unter marktwirtschaftlichen Effizienzgesichtspunkten begrüßt,³⁰ die Nachteile eines Informationsaustauschs werden als hinnehmbare Konsequenz des Zusammenlebens in einer offenen Gesellschaft verstanden.³¹ Schließlich deutet sich in einigen Entscheidungen die Möglichkeit an, Angelegenheiten der nationalen Sicherheit vom Anwendungsbereich des 4. Verfassungszusatzes auszunehmen.³² Wo es – etwa bei der Aushandlung des safe-harbor-Abkommens – um die Abstimmung von Datenschutzstandards geht, prallen das europäische und das amerikanische Vorverständnis zusammen.

III. Fazit

Ein hoher englischer Richter prognostizierte einmal: Rechtsvergleichung möge das Hobby von gestern gewesen sein, sie sei jedoch dazu bestimmt, die Wissenschaft der Zukunft zu werden.³³ Vielleicht geht die Prognose zu weit, denn die in anderen Ländern gefundenen Lösungen lassen sich kaum je einfach in die eigene Rechtsordnung „verpflanzen“. Jedoch kann ein Rechtsvergleich – auch auf Verfassungsebene – Debatten über die Auslegung des eigenen Rechts durch wertvolle Erfahrungswerte und Denkanstöße bereichern. Gleichzeitig eröffnet der Verfassungsvergleich einen Blick auf das Staatsverständnis und die Gerechtigkeitsvorstellungen in anderen Ländern. Gerade dort, wo eine transnationale Zusammenarbeit zum Schutz der Grundrechte sinnvoll erscheint – der Datenschutz ist hierfür ein Beispiel –, vermag der Verfassungsvergleich vielleicht nützliche Ansatzpunkte aufzuzeigen.

30 Vgl. Supreme Court, 425 U.S. 748, 765 (1976) – Virginia Board of Pharmacy.

31 U.S. Court of Appeals, Tenth Circuit, 182 F.3d 1224, 1235 – U.S. West, Inc., v. Federal Communications Commission and U.S. – Weitere Nachweise bei *Zolotas*, Privatleben und Öffentlichkeit, 2010, S. 120 f.

32 Vgl. schon Supreme Court, 389 U.S. 347, 358 Fn. 23 (1967) – Katz; 407 U.S. 297, 321 f. (1972) – Keith. Zustimmend *Atkinson*, The Fourth Amendment’s National Security Exception: Its History and Limits, 66 Vand. L. Rev. 1343 (2013).

33 *Lord Goff of Chieveley*, The Wilberforce Lecture 1997, Int’l & Comp. L. Q. 46 (1997), 745 (748): „Comparative law may have been the hobby of yesterday, but it is destined to become the science of tomorrow.“

Preisträger des Berichtsjahres 2014

Die **Lichtenberg-Medaille 2014** wurde Frau LORRAINE JENIFER DASTON, Berlin, verliehen. Sie hat mit ihren Veröffentlichungen nicht nur bahnbrechende Forschungsarbeit geleistet, sondern auch diverse Themenbereiche der Wissenschaftsgeschichte einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Lorraine Daston

Die Physiognomie des Himmels

(Festvortrag in der öffentlichen Sondersitzung am 20. Juni 2014)

Abbildung 1 zeigt eine *cirrocumulus stratiformis lacunosus*, das heißt, eine Wolke der Gattung *cirrocumulus*, der Art *stratiformis*, und der Unterart *lacunosus*. Und obgleich diese Photographie an einem bestimmtem Ort zu einer bestimmten Zeit gemacht wurde – nämlich in Amsterdam am 19. Mai 1952, um 12:20 Uhr – soll sie in altbewährter Tradition wissenschaftlicher Atlanten das charakteristische Exemplar eines Untersuchungsobjekts darstellen. Was genau aber ist das Untersuchungsobjekt in diesem Fall? Die Begrifflichkeiten von Gattung, Art und Unterart, die wir aus organischen Klassifikationssystemen der Tier- und Pflanzenwelt kennen, werden auf Wolken nur per Analogie angewendet. Selbst die hartnäckigsten Wolkenklassifizierer räumten ein, dass „kein Himmel jemals einem anderen genau gleichen, wie auch kein Gesicht dem anderen.“¹



Lorraine Daston, Direktorin am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin, Trägerin der Lichtenberg-Medaille 2014

Ein Botaniker oder Zoologe mag entgegenen, dass alle Organismen einzigartige Individuen sind, wenn man sie nur genau genug betrachtet; und dennoch ist Taxonomie möglich. Das Dilemma der Wolkenforscher ist jedoch größer. So

¹ Ralph Abercromby, „On the Identity of Cloud Forms all over the World, and on the General Principles by which Their Indications Must Be Read,“ *Quarterly Journal of the Royal Meteorological Society* 13 (1887): 140–146, hier: 141–142.



Abb. 1. *Cirrocumulus stratiformis lacunosus*, A. J. Aalders, Amsterdam (Niederlande), 19. Mai 1952, 12:20 (Richtung SW), World Meteorological Organization, International Cloud Atlas (1987), Bd. II, S. 118.

führt der *International World Cloud Atlas* (6. Edition, 1975/1987) aus, dass „Wolken sich in einem fortwährenden Prozess der Evolution befinden und daher in einer unendlichen Varianz der Formen existieren.“² Darwins Rätselfragen über die Artenbildung stellt sich demnach für Wolkenforscher genau umgekehrt dar. Darwin musste erklären, warum Organismen in erkennbare Arten gruppiert sind, anstatt in einem unendlichen graduellen Kontinuum gleichsam stufenlos ineinander überzugehen. Die Meteorologen hingegen müssen erklären, wie das unendliche graduelle Kontinuum der Wolken in Gattungen, Arten und Unterarten gruppiert werden kann. Zur selben Zeit, zu der Darwin die antike Ontologie natürlicher Arten unterminieren wollte, sprachen Meteorologen ihr Geltung zu. Ist die Cirrocumulus-Wolke eine natürliche Art wie der Löwenzahn oder die Hauskatze? Die Meteorologen selbst scheinen hierüber stets im Zweifel geblieben zu sein.

Das Thema dieses Aufsatzes ist, wie alltägliche Dinge wie Wolken zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung geworden sind. Wie scharfkantig, stabil, gleichmäßig und allgemein muss ein Objekt sein, um Gegenstand wissenschaftlicher Forschung zu werden? Umgangssprachlich würde niemand den Wolken einen Objektcharakter absprechen. Aber man könnte sich sperren – und viele haben dies getan – etwa dem *cirrocumulus stratiformis lacunosus* den Status eines wissenschaftlichen Objekts zuzusprechen, d. h. eines Objektes, das Regelmäßigkeiten darstellt und zu weitergehenden Verallgemeinerungen führt. So gibt es eine Wissenschaft der Pflanzen, der Tiere, der Elektronen und Sterne, und sogar der Schneeflocken und Seifenblasen. Aber eine Wissenschaft der Staubpartikel, die in der Sonne tanzen oder der Windwirbel, die sich an Wolkenkratzern bilden, oder des Verhaltens von Fluggästen bei Zwischenlandungen gibt es (noch) nicht. Was genau einen Bereich von Phänomenen als Objekt anhaltender wissenschaftlicher Untersuchung qualifiziert, ist komplex: nicht nur Regularität und das Vorhandensein geeigneten Werkzeugs zur Analyse, sondern auch subjektivere Faktoren wie politische, ökonomische und kulturelle Bedeutungen und Zuschreibungen spielen hier eine Rolle. Die Beobachtung von Wolken erscheint jedoch so unüberwindbar subjektiv, dass sich eine Wissenschaft, die sich diesem Gegenstand verschreibt, im ursprünglichsten Sinne des Wortes um ihre Objektivität sorgen muss: Gibt es ein Objekt in dieser Wissenschaft? Es gab gewiss viel Raum für Zweifel dieser Art. Das Spektakel der Wolkenbildung war von überall zu beobachten. Häusliche Beobachter, die konstant an ein und denselben Ort auf dem Globus gebunden waren, hatten ausgiebig Gelegenheit, das stets sich wandelnde, immer neue

² World Meteorological Organization, *International Cloud Atlas*, Bd. I: *Manual on the Observation of Clouds and Other Meteors* (Geneva: Secretariat of the World Meteorological Organization, 1975), S. 11.

Panorama der Wolkenformationen über ihren Köpfen zu dokumentieren. Umso beeindruckter zeigten sich Reisende über die Unterschiede zwischen den heimischen Wolkenformen und denjenigen anderer Klimazonen. Wolken in Großbritannien und Italien zeigten deutliche regionale und saisonale Differenzen; tropische Wolken waren für Beobachter aus gemäßigten Breiten fast so exotisch wie die unbekannte Flora und Fauna. Allem Anschein nach waren Wolken also keine viel versprechenden Kandidatinnen für die Wissenschaft, schon gar nicht im globalen Sinn: Zu veränderlich, um die Ableitung von Regelmäßigkeiten zu erlauben und zu lokal für global gültige Verallgemeinerungen.

Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts begannen Meteorologen in der ganzen Welt dennoch damit, die Bestimmung der Form der Wolken zur Wissenschaft zu erklären. Die Klassifikation von Wolken hatte zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit der Publikation von Luke Howards *On the Modification of Clouds* (1803) begonnen.³ Bis zu den 1870er Jahren hatte sich Howards ursprünglich dreiteiliges Schema der Wolkenbildung von Cirrus, Cumulus und Stratus bereits in erfinderischer Weise zersplittert und verästelt wie Wolken im Sturmwind. Schlimmer noch, die Namen hatten sich losgelöst von den Dingen, die sie bezeichnen sollten: schwedische, portugiesische oder britische Beobachter mochten mit dem, was sie cirrocumulus nannten, jeweils etwas anderes meinen; außerhalb Europas divergierten die Bezeichnungen noch weiter voneinander. Im Prinzip hätte man diese Vielfalt in der Wolken-Klassifizierung nicht als Krise wahrnehmen müssen. Denn wenn Wolken lokal variable Phänomene waren, machte es dann überhaupt Sinn, Beobachtern in Rio de Janeiro und Uppsala dieselben Schemata der Klassifikation vorzuschreiben? Wenn die Deutsche Seewarte und die portugiesische Marine ihre Matrosen und Offiziere mit unterschiedlich vielen Rubriken für die Einteilung und Bezeichnung von Wolken ausrüsteten – entsprach dies nicht den bekannten Verschiedenheiten der Wetterlagen in den nördlichen und südlichen Ozeanen? Tatsächlich jedoch reagierten die Meteorologen alarmiert. In ihren Augen musste Wissenschaft überall uniform sein, weil sie allgemeine Gültigkeit beanspruchte. Eine globale Klassifikation von Wolken verlangte daher als Voraussetzung ebenso wie als Produkt internationale wissenschaftliche Kollaboration.

Die Kollaboration, die hier in Frage stand, ging über die Vereinbarung von Terminologien weit hinaus. Beobachter mussten lernen, den Himmel auf dieselbe Art zu sehen, das Kontinuum der Wolkenformen an denselben Punkten zu durch-

³ Zur Publikationsgeschichte von Howards Klassifikation und einiger früherer Versuche von Jean-Baptiste Lamarck siehe Gustav Hellmann, „Einleitung,“ in Luke Howard, *On the Modification of Clouds* [1803], Nr. 3, in Neudrucke von Schriften und Karten über Meteorologie und Erdmagnetismus, hg. von G. Hellmann [1894] (Wiesbaden: Kraus Reprint, 1969), S. 7–9.

trennen, und sie mussten dieselben Wörter für dieselben Dinge gebrauchen. Ihre Aufmerksamkeit musste hinsichtlich der Aussage auffälliger Details hin geschärft und gegenüber allem zu Spezifischen abgestumpft werden.

Dies war die *raison d'être* aller wissenschaftlichen Atlanten, aber der 1896 vom Internationalen Meteorologischen Komitee veröffentlichte Wolkenatlas konfrontierte diese Herausforderungen an die Koordination der Wahrnehmung auf extreme Weise: Denn nach welchen Kriterien auch immer die Herausgeber unterschiedlichster wissenschaftlicher Atlanten die Auswahl einer charakteristischen Begonie oder eines Kängurus trafen – sie zweifelten alle kein bisschen daran, dass Begonien oder Kängurus tatsächlich real existierten. Etliche Beobachter von Wolken hingegen fanden die Existenz des Cirro-cumulus, und erst recht des Cirro-cumulus-caudatus oder des Cirro-cumulus-floccus fragwürdig. Zudem konnten oder wollten wissenschaftliche Beobachter von Wolken nicht die Laien ersetzen. Im Gegenteil, die im Observatorium forschenden Meteorologen überließen die tatsächliche Himmelsbeobachtung Seefahrern, Bauern, und Laien, die seit jeher Übung darin hatten, aufgrund von Wolkenformationen das Wetter vorherzusagen. Dies hieß, dass technische, lateinische Begriffe irgendwie mit gemeinüblichen, umgangssprachlichen Bezeichnungen in Einklang gebracht werden mussten – und das in mehreren Sprachen. Der Internationalismus der Wolkenklassifizierer ging daher tiefer als die übliche Diplomatie großer wissenschaftlicher Kongresse in den Metropolen von Wien oder Paris. Die Wolkenforscher mussten herausfinden, ob der umgangssprachliche französische „ciel pommelé“ wirklich dasselbe bezeichnete wie der britische „mackerel sky“; und sie mussten französische wie britische Beobachter dazu bringen, die so bezeichneten Wolken als Cirro-cumulus zu sehen. Die Erstellung des *Atlas international des nuages* von 1896 war daher eine bemerkenswerte Leistung in kollektiv erschaffener Ontologie: Weisen des Beobachtens, Bestimmens und Benennens von Naturphänomenen, global erzeugt durch internationale Kollaboration.

Charakteristische Formen

Schon immer haben Wolken uns umgeben, aber erst 1803 wurden sie zu Objekten wissenschaftlicher Forschung: Mit der Publikation von Luke Howards *On the Modification of Clouds*. Howard stellte die überkommene Auffassung in Frage, dass Wolken gleichbedeutend mit Unregelmäßigkeit seien; zumindest einige Formen oder „Modifikationen“ (wie er sie nannte, um ihre Wandlungsfähigkeit hervorzuheben) waren klar und weit verbreitet: der schlierenhafte Cirrus, der aufgehäuften Cumulus, und der flache, weitgreifende Stratus (Abb. 2). Gewissenhafte Beobachter des Himmels, Schäfer wie Seefahrer, kannten sich weit besser

- ∖ Cirrus
- ∪ Cumulus
- Stratus
- ∖∪ Cirro-cumulus
- ∖— Cirro-stratus
- ∪— Cumulo-stratus
- ∪— Cirro-cumulo-stratus, or Nimbus

Abb. 2. *Drei Formen*, Luke Howard, *On the Modifications of Clouds* (1803).

mit dieser Physiognomie der Formen aus als „der Philosoph (der sich nur seinen Instrumenten widmet und eigentlich nur den Puls der Atmosphäre untersucht).“ Zusätzlich zu seinen drei „einfachen Modifikationen“ setzte er „Zwischenformen“ (cirro-cumulus, cirro-stratus) und „Mischformen“ (cumulo-stratus, cumulo-cirro-stratus oder nimbus) fest, sieben Formen insgesamt.⁴

Howards Theorie, dass diese charakteristischen Formen durch Elektrizität zustandekämen, war unter Naturforschern des frühen 19. Jahrhunderts nicht unumstritten. Sein Klassifikationsschema selbst hingegen verbreitete sich wie der Wind. Nach der Lektüre von Howards Werk erkannten Forscher und Maler (z. B. John Constable) plötzlich Cirrus-, Cumulus- und Stratus-Wolken, wo sie zuvor nur weiße Klumpen gesehen hatten.⁵ Das Beispiel Goethes ist bezeichnend. Er hatte den Himmel seit den 1780er und -90er Jahren sowohl beschrieben als auch gezeichnet; ein Thermometer und ein Barometer hatten ihn auf seiner Reise nach Italien begleitet. Goethe las die deutsche Synopse von Howards Klassifikationsschema im Jahr 1815 und *On the Modifications of Clouds* 1818. Nicht nur übernahm Goethe Howards Nomenklatur; er versuchte Wolken als Cirrus, Cumulus und Stratus zu sehen und zu zeichnen und empfahl anderen Beobachtern, es ihm gleich zu tun. „Wenn man die Lehre Howards, welcher die mannigfaltigen Formen der Wolken durch Benennung sonderte, beim Beobachten wohl nutzen will, so muss man die von ihm bezeichneten Unterschiede fest im Auge behalten, und sich nicht irre machen lassen wenn gewisse schwankende Erscheinungen vorkommen; man übe sich vielmehr, dieselben auf die Hauptrubriken zurück zu führen.“⁶

⁴ Luke Howard, *On the Modification of Clouds* [1803], Nr. 3 in Neudrucke von Schriften und Karten über Meteorologie und Erdmagnetismus, hg. von G. Hellmann [1894] (Wiesbaden: Kraus Reprint, 1969), S. 14.

⁵ Zu Constables Beobachtungen und Zeichnungen, um Howards Klassifikation zu testen, siehe John E. Thorne, „Kunst und Meteorologie,“ in Heinz Spielmann und Ortrud Westheider (Hg.), *Wolkenbilder. Die Entdeckung des Himmels*, (München: Hirmer Verlag, 2004), S. 142–149.

⁶ Johann Wolfgang Goethe, zit. in Andreas Beyer, „Die 'Physiognomie der Atmosphäre'. Zu Goethes Versuch, den Wolken Sinn zu verleihen,“ in Heinz Spielmann und Ortrud Westheider (Hg.), *Wolkenbilder. Die Entdeckung des Himmels*, München: Hirmer Verlag, 2004), S. 172–177, hier S. 174.

Trotz seiner Bewunderung für Howards wissenschaftliche Verdienste im Benennen und Heraustrennen von Wolkenformen hielt Goethe die Wolkenklassifikation bald für unvollständig. In der Mitte des 19. Jahrhunderts war Goethes Votum unter Wolkenbeobachtern Legion geworden. Zahlreiche Korrekturen und Verfeinerungen wurden vorgeschlagen; immer neue Unterscheidungen wucherten. Einige Systeme (wie das, welches das Signal Office in Washington D.C. benutzte) organisierten die Wolken je nach ihrer Höhe in „superior“ und „inferior“.⁷ Andere erweiterten die sieben Howardschen Rubriken um ein Vielfaches dieser Zahl, um mehr Details zu dokumentieren; wieder andere, insbesondere diejenigen, die zum Gebrauch auf See gedacht waren, zogen die sieben Kategorien auf fünf oder sechs zusammen.⁸ Während Goethe strikt auf die Notwendigkeit gepocht hatte, all die Myriaden von Wolkenformationen auf die sieben Howardschen Hauptformen zu reduzieren und ablenkende Details auszublenden, warnte der britische Meteorologe und Wolkenphotograph Arthur Clayden vor der Gefahr, „dass der Gebrauch jedes Systems von Namen, das auf Typen basiert, zur Vernachlässigung all dessen führt, was nicht typisch ist.“⁹ Der französische Beobachter André Poëy trieb seinen Ehrgeiz, feine Details zu dokumentieren soweit, dass er derselben Wolke je nach Perspektive verschiedene Namen gab – ein Vorgehen, das seinen Hamburger Kollegen Wladimir Köppen regelrecht verrückt machte: „Sollten wir wirklich fünf Namen für ein und dasselbe Tier benutzen, je nachdem ob wir es von vorn, von der Seite, von hinten, von oben oder unten sehen?“¹⁰ Beim Treffen des Internationalen Meteorologischen Kongresses in Wien 1873 beurteilte man die Situation als untragbar. Etliche Observatorien wurden aufgefordert, „exakte Repräsentationen von Wolkenformen“ einzusenden, die sie als „jeweils typisch für jeden Ort ansehen“.¹¹ Wie die Formulierung dieser Bitte nahelegt, war damit die Frage, ob charakteristische Wolkenformen überall dieselben seien, keineswegs geklärt.

7 H. Hildebrand Hildebrandsson, *Rapport sur les observations internationales des nuages au Comité International Météorologique* (Uppsala: Wretman, 1903), S. 3–5.

8 H. Hildebrand Hildebrandsson, „Remarks Concerning the Nomenclature of Clouds for Ordinary Use,“ *Quarterly Journal of the Royal Meteorological Society* 13 (1887): 148–154; H. Hildebrand Hildebrandsson, „Rapport sur la classification des nuages,“ in Moureaux, Lasne and Abbé Maze (Hg.), *Congrès Météorologique International, tenu à Paris du 19 au 26 septembre 1889. Procès-Verbaux Sommaires* (Paris: Imprimerie Nationale, 1889), S. 12–24, insbes. Abb. 4 auf S. 15.

9 Arthur W. Clayden, *Cloud Studies* (London: John Murray, 1905), S. 8.

10 W. Koeppen, „Einiges über Wolkenformen,“ *Meteorologische Zeitschrift* 4 (1887): 203–214, 252–261, hier S. 203.

11 H. Hildebrand Hildebrandsson, *Rapport sur les observations internationales des nuages au Comité International Météorologique* (Uppsala: Wretman, 1903), S. 5.

Kalibrierung durch Wort und Bild

Der einzige Meteorologe, der auf den Wiener Aufruf reagierte, war Hugo Hildebrand Hildebrandsson, der Direktor des Observatoriums von Uppsala in Schweden. Er publizierte 1879 (auf Französisch) die Ergebnisse seiner 15-jährigen Wolkenbeobachtungen in Uppsala. Sein Werk war illustriert mit Photographien von Wolkenformen, welche die schwedischen Beobachter zumindest als typisch im Sinne jeder der sieben Kategorien von Howards Schema ansahen. Hildebrandsson war nicht optimistisch, dass die in Uppsala dokumentierten Formen mit denen anderer Observatorien, die Wolken klassifizierten, korrespondieren würden. Hinter den uniform scheinenden Namen verbargen sich zahllose Eigenheiten und Nuancen klassifikatorischer Praktiken. Erschwerend kam hinzu, dass „bestimmte Wolken bestimmten Klimazonen eigen“ waren und sogar die Wolken innerhalb derselben Zonen nur zu bestimmten Jahreszeiten auftraten.¹² Alles, was Hildebrandsson tun konnte, war zu zeigen, welche Namen Beobachter in Uppsala mit welchen Dingen in Verbindung brachten.

Oder besser gesagt: mit welchen Photographien: Das Herzstück von Hildebrandssons Bericht war eine Serie photographischer Platten, die unter seiner Aufsicht mit beachtlichem Aufwand und hohen Kosten produziert worden waren.¹³ Seiner Ansicht nach waren Zeichnungen „zu ungenau“, um die komplexen Formen von Wolken wiederzugeben.¹⁴ Die exemplarische Photographie wurde zur Praxis aller folgenden Wolkenatlanten, mitunter komplimentiert durch Gemälde. Wesentlich war die Koordination von Wort und Bild, insbesondere bei Zwischenformen wie der des Cirro-cumulus, die unendlich viele Abstufungen zuließen und selbst den Scharfblick der erfahrensten Beobachter auf die Probe stellten. Daher war die Nebeneinanderstellung von Beschreibungen und Bildern so wesentlich, um Gedanken zu fixieren: „Abbildung 9 zeigt diese hübschen Formen, die in Frankreich gemeinhin unter dem Namen ‚ciel pommelé‘ oder ‚ciel moutonné‘

¹² H. Hildebrand Hildebrandsson, *Sur la classification des nuages employée à l'Observatoire météorologique d'Upsala* (Upsala: Berling, 1879), S. 1–2.

¹³ Die Photographien waren von Henri Osti; die limitierte Edition von 60 nummerierten Exemplaren waren finanziert durch den Fonds de la Donation Letterstedt. Die Kopie, die mir vorgelegen hat, trug die Nr. 46 aus dem Bestand der Physik Bibliothek, Humboldt-Universität zu Berlin.

¹⁴ H. Hildebrand Hildebrandsson, „Rapport sur la classification des nuages,“ in Moureaux, Lagne and Abbé Maze (Hg.), *Congrès Météorologique International, tenu à Paris du 19 au 26 septembre 1889. Procès-Verbaux Sommaires* (Paris: Imprimerie Nationale, 1889), S. 12–24, hier S. 23–24.

[„Schäfchenhimmel“] bekannt sind; in England als ‚Makerel [sic] Sky‘; und in Spanien als ‚Cielo empedrado‘.“¹⁵

Die kunterbunt gemischten Sprachen dieser Beschreibung verweisen auf die Komplexität der internationalen Kalibrierung unter Beobachtern. Hildebrandsson war so überzeugt wie Howard es gewesen war, dass Laien oftmals viel versiertere und erfahrenere Wolkenkenner waren als die Gelehrten selbst, und dass Fischer wie auch Matrosen den bestausgestatteten meteorologischen Observatorien überlegen sein konnten, wenn es darum ging, das Wetter anhand von Wolkenformationen vorherzusagen. Reverend William Clement Ley, der Inspektor des britischen Meteorologischen Amtes, war aufgrund seiner genauen Befragung von Matrosen der Britischen Navy zu dem Schluss gekommen, dass zumindest vier charakteristische Wolkenformen (Cirrus, Cumulus, Stratus, Nimbus) tatsächlich allgemein typisch, wenn auch nicht überall auf dem Globus gleich häufig anzutreffen waren.¹⁶ Es war daher entscheidend, dass die Basis der Wolkenklassifikation klar und einfach, und darüber hinaus sowohl in Howards lateinischen Klassifikationen und Rubriken als auch in umgangssprachlichen Beobachtungskategorien verankert war. Der Hamburger Meteorologe Köppen nahm eine ähnliche Haltung auch gegenüber spezialisierteren Beobachtern ein; er glaubte, dass die deutschen Bezeichnungen zumindest so akkurat waren wie die lateinischen: „Schleier“ („veil“), „Schäfchen“ („lamb“), „Federwolken“ („feather clouds“).¹⁷

Es war wahrscheinlich die Bedeutung bestimmter Wolkenformationen in verschiedenen europäischen Landessprachen, welche der Kategorie Cirro-cumulus, die ursprünglich einfach eine Zwischenform in Howards Klassifikation gewesen war, zu einem den drei originalen Grundformen des Howardschen Schemas ebenbürtigen Status verhalf. (Abb. 3). Als Hildebrandsson und der schottische Meteorologe Ralph Abercromby in den 1880er Jahren mit vereinten Kräften daran gingen, die wichtigsten Klassifikationssysteme, die damals zur Bestimmung von Wolkenformationen in Gebrauch waren, in Übereinstimmung zu bringen, ent-

¹⁵ H. Hildebrand Hildebrandsson, *Sur la classification des nuages employée à l'Observatoire météorologique d'Upsala* (Upsala: Berling, 1879), S. 8, 5.

¹⁶ H. Hildebrand Hildebrandsson, „Rapport sur la classification des nuages,“ in Moureaux, Lasne and Abbé Maze (Hg.), *Congrès Météorologique International, tenu à Paris du 19 au 26 septembre 1889. Procès-Verbaux Sommaires* (Paris: Imprimerie Nationale, 1889), S. 12–24, S. 12.

¹⁷ W. Köppen, „Einiges über Wolkenformen,“ *Meteorologische Zeitschrift* 4 (1887): 203–214, 252–261, hier S. 210.



Abb. 3. *Cirrocumulus stratiformis undulatus*, D. S. Hancock, aufgenommen in Bognor Regis (Sussex, U.K.), 9. Juni 1935, 13:58 (Richtung S), International Cloud Atlas, Bd. II, World Meteorological Organization, 1987, S. 117.

deckten sie, dass nur drei Bezeichnungen einheitlich ausfielen: cirrus, cumulus – und cirro-cumulus.¹⁸

In Hamburg und Hongkong, Norwegen und Portugal erkannten alle Beobachter diese Wolkenformen als „wahr“, „typisch“ oder „echt“; hier passen Wort und Gegenstand ineinander. Im Lateinischen war „cirro-cumulus“ nicht anschaulicher oder erkennbarer als „strato-cumulus“; dennoch erkannten alle Schemata Cirro-Cumulus, nicht aber Strato-Cumulus – weil die erstere Form bereits in einer komplett anderen, umgangssprachlichen Terminologie existierte. Dies kam in unterschiedlichen Metaphern zum Ausdruck: Schäfchen und Makrele, Kopfsteinpflaster und Äpfelung. Sie alle hatten dazu geführt, die Wahrnehmung zu struk-

18 H. Hildebrand Hildebrandsson, „Rapport sur la classification des nuages,“ in Moureaux, Lagne and Abbé Maze (Hg.), *Congrès Météorologique International, tenu à Paris du 19 au 26 septembre 1889. Procès-Verbaux Sommaires* (Paris: Imprimerie Nationale, 1889), S. 12–24, S. 15–16. Stratus und Nimbus waren Begriffe, die in allen Systemen benutzt wurden, aber Hildebrandsson glaubte, dass sie verschiedene Referenten hatten.

turieren, indem sie eine vergängliche, aber auffällige Wolkenformation als etwas gekennzeichnet hatten, das einen Namen verdiente. Als der erste internationale Wolkenatlas im Jahr 1896 in einer dreisprachigen Version erschien, wurden für die Bezeichnung des cirro-cumulus im Französischen und Deutschen ausnahmsweise die umgangssprachlichen Formen hinzugefügt: *Schäfchen*, *Mouton*.¹⁹

Ob Typen von Wolken nun wirklich existierten oder nicht, war selbst unter Meteorologen Gegenstand ontologischer Befürchtungen. Sogar Hildebrandsson räumte ein, dass die sorgfältig ausgewählten Abbildungen typischer Wolken tatsächlich selten waren: „Normalerweise“, warnte er die Beobachter, „sieht man nur mehr oder weniger deutliche Zwischenformen.“²⁰

Abercromby glaubte fest an die Existenz von Einheiten wie dem „wahren Cumulus“ (nicht zu verwechseln mit einem minderwertigeren Exemplar, das unregelmäßige Beulen aufwies), wie selten auch immer dieser sein mochte. Aber auch er gestand zu, dass die Physiognomie des Himmels so wandelbar und eigen war wie

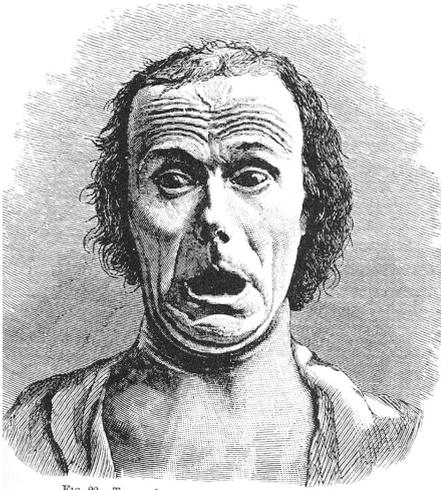


Abb. 4. „Terror“, nach einer Photographie von Guillaume-Benjamin Duchenne de Boulogne, Charles Darwin, *The Expression of the Emotions in Man and Animals* (1872), Abb. 20.

¹⁹ H. Hildebrandsson, A. Riggenbach, and L. Teisserenc de Bort (Hg.), *Atlas international des nuages. Internationaler Wolken-Atlas. International Cloud Atlas* (Paris: Gauthier-Villars et Fils, 1896), S. 4, 14, 24.

²⁰ H. Hildebrand Hildebrandsson, „Rapport sur la classification des nuages,“ in Moureaux, Lasne und Abbé Maze (Hg.), *Congrès Météorologique International, tenu à Paris du 19 au 26 septembre 1889. Procès-Verbaux Sommaires* (Paris: Imprimerie Nationale, 1889), S. 12–24, hier S. 23.

das menschliche Gesicht.²¹ Genau zur gleichen Zeit, als Darwin und andere versuchten, „Typen“ menschlicher und tierischer Physiognomie „einzufrieren“ und zu klassifizieren (ebenfalls durch den Einsatz charakteristischer Photographien), meißelten die Meteorologen wahre Wolkentypen aus dem üppigen, schwebenden Durcheinander am Himmel (Abb. 4).

Benennung und Bestimmung

Die Physiognomen von Gesichtern hatten gegenüber den Himmelsphysiognomen allerdings einen entscheidenden Vorteil in ihrem Bemühen, eine Ontologie von Typen aus flüchtigem Chaos zu schaffen. „Verachtung“ und „Entsetzen“ waren emotionale Zustände und Gesichtsausdrücke, die in den meisten europäischen Sprachen schon verankert waren, wie der „ciel pommelé“, „mackerel sky“ oder „Schäffchenhimmel“ und andere umgangssprachliche Bezeichnungen für das, was Meteorologen Cirro-cumulus nannten. In diesen Sprachen war das Kontinuum von Erfahrung schon in Typen vorgegliedert, und allein aus diesem Grund klangen sie schon wahr. Im Gegensatz dazu gab es, wie die Meteorologen oft beklagten, riesige weiße Flecken im landessprachlichen Vokabular, was Wolkenformen betraf. In seinen *Cloud Studies* von 1905 stellte Clayden fest, dass in „allen Sprachen eine außerordentliche Armut von Wolkennamen besteht, und die Namen, die es gibt, werden von vielen Menschen für unterschiedliche Formen benutzt.“²² Die ansonsten trockenen Publikationen von Meteorologen blühen von Metaphern und Vergleichen, insbesondere dann, wenn sie weniger häufige Wolkentypen beschreiben. Howard verglich Cirro-stratus Wolken von fern betrachtet mit „Schwärmen von Fischen“, obgleich sie zu anderen Zeiten auch aussehen konnten wie „verwobene Streifen, gleich der Maserung polierten Holzes“.²³

Howard folgend hatten die Meteorologen ursprünglich technische Begriffe kreiert und dabei die Wortschöpfungen aus einer toten Sprache gegenüber den landesüblichen Laienbezeichnungen bevorzugt. Die lateinischen Bezeichnungen waren (zumindest für die Gelehrten) deskriptiv, aber bewusst ungewohnt. Sie sollten Beobachter anregen, Wolken auf neue Weise und systematisch zu se-

²¹ Ralph Abercromby, „On the Identity of Cloud Forms all over the World, and on the General Principles by which Their Indications Must Be Read,“ *Quarterly Journal of the Royal Meteorological Society* 13 (1887): 140–146, hier S. 140–142.

²² Arthur W. Clayden, *Cloud Studies* (London: John Murray, 1905), S. 5.

²³ Luke Howard, *On the Modification of Clouds* [1803], Nr. 3 in: Neudrucke von Schriften und Karten über Meteorologie und Erdmagnetismus, hg. von G. Hellmann [1894] (Wiesbaden: Kraus Reprint, 1969), S. 9.

hen – was Goethe sofort realisierte. Auf das Lateinische fiel die Wahl teils wegen seiner Universalität (und um keine nationalen Rivalitäten heraufzubeschwören), teils wegen seiner Distanz zum gewohnten Vokabular und den Wahrnehmungen, die damit verbunden waren. Howards Terminologie war Projekten des 17. Jahrhunderts, Universalsprachen zu schaffen, nicht unähnlich. Auch diese sollten zugleich transparent und fremd sein, eine präbabilonische Reinheit aufweisen oder gar den paradiesischen Zustand vor dem Sündenfall heraufbeschwören, als Worte und Dinge noch ineinander passten wie Hände in Handschuhe.

Nach mehreren Jahrzehnten immer weiter auseinander laufender Anwendungen von Howards Rubriken hatten sich Worte und Dinge voneinander entfernt. Howards Terminologie hatte nicht nur schnelle Verbreitung gefunden – sie war auch adaptiert worden: Wer wusste, ob ein Strato-Cumulus am Observatorium in Uppsala wirklich dasselbe war wie ein Strato-Cumulus am Blue Hill Observatorium in Massachusetts? Die Typologie geriet ins Wanken. Fast alle Beobachter konnten einen „reinen“ oder „wahren“ Cirrus, Cumulus oder Cirro-Cumulus identifizieren; alles andere hingegen verflüchtigte sich in barocke Details. Der erste *International Cloud Atlas* von 1896 war eine radikale Lösung: Die Liste von „Typen“ wurde drastisch ausgedünnt; Namen, Beschreibungen und Abbildungen wurden miteinander verschweißt, um dadurch – so hoffte man – die Wahrnehmung aller Beobachter zu standardisieren. Das gesamte Projekt gründete auf der Annahme, dass zumindest einige Wolkentypen feststehende, universale, und daher erkennbare Naturserscheinungen waren. Diese Annahme leitete sich von den Wahrnehmungen ab, die sich in Sprache kristallisierten. Um Wolkentypen zu naturalisieren, musste man ihre Terminologie zementieren. Der *International Cloud Atlas* verabschiedete sich nicht von Howards Rubriken – aber in der zweiten Auflage von 1932 waren durchgehend alle deskriptiven Assoziationen entfernt und alle zusammengesetzten Wörter zu jeweils nahtlosen Einzelbegriffen zusammengezogen (wie Cirrocumulus anstatt von „Cirro-Cumulus“), „um klar zu zeigen, dass diese reine Symbole geworden sind, deren Etymologie vergessen werden muss.“²⁴

Sogar die treuesten Verfechter des Atlanten realisierten, dass Anweisungen allein, und auch mit sorgfältigst ausgewählten Photographien und überlegt formulierten Beschreibungen untermauerte Anweisungen nicht erzwingen konnten, Gattungen oder Arten von Wolken Existenz zu verschaffen. Alle Beobachter, sogar – oder besser insbesondere – die Erfahrensten unter ihnen, waren stets in

²⁴ Internationales Meteorologisches Komitee, Kommission für das Studium der Wolken, *Internationaler Atlas der Wolken und Himmelsansichten* (Paris: Office National Météorologique, 1932), Bd. I: *Allgemeiner Atlas*, S. ix.

Gefahr, der Versuchung der Kennerschaft zu erliegen; d. h. der Versuchung, interessanten Einzelheiten Beachtung zu schenken, sie zu dokumentieren oder, schlimmer noch, mit Namen zu versehen. In den meisten Beobachtungswissenschaften ist dieser scharfe Blick für kleinste Unterschiede Zeichen der Virtuosität, eine bewunderte Leistung gezielter Aufmerksamkeit. Die Wolkenklassifizierer hingegen kämpften den Drang zu solcher Virtuosität nieder. Der Beobachter musste auch als Spezialist lernen, die sirenengleichen Details zu übergehen, damit nicht der Typ undeutlich wurde oder verloren ging und Worte abermals weg von den Dingen führten. In seinem Bericht über seine und Abercrombys Wolkenklassifikation mahnte Hildebrandsson auf dem Pariser Kongress von 1899 an, dass Beobachter nicht dem Charme von Unterschied und Einzelheit erliegen dürften: „Es ist in jedem einzelnen Fall notwendig, ins Journal *diejenige typische Form einzutragen, der die beobachtete Form am ehesten entspricht*.“ Er schloss mit einem Zitat von Goethe, bezeichnend dafür, was die Howardsche Nomenklatur jedem Beobachter abverlangte: Typen zu sehen, nicht Einzelheiten.²⁵ Um Beobachter darin zu schulen, wie sie einen Typus im Schwarm tatsächlicher Einzelheiten einer aktuellen Wolke ausmachen konnten, mussten die Abbildungen des Atlas den generellen Typus in einem bestimmten, individuellen Exemplar verkörpern. Im Wesentlichen mussten Beobachter demnach daraufhin gedrillt werden, dem Detail direkt ins Gesicht zu schauen, um von ihm abstrahieren zu können.

Das Wort „Gesicht“ habe ich hier mit Bedacht gewählt: Die physiognomische Analogie zwischen dem menschlichen Antlitz und dem Himmel bzw. der Wolken ist alt und wurde oft wiederholt. Howard hatte die Regelmäßigkeit seiner Wolken-gattungen verteidigt, indem er sie als sichtbare Zeichen „allgemeiner Ursachen“ von Veränderlichkeiten der Atmosphäre interpretierte, genau wie „die Miene einer Person den Zustand von Körper oder Seele“ offen lege.²⁶ Diese Analogie zwischen der Physiognomie von Gesichtern und Wolkenkonfigurationen zielte auf eine grundlegende Regelmäßigkeit beider Phänomene ab; dieselbe Analogie konnte zudem auch ins Feld geführt werden, um Individualität und Variabilität zu be-

²⁵ H. Hildebrand Hildebrandsson, „Rapport sur la classification des nuages,“ in Moureaux, Lasne and Abbé Maze (Hg.), *Congrès Météorologique International, tenu à Paris du 19 au 26 septembre 1889. Procès-Verbaux Sommaires* (Paris: Imprimerie Nationale, 1889), S. 12–24, hier S. 23.

²⁶ Luke Howard, *On the Modification of Clouds* [1803], Nr. 3 in Neudrucke von Schriften und Karten über Meteorologie und Erdmagnetismus (Hg.), G. Hellmann [1894] (Wiesbaden: Kraus Reprint, 1969), S. 3.

tonen – wie menschliche Gesichter entsprach keine Wolke einer anderen.²⁷ Wie auch immer die Analogie gewendet wurde, sie machte aus der Bestimmung von Wolkentypen eine Fertigkeit, die so verlässlich war wie Gesichtserkennung. Wolken, so implizierte die Analogie, seien genuin physiognomisch: Die Einzelheiten, aus denen sie zusammengesetzt seien, gelierten zu einem Ganzen, genau wie Augen, Nase, Wangenknochen und Mund zu einem Gesicht verschmolzen. All dies konnte von einem geübten Auge auf einen Blick registriert und erkannt werden – zumindest behaupteten das die Wolkenklassifizierer.

Der tatsächliche Himmel war ein heraklitisches Spektakel, in dem alles in Bewegung war. Ein Stück dieser fraktalen Fließbewegung zu umrahmen und es zur Bildung eines Typus zu nutzen verfestigte den Typus immer wieder neu. Dies konnte nur im Kollektiv erreicht werden, aus demselben Grund, aus dem alle Sprachen ihrer Natur nach öffentlich sind. Das Benennen war wesentlicher Bestandteil der Wahrnehmung von Typen – ein Grund, warum das gelehrte Latein sich letztendlich auf Umgangssprachen beziehen musste, um die Referenten zu stabilisieren und die fragile Ontologie der Typen zu stützen. Standardisierung wird im Allgemeinen auf Dinge angewandt: identisch produzierte Güter, identische wissenschaftliche Instrumente, identische Maßeinheiten. Aber Standardisierung ist auch eine Leistung von Menschen, die in einem Kollektiv vereint sind. Sie ist eine Vorbedingung einer gemeinsamen Welt – insbesondere wenn die Welt, die in Frage steht, selbst in den Augen der Wolkenklassifizierer stets am Rande des Chaos schwebt, und jedes Chaos so einmalig ist wie jedes menschliche Gesicht – oder jede Wolke.

²⁷ Ralph Abercromby, „On the Identity of Cloud Forms all over the World, and on the General Principles by which Their Indications Must Be Read,“ *Quarterly Journal of the Royal Meteorological Society* 13 (1887): 140–146, hier S. 141–142.

(Die Preisträgervorträge wurden in einer Plenarsitzung am 14. November 2014 vorgetragen)

Der **Preis für Geisteswissenschaften 2014** wurde BERENIKE HERRMANN, Göttingen, in Anerkennung für ihre Arbeiten auf dem Gebiet der korpusgestützten Metaphernforschung verliehen.

Berenike Herrmann

Metaphern im akademischen Englisch: Eine kognitiv-korpuslinguistische Studie



Berenike Herrmann, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen, Trägerin des Preises für Geisteswissenschaften 2014

I would like to start by acknowledging some forces that have enabled my research: I extend a great thanks to my research group at the *VU University* Amsterdam, especially to my supervisor Prof. Gerard Steen! My dissertation would not have been possible without its basis in our collaborative research. In this respect, I would also like to thank Prof. Gerhard Lauer, who is another outstanding promoter of interdisciplinary and collaborative humanities research, and a both prudent and inspiring supervisor.

Now, to really start the tour, let us briefly return to the beginnings of what we understand as modern academic discourse: the Scientific Revolution in the 16th/17th Century. The protagonists of the scientific revolution, for example Bacon, Hobbes, and Locke, had very specific ideas about the *dos and don'ts* of academic writing. Their postulations can be summed up in the ideal of a “plain style“, a style that should avoid figurative *ornatus*, and as such, metaphors. Words in academic use, such is the postulation, should have a *direct* relation with ideas and objects of the world. Here's one historical quote:

Metaphors, and senseless and ambiguous words, are like *ignes fatui*; and reasoning upon them, is wandering amongst in-numerable absurdities [...]. (Thomas Hobbes in the *Leviathan*, 1651)

Hobbes, as many others, saw metaphor as an indirect and therefore incorrect form of language and thought (for a differentiated discussion of Hobbes's view on metaphor, see Musolff, 2005). Until today, figurative language has had a problematic status in academic discourse, as can be seen for example in the authoritative style manual by the American Psychological Association (APA), with its advice to „use metaphors sparingly“ (2010, p. 70).

However, some scholars have suggested a different take. One important more recent school, cognitive linguistics, has proposed that metaphor is not only present in literary texts, but indispensable in *any* kind of communication, including academic discourse (cf. Lakoff & Johnson, 1980). From this perspective, one can show that even in Hobbes' quote, metaphor (and simile) is present:

Metaphors, and senseless and ambiguous words, are like *ignes fatui*; and reasoning upon them, is wandering amongst in-numerable absurdities [...] (metaphorically used words underlined).

The painting in figure 1 shows an *ignis fatuus*, a *foolish fire* (another common name in English is *Will-o'-the-wisp*; German *Irrlicht*). It is a light that appears and disappears spontaneously in nature, sometimes misleading travelers. In the picture, we can also see an instance of non-metaphorical *wandering*.

So far, I have sketched out two basic perspectives on metaphor in academic discourse, one wary of metaphor, the other one embracing it. In the following, I will very briefly delineate my research design, explain key terms and then report my empirical findings concerning the actual extent and the forms of metaphorical word use in academic texts. Questions that I will tackle are *How many metaphors are there? What forms do they have? What functions do they carry out?*

Research design

In order to be able to make valid claims, I examined metaphor in academic discourse in comparison with three other main registers of English: news, conversation, and fiction. Together with my colleagues I constructed a database that comprises approximately 190,000 words of British English (from the British National Corpus, cf. Steen, Dorst, Herrmann, Kaal, & Krennmayr, 2010). With an iterative procedure ensuring intersubjectivity, reliability and transparency, we coded the entire database manually for metaphor and word class, on a word-by-word basis. For example, the word *wandering* from the Hobbes quote would have been marked as a verb – and as metaphorically used.



Fig. 1. An ignis fatuus (Das Irrlicht). Source: Arnold Böcklin [Public domain], via Wikimedia Commons.

Key terms

In my work, ‚academic discourse‘ means essentially the register of written academic prose. Its primary goal is to transmit detailed and precise information, to develop arguments and give explanations. This is why academic prose has been termed an „informational register“, as opposed for example to the „involved“ register of conversation, with its interactive and affective purposes and highly constrained production circumstances (cf. Biber 1988).

When it comes to metaphor, there have been literally hundreds, if not thousands, of different approaches since Aristotle noted the phenomenon of *metapherein* – a „transference“ of meaning. Today, I cannot even begin to do justice to the wealth of studies! However, let me say this much: Aristotle’s definition, „Metaphor consists in giving the thing a name that belongs to something else“ (Aristotle, 1895, Chapter 21) is still in use today, about 2,300 years later. Although not defining metaphor quite as broadly as Aristotle, cognitive linguistics has a similar concept. To Lakoff and Johnson, „*the essence of metaphor*“ is „*understanding and experiencing one kind of thing in terms of another*“ (1980, p. 5). With its emphasis on situated experience and cognition as relevant to the workings of the language system, I take this definition as my starting point. However, it is still too broad, for example because it conflates thought and language. Therefore, in my research, I differentiated four levels of analysis: the level of the linguistic forms (words and phrases, at the language surface), the level of concepts (underlying the linguistic forms), the level of socio-communicative functions, and, finally, the level of text processing and cognition.

To illustrate the operational definition that I used, let us focus on the verb *attack* in the text fragment „This view, as we shall see, has been attacked“. The contextual meaning of *attack* is to ‚criticize strongly‘ (cf. Macmillan, also in the following). But there is also a more basic meaning, which is more concrete and bodily-oriented: ‚use violence to harm physically‘. Both senses are similar, yet substantially different. According to this operationalization of similarity and contrast in one word at a time, we can establish that *attack* is metaphorically used in this context (cf. Pragglejaz Group, 2007; Steen, Dorst, Kaal, et al., 2010).

What is more, the indirect word use in context indicates a potential underlying cross-domain mapping, such as: *argument is physical fight*. This is the conceptual level. Another example of metaphor in academic texts is the preposition *in*. In a temporal sense, it means something like ‚during a particular period or year‘. Yet, as we can see, the temporal meaning can be contrasted with a more basic meaning, ‚inside a container‘. An underlying conceptual mapping may be reconstructed: *time is space*.

Findings

The next stop of our tour is at the statistical analyses. I tested how metaphorical language is spread across the four registers and the word classes, and whether observed differences are significant. Here are the results: Academic prose uses more metaphors than conversation and fiction, and also news! Its proportion of metaphors is 18.5 %, followed by 16.4 % in news, 11.9 % in fiction, and 7.7 % in conversation. I also looked into different sub-categories of academic prose, such as social sciences, natural sciences, and the humanities and found that metaphor is relatively evenly spread across them. This is surprising, considering the skeptical note on metaphor and tropes in academic style manuals. Metaphor seems to play a crucial role in the abstract and complex state of affairs that is academic discourse.

Let us probe the results a bit further, factoring in word classes. We know from linguistic research that word classes spread unevenly across the different registers. So, how is metaphor distributed across them in academic prose?

The three word classes that are most common in metaphorical use are prepositions (*in*), verbs (*to attack*), and nouns (*this view*).

Then, three others, adjectives (*clear*), adverbs (*roughly*), and demonstrative determiners (*this*), are in comparison (within academic prose) only average.

Table 1 shows the proportion of metaphor-related words across word classes and register (for more details, also on the statistical models, see Herrmann, 2013, Chapter 5).

In order to enrich these findings, I looked at the communicative functions of word classes (Biber, S. Johansson, G. Leech, S. Conrad, & Finegan, 1999). Here is what I found in a nutshell: In academic prose, metaphors exert a particular range of textual and ideational functions (cf. Biber et al., 1999). This means that across all word classes, they cater to the textual packaging of information (e.g., *distinction between two theories*). In many word classes, metaphors participate in establishing and specifying the content of the text, which is often abstract and complex (*flow of current*). They control the interpretability of words (*strong association*), and forge exact links between words and bigger units of the discourse (e.g., *it takes the following steps*; for a comprehensive discussion, see Chapter 6 of my dissertation). This range of functions could be termed ‘informational’.

The analysis suggests, however, that the observed metaphors also perform ‘social’ or ‘rhetoric’ (personal and interpersonal in Biber’s terms) functions, for example in persuasive argumentation (e.g., *erosion of civil rights*), in conveying personal stance, and in illustrative explanation. Yet, regardless of whether the goals are ‘informational’ or ‘social’, metaphor in academic prose is gener-

Table 1. Percentages of Metaphor-related Words (MRWs) Within Each Word Class in Each Register

Word class	Register				
	Academic	News	Fiction	Conversation	All registers
AJ	17.6 %	21.0 %	19.4 %	13.3 %	18.4 %
AV	10.1 %	11.0 %	9.3 %	7.5 %	9.1 %
CJ	1.4 %	0.9 %	1.0 %	1.5 %	1.2 %
DT	8.1 %	5.9 %	7.6 %	15.6 %	8.9 %
N	17.6 %	13.2 %	10.5 %	8.3 %	13.3 %
PR	42.5 %	38.1 %	33.4 %	33.8 %	38.0 %
V	27.7 %	27.6 %	15.9 %	9.1 %	18.7 %
RE	2.6 %	2.5 %	0.9 %	0.2 %	1.1 %
All word classes	18.5 %	16.4 %	11.9 %	7.7 %	13.6 %

Note. AJ=Adjectives; AV = Adverbs; CJ = Conjunctions; DT = Determiners; N = Nouns; PR = Prepositions; V = Verbs; RE = Remainder. Scores are percentages of number of occurrences of MRWs as opposed to non-MRWs within the word class. (The percentages of non-MRWs are omitted from the table in order to keep it concise.) For example, among the adjectives of academic prose, there are 17.6 % MRWs (82.4 % non-MRWs), among the adjectives of news, there are 21 % MRWs (79 % non-MRWs), and among adjectives across all registers, there are 18.4 % MRWs (81.6 % non-MRWs).

ally used in a quite inconspicuous way, which may eventually explain its ‚non-metaphorical feel‘.

We have so far mostly looked at metaphors that are indirectly used – such as *attack*. However, others are directly signaled in the lexis, such as ‚Metaphors are like *ignes fatui*‘ in the Hobbes quote. These so-called direct metaphors (including similes) are logically true (e.g., *An atom is constructed like the solar system*). One might assume that with its truth-oriented goals, academic prose actually makes ample use of such constructions. However, the analysis showed that this is not the case.

Direct metaphors are less frequent in academic prose than in most other registers (Figure 2 depicts the distribution of direct metaphors across the four registers).

What is more, direct metaphors are overall extremely infrequent (the direct metaphors comprising a total of only N = 336 words across registers). 99 % of all metaphors of academic prose are not direct, but indirect. Because direct metaphors are a more overt form of figurative language use, their factual avoidance may be related to the stylistic restrictions of a ‚plain academic style‘ that refrains from the *marked* use of metaphor.

Direct Metaphor (N=336)

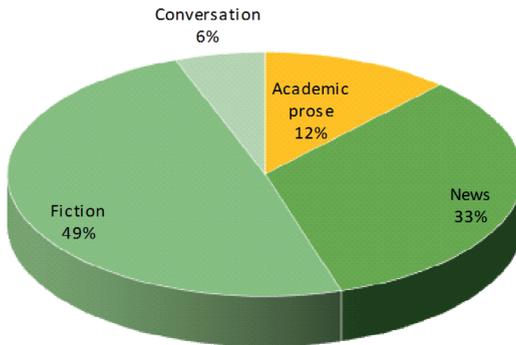


Fig. 2. Percentage of direct metaphor across four registers of English.

Conclusion

To conclude: in comparison with three other main registers of English, academic prose leads the quantitative rank order of metaphoricity. The mainly informational, but also the ‚social‘ and rhetorical functions of academic texts appear to rely on a substantial use of metaphors across word classes. This appears not to be coincidental, but to reflect important aspects of the way in which language is set up – exploiting metaphor’s potential of mapping the concrete onto the abstract, the body onto the intellectual, and space onto the non-tangible.

While similar claims have been criticized for being too vague and hard to test, my research offers new, quantitative evidence for the role of metaphor in abstract discourse. By pinning down metaphor at the level of words, applying a reliable and transparent identification procedure to a sizeable digital corpus, factoring in word classes and metaphor types, and comparing academic prose to three other registers I have shown that even such an evasive style phenomenon as metaphor can be validly empirically examined. One of the conclusions I have drawn from the data is that in academic prose, metaphors are plenty. They are used to make academic prose more coherent, exact and understandable, as well as persuasive – and they are largely devoid of the polyvalence and striking force so typical of literary and especially poetic metaphor. The 18,5% work behind the scenes, as it were.

Nun bin ich am Ziel dieses kleinen Rundgangs angekommen, zurück in die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. „Fecundat et ornat“ – sie befruchtet und ziert: Der Siegelspruch der Akademie ist für eine Metaphernforschende sozusagen ein gefundenes Fressen. Dazu zwei Beobachtungen: Zum einen wäre die schmückende – oder zierende – Funktion der Akademie sicher auch von

Metaphern-Skeptikern wie Hobbes nicht in Frage gestellt worden. Zum anderen bin ich mir sicher, dass der Preis eine (und dies nun wirklich metaphorisch!) befruchtende Wirkung auf die gegenwärtige und zukünftige Forschung haben wird, zu der ich einen Beitrag leisten darf.

Ich danke Ihnen, den Anwesenden, und auch denjenigen Mitgliedern der Akademie, die heute nicht hier sein können, sehr herzlich!

Literatur

- American Psychological Association (2010). *Publication Manual of the American Psychological Association (APA)*. 6th ed. Washington, DC: American Psychological Association.
- Biber, D. (1988). *Variation Across Speech and Writing*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Herrmann, J. B. (2013). *Metaphor in Academic Discourse. Linguistic Forms, Conceptual Structures, Communicative Functions and Cognitive Representations*. Utrecht: LOT dissertation series. (Available online at: <http://dare.uvu.vu.nl/handle/1871/43562>)
- Lakoff, G., & Johnson, M. (1980). *Metaphors we Live by*. Chicago: Chicago University Press.
- Macmillan Online Dictionary for Advanced Learners of English. Online Ressource: <http://www.macmillandictionary.com/dictionary/> (accessed 12 November 2014).
- Aristotle. (1895). *Poetics* (S. H. Butcher, Trans.). London Macmillan.
- Biber, D., S. Johansson, G. Leech, S. Conrad, & Finegan, E. (1999). *The Longman Grammar of Spoken and Written English*. London: Longman.
- Musolff, A. (2005). Ignis fatui or apt similitudes? — the Apparent Denunciation of Metaphor by Thomas Hobbes. *Hobbes Studies, XVIII*, 95–111.
- Pragglejaz Group. (2007). MIP: A Method for Identifying Metaphorically Used Words in Discourse. *Metaphor and Symbol, 22* (1), 1–39.
- Steen, G. J., Dorst, A. G., Herrmann, J. B., Kaal, A. A., & Krennmayr, T. (2010). *VU Amsterdam Metaphor Corpus*. Retrieved from: <http://www.ota.ox.ac.uk/headers/2541.xml>
- Steen, G. J., Dorst, A. G., Kaal, A. A., Herrmann, J. B., Tina, K., & Pasma, T. (2010). *A Method for Linguistic Metaphor Identification: From MIP to MIPVU*. Amsterdam and Philadelphia: John Benjamins.

Der **Hanns-Lilje-Preis 2014** wurde SARA KIPFER, Bern/CH, für ihre Arbeit „Der bedrohte David. Eine exegetische und rezeptionsgeschichtliche Studie zu 1Sam 16 – 1Kön 2“ verliehen.

Sara Kipfer

Das Motiv des bedrohten Davids in den Samuelbüchern und in ihrer Rezeptionsgeschichte¹



Sara Kipfer, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Theologischen Fakultät der Universität Bern, Trägerin des Hanns-Lilje-Preises 2014

Einleitung

Eine sechzehnteilige Kupferstichserie von Aegidius Sadeler nach Zeichnungen von Marten de Vos stand am Ausgangspunkt meiner Untersuchung zu König David. In einem Buch des spanischen Humanisten Benito Arias Montano und des calvinistischen Gelehrten Matthias Bergius über die David-Erzählungen wurde sie 1597 reproduziert. Fast ein halbes Jahrhundert später wurden die Bilder in einem Freskenzyklus in der Beletage des Schlosses Eggenberg bei Graz (1666–1775) an die Decke gemalt. Dargestellt werden in der Kupferstichserie nicht einfach beliebige Szenen aus den David-Erzählungen. Vielmehr stehen sie allesamt unter einem einheitlichen Thema: Mit einer Ausnahme zeigen alle Kupferstiche David an Leib und Leben bedroht, trauernd, büßend,

mit einem Wort: ohnmächtig. Damit werfen sie ein in der Forschung so noch nie wahrgenommenes Licht auf den alttestamentlichen Herrscher. Überdeutlich präsentiert sich das Bild eines bedrohten und gefährdeten Machthabers. Und unweigerlich stellt sich dem Betrachter / der Betrachterin die Frage, ob sich Anhaltspunkte für das Bild des bedrohten Davids auch in den Texten der Samuelbücher finden oder ob es sich dabei um eine von der Wirkung der Geschichte in der frühen Neuzeit beeinflusste ideologische Interpretation der David-Erzählungen handelt.

¹ Die folgenden Ausführungen skizzieren einige Überlegungen meiner Dissertation Der bedrohte David. Eine exegetische und rezeptionsgeschichtliche Studie zu 1Sam 16 – 1Kön 2, Studies of

Damit ist nicht nur die Ausgangsfrage gestellt, sondern es werden zugleich auch die damit verbundenen hermeneutischen und methodischen Schwierigkeiten deutlich: Vorausgesetzt wird die Möglichkeit einer Differenzierung zwischen Exegese als synchroner und diachroner Analyse der biblischen Texte und einer Untersuchung der entsprechenden Rezeption im ausgehenden 16. und 17. Jahrhundert.² Diese Prämisse darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass weder die Auslegung des biblischen Textes noch die rezeptionsgeschichtliche Analyse „voraussetzungslos“³ sind. Historische Forschung muss immer auch ihre eigene Geschichtlichkeit mitbedenken,⁴ und sowohl der biblische Text als auch dessen Rezeption sind im je eigenen historischen Kontext zu verorten. Dabei wird in der vorliegenden Untersuchung nicht nur versucht, den „garstigen, breiten Graben“⁵ zu überwinden und auf dem Boden der Geschichte weit auseinander liegendes Material miteinander zu verknüpfen, sondern auch unterschiedliche Medien – Texte und Bilder – werden als Quellen ernst genommen.

Im Folgenden seien lediglich einige Beobachtungen zum Motiv des bedrohten Königs zuerst zu den Daviderzählungen in 1Sam 16 – 1Kön 2 und im Anschluss daran zu deren Rezeption im ausgehenden 16. und 17. Jahrhundert festgehalten.

Der bedrohte David in 1Sam 16–1Kön 2

Die Bedrohung Davids lässt sich grundsätzlich in drei verschiedene Kategorien einteilen: Es sind zunächst Gefahren, mit denen sich David auseinandersetzen muss, *bevor* er König wird, also in der so genannten „Aufstiegsgeschichte“. Zu

the Bible and Its Reception (SBR), Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2015. Das Promotionsprojekt wurde vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) unterstützt.

² Oeming, Manfred (⁴2013): *Biblische Hermeneutik. Eine Einführung*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 101, formuliert dies als Forderung: „Die Differenzierung zwischen Exegese als Erhebung der ursprünglichen Intention eines Autors und seines Textes und späteren Anwendungen, die sich von der Ursprungsintention mehr oder weniger weit entfernt haben, ist möglich und dringend nötig.“

³ Vgl. Bultmann, Rudolf (1957): *Ist voraussetzungslose Exegese möglich?*, *Theologische Zeitschrift* 13, 409: „Die Frage, ob voraussetzungslose Exegese möglich ist, muß mit Ja beantwortet werden, wenn ‚voraussetzungslos‘ meint: ohne daß die Ergebnisse der Exegese vorausgesetzt werden. In diesem Sinn ist voraussetzungslose Exegese nicht nur möglich, sondern geboten. In einem anderen Sinn ist freilich keine Exegese voraussetzungslos, da der Exeget keine *tabula rasa* ist, sondern mit bestimmten Fragen bzw. einer bestimmten Fragestellung an den Text herangeht und eine gewisse Vorstellung von der Sache hat, um die es sich im Text handelt.“

⁴ Zur Geschichtlichkeit des Verstehens Gadamer, Hans-Georg (⁶1990): *Hermeneutik I. Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, *Gesammelte Werke* 1, Tübingen: J. C. B. Mohr, 270–321.

⁵ So Gotthold Ephraim Lessing in *Beweis des Geistes und der Kraft* (1777).

nennen sind hier etwa der Angriff Sauls mit seinem Speer auf David (1Sam 18,10f. par. 1Sam 19,9f.), dann aber auch die Verfolgung Davids durch Saul und seine Flucht (1Sam 19–27). Diese Flucht führt ihn zu den feindlichen Philistern, und auch hier kommt es zu bedrohlichen Zwischenfällen: In 1Sam 30 wird berichtet, wie Davids Lehen, die Stadt Ziklag, von den Amalekitern zerstört und niedergebrannt wird. Das Volk spricht daraufhin davon, ihn zu steinigen.

Ferner befindet sich David auch in der sogenannten „Thronfolgeerzählung“, also *während* seiner Königsherrschaft, immer wieder in Gefahr. Seine Herrschaft wird in keinerlei Art und Weise als etabliert dargestellt. David muss sich sowohl gegen äußere Feinde und Kriege verteidigen als auch Spannungen und Aufstände im Inneren bewältigen: Absalom versucht den väterlichen Thron zu usurpieren (2Sam 15–19), Scheba ben Bichri und seine Anhänger rufen die Separation vom davidischen Reich aus (2Sam 20) und Adonija proklamiert seine Königsherrschaft zu Lebzeiten des altersschwachen David (1Kön 1). Schließlich bewirft ihn der Saulide Schimi mit Steinen und verflucht ihn (2Sam 16,5–14).

Damit aber noch nicht genug: David wird auch durch die von Gott kommenden Strafen bedroht, nämlich durch die Gewalt im Königshaus und durch die Pest (2Sam 12,1–14; 2Sam 24 par. 1Chr 21,1–22,1). Diese Gefahren, die dem König durch die Propheten Natan und Gad angekündigt werden, haben eine spezifisch theologische Komponente, insofern hier die Macht des Königs von Gott klar begrenzt wird.

Es wird deutlich, dass das Motiv der Bedrohung immer wieder und über die gesamten David-Erzählungen hinweg vorkommt. In der fast formelhaften Notiz „בַּקֶּשׁ אֶת-נַפְשׁוֹ“ wird achtmal betont, dass David nach dem Leben getrachtet wird (1Sam 19,2,10; 20,1; 22,23; 23,15; 25,29; 2Sam 4,8; 16,11). Auch ist mehrfach davon die Rede, dass David sein Leben retten kann beziehungsweise, dass sein Leben gerettet wird (vgl. 1Sam 19,11 מִמְּלֹט אֶת-נַפְשׁוֹ; vgl. 1Sam 19,12.17f.; 22,1; 23,13; 27,1; 2Sam 19,6). Daraus den Schluss ziehen zu wollen, ein späterer Redaktor hätte zu einer Zeit, als es in Israel und Juda keine Könige mehr gab, in die David-Erzählungen eingegriffen und David als ohnmächtigen und schwachen König dargestellt, wäre jedoch weit verfehlt. Die Texte von der Bedrohung Davids sind nicht einer einheitlichen literarischen Schicht zuzuordnen, vielmehr gibt es Texte, die alt und relativ nahe am historischen David sein dürften, und wiederum andere, die erst in jüngerer Zeit (perserzeitlich) ergänzt wurden. Weder in synchroner noch in diachroner Hinsicht ist in 1Sam 16 – 1Kön 2 also eine klare Entwicklung erkennbar: Weder sind es nur Texte aus einer bestimmten Zeit oder Redaktionsschicht, noch sind es nur bestimmte Abschnitte in den Samuelbüchern, in denen das Motiv der Bedrohung auftaucht.

Und damit zur Rezeption dieser Erzählungen im ausgehenden 16. und 17. Jahrhundert:

Der bedrohte David im ausgehenden 16. und 17. Jahrhundert

Die biblischen Geschichten von David sind nicht nur Herrschermodell und Urbild königlicher Machtfülle,⁶ auch das Motiv des bedrohten Herrschers wurde immer wieder aufgenommen und vielfältig rezipiert. Es wurde dabei sowohl zur Herrscherlegitimation als auch zur Herrscherkritik beigezogen. Nicht das einzelne, verschwommene Bild eines bedrohten Königs überdauerte die Jahrhunderte, sondern minutiös tradierte Erzählungen von einem Herrscher, der immer wieder an Leib und Leben gefährdet war. Hierzu zwei Beispiele:



Abb. 1. Natans Strafrede und Davids Busse, Schloss Eggenberg.

Schloss Eggenberg ist seit 2010 UNESCO Weltkulturerbe und zählt zu den bedeutendsten Schlossanlagen Österreichs. Es ist ein einzigartiges Gesamtkunstwerk des Barock. Architektur und Ausstattung verbinden sich hier zu einer komplexen symbolischen Darstellung des Universums. Die Residenz des kaiserlichen Statthalters Hans Ulrich von Eggenberg (1568–1634) ist politische Architektur und beinhaltet eine anspruchsvolle Legitimation für die Herrschaft.⁷ Die ungefähr 160 Deckengemälde – die zahlreichen Embleme und Friesbilder nicht mitgezählt – in der Beletage von Schloss Eggenberg widmen sich mythologischen, historischen und biblischen Themen. 24 davon betreffen Darstellungen zu den David-Erzählungen. Abgesehen von wenigen Ausnahmen wird David in allen Gemälden als bedroht dargestellt. Zu den Gemälden, die David offensichtlich in Ge-

⁶ Vgl. beispielsweise Finkelstein, Israel / Silberman, Neil Asher (²2007): *David and Salomon*. In *Search of the Bible's Sacred Kings and the Roots of the Western Tradition*, New York, London, Toronto, Sydney: Free Press, 12: „The biblical stories of David and Salomon offer a template for western leadership and an archetype of kingly power that influences each of us, consciously or not.“

⁷ Vgl. Kaiser, Barbara (2006): *Schloss Eggenberg*, Wien: Christian Grundstätter Verlag.



Abb. 2. Nathan Strafrede und Davids Busse, aus: *Penitentiae Davidis Regis et Prophetæ* von Aegidius II. Sadeler nach Maarten de Vos, Rijksmuseum, Amsterdam RP-P-H-H-1234.

fahr darstellen – etwa jenes, wie Saul den Speer nach David wirft und David flieht (1Sam 18,10f. par. 1Sam 19,9f.), wie das Volk davon spricht, David zu steinigen (1Sam 30,6), oder wie Schimi David verflucht und mit Steinen bewirft (2Sam 16,5–14) – kamen durch das Auffinden der Kupferstichvorlagen weitere hinzu: So wurde beispielsweise Abb. 1 bis anhin dem Text in 1Kön 11,1–14 zugeordnet und ikonographisch als „Salomo Busse“ bestimmt. Der Kupferstich, auf den das Gemälde eindeutig zurückgeht (Abb. 2), macht jedoch mit der Bildunterschrift deutlich, dass hier dargestellt wird, wie Nathan David das Gericht Gottes ankündigt.

Verfolgt man also den Weg der Motive in den Deckengemälden in Schloss Eggenberg weiter zurück, so fällt zum einen ihre interkonfessionelle Verwendung auf: von einer sechzehnteiligen Kupferstichserie im katholischen Antwerpen über ein Werk, das 1597 in Frankfurt in calvinistischem Umfeld von Matthias Bergius gedruckt wurde, bis hin zur der als *Sixto-Clementina* bekannten Revision der *Vulgata* von Clemens VIII. 1609. Zum anderen – und was für meine Untersuchung noch viel wichtiger ist – wird auch deutlich, dass David nicht nur eine Identifikationsfigur für Herrscher wie Hans Ulrich von Eggenberg war, die sich zahlrei-

chen Gefahren und Bedrohungen stellen mussten, sondern dass die biblischen Texte auch der Herrscherkritik dienten. Das Werk von Benito Arias Montano und Matthias Bergius war Mittel politischer Argumentation und verwies sowohl auf Davids Stärken als auch auf seine Schwächen, nicht zuletzt aber auf seine Angewiesenheit auf Gottes Hilfe in Notsituationen.

Die Herrscherkritik legitimierte sich in der frühen Neuzeit nicht selten an den Erzählungen von Natan und Gad in 2Sam 12 und 2Sam 24 par. 1Chr 21,1–22,1. Wie Gad sollten auch die Kirchendiener die Regierenden für ihre Fehler kritisieren. Nicht nur Hofprediger und Geistliche beriefen sich auf diese Texte und rechtfertigten ihrerseits Kritik am Herrscher, auch Künstler setzten sich mit der Thematik auseinander. Dies wird besonders an Zeichnungen von Rembrandt deutlich – hier sei lediglich auf diejenige aus dem Metropolitan Museum of Art, New York, eingegangen (Abb. 3).



Abb. 3. Rembrandt van Rijn, Natan ermahnt David, 1655–1656, Feder und braune Tinte (Pen and brown ink, heightened with white gouache), 18,6 x 25,4 cm, Metropolitan Museum of Art, New York, H. O. Havemeyer Collection, Bequest of Mrs. H. O. Havemeyer, 1929, Inv.-Nr. 29.100.934.

Rembrandt, ein Meister der Dialogszenen, zeigt nur einen kleinen Bildausschnitt und visualisiert das Gespräch zwischen Natan und David deutlicher, als die Tradition es tut. Es fällt auf, dass keinerlei Aggression von Natan ausgeht. Da ist kein Prophet mit ausgestrecktem Zeigefinger, keine moralische Anschuldigung! Vielmehr deuten Natans Gebärde und sein Gesichtsausdruck in Rembrandts Skizzen auf Nachsicht hin. Ruhig und bestimmt erklärt er David die Anschuldigung. So hart die Strafe Gottes, die Natan übermittelt, auch sein mag, der Prophet vermittelt sie in einer sehr demütigen und menschlichen Art und Weise. Eine solche Abbildung ist in einem Kontext, in dem die Kirche neben dem zivilen Gericht eine Instanz ist, die Menschen verurteilt und aufgrund ihres Lebenswandels aus der Kirche ausschließen kann, sehr beachtenswert. Rembrandt zeigt nicht einen Angriff auf den König, sondern dessen menschliche Schwäche. Es geht ihm also nicht um die Darstellung des göttlichen Gerichts, sondern darum, wie ein Sünder zur Busse findet. So stehen Natans Ermahnung auf der einen, Davids Einsicht seiner Schuld und seine Reue auf der anderen Seite.

Schluss

Die beiden Teile meiner Untersuchung sind insofern direkt und unmittelbar aufeinander bezogen, als sie ein und dasselbe Motiv, nämlich jenes des bedrohten Davids, in den Erzählungen der Samuelbücher und in deren Rezeptionsgeschichte in der frühen Neuzeit untersuchen. Die Frage nach dem gegenseitigen Gewinn der beiden Teile ist eine doppelte: Was heißt es, ein biblisches Motiv im Medium des barocken Bildes zu verstehen, und welcher Mehrwert ergibt sich aus dem Einbezug des biblischen Textes für die Interpretation eines Bildes?

Die erste Teilantwort lautet, dass die wirkungsgeschichtliche Analyse ein Licht auf die David-Erzählungen wirft und damit eine Interpretation offen legt, wie sie in der exegetischen Forschung bis anhin größtenteils vernachlässigt wurde. Dabei wurde deutlich, dass die David-Erzählungen mehrheitlich tendenzfrei sind und gerade deshalb eine breite Rezeption ermöglichen.

Die zweite Teilantwort macht deutlich, dass die David-Erzählungen Teil eines philosophisch-politischen Diskurses über Macht und Ohnmacht in der frühen Neuzeit waren. Unter Berufung auf die gleichen Texte teilten sich Monarchie-Anhänger und Monarchie-Gegner dieselbe Sprache. Die David-Erzählungen waren somit nicht nur Instrument zur Legitimation eines bestimmten politischen Anspruchs, sondern boten auch beiden Seiten – königskritischen wie herrscherfreundlichen – Trost und Hoffnung. Die David-Erzählungen wurden zur Exemplifizierung verwendet, dass zur menschlichen Macht immer auch das Ausgeliefertsein, die Angst vor Machtverlust und Ohnmacht gehört. Absolutistischen

Herrschaftskonzeptionen stellt sich nicht nur die politische Realität entgegen, sondern unter anderem auch die Ermahnung, dass „Gottesgnadentum“ (*Dei gratia*) nicht nur von Gott gegebene Macht meint, sondern auch Gottes Bewahrung in Gefahren. Die Erzählungen von David in den Samuelbüchern und deren Rezeption in der frühen Neuzeit beschäftigen sich mit der theologischen Aussage, dass Macht und Gewalt nicht allein auf militärischer Stärke beruhen, sondern von Gott kommen, der zwar hin und wieder Gefahren schickt, aber auch daraus zu erretten vermag.

Der **Chemie-Preis 2014** wurde TANJA GAICH, Hannover, aufgrund ihrer herausragenden Leistungen im Bereich der Totalsynthese von komplexen Naturstoffen verliehen.

Tanja Gaich

Synthetic Network Systems of Natural Products



Tanja Gaich, Institut für Organische Chemie der Leibniz Universität Hannover, als „Sofia Kovalevskaja“ Nachwuchsgruppenleiterin der Alexander von Humboldt Foundation, Trägerin des Chemie-Preises

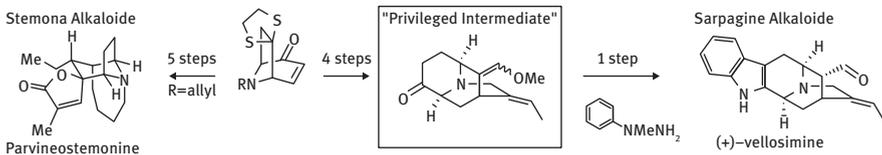
Die Natur bringt eine unerschöpfliche Zahl von Sekundärmetaboliten (Naturstoffen) mit struktureller Diversität und molekularer Komplexität hervor. Diese organischen Moleküle werden von den unterschiedlichsten Lebensformen (z. B. Bakterien, Pilze, Pflanzen etc.) produziert, d. h. biosynthetisiert. Da diese Verbindungen nicht unmittelbar zum Erhalt der Vitalfunktionen beitragen, werden sie nicht dem Primär- sondern dem Sekundärmetabolismus zugeordnet. Dennoch erfüllen sie für ihren natürlichen Produzenten eine wichtige Funktion, sei es als Signalstoff oder zur chemischen Verteidigung, um nur zwei zu nennen. Für den Menschen sind Naturstoffe aufgrund ihrer biologischen Wirksamkeit gegen diverse Krankheiten besonders interessant und werden vor allem in der Ethnomedizin als Arzneistoffe eingesetzt. Unglücklicherweise produzieren die „natürlichen Quellen“ diese

Sekundärmetaboliten zumeist in sehr geringen Mengen (Größenordnung Milligramm pro Kilogramm Trockengewicht des Produzenten). Diese Mengen sind für eingehende pharmakologische Studien zur Identifizierung des biologischen Targets und zur Untersuchung des Wirkmechanismus viel zu wenig, von der weiteren Entwicklungsarbeit und Produktion eines Arzneistoffes ganz zu schweigen. Der synthetischen Gewinnung von Naturstoffen kommt hier eine entscheidende Bedeutung zu. Die Leistungsfähigkeit der synthetischen organischen Chemie wird daran gemessen, ob und in welchen Mengen diese komplexen Naturstoffe totalsynthetisch erzeugt werden können. Die anspruchsvolle molekulare Architektur der Naturstoffe ist dabei stets Ausgangspunkt für die Weiterentwicklung der organischen Chemie.

Zentrales Arbeitsgebiet ist die Totalsynthese von Naturstoffen, insbesondere Alkaloiden und Terpenen. Es werden neue strategische Zugänge zu pharmakologisch wirksamen Naturstoffen entwickelt, die dann der genauen Untersuchung von medizinischer Seite zugeführt werden sollen. Ziel dabei ist ein besonders effizienter Zugang zu diesen Verbindungen, um diese aufwendigen medizinischen Studien zu ermöglichen.

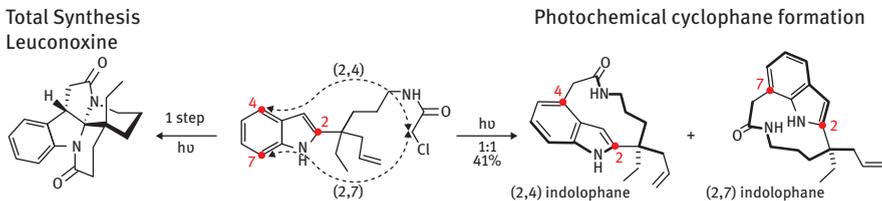
Projekt I: Artificial natural product systems

In diesem Projekt haben wir die Totalsynthese der Sarpagin Alkaloide [1] fertiggestellt. Wir befassen uns dabei mit der Etablierung einer Strategie ([5+2]-Zykloaddition) [2] zur effizienten Synthese weiterer Naturstofffamilien über eine gemeinsame synthetische Route, was die Effizienz wesentlich steigern soll. Als zweite Naturstofffamilie haben wir die Stemona Alkaloide [3] ausgesucht, welche gerade in Bearbeitung sind. Beide Naturstofffamilien weisen sehr diverse biologische Aktivitäten auf (von anti-cancer und anti-inflammatory bis anti-malaria).



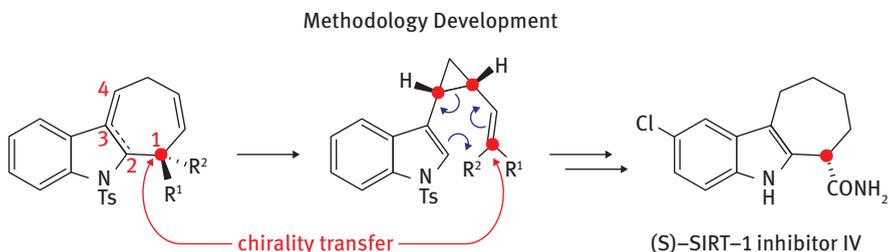
Projekt II: Die Totalsynthese von Leuconoxinen [7] mit Hilfe einer photochemischen Kaskadenzyklisierung zur Effizienzsteigerung in der Synthese [4,5,6]

Wir haben kürzlich diese monoterpenoide Indol Alkaloid Familie totalsynthetisiert. Dabei bedienen wir uns einer photochemischen Zyklisierungskaskade, welche zusätzlich zwei neue Indolzyklophan-Verbindungen ergab [8,9].



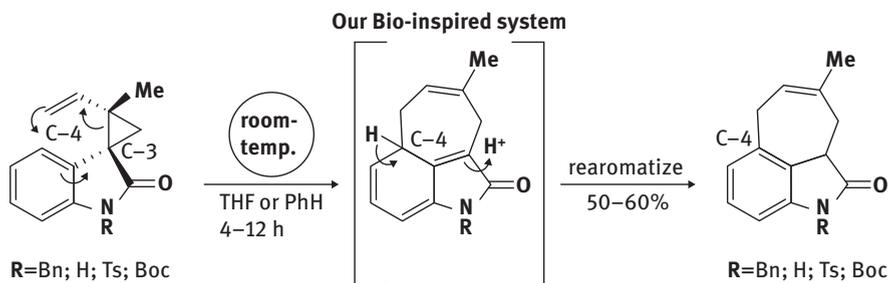
Projekt III: Etablierung einer neuen Synthesemethode von Cyclohepta[b]indolen als „privilegierte“ Intermediate in der Synthese

Diese Verbindungen sind sehr intensiv untersucht worden und kommen in der pharmazeutischen Industrie zur Anwendung [10]. Ein Beispiel dafür ist der (S)-SIRT1-Inhibitor IV, welcher Sirtuin inhibiert. Dabei handelt es sich um ein zentrales regulatorisches Enzym, welches die Differenzierung von Muskelzellen bremst. Aus diesem Grund wird es im Zusammenhang mit der Stammzellenforschung intensiv untersucht. Der SIRT1-Inhibitor IV war bisher nur als Racemat zugänglich, da im Zuge der Syntheserouten das einzige Stereozentrum stets isomerisiert wurde. Da aber das (S)-Enantiomer 400mal so aktiv ist wie das (R)-Enantiomer, war eine enantioselektive Synthese von diesem Molekül sehr wichtig. Mit Hilfe der Divinylzyklopropanumlagerung ist uns diese enantioselektive Synthese dann gelungen [11, 12]. Diese ist auch in der Lage, Gramm-Mengen zu liefern, was für detaillierte Studien sehr wichtig ist [13, 14].



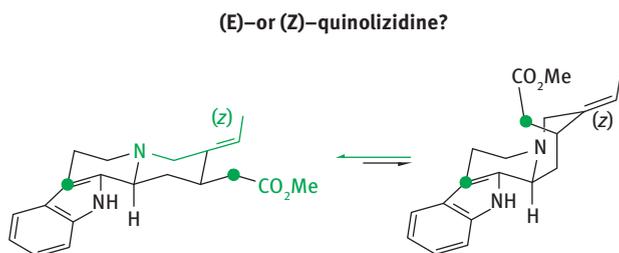
Projekt IV: Enzym-mimetische Reaktionsentwicklung

Hier werden mit Hilfe synthetischer Tools enzymatische Reaktionen nachgestellt und so neuartige Reaktivitäten entdeckt und neue Reaktionen entwickelt. Die Biosynthese der Ergot Alkaloide ist ein sehr gut untersuchter Stoffwechselweg [15–18]. Allerdings ist der erste Schritt in der Biosynthese dieser Verbindungen seit den 60er Jahren in Diskussion [19]. Es handelt sich dabei um eine Prenylierung des Indolrings an Kohlenstoff C-4 (nach der Heterozyklen-Nomenklatur), der von dem Enzym der DMAT-Synthase katalysiert wird. Ungewöhnlich und schwer zu erklären war die Regiospezifität dieser Reaktion, da die 4-Position am Indol das am wenigsten reaktive Kohlenstoffatom darstellt. Arigoni und Wenkert haben dazu einen Biosynthesemechanismus postuliert [19], der aber nie experimentell untermauert werden konnte. Mit unserem „biomimetischen“ Modellsystem ist uns genau dies geglückt [20].



Projekt V: Untersuchungen zur Biosynthese der Geissoschizin Alkaloide

Hierbei werden spezifische Struktur-Reaktivitätsbeziehungen dieser Molekülfamilie untersucht [21–23]. Konkret wird die Abhängigkeit der Konformation des Quinolizidine-Strukturmotivs von der Geometrie der in grün gezeigten Doppelbindung untersucht [24–28]. Die Konformation in Geissoschizine ist vermutlich entscheidend für die Möglichkeit zu weiteren Sekundärzyklisierungen dieses Moleküls, wobei das *cis*-Quinolizidin (rechts) eine weitere Zyklisierung zu Strictamin ermöglicht, wohingegen das *trans*-Quinolizidin diese ausschließt. Da in der Natur Geissoschizin-Derivate mit beiden Doppelbindungsgeometrien beobachtet werden, Strictamin-Alkaloide aber nur noch die (*E*)-Doppelbindung enthalten, wird von uns vermutet, daß eine (*Z*)-Doppelbindung ein *trans*-Quinolizidin (links), während die korrespondierende (*E*)-Doppelbindung ein *cis*-Quinolizidin bevorzugt.



Literatur

- [1] M. Lounasmaa, P. Hanhinen, M. Westersund, *The Alkaloids*, 1999, Ed.; G. A. Cordell, Vol. 52, 103–196; W. I. Taylor. *The Alkaloids*, 1968, Ed.; R. H. F. Manske, Vol. 11, 41–72.
- [2] V. K. Aggarwal, R. S. Garinger, G. K. Newton, P. L. Spargo, A. D. Hobson. *Org. Biomol. Chem.*, 2003, 1, 1884–1893.
- [3] R. A. Pilli, G. B. Rosso, M. C. Ferreira de Oliveira. *Nat. Prod. Rep.* 2010, 27 (12), 1908–1937.

- [4] a) J. Hu, J. Wang, T. H. Nguyen, N. Zheng, N. Beilstein; *J. Org. Chem.* 2013, 9, 1977–2001; b) S. H. Lee, J. H. Kim, C. B. Park. *Chem. Eur. J.* 2013, 19 (14), 4392–4406. c) T. P. Yoon, M. A. Ischay, J. Du. *Nature Chemistry* 2010, 2 (7), 527–532.
- [5] a) O. Yonemitsu, P. Cerutti, B. Witkop. *J. Am. Chem. Soc.*, 1966, 88, 3941–3945; b) G. S. Hammond, M. T. McCall, O. Yonemitsu, B. Witkop. *J. Am. Chem. Soc.*, 1970, 92, 6991–6993.
- [6] For an overview on total syntheses see: C. Leitner, P. J. Gritsch, M. Pfaffenbach, T. Gaich, T. *Angew. Chem. Int. Ed.*, 2014, 53, 1208–1217.
- [7] a) T. Feng, X. A. Cai, P. J. Zhao, Z. Z. Du, W. Q. Li, D. J. Luo. *Planta Med.* 2009, 75, 1537–1541; b) T. Feng, X. A. Cai, Y. Liu, Y. Li, Y. Y. Wang, D. J. Luo. *Nat. Prod.* 2010, 73, 22–26; c) Y. Y. Low, N. F. Thomas, T. S. Kam. *J. Nat. Prod.* 2013, 76, 957–964.
- [8] a) R. J. Sundberg, in *Organic photochemistry*, Bd. 6 (Eds: A. Padwa, O. L. Chapman), Hrsg. Marcel Dekker: New York, 1983, 121–176; b) P. A. Evans, B. Holmes, *Tetrahedron*, 1991, 47, 9131–9166.
- [9] Y. Y. Low, N. F. Thomas, T. S. Kam. *J. Nat. Prod.* 2013, 76, 957–964.
- [10] For an overview see: a) H. M. Davies, L. *Adv. Cycloaddit.* 1999, 5, 119. b) T. Hudlicky, R. Fan, J. W. Reed, K. G. Gadamasetti. *Org. React. (N.Y.)* 1992, 41, 1. c) E. Piers, M. S. Burmeister, H. U. Reissig. *Can. J. Chem.* 1986, 64, 180. d) S. Sarel. *Acc. Chem. Res.* 1978, 11, 204. e) S. Krüger, T. Gaich, Beilstein *J. Org. Chem.* 2014, 10, 163–193.
- [11] E. Stempel, P. J. Gritsch, T. Gaich (2013). *Enantioselective Synthesis of Cyclohepta[b]indoles: Gram-Scale Synthesis of (S)-SIRT-Inhibitor IV.* *Org. Lett.*, 15 (21), 5472–5475.
- [12] (a) R. K. Hill. *Asymmetric Synth.* 1984, 3, 503; (b) H. Ito, T. Taguchi. *Chem. Soc. Rev.* 1999, 28, 43; (c) u. J. Kazmaier. *Indian Chem. Soc.* 1999, 76, 631; (d) Y. Langlois. *Claisen Rearrangement*, 2007, 301; (e) U. Nubbemeyer. *Synthesis* 2003, 961.
- [13] A. D. Napper, J. Hixon, T. McDonagh, K. Keavey, J.-F. Pons, J. Barker, W. T. Yau, P. Amouzegh, A. Flegg, E. Hamelin, R. J. Thomas, M. Kates, S. Jones, M. A. Navia, J. O. Saunders, P. S. DiStefano, R. J. Curtis. *J. Med. Chem.* 2005, 48, 8045.
- [14] X. Zhao, D. Allison, B. Condon, F. Zhang, T. Gheyi, A. Zhang, S. Ashok, M. Russell, I. MacEwan, Y. Qian, J. A. Jamison, J. G. Luz. *J. Med. Chem.* 2013, 56, 963.
- [15] a) N. Steffan, A. Grundmann, W.-B. Yin, A. Kremer, S.-M. Li. *Curr. Med. Chem.* 2009, 16, 218–231; b) S.-M. Li. *Nat. Prod. Rep.* 2010, 27, 57–78; c) R. M. Williams, E. M. Stocking, J. F. Sanz-Cervera. *Top. Curr. Chem.* 2000, 209, 97–173; d) D. J. Edwards, C. L. Clifford, K. V. Do. *Abstracts of Papers, 232nd ACS National Meeting, San Francisco, CA, United States, Sept. 10–14, 2006* 2006, CHED-215; e) D. J. Edwards, W. H. Gerwick. *J. Am. Chem. Soc.* 2004, 126, 11432–11433; f) J. A. Read, T. Walsh Christopher. *J. Am. Chem. Soc.* 2007, 129, 15762–15763.
- [16] a) M. Shibuya, H. M. Chou, M. Fountoulakis, S. Hassam, S. U. Kim, K. Kobayashi, H. Otsuka, E. Rogalska, J. M. Cassidy, H. G. Floss. *J. Am. Chem. Soc.* 1990, 112, 297–304; b) J. C. Gebler, A. B. Woodside, C. D. Poulter. *J. Am. Chem. Soc.*, 1992, 114, 7354–7360; c) L. Y. P. Luk, M. E. Tanner. *J. Am. Chem. Soc.* 2009, 131, 13932–13933; d) U. Metzger, C. Schall, G. Zocher, I. Unsoeld, E. Stec, S.-M. Li, L. Heide, T. Stehle. *Proc. Natl. Acad. Sci. USA.* 2009, 106, 14309–14314; e) W. Rittersdorf, *Angew. Chem. Int. Ed.* 1965, 4, 444.
- [17] S.-M. Li, *Phytochemistry* 2009, 70, 1746–1757.
- [18] a) M. Westermaier, H. Mayr. *Org. Lett.* 2006, 8, 4791–4794; b) N. Otero, M. Mandado, R. A. Mosquera. *J. Phys. Chem. A* 2007, 111, 5557–5562.
- [19] a) H. G. Floss. *Tetrahedron* 1976, 32, 873–912; b) E. Wenkert, H. Sliwa. *Bioorg. Chem.* 1977, 6, 443–452; c) M.-P. Seiler, PhD. Dissertation No. 4574, ETH Zürich, 1970.

- [20] D. D. Schwarzer, P. J. Gritsch, T. Gaich. 2012 *Angew. Chem. Int. Ed.* 51 (46), 11514–11516.
- [21] a) A. R. Battersby, M. Thompson, K. H. Gluesenkamp, L. F. Tietze. *Chem. Ber.* 1981, 114, 3430; b) A. I. Scott. *Acc. Chem. Res.* 1970, 3, 151–157; c) A. R. Battersby. *The Alkaloids* 1971, 1. d) B. Wenkert. *J. Am. Chem. Soc.* 1962, 84, 98–102; e) E. Wenkert, B. Wickberg. *J. Am. Chem. Soc.* 1965, 87, 1580–1589; f) J. Stöckigt, L. Barleben, S. Panjikar, E. A. Loris. *Plant Phys. Bioch.* 2008, 46, 340–355
- [22] For a review see: R. Eckermann, T. Gaich. *Synthesis* 2013, 45 (20), 2813–2823.
- [23] For latest review see: a) J. Stoeckigt, L. Barleben, S. Panjikar, E. A. Loris. *Plant Physiology and Biochemistry (Issy les Moulineaux, France)* 2008, 46, 615; b) J. Stoeckigt, S. Panjikar. *Nat. Prod. Rep.* 2007, 24, 1382; c) P. Facchini. *Alkaloids (San Diego, CA, United States)* 2006, 63, 1; d) G. Guirimand, V. Courdavault, A. Lanoue, S. Mahroug, A. Guihur, N. Blanc, N. Giglioli-Guivarc'h, B. St.-Pierre, V. Burlat. *BMC Plant Biology* 2010, 10, No pp given; e) K. S. Ryan, B. S. Moore. *Nature Chemical Biology* 2009, 5, 140; f) N. Yerkes, J. X. Wu, E. McCoy, M. C. Galan, S. Chen, S. E. O'Connor. *Bioorg. Med. Chem. Lett.* 2008, 18, 3095.
- [24] a) A. M. Belostotskii, E. Markevich. *J. Org. Chem.* 2003, 68, 3055; b) T. Brukwicki, A. Przybyl, W. Wysocka, J. Sosnicki. *Tetrahedron* 1999, 55, 14501.
- [25] a) A. Deiters, K. Chen, C. T. Eary, S. F. Martin. *J. Am. Chem. Soc.* 2003, 125, 4541; b) G. Rackur, E. Winterfeldt. *Chem. Ber.* 1976, 109, 3837.
- [26] a) W. Benson, E. Winterfeldt. *Angew. Chem.* 1979, 91, 921; b) B. J. English, R. M. Williams. *J. Org. Chem.* 2010, 75, 7869.
- [27] M. Lounasmaa, R. Jokela, M. Back, M., P. Hanhinen, C. Laine. *Tetrahedron* 1995, 51, 11891.
- [28] a) F. Bohlmann. *Angew. Chem.* 1957, 20, 641–642; b) E. Wenkert, D. K. Roychaudhuri. *J. Am. Chem. Soc.* 1958, 78, 6417; c) G. W. Gribble, R. B. Nelson. *J. Org. Chem.* 1973, 16, 2831–2834.

Plenarsitzungen des Berichtsjahres 2014

Sitzung am 10. Januar 2014

JÜRGEN STOLZENBERG:
Nachruf auf Konrad Cramer
(siehe Seite 173)

FRANC MEYER:
Bericht aus seinem Arbeitsgebiet

ALBRECHT SCHÖNE:
Kurze Vorstellung der Neuausgabe eines alten Buches („Emblemata“)
(siehe Seite 208)

Sitzung am 24. Januar 2014

IVO FEUSSNER:
Bericht aus seinem Arbeitsgebiet:
Pflanzliche Fette sind mehr als nur wertvolle Nahrungsmittel
(siehe Seite 160)

HEDWIG RÖCKELEIN, FRANK REXROTH, BÄRBEL KRÖGER, CHRISTIAN POPP:
Germania Sacra
Vorstellung des Forschungsprojekts aus dem Akademienprogramm

Sitzung am 7. Februar 2014

FRIEDERIKE LANGE, eingeführt durch Christian Starck:
Privatsphäre, privacy, vie privée – Grundrechtskulturen im Rechtsvergleich
(siehe Seite 111)

BERTRAM BRENIG:
Zirkulierende Nukleinsäuren als Biomarker in der Tumordiagnostik

Sitzung am 9. Mai 2014

GERHARD GOTTSCHALK:
Nachruf auf Hans Günter Schlegel
(siehe Seite 180)

THEO GEISEL:

Bericht aus seinem Arbeitsgebiet

WILFRIED BARNER:

Nietzsches „Geburt der Tragödie“ – Geschichtsmythos als suggestive Form?

Sitzung am 23. Mai 2014

MENSO FOLKERTS:

Nachruf auf Christoph Scriba

(siehe Seite 185)

JÖRG BRÜDERN:

Bericht aus seinem Arbeitsgebiet

EKKEHARD MÜHLENBERG:

Gregor von Nyssa über die Seele. Text, Kontext und Folgen

Sitzung am 6. Juni 2014

HERMANN SCHMALZRIED:

Nachruf auf Klaus-Peter Lieb

(siehe Seite 190)

TOBIAS SCHENK (Wien), eingeführt durch Wolfgang Sellert:

Die Erschließung der Akten des Kaiserlichen Reichshofrats

Vorstellung des Forschungsprojekts aus dem Akademienprogramm

Sitzung am 20. Juni 2014 (Sommersitzung)

LORRAINE DASTON:

Die Physiognomie des Himmels

(siehe Seite 119)

Sitzung am 4. Juli 2014

Auswärtige Sitzung in Duderstadt, Otto Bock HealthCare GmbH

SIEGMAR BLUMENTRITT (Göttingen):

Der Studiengang Orthobionik an der PFH Göttingen

Sitzung am 18. Juli 2014

KLAUS GRUBMÜLLER:

Nachruf auf Karl Stackmann

(siehe Seite 197)

WERNER LEHFELDT:

Das Attentat von Sarajevo: Planung, Durchführung, Folgen

UTE DANIEL:

1914 – Dimensionen einer hundertjährigen Debatte

Sitzung am 31. Oktober 2014

JULIA FISCHER:

Bericht aus ihrem Arbeitsgebiet:

Evolution der Kommunikation

(siehe Seite 169)

JOSEF LANGE:

Bericht der externen Beratergruppe zur Zukunftsstrategie der Akademie

Sitzung am 14. November 2014 (Preisträgersitzung)

BERENIKE HERRMANN:

Metaphern im akademischen Englisch: Eine kognitiv-korpuslinguistische Studie

(siehe Seite 134)

SARA KIPFER:

Das Motiv des bedrohten Davids in den Samuelbüchern und in ihrer Rezeptionsgeschichte

(siehe Seite 142)

TANJA GAICH:

Synthetic Network Systems of Natural Products

(siehe Seite 150)

Sitzung am 15. November 2014 (öffentliche Jahresfeier)

HEIKE BEHLMER (Festrednerin):

Die Kopten. Geschichte und Gegenwart einer alten Kirche

(siehe Seite 80)

Sitzung am 21. November 2014 (öffentliche Sitzung)

ANTONIO LOPRIENEO:

Bildkritische Blicke auf die altägyptische Schrift

8. Julius-Wellhausen-Vorlesung

(wird veröffentlicht als Heft 8 der Reihe „Julius-Wellhausen-Vorlesung“)

Sitzung am 29. November 2014

Symposium zur Geschichte der Akademie, Band 2

JOACHIM REITNER:

Wegbereiter moderner Geowissenschaften in Göttingen und ihr Verhältnis zur Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

HEINZ-GÜNTHER NESSELRATH:

Göttinger Klassische Philologie im Schatten des Nationalsozialismus:

Die Fälle Hans Drexler und Max Pohlenz

HANS-JÜRG KUHN:

Johann Friedrich Blumenbach und die Anthropologie der Gegenwart

Sitzung am 12. Dezember 2014

SIEGMAR DÖPP:

Nachruf auf Carl Joachim Classen

(siehe Seite 201)

ALBRECHT SCHÖNE:

Du, Sie und Hochdieselben: Anredepronomen bei Goethe

ANDREAS GARDT:

Vom Sie zu Du?

Tendenzen im Deutschen der Gegenwart

Vorstellungsberichte der neuen Mitglieder

Ivo Feussner

Pflanzliche Fette sind mehr als nur wertvolle Nahrungsmittel



Ivo Feussner, Professor für Biochemie an der Georg-August-Universität Göttingen, O. Mitglied der Göttinger Akademie seit 2013

Lipide oder Fette bilden neben den Zuckern, Proteinen und Nukleinsäuren eine der vier Gruppen von Molekülen, aus denen Zellen aufgebaut sind. Sie besitzen eine zentrale Funktion bei der Ausbildung von Membranen, als Energie- und Kohlenstoffspeicher sowie als Botenstoffe. Insgesamt zeichnen Lipide sich durch eine größere Strukturvielfalt als die anderen Klassen an Biomolekülen aus.

Lipide als Rohstoffe

Traditionell werden pflanzliche Fette als Nahrungsmittel verwendet. Ihr enormes wirtschaftliches Potential fußt aber neben ihrer Bedeutung in der Nahrungsmittelinindustrie ebenso bedingt durch ihre große strukturelle Vielfalt auf ihrem breiten Anwendungsspektrum in der chemischen Industrie (1) Die Weltjahresproduktion von Pflanzenölen nimmt seit den letzten 20 Jahren mit etwa 88 Millionen Tonnen in 1999, aber bereits 142 Millionen Tonnen in 2009 stetig zu. Insbesondere der über die letzten Jahre kontinuierlich gestiegene Rohölpreis führt dazu, das Interesse an pflanzlichen Ölen als Alternative zu petrochemisch produzierten Stoffen weiter ansteigen zu lassen. In der chemischen Industrie werden Pflanzenöle heute vor allem in Kosmetika, als Detergenzien oder im Zuge der Kunststoffproduktion verarbeitet. Weitere Anwendungsfelder stellen etwa die Nutzung der Öle als Schmier- oder Brennstoffe dar. Die Jahresproduktion an pflanzlichen Ölen entspricht etwa 3 % des jährlich verbrauchten Erdöls (ca. 4200 Millionen Tonnen). Sie werden allerdings zu 72 % zu Nahrungsmitteln und zu 8% zu Tierfutter verarbeitet, weshalb der tatsächlich für anderweitige Zwecke zur Verfügung stehende Anteil nur ca. 0,6 % des jährlichen Erdölverbrauchs entspricht (2). Diese Zahlen zeigen deutlich, dass eine Substitution von Erdöl durch pflanzliche Öle zur Mobilitätssicherung und Energieversorgung nicht realistisch ist. Würde man sogar die

gesamte jährlich in der Landwirtschaft produzierte Biomasse berücksichtigen, könnte man damit nur ein Drittel des jährlichen Erdölverbrauchs ersetzen.

Noch vor etwa 100 Jahren wurden für die meisten Produktionsverfahren in der chemischen Industrie pflanzliche Ausgangsstoffe verwendet. Diese wurden dann nach dem zweiten Weltkrieg durch das günstigere und in größeren Mengen verfügbare Erdöl verdrängt (2). Der Einsatz von Pflanzenölen zur Herstellung von hochwertigeren Produkten in der chemischen Industrie stellt jetzt hingegen wieder eine realistische Alternative zu den auf Erdöl basierenden Verfahren dar. Damit verlagert man die chemische Fabrik in den pflanzlichen Samen, und die Pflanze nutzt vor allem Wasser und Kohlendioxid als Ausgangsstoffe und die Sonne als Energielieferant. Gegenwärtig werden jährlich 29 Millionen Tonnen an pflanzlichen Ölen als nachwachsende Rohstoffe in der chemischen Industrie verarbeitet, eine vollständige Umstellung der Produktion könnte durch eine Erhöhung auf 300 Millionen Tonnen erreicht werden. Berücksichtigt man den derzeitigen Einsatz von Pflanzenölen für die menschliche Ernährung (ca. 120 Millionen Tonnen), müsste ihre jährliche Produktion um einen Faktor von drei bis vier von ca. 150 Millionen Tonnen auf ca. 420 Millionen Tonnen wachsen (3). Dieser Zuwachs wird durch die Verwendung der bisher verfügbaren Ölsaaten und eine begrenzte Verfügbarkeit an zusätzlichen Anbauflächen nicht zu erzielen sein. Wir versuchen zur Lösung dieses Problems beizutragen, indem wir uns zum einen an der Entwicklung neuer Ölsaaten beteiligen, zum anderen entwickeln wir Algen als neue alternative pflanzliche Ölproduzenten, da ihr Anbau nicht mit den vorhandenen landwirtschaftlich genutzten Flächen konkurriert (4).

Für die Entwicklung neuer pflanzlicher Ölproduzenten sind zwei Faktoren ausschlaggebend: Ihr Öl sollte in seiner chemischen Zusammensetzung optimal für industrielle Anwendungen geeignet sein und sie sollten auch an Standorten wachsen, die bisher für eine landwirtschaftliche Nutzung nicht oder nur begrenzt zur Verfügung stehen. Außerdem möchten wir verhindern, dass Saatgut von Ölsaaten für eine industrielle Nutzung mit jenem Saatgut vermischt wird, das für die Ernährung bestimmt ist. Daher richtet sich unser Augenmerk auf Pflanzen, die entweder gar nicht mehr oder nur in sehr begrenztem Umfang für die Nahrungsmittelgewinnung verwendet werden. Dies gilt für *Crambe abyssinica* (Meerkohl), *Brassica carinata* (Abessinischer Senf) und *Camelina sativa* (Leindotter oder falscher Flax). Die ersten beiden Pflanzen eignen sich besonders gut zur Herstellung von Industrieölen aufgrund des sehr hohen Anteiles an der langkettigen Erukasäure im Samenöl (Abbildung 1A). Auf Grund dieser Eigenschaft sind sie auch nicht für den menschlichen Verzehr geeignet. Das Öl des Leindotters hingegen ist besonders reich an der ω 3-Fettsäure α -Linolensäure und eignet sich daher gut für Anwendungen, bei denen ein niedriger Schmelzpunkt des gewon-

nenen Öls erwünscht ist (Abbildung 1B). Alle drei Spezies kreuzen sich nicht mit anderen Brassicaceen wie Raps oder Kohl, die für die Nahrungsmittelgewinnung verwendet werden. Außerdem handelt es sich bei den aufgeführten Arten um alte Kulturpflanzen, die zwar aus wirtschaftlichen Gründen vom Raps verdrängt wurden, für die aber das Wissen beginnend von ihrem Anbau, über die Ernte bis zu ihrer Weiterverarbeitung weitestgehend noch vorhanden ist.

Neben der Verarbeitung von Pflanzenölen zu Detergenzien und Seifen, stellt die Gewinnung von Schmierstoffen die zweitgrößte Anwendung dar. Man geht davon aus, dass 90 % aller in der Industrie gebräuchlichen Schmierstoffe durch gleichwertige Produkte pflanzlicher Herkunft ersetzt werden können (5). Ein Großteil der heutzutage eingesetzten Schmierstoffe auf pflanzlicher Basis sind Triglyzeride, also Ester bestehend aus einem Glycerinrückgrat und drei langkettigen Fettsäuren (Abbildung 1A und B). Sie zeichnen sich durch ihren hohen Flammpunkt und ihre geringe Flüchtigkeit aus. Im Vergleich zu petrochemisch gewonnenen Schmierstoffen sind aber ihre hohe Viskosität bei niedrigen Temperaturen, ihre Anfälligkeit gegenüber Oxidation und damit eine geringe Stabilität bei hohen Temperaturen von Nachteil.

Die zweite wichtige Lipidklasse für die Schmierstoffherstellung bilden Wachsester. Sie bestehen aus einem langkettigen Fettalkohol und einer vergleichbar langen Fettsäure (Abbildung 1C). Durch ihre lineare Struktur sind Wachse den Triglyzeriden in ihren Eigenschaften als Schmierstoffe in vielerlei Hinsicht überlegen. Sie wirken antikorrosiv, antischaumbildend sowie verschleißmindernd (3). Zurzeit kann man Wachsester nur aus dem Samenöl des Wüstenstrauches *Simmondsia chinensis* (Johoba) gewinnen. Eine Verwendung dieses Öls als Schmierstoff ist aber aufgrund der hohen Produktionskosten aus ökonomischer Sicht zurzeit nicht sinnvoll. Unser Ansatz zur Lösung des Problems ist die Übertragung der beiden für die Wachssynthese nötigen Gene, einer Fettsäure-Acyl-CoA-Reduktase (FAR) und einer Wachssynthase (WS), in eine der drei beschriebenen Ölsaaten. Mit diesem Ansatz konnten wir bereits ein Drittel der Triglyzeride des Samenöls durch Wachsester bei gleich bleibendem Ertrag ersetzen (6).

Ein zweiter Ansatz ist die Produktion von Öl in Meeresalgen (7, 8). Im Gegensatz zu herkömmlichen, pflanzlichen Quellen konkurrieren Meeresalgen nicht mit jenen Pflanzen, die für die Nahrungsmittelproduktion bestimmt sind, um die stark limitierte Anbaufläche. Darüber hinaus sind ihre Membranen oft sehr reich an ω 3-Fettsäuren, die lebensnotwendig für den Menschen sind (Abbildung 1B). Unser Organismus ist aber nicht in der Lage, diese Fettsäuren in ausreichender Menge selbst herzustellen. Die Hauptmenge für den Menschen liefern fettreiche Fische, die diese Fettsäuren über marine Mikroalgen aufnehmen. ω 3-Fettsäuren sind wichtige Bestandteile von Zellmembranen und dienen als Vorläufer für zelluläre Botenstoffe. Sie sind während der embryonalen Entwicklung sowie für die

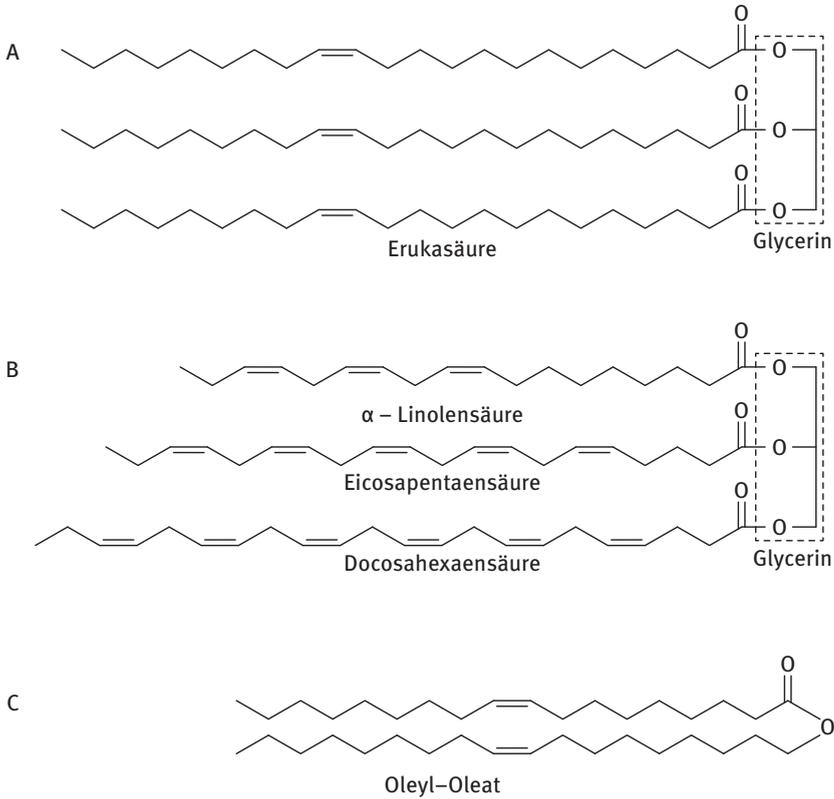


Abb. 1. Vergleich der chemischen Strukturen von Triglyzeriden und Wachsestern. A) Struktur eines Erukasäure-haltigen Triglyzerids, B) Struktur eines ω 3-Fettsäure-haltigen Triglyzerids und C) Struktur eines Ölsäure-haltigen Wachsesters.

Hirnentwicklung von Neugeborenen von zentraler Bedeutung. Zudem schützt eine kontinuierliche Aufnahme von bestimmten mehrfach ungesättigten Fettsäuren vor Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Doch schwindende Fischbestände und die kostenintensive Fischzucht stellen ein Problem dar (9). Aus diesem Grund könnte die direkte Kultivierung von Algen, die ω 3-Fettsäuren produzieren, und ihre Verwendung als Nahrungsmittel zur Lösung des Problems beitragen.

Wir haben in Zusammenarbeit mit der Sammlung für Algenkulturen (SAG) an unserem Institut den Fettsäure- und Ölgehalt von etwa 2500 verschiedenen Algen analysiert (10). So haben wir zahlreiche Algen identifiziert, die ω 3-Fettsäuren in ausreichenden Mengen bilden. Nahezu alle bekannten Algen synthetisieren diese Fettsäuren aber für ihre Membranen, sodass man als Produkt nur die vollständigen Algen in getrockneter Form als Tabletten oder Pellets anbieten kann. Die

Grünalge *Lobosphaera incisa* hingegen ist die einzige Alge, die große Mengen an mehrfach ungesättigten Fettsäuren, die sehr lange Fettsäurereste von 20 Kohlenstoffatomen besitzen, in ihren Neutrallipiden speichert. Aus dieser Lipidfraktion lässt sich anschließend Öl gewinnen. Interessant ist hier die Beobachtung, dass Algen unter Stickstoffmangel deutlich größere Mengen an Triglyzeriden bilden. Gegenwärtig untersuchen wir die Mechanismen, die an diesem Speichervorgang beteiligt sind, um die Produktion dieses wertvollen Öls weiter zu steigern.

Ein zweiter von uns bearbeiteter Organismus ist *Phaeodactylum tricorutum*. Dies ist eine autotrophe, marine Diatomee (Kieselalge), die ebenfalls ein besonderes Fettsäureprofil besitzt. Sie bildet neben sehr langkettigen, mehrfach ungesättigten Fettsäuren insbesondere gesättigte und einfach ungesättigte Fettsäuren mittlerer Kettenlänge (16 Kohlenstoffatome), die wiederum für industrielle Anwendungen interessant sind. Außerdem ist das Genom von *P. tricorutum* seit 2008 vollständig sequenziert und sie dient seitdem als Modellorganismus für die molekularbiologische Forschung an Algen.

Lipide als Signalstoffe

Die Oxidation von Lipiden nimmt bei der Bildung von Signalen eine wichtige Rolle ein. So wird sie in jedem Organismus als Reaktion aufentwicklungsspezifische Prozesse oder auf Änderungen der Umwelt beobachtet. Die Produkte dieser Oxidationsprozesse bezeichnet man als Oxylipine (11). Sie können entweder spontan durch chemische oder gezielt durch biologische Reaktionen gebildet werden. In beiden Fällen übernimmt das Element Eisen eine zentrale Funktion. Es kann entweder in freier Form oder gebunden an Enzyme die Oxidation von Lipiden beschleunigen. Erfolgt dies durch Enzyme, katalysieren diese oft nicht nur die direkte Umsetzung zu den primär entstehenden Lipidperoxiden, sondern zusätzlich die Transformation in weitere Oxylipine. Dies führt zu einer Vielzahl speziespezifischer Substanzklassen. Für zyklische Verbindungen wurde eine Funktion als Botenstoff bei Tieren, Blütenpflanzen, Pilzen, Moosen oder Algen beschrieben. Weiterhin besitzen flüchtige Aldehyde sowie Hydroxy- und Divinyletherfettsäuren eine antimikrobielle Wirkung.

Das zyklische Signalmolekül Jasmonsäure ist das bisher am besten untersuchte Oxylipin in Blütenpflanzen und wird aus der ω 3-Fettsäure α -Linolensäure gebildet (Abbildung 2). Das Konjugat aus der Aminosäure Isoleucin und der Jasmonsäure steuert nicht nur die Entwicklung der Blütenorgane, sondern ist ein wichtiger Regulator der pflanzlichen Antwort auf eine Verwundung durch fressende Insekten (12). Für das Blasenmützenmoos *Physcomitrella patens* konnten wir eine neue Lipidperoxidationsreaktion beschreiben, die einerseits zur Bil-

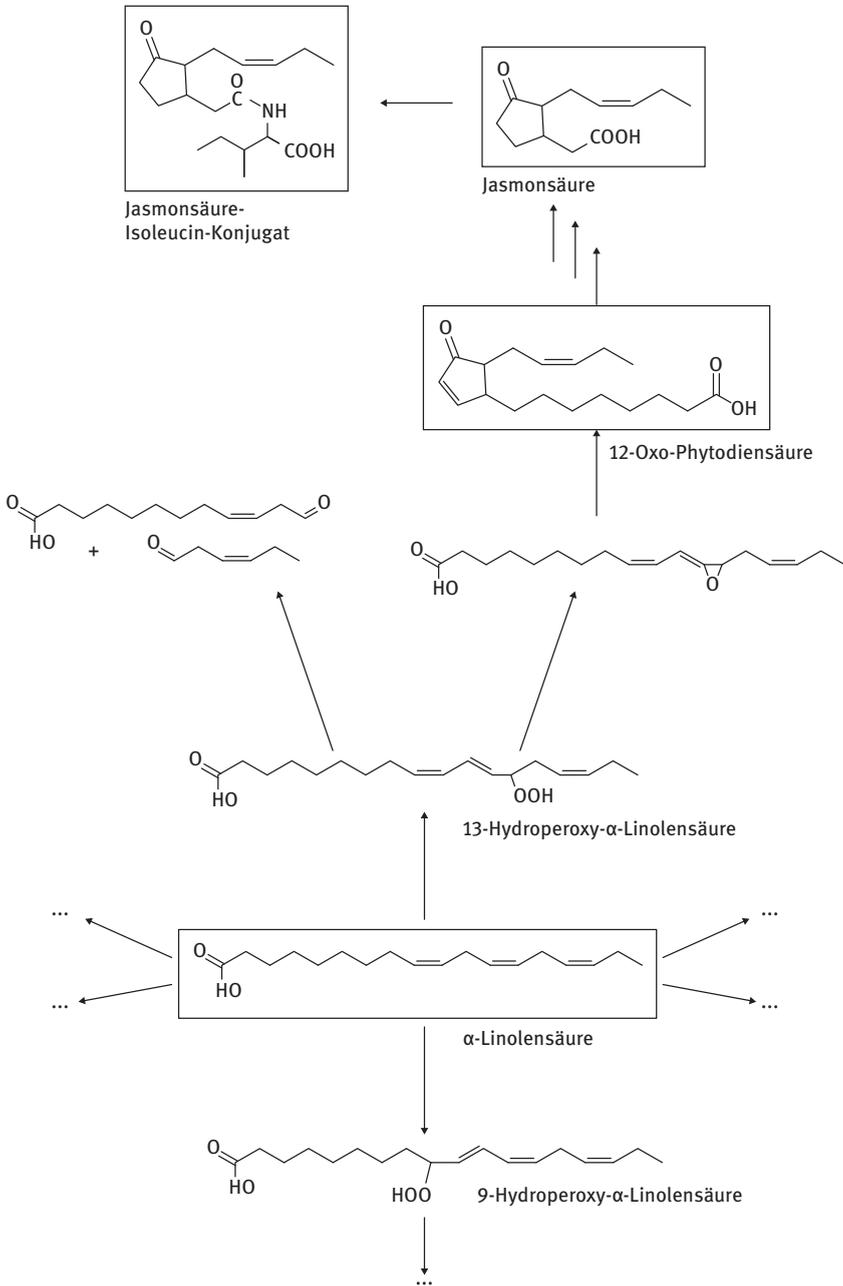


Abb. 2. Biosynthese der Jasmonsäure aus der ω 3-Fettsäure α -Linolensäure.

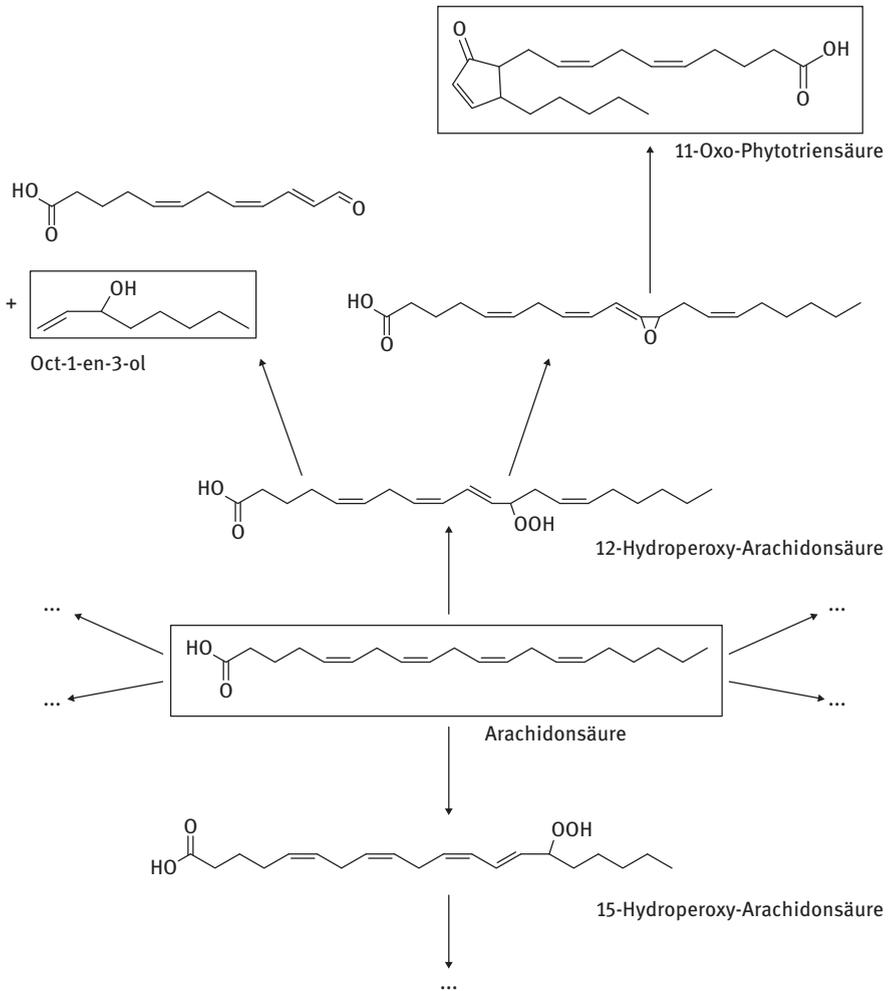


Abb. 3. Biosynthese neuer Oxylipine in *P. patens* aus Arachidonsäure.

derung des flüchtigen Pilzaromas Oktenol und andererseits für die Synthese eines neuen zyklischen Botenstoffs verantwortlich ist (Abbildung 3). Dieser zyklische Botenstoff steuert auch bei Moosen evolutionär konserviert die Ausbildung der Sexualorgane (hier die Sporophyten) (13). Die genauen Mechanismen der Signalbildung und -erkennung stehen im Mittelpunkt unserer derzeitigen Arbeiten. Weitere zyklische Oxylipine regulieren höchstwahrscheinlich die Balance zwischen dem sexuellen und asexuellen Lebenszyklus bei Pilzen, wie dem Gießkannenschimmel *Aspergillus nidulans* (14). Hier konnten wir zeigen, dass diese

Moleküle ebenfalls die Bildung von Abwehrsubstanzen, den sogenannten Mykotoxinen, steuern. Kürzlich konnten wir in einem humanpathogenen Bakterium, dem Erreger des Scharlachs *Streptococcus pyogenes*, ebenfalls die Bildung von strukturell einfachen Oxylipinen beobachten, für die wir eine Funktion bei der Infektion annehmen (15).

Basierend auf diesen Befunden schlagen wir für Herkunft und Entwicklung einer Funktion von Oxylipinen das folgende Konzept vor: Die evolutionär ältesten Verbindungen sind möglicherweise hydroxylierte Fettsäuren, die durch einfache enzymatische oder chemische Reaktionen auch schon in Prokaryoten gebildet werden können. Ihre Funktion ist bisher weitestgehend unbekannt. Später sind in Eukaryoten zusätzliche Enzymsysteme hinzugekommen, die die Möglichkeit der Bildung von hochspezifischen Oxylipinen vervielfacht haben. Parallel hierzu haben diese Moleküle vielfältige Funktionen innerhalb der Zelle übernommen, die gegenwärtig intensiv bearbeitet werden.

Literatur

1. Biermann, U., U. Bornscheuer, M. A. R. Meier, J. O. Metzger, and H. J. Schäfer. 2011. Oils and fats as renewable raw materials in chemistry. *Angew. Chem. Int. Ed. Engl.* **50**: 3854–3871.
2. Carlsson, A. S., J. L. Yilmaz, A. G. Green, S. Stymne, and P. Hofvander. 2011. Replacing fossil oil with fresh oil – with what and for what? *Eur. J. Lipid Sci. and Technol.* **113**: 812–831.
3. Vanhercke, T., C. C. Wood, S. Stymne, S. P. Singh, and A. G. Green. 2013. Metabolic engineering of plant oils and waxes for use as industrial feedstocks. *Plant Biotechnol. J.* **11**: 197–210.
4. Georgianna, D. R., and S. P. Mayfield. 2012. Exploiting diversity and synthetic biology for the production of algal biofuels. *Nature* **488**: 329–335.
5. Mang, T. 1998. Umweltrelevante Kriterien zur Anwendung von Pflanzenölen und deren Derivaten im Schmierstoffbereich. *Lipid / Fett* **100**: 524–527.
6. Heilmann, M., T. Iven, K. Ahmann, E. Hornung, S. Stymne, and I. Feussner. 2012. Production of wax esters in plant seed oils by oleosomal cotargeting of biosynthetic enzymes. *J. Lipid Res.* **53**: 2153–2161.
7. Zhou, X., H. Ge, L. Xia, D. Zhang, and C. Hu. 2013. Evaluation of oil-producing algae as potential biodiesel feedstock. *Bioresour. Technol.* **134**: 24–29.
8. Wijffels, R. H., O. Kruse, and K. J. Hellingwerf. 2013. Potential of industrial biotechnology with cyanobacteria and eukaryotic microalgae. *Curr. Opin. Biotechnol.* **24**: 405–413.
9. Venegas-Calerón, M., O. Sayanova, and J. A. Napier. 2010. An alternative to fish oils: Metabolic engineering of oil-seed crops to produce omega-3 long chain polyunsaturated fatty acids. *Prog. Lipid Res.* **49**: 108–119.
10. Lang, I., L. Hodac, T. Friedl, and I. Feussner. 2011. Fatty acid profiles and their distribution patterns in microalgae: a comprehensive analysis of more than 2000 strains from the SAG culture collection. *BMC Plant Biol.* **11**: 124.
11. Andreou, A., F. Brodhun, and I. Feussner. 2009. Biosynthesis of oxylipins in non-mammals. *Prog. Lipid Res.* **48**: 148–170.

12. Feussner, I., and C. Wasternack. 2002. The lipoxygenase pathway. *Annu. Rev. Plant Biol.* **53**: 275–297.
13. Stumpe, M., C. Göbel, B. Faltin, A. K. Beike, B. Hause, K. Himmelsbach, J. Bode, R. Kramell, C. Wasternack, W. Frank, R. Reski, and I. Feussner. 2010. The moss *Physcomitrella patens* contains cyclopentenones but no jasmonates: mutations in allene oxide cyclase lead to reduced fertility and altered sporophyte morphology. *New Phytol.* **188**: 740–749.
14. Bayram, Ö., and G. H. Braus. 2012. Coordination of secondary metabolism and development in fungi: the velvet family of regulatory proteins. *FEMS Microbiol. Rev.* **36**: 1–24.
15. Volkov, A., A. Liavonchanka, O. Kamneva, T. Fiedler, C. Göbel, B. Kreikemeyer, and I. Feussner. 2010. Myosin cross-reactive antigen of *Streptococcus pyogenes* M49 encodes a fatty acid double bond hydratase that plays a role in oleic acid detoxification and bacterial virulence. *J. Biol. Chem.* **285**: 10353–10361.

Julia Fischer

Evolution der Kommunikation

Im Zentrum des Forschungsinteresses der Abteilung Kognitive Ethologie steht die Evolution der Kommunikation. Ausgehend von der Analyse kommunikativer Prozesse als einer Interaktion von Sender und Empfänger ergeben sich zwei komplementäre Forschungsstränge: erstens die Aufklärung der selektiven Drücke und evolutionären Beschränkungen, die auf das Signalverhalten des Senders wirken, und zweitens die Erforschung der kognitiven Fähigkeiten und der Verhaltenssteuerung, die der Verarbeitung von und den Reaktionen auf Signale(n) zugrunde liegen. Um die Evolution der Struktur von Signalen und des Signalverhaltens besser zu verstehen, nutzen wir vorwiegend Paviane (Gattung *Papio*) sowie Grüne Meerkatzen (Gattung *Chlorocebus*) als Modelle. Um die Grundlagen der Variation von Sozial-



Prof. Dr. Julia Fischer, Abteilung Kognitive Ethologie, Deutsches Primatenzentrum, Göttingen und Georg-August-Universität Göttingen

verhalten und Kommunikation zu quantifizieren, arbeiten wir derzeit vornehmlich an der Beschreibung und Analyse des sozialen Systems einer bislang wenig beachteten Pavianart, den Guineapavianen (*Papio papio*).

Ein Schwerpunkt unserer Tätigkeit in den vergangenen Jahren lag somit im Aufbau der Feldstation CRP Simenti im Senegal, die wir 2007 gründeten. Seit 2010 ist es möglich, systematische Verhaltensdaten der dort lebenden Guineapaviane von etwa 180 habituierten Individuen zu erheben. Über Guineapaviane lagen zuvor nur wenige und sich teilweise widersprechende Angaben vor. Unsere Studie wird damit einen wesentlichen Teil dazu beitragen, die Diversität in den Sozialsystemen von Pavianen zu erfassen und zu analysieren. Unsere Untersuchungen der Guineapaviane im Senegal ergaben soweit, dass sich ihre soziale Organisation und ihr Paarungssystem erheblich von Savannen- wie auch Mantelpavianen unterscheiden, und die soziale Organisation von Pavianen eine größere Diversität aufweist als bislang angenommen. Bei den Guineapavianen zeichnet sich ein so genanntes „Multi-Level-System“ ab, bei dem es verschiedene Ebenen gibt, die sich zu größeren Verbänden zusammenschließen (Patzelt et al. 2011). Auf der untersten Ebene befinden sich „Ein-Mann-Gruppen“ von männlichen

Tieren, die exklusive Beziehungen zu einer geringen Anzahl von Weibchen unterhalten. Diese Ein-Mann-Gruppen, denen zuweilen „sekundäre“ männliche Tiere angegliedert sind, schließen sich zu sogenannten „Parties“ zusammen, die mit anderen Parties sogenannte Gangs bilden (Patzelt et al. 2014), die wiederum Teil einer größeren Community sind. Insgesamt zeigen die Tiere eine hohe Toleranz zwischen Gruppen und es gibt starke Beziehungen zwischen Männchen, die bei anderer Paviantaxa eher unüblich sind. Da Paviane auch als ein wichtiges Modell für das Verständnis der Evolution des Menschen gelten, sind diese Erkenntnisse für eine breite wissenschaftliche Gemeinde von Interesse (Patzelt et al. 2014). Zudem konnten wir zeigen, dass sich ihre Lautgebung strukturell kaum von der anderer Paviane unterscheidet, wohl aber bedeutsame Unterschiede im Einsatz der Laute zu beobachten sind (Maciej et al. 2013b). Playbackexperimente ergaben, dass männliche Guineapaviane ihre soziale Aufmerksamkeit vor allem auf Gangmitglieder richten, Nachbarn und Fremde dagegen weitgehend ignorieren, was im Einklang mit der hohen Toleranz zwischen Gruppen steht (Maciej et al. 2013a).

Zudem konnten wir in einem direkten Vergleich nachweisen, dass männliche Guineapaviane sehr viel geringere Aggressionsraten untereinander als auch gegenüber weiblichen Tieren aufweisen als Bärenpaviane. Daher eignen sich die Taxa möglicherweise, um die genetischen Grundlagen aggressiven Verhaltens zu beleuchten. Wir untersuchten die Gattung bezüglich möglicher Unterschiede in Genen, die mit dem serotonergen System der Tiere assoziiert sind. Sogenannte Polymorphismen in der Promotorregion dieser Gene, die die Konzentration des Botenstoffs Serotonin beeinflussen, wurden beim Menschen mit Variation in der Bereitschaft zu aggressivem Verhalten assoziiert (Kalbitzer et al. 2013). Allerdings fanden wir nur in einem der beiden untersuchten Genabschnitte tatsächliche Unterschiede zwischen verschiedenen Populationen (Dissertation U. Kalbitzer 2014), was entweder nahelegt, dass die betreffenden Gene nur mittelbar eine Rolle spielen, oder aber die Unterschiede eher auf der Ebene der Genregulation zu suchen sind.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Analyse von Lauten bei Vertretern der Gattung *Chlorocebus*. Diese zu den Meerkatzen gehörenden Affen spielen seit den 1980er Jahren eine herausragende Rolle in der Erforschung der Bedeutung von Lautmustern und möglichen Einsichten in den Ursprung der menschlichen Sprache. Akustische Analysen der Lautgebung von Grünen Meerkatzen im Senegal, sowie anderen Vertretern dieser Gattung werden derzeit abgeschlossen. Die vorliegenden Ergebnisse weisen darauf hin, dass eines der klassischen Modelle im Verständnis der vokalen Kommunikation von Affen und der Evolution der menschlichen Sprache einer gründlichen Revision bedarf. Zudem haben wir uns an der theoretischen Debatte über die Bedeutung von Lautmustern von Affen

beteiligt (Wheeler & Fischer, 2012; Fischer 2013). Ergänzt werden diese Arbeiten durch Studien zur Aufklärung des Zusammenhangs von phylogenetischen Verwandtschaftsverhältnissen und akustischer Kommunikation (Price et al. 2014). Eine entsprechende Untersuchung im Genus *Papio* soll demnächst abgeschlossen werden. Diese Ergebnisse untermauern die Bedeutung der angeborenen Komponente der Lautgebung nichtmenschlicher Primaten. Darüber hinaus sind wir an einer Reihe von Studien beteiligt, in der es um die Aufklärung der Funktion einzelner Gene bei der Kommunikation und des Sozialverhaltens geht (Übersicht in Fischer and Hammerschmidt 2011). Diese Studien, ebenso wie eine kürzlich erschienene Studie zur Rolle des vokalen Lernens (Hammerschmidt et al. 2012), können derzeit in dieser Form nur an Mausmodellen durchgeführt werden.

Um ein vertieftes Verständnis der kognitiven Grundlagen der Verarbeitung von Reizen und den Entscheidungsprozessen von Altweltaffen zu entwickeln, führen wir zusätzlich kognitive Tests unter kontrollierten Bedingungen an einer Gruppe von Javaneraffen am DPZ durch. Die Studien zu den kognitiven Leistungen von Javaneraffen (und anfangs auch Anubispavianen) ergaben, dass sich ihre Fähigkeiten in den betreffenden Tests nicht substantiell von den Fähigkeiten von Menschenaffen unterscheiden (Schmitt et al. 2012). Diese auf der sogenannten „Primate Cognition Test Battery“ beruhenden Befunde haben eine hohe Anzahl von Anschlussfragen aufgeworfen, die insbesondere den Einfluss spezifischer Testbedingungen auf die Leistung der Tiere betreffen (Schmitt & Fischer 2011; Schloegl et al. 2013; Schmitt et al. 2014). So konnten wir nachweisen, dass, anders als erwartet, nicht die Stimulusqualität, sondern vor allem die Kontingenzen in der Belohnung der Tiere ihre Performanz beeinflusst (Schmitt & Fischer 2011). Inzwischen erforschen wir im Rahmen einer Forschergruppe an der Universität Köln, ob die kognitive Leistung der Tiere in bestimmten Tests durch soziale Vergleichsprozesse moduliert werden kann. Des Weiteren überprüfen wir den Einfluss des Alters auf Sozialverhalten und Kognition bei Berberaffen. Wir kombinieren dazu Beobachtungen des Sozialverhaltens mit kognitiven Tests bezüglich der allgemeinen Motivation und der sozialen Selektivität der Tiere (Laura Almeling Dissertation).

In der Gesamtschau sollen diese Studien dazu beitragen, erstens den Zusammenhang zwischen Sozialverhalten, Kommunikation und Intelligenz genauer zu beleuchten. Zum Zweiten zielen wir auf ein besseres Verständnis sowohl der proximalen wie auch der ultimativen Ursachen des Sozialverhaltens von Primaten ab.

Literatur

- Fischer, J. 2013. Information, Inference and Meaning in Primate Vocal Behaviour. In: *Animal Communication Theory: Information and Influence*, (Ed. by U. Stegmann), pp. 297–317. Cambridge: Cambridge University Press.
- Fischer, J. & Hammerschmidt, K. 2011. Ultrasonic vocalizations in mouse models for speech and socio-cognitive disorders: insights into the evolution of vocal communication. *Genes, Brain and Behavior*, 10, 17–27.
- Hammerschmidt, K., Reisinger, E., Westekämper, K., Ehrenreich, H., Strenzke, N. & Fischer, J. 2012. Mice do not require auditory input for the normal development of their ultrasonic vocalizations. *BMC Neuroscience*, 13, 40.
- Kalbitzer, J., Kalbitzer, U., Knudsen, G. M., Cumming, P. & Heinz, A. 2013. How the cerebral serotonin homeostasis predicts environmental changes: a model to explain seasonal changes of brain 5-HTT as intermediate phenotype of the 5-HTTLPR. *Psychopharmacology*, 230, 333–343.
- Maciej, P., Patzelt, A., Ndao, I., Hammerschmidt, K. & Fischer, J. 2013a. Social monitoring in a multilevel society: a playback study with male Guinea baboons. *Behavioral Ecology and Sociobiology*, 67, 61–68.
- Maciej, P., Ndao, I., Hammerschmidt, K. & Fischer, J. 2013b. Vocal communication in a complex multi-level society: constrained acoustic structure and flexible call usage in Guinea baboons. *Frontiers in Zoology*, 10, 58.
- Patzelt, A., Zinner, D., Fickenscher, G., Diedhou, S., Camara, B., Stahl, D. & Fischer, J. 2011. Group composition of Guinea baboons (*Papio papio*) at a water place suggests a fluid fission-fusion social organisation. *International Journal of Primatology*, 32, 652–668.
- Patzelt, A., Kopp, G. H., Ndao, I., Kalbitzer, U., Zinner, D. & Fischer, J. 2014. Male tolerance and male-male bonds in a multilevel primate society. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, in press.
- Price, T., Ndiaye, O. & Fischer, J. 2014. Limited geographic variation in the acoustic structure of and responses to adult male alarm barks of African green monkeys. *Behavioural Ecology and Sociobiology*, 68, 815–825.
- Schloegl, C., Waldmann, M. R. & Fischer, J. 2013. Understanding of and reasoning about object-object relationships in long-tailed macaques? *Animal Cognition*, 16, 493–507.
- Schmitt, V. & Fischer, J. 2011. Representational format determines numerical competence in monkeys. *Nature Communications*, 2, 257.
- Schmitt, V., Pankau, B. & Fischer, J. 2012. Old World Monkeys Compare to Apes in the Primate Cognition Test Battery. *PLoS One*, 7, e32024.
- Schmitt, V., Schloegl, C. & Fischer, J. 2014. Seeing the Experimenter Influences the Response to Pointing Cues in Long-Tailed Macaques. *PLoS ONE*, 9, e91348.
- Wheeler, B. C. & Fischer, J. The blurred boundaries of functional reference: a response to Scarantino & Clay. *Animal Behaviour*,
- Wheeler, B. C. & Fischer, J. 2012. Functionally referential signals: a promising paradigm whose time has passed. *Evolutionary Anthropology*, 21, 195–205.

Nachrufe

Jürgen Stolzenberg

Nachruf auf Konrad Cramer

6. Dezember 1933 – 12. Februar 2013

Im *Bericht* aus seinem Arbeitsgebiet, den Konrad Cramer in der Plenarsitzung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen am 6. Februar 1998 vorgetragen hat, findet sich die folgende Charakterisierung seiner Forschungen zur Geschichte der Philosophie:

Ich bin kein systematischer Philosoph. Dazu reichen meine Fähigkeiten nicht aus. Ich bin Historiker der Philosophie in systematischer Absicht. [...] Der Historiker der Philosophie wird, wenn er sein Metier philosophisch betreibt, deren Geschichte nicht als eine kontingente Abfolge von Lehrmeinungen ansehen. Er wird – mit Gadamer zu sprechen – die wirkungsgeschichtlichen Zusammenhänge zu erkunden suchen, die zwischen aufeinander folgenden philosophischen Positionen bestehen, die mit ihren Aussagen den Anspruch auf Wahrheit [...] verbunden haben. [...] Und so muß es dem Historiker der Philosophie um Sachen und nicht um Geschichten gehen, und damit darum, wie die Denker, von denen wir erkannt oder unerkannt herkommen, ihren Willen zu wissen in Theorieformen artikuliert haben, deren interne Struktur aufzuklären recht eigentlich erst heißt, sich darüber ins Bild zu setzen, *was sie wissen wollten*.¹

In dieser Absicht hat Konrad Cramer seine wissenschaftlichen Arbeiten zur Geschichte der Philosophie um Autoren und Themen konzentriert, die *klassisch* zu nennen sind. Sie sind in der Philosophie der Neuzeit zentriert, insbesondere in der Epoche des klassischen Rationalismus eines Descartes, Spinoza, Leibniz und Wolff. Sie finden einen weiteren, ausgedehnten Schwerpunkt in der theoretischen und praktischen Philosophie Immanuel Kants sowie in der Philosophie des Deutschen Idealismus und den nachhegelschen Theorien der Subjektivität. Hinzu kommen Beiträge zur schönen Literatur und religionsphilosophische Reflexionen.

Was es heißt, den rationalen Gehalt, der in einer philosophischen Theorie niedergelegt ist, aus ihrem eigenen Zentrum heraus freizulegen, gegen überkommene Interpretationsschemata zu verteidigen und hinsichtlich seines systematischen Gehalts zu beurteilen, zeigt bereits Cramers bei Hans-Georg Gadamer und Dieter Henrich in Heidelberg angefertigte, im Jahre 1967 verteidigte Dissertation

¹ Konrad Cramer, „Vorstellungsbericht aus meinem Arbeitsgebiet“, in: *Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 1998*. Göttingen 1999, S. 207–218, hier S. 211.

*Nicht-reine synthetische Urteile a priori. Ein Grundproblem der „Kritik der reinen Vernunft“.*² Cramers These ist es, dass die Antwort auf die Hauptfrage der kritischen Philosophie Kants, wie synthetische Urteile a priori möglich sind, nur auf dem Wege der Beantwortung der Teilfrage, wie nicht-reine synthetische Urteile a priori möglich sind, gegeben werden kann. Die für Kants Begründung der Erkenntnis von Objekten in Raum und Zeit zentralen „Analogien der Erfahrung“ sind solche nicht-reinen synthetischen Urteile a priori. Damit wendet Cramer sich gegen die traditionelle Kant-Interpretation und Kant-Philologie, in der Martin Heidegger nur *ein* prominenter und wirkungsmächtiger Autor war.

Mit der Frage, was Kant von dem, was *Hegel* über Kants Auflösung der Frage „Wie sind synthetische Urteile a priori möglich?“ sagt, noch hätte verstehen können, hat Cramer Jahre später Hegel auf den Prüfstand kritischen Philosophierens gebracht.³ Zahlreiche weitere Arbeiten zu Kants Theorie der Erkenntnis, zu Grundproblemen von Kants praktischer Philosophie und zur Situation der deutschen Philosophie nach Hegel sind Zeugnisse von über vierzig Jahre währenden Bemühungen um die Bestimmung des Rationalitätsgehalts der klassischen deutschen Philosophie und ihrer Folgen.

Kurz nach dem Abschluss der Dissertation hat Cramer einen umfangreichen Beitrag unter dem Titel *Erlebnis* veröffentlicht.⁴ Mit ihm hat Cramer ein Kapitel systematischer Forschungsgeschichte geschrieben. Das analytisch-kritische Interesse gilt dem rationalen Gehalt der nachhegelschen Theorien der Subjektivität von Dilthey über Brentano, Husserl und Natorp bis zu Martin Heidegger. Im Anschluss an Dieter Henrichs systematisch-kritische Studien zu den Bedingungen, die eine Theorie des Selbstbewusstseins zu erfüllen hat, sucht Cramer zu zeigen, dass auch die nachhegelschen Theorien der Subjektivität in Zirkel oder Regresse führen. In einem seiner letzten Beiträge, der im Rahmen einer Husserl-Tagung des Philosophischen Seminars der Universität Göttingen zum

2 Konrad Cramer, *Nicht-reine synthetische Urteile a priori. Ein Problem der Transzendentalphilosophie Immanuel Kants*. Heidelberg 1985.

3 Konrad Cramer, „Kant oder Hegel – Entwurf einer Alternative“, in: D. Henrich (Hg.): *Stuttgarter Hegel-Kongreß 1981. Kant oder Hegel? Über Formen der Begründung in der Philosophie*. Veröffentlichungen der Internationalen Hegel-Vereinigung. Bd. 12. Stuttgart 1983, S. 140–148.

4 Konrad Cramer, „„Erlebnis“ – Thesen zu Hegels Theorie des Selbstbewußtseins mit Rücksicht auf die Aporien eines Grundbegriffs nachhegelscher Philosophie“, in: H.-G. Gadamer (Hg.): *Stuttgarter Hegel-Tage 1970. Vorträge und Kolloquien des Internationalen Hegel-Jubiläumskongresses. Hegel 1770–1970. Gesellschaft, Wissenschaft, Philosophie*. Hegel-Studien Beiheft 11. Bonn 1974, S. 537–603.

Vortrag gekommen ist, hat Cramer seine diesbezügliche Husserl-Kritik indessen als unangemessen revidiert.⁵

Es wäre verfehlt, wollte man die Arbeiten Cramers zum klassischen Rationalismus des 17. und 18. Jahrhunderts mit dem Verdikt bloß antiquarischer Pflege vergangener Theoriegestalten abtun. Das, was Cramer an der Philosophie eines Descartes, Spinoza, Leibniz, Wolff interessiert, ist, in der Flucht der Zeiten ein Wissen um das argumentative Niveau der von ihnen entfalteten Theorien wach zu halten, das die Voraussetzung dafür ist, die Quellen der Bewusstseinsstellung der Moderne von den Überformungen der Wirkungsgeschichte frei zu halten und einen theoretischen Hintergrund zu erschließen, vor dem sich die gegenwärtigen Debatten, die sich in der Kontinuität dieser Theorien halten, zu profilieren und zu behaupten hätten. Das ist das Interesse von Cramers Überlegungen zu Leibniz' Theorie der Substanz als Subjekt,⁶ die mit seinen Untersuchungen zu Kants und Hegels Theorien des Bewusstseins aufs engste verbunden sind,⁷ und dies ist auch das Interesse, das Cramers Untersuchungen zur Philosophie Descartes' leitet. Eine davon, sie trägt den Titel *Das cartesische Paradigma und seine Folgelasten*,⁸ lässt dies unmittelbar deutlich werden und stellt den Bezug zu den Problemstellungen der gegenwärtigen Philosophie des Geistes zwanglos her.

Im Kontext einer Übersicht über Cramers Studien zum klassischen Rationalismus, zu denen die für den Stil seines Philosophierens charakteristische Studie

5 Konrad Cramer, „Ich und Ichbewußtsein. Überlegungen zu Edmund Husserls Theorie der Subjektivität in der ersten Auflage seiner Logischen Untersuchungen von 1900/01“, in: Konrad Cramer/Christian Beyer (Hg.): *Edmund Husserl 1859–2009: Beiträge aus Anlass der 150. Wiederkehr des Geburtstages des Philosophen*. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Bd. 14. Berlin/Boston 2011, S. 3–26.

6 Konrad Cramer, „Einfachheit, Perzeption und Apperzeption. Überlegungen zu Leibniz' Theorie der Substanz als Subjekt“, in: R. Cristin (Hg.): *Leibniz und die Frage nach der Subjektivität*. Stuttgart 1994, S. 19–45.

7 Zu Kant: Konrad Cramer, „Über Kants Satz: Das ‚Ich denke‘ muß alle meine Vorstellungen begleiten können“, in: K. Cramer/H. F. Fulda/R.-P. Horstmann/U. Pothast: *Theorie der Subjektivität*. Frankfurt/M. 1987, S. 167–202 sowie Konrad Cramer, „Einheit des Bewußtseins und Bewußtsein der Einheit. Ein Problemaufriß in der Perspektive Kants“, in: H.-D. Klein (Hg.): *Systeme im Denken der Gegenwart*. Bonn 1993, S. 123–151. Zu Hegel: Konrad Cramer, „Bemerkungen zu Hegels Begriff vom Bewußtsein in der Einleitung zur Phänomenologie des Geistes“, in: U. Guzzoni/B. Rang/L. Siep: *Der Idealismus und seine Gegenwart*. Hamburg 1976, S. 75–100 und Konrad Cramer, „Bewußtsein und Selbstbewußtsein. Vorschläge zur Rekonstruktion der systematischen Bedeutung einer Behauptung Hegels im §424 der Berliner Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften“, in: D. Henrich (Hg.): *Hegels philosophische Psychologie*. Hegel-Studien Beiheft 19. Bonn 1979, S. 215–225.

8 Konrad Cramer, „Das cartesianische Paradigma und seine Folgelasten“, in: S. Krämer (Hg.): *Bewußtsein. Philosophische Beiträge*. Frankfurt/M. 1996, S. 105–129.

*Descartes antwortet Caterus*⁹ sowie die gegen eine wirkungsmächtige Tradition der Spinoza-Interpretation gerichteten *Kritischen Betrachtungen über einige Formen der Spinoza-Interpretation*¹⁰ zu zählen sind, gilt es, ein Kabinettstück historischer Rekonstruktion in systematischer Absicht hervorzuheben, das Cramer in einer umfangreichen Studie über die Psychologie Samuel Christian Hollmanns, Göttingens ersten Philosophen, vorgelegt hat.¹¹ Sie ist aus Anlass des 250-jährigen Bestehens der Georg-August-Universität im Jahre 1987 entstanden.

Konrad Cramers Interesse an Positionen der neuzeitlichen Metaphysik ist eng mit dem Interesse des Philosophen am rationalen Gehalt der Aussagen einer Theologie der Offenbarung verbunden. Das belegen seine Untersuchungen zu Schleiermachers Theorie des religiösen Bewusstseins,¹² sowie Reflexionen über „Leben und Glauben, Zeit und Tod“¹³ und zum Verhältnis von natürlicher Theologie und Offenbarungstheologie.¹⁴ Damit ist noch ein anderer Zug verbunden. Er umreißt das, was man die Grundzüge einer Theorie bewussten Lebens nennen kann. Sie geht von der Irritation darüber aus, dass die überkommenen philosophischen Theorien und auch die Wissenschaften wohl unsere Konzepte erklären können, die wir von uns selbst und der Welt, in der wir leben, auf eine von der Vernunft geleitete Weise ausbilden; sie können uns aber nicht erklären, warum es eine Vernunft überhaupt gibt und was es für uns *bedeutet*, etwas zu verstehen. Damit können sie auch nicht hinreichend erklären, was es für uns bedeutet, ein Mensch zu sein, und das heißt, ein Wesen zu sein, das verstehen kann. Darin besteht, wie Cramer es unter Verwendung eines Worts Blaise Pascals sagt, das

9 Konrad Cramer, „Descartes antwortet Caterus. Gedanken zu Descartes' Neubegründung des ontologischen Gottesbeweises“, in: A. Kemmerling/H.-P. Schütt (Hg.): *Descartes nachgedacht*. Frankfurt/M. 1996, S. 123–169.

10 Konrad Cramer, „Kritische Betrachtungen über einige Formen der Spinozainterpretation“, in: *Zeitschrift für Philosophische Forschung*, Bd. 31, Heft 4 (1977), S. 527–544.

11 Konrad Cramer, „Die Stunde der Philosophie. Über Göttingens ersten Philosophen und die philosophische Theorielage der Gründerzeit“, in: J. v. Stackelberg (Hg.): *Zur geistigen Situation der Zeit der Göttinger Universitätsgründung 1737. Eine Vortragsreihe aus Anlaß des 250jährigen Bestehens der Georgia Augusta*. Göttingen 1988, S. 101–143.

12 Konrad Cramer, „Die subjektivitätstheoretischen Prämissen von Schleiermachers Bestimmung des religiösen Bewußtseins“, in: D. Lange (Hg.): *Friedrich Schleiermacher 1768–1834. Theologie – Philosoph – Pädagoge*. Göttingen 1985, S. 129–162.

13 Konrad Cramer, „Über Leben und Glauben, Zeit und Tod. Philosophische Überlegungen zur christlichen Religion“, in: U. Barth/W. Gräß (Hg.): *Gott im Selbstbewußtsein der Moderne. Zum neuzeitlichen Begriff der Religion*. Gütersloh 1993, S. 129–139.

14 Konrad Cramer, „Der Gott der biblischen Offenbarung und der Gott der Philosophen“, H. M. Baumgartner/H. Waldenfels (Hg.): *Die philosophische Gottesfrage am Ende des 20. Jahrhunderts*. Freiburg/München 1999, S. 13–28.

„Elend“: das Elend der Vernunft. Das ist der theoretische Hintergrund für Überlegungen Cramers, die nicht nur auf Fragen ausgreifen, die die Theologie betreffen, sondern auch auf Themen, die die Weltliteratur bewegen, wie die Romane Fjodor Dostojewskis. Der Weg durch *Dostojewskis Petersburg*, so der Titel einer der beeindruckendsten literarhistorischen Studien,¹⁵ den Cramer mit dem Helden des Romans *Prestuplenie i nakazanie – Verbrechen und Strafe* –, Rodion Raskolnikoff, geht, wird zur Erfahrung nicht nur des Elends menschlichen Lebens, sondern auch der Gewissheit, dass es aus ihm keine Befreiung, sei es durch Gewalt, sei es durch den Glauben, gibt. Mit Blick auf diese Grunderfahrung hat Cramer in Variation der Postulatenlehre Immanuel Kants in Form eines hermeneutisch-praktischen Postulats der Vernunft das Programm einer vernünftigen Hoffnung entworfen. Sie geht von dem der menschlichen Vernunft eingeschriebenen Verlangen nach einer letzten und umfassenden Einheit aus, aus der sich in einem letzten Gedanken auch die Einsicht in die Möglichkeit des Verstehens selbst ergeben soll. Unter der Bedingung der Endlichkeit und Kontingenz menschlichen Lebens wird dieses Verlangen zu einer vernünftigen Hoffnung, dass es einen Ort oder einen Zustand gibt, in dem das Verstehen seine eigene Möglichkeit begreift und das bewusste Leben sich selbst absolut durchsichtig wird.¹⁶

Dieses Interesse, das sich vor allem in für die Schleiermacherforschung wegweisenden Untersuchungen zu Schleiermachers Theorie des religiösen Bewusstseins¹⁷ dokumentiert, sowie seine Studien zur Ethik und Religionsphilosophie, ferner die Arbeit im wissenschaftlichen Beirat der Internationalen Schleiermacher-Gesellschaft und als Mitherausgeber der Kritischen Gesamtausgabe der Schriften F. D. E. Schleiermachers (KGA) haben im Jahre 2002 ihre Würdigung in der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg gefunden.

An der Universität Halle war Konrad Cramer 1999 erster Inhaber der Christian-Wolff-Stiftungsprofessur. Zuvor, im Jahre 1991, wurde er zum Gutachter für die Koordinierungs- und Abwicklungsstelle für die Institute und Einrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR berufen. Er gehörte ferner der Besetzungskommission zur Neuordnung der Fächer Philosophie und Politikwis-

15 Konrad Cramer, „Dostojewskis Petersburg“, in: W. Frick (Hg.): *Orte der Literatur*. Göttingen 2003, S. 207–225.

16 Konrad Cramer, „Das philosophische Interesse an der Geschichte der Philosophie“, in: S. Lang/L.-T. Ulrichs (Hg.): *Subjektivität und Autonomie. Praktische Selbstverhältnisse in der klassischen deutschen Philosophie*. Berlin 2013, S. 33–50.

17 Konrad Cramer, „Die subjektivitätstheoretischen Prämissen von Schleiermachers Bestimmung des religiösen Bewußtseins.“, in: D. Lange (Hg.): *Friedrich Schleiermacher 1768–1834. Theologie – Philosophie – Pädagogie*. Göttingen 1985, S. 129–162.

senschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der dortigen Berufungskommissionen zur Besetzung von C4-Gründungsprofessuren im Fach Philosophie an.

Als Mitherausgeber der weithin geschätzten *Neuen Hefte für Philosophie* und der Reihe *Neue Studien für Philosophie* hat Konrad Cramer die philosophische Forschung weit über die Grenzen unseres Landes hinaus mitgestaltet und geprägt. Sein internationales Wirken dokumentieren Einladungen zu ausgedehnten Vortrags- und Lehrtätigkeiten insbesondere in Spanien sowie Mittel- und Südamerika. 1987 wurde Cramer zum Ehrenmitglied des *Centro de Investigaciones Éticas* der Nationaluniversität Buenos Aires gewählt. Für die Erinnerung an die Deportation von 183 Professoren und Dozenten der Jagiellonischen Universität und der Bergakademie Krakau von einem Kommando der SS in der *Sonderaktion Krakau* am 6. November 1939 in Gefängnisse nach Breslau und in das Konzentrationslager Sachsenhausen im Rahmen des von der Georg-August-Universität und der Jagiellonischen Universität vom 15. bis 17. Oktober 1998 in Krakau veranstalteten „Polish-German Interdisciplinary Symposium on Ethics in Medicine“¹⁸ ehrte die Jagiellonische Universität Krakau Konrad Cramer mit der Verleihung der Erinnerungsmedaille der Medizinischen Fakultät.

Seine Wahl zum ordentlichen Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Jahre 1997 ist Ausdruck der Anerkennung der Verdienste, die sich Konrad Cramer um die Sache der Philosophie erworben hat. In diesem Zusammenhang ist auch das von Konrad Cramer im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen wahrgenommene Amt des Vorsitzenden der Leitungskommission der Akademie-Ausgabe der Schriften Kants zu nennen.

In Göttingen war Konrad Cramer seit 1982 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 2002 Inhaber eines Lehrstuhls für Philosophie, nachdem er zuvor nach der im Jahre 1975 an der Universität Heidelberg erfolgten Habilitation von 1977 bis 1980 als ordentlicher Professor für Philosophie an der Pädagogischen Hochschule Westfalen/Lippe in Münster, von 1980 bis 1982 an der Universität Münster tätig gewesen war. Am 12. Februar 2013 ist Konrad Cramer in seinem 80. Lebensjahr gestorben.

Wie kein anderer seiner Generation hat Konrad Cramer den sokratischen Geist des Philosophierens vertreten. Seine Leidenschaft für die Sache der Phi-

¹⁸ Konrad Cramer, „Sixth of November of 1939. Collegium Novum Hall 56. ‚Sonderaktion Krakau‘“, in: Polska Akademia Nauk (Hg.): *Materialy z Polsko-Niemieckiego Sympozjum „Etyka W Medycynie*. Krakow 2000, S. 217–223. Dt. Übersetzung: „Auslöschung einer Universität. Die ‚Sonderaktion Krakau‘ der SS am 6. November 1939“, in: *Spektrum. Informationen aus Forschung und Lehre*. Hrsg. vom Präsidenten der Georg-August-Universität. Heft 4 (2000), S. 20–22.

losophie und sein Scharfsinn haben ihm weithin Respekt und Anerkennung verschafft. Wollte man Konrad Cramers philosophische Forschungen in einem Überblick versammeln und das für sie Wesentliche und Charakteristische benennen, dann wäre dies zu sagen: Konrad Cramers philosophische Forschungen lassen deutlich werden, wie sehr die neuzeitliche Philosophie einen Diskurs über mögliche Formen der Rationalität darstellt, in denen philosophische Theorien, die auf das Ganze eines Verständigungszusammenhangs gerichtet sind, sich entfalten können. Unter ihnen mit Gründen zu entscheiden, setzt die unvoreingenommene Verständigung über die Standards der Rationalität voraus, die in ihnen selber wirksam sind. Konrad Cramers Arbeiten haben zu dieser Verständigung einen wesentlichen und unverlierbaren Beitrag geleistet.

Gerhard Gottschalk
Nachruf auf Hans Günter Schlegel
24. Oktober 1924 – 22. März 2013

Herr Präsident,
meine Damen und Herren,

Im Januar 1960 begegnete ich Hans Günter Schlegel zum ersten Mal. Ich besuchte ihn in dem ehemaligen Gebäude des Instituts für Mikrobiologie in der Goßlerstraße 16. Dieses Gebäude, um 1900 herum errichtet, beherbergte das in Deutschland erste naturwissenschaftlich ausgerichtete mikrobiologische Institut. Nach Alfred Koch und August Rippel-Baldes war Hans Günter Schlegel der dritte Lehrstuhlinhaber. Als ich mich im Eingangsbereich des Instituts umschaute, stürmte ein jugendlich wirkender Mann mit wehendem Kittel die Treppe herunter und verschwand hinter einer Labortür. Als er wieder herauskam, war es schwierig ihn zu stoppen und anzusprechen. Dann aber hatten wir in aller Ruhe ein längeres Gespräch, in dem ich seine Begeisterung für die Bakterien und ihre Rolle in der Natur spürte, eine Begeisterung, die im wahrsten Sinne des Wortes ansteckend war und die er sich bis ins hohe Alter erhielt.

Hans Günter Schlegel wurde am 24. Oktober 1924 in Leipzig geboren. Sein Vater war Lehrer, der seinen Sohn schon früh an die Arbeiten im häuslichen Garten heranführte und in ihm die Liebe zur Welt der Pflanzen weckte. Der Bildungsweg schien vorgezeichnet, Gymnasium und Studium der Naturwissenschaften, endete dann aber vorerst nach elfjähriger Schulzeit mit dem Notabitur und dem Kriegsdienst bei der Luftwaffe. Aus britischer Gefangenschaft im Mai 1945 entlassen, besorgte sich Hans Günter Schlegel ein Fahrrad und radelte, wie er mir einmal erzählte, so schnell es ging, vom Niederrhein zurück nach Leipzig. Er gehörte zu den Glücklichen, seine Eltern und seine Schwester waren wohl und das Elternhaus war unversehrt. Sofort machte er da weiter, wo er 1942 aufgehört hatte: Abitur für Kriegsteilnehmer und danach Immatrikulation für Naturwissenschaften an der Universität Leipzig, nach zwei Jahren Wechsel an die Universität Halle, und dort wurde er 1950 promoviert.

In diesen wenigen Jahren muss sich in ihm eine Wandlung vollzogen haben. Neben seiner Bewunderung der sichtbaren Natur, entwickelte sich ein starkes Interesse an dem Unsichtbaren, an den Bakterien. Sie faszinierten ihn mehr und mehr, besonders ihr Stoffwechselgeschehen, wobei es in seinen Forschungsarbeiten anfangs durchaus noch farbig zuing. Sein Doktorvater Johannes Buder beschäftigte sich mit Purpurbakterien, die sich in den Parkteichen des ehemaligen Ritterguts in Ostrau prächtig vermehrten und unter der Oberfläche purpurne Teppiche bildeten. Man konnte sie mit einer Kelle abschöpfen und dann

im Labor untersuchen, beispielsweise ihr phototaktisches Verhalten beobachten. Die Lichtreizreaktionen standen dann auch im Mittelpunkt der Dissertation von Hans Günter Schlegel. Besonders prägend für ihn war seine Zusammenarbeit mit Kurth Mothes, einer Persönlichkeit von großer Ausstrahlung und großem Einfluss, nicht zuletzt als langjähriger Präsident der Deutschen Akademie der Naturforscher, Leopoldina. In seinem Arbeitskreis, im Institut für Kulturpflanzenforschung in Gatersleben bearbeitete Schlegel ab 1952 die bis dahin wenig untersuchten sogenannten Knallgasbakterien. Diese leben davon, Wasserstoff und Sauerstoff zu Wasser umzusetzen ohne dass es knallt, die freiwerdende Energie in Stoffwechsellenergie umzuformen und damit aus Kohlendioxid, Wasser und Mineralien Zellsubstanz zu produzieren. Was für ein aufregendes Leben! Kein höherer Organismus ist dazu in der Lage.

Mit seinen Kenntnissen und Erfahrungen im Gepäck ging Hans Günter Schlegel auf eine für einen DDR-Bürger ungewöhnliche Wanderschaft. Sie war nur mit einer so einflussreichen Persönlichkeit wie Kurth Mothes im Hintergrund möglich. Das Jahr 1956 verbrachte er als Stipendiat im Biochemischen Institut der Ludwig-Maximilians-Universität in München und erwarb sich schnell die Anerkennung des dortigen Chefs und späteren Nobelpreisträgers Feodor Lynen. Ein Enzym, eine spezielle Carboxylase, beteiligt am Leucinabbau in der Leber, wurde benötigt. Hans Günter Schlegel gewann dieses Enzym nicht aus der Leber, in der es nur in geringer Menge vorkommt, sondern aus Bakterien, die er aus dem Wurzelbereich von Baldrianpflanzen isoliert hatte und die viel von diesem Enzym bildeten. Diese Vorgehensweise beeindruckte die Biochemiker.

Im Münchener Institut gingen ausländische Gastwissenschaftler ein und aus, darunter Lester Krampitz von der Case Western Reserve University in Cleveland, Ohio (USA). Mit ihm freundete sich Hans Günter Schlegel an, sie kooperierten und Krampitz bot ihm eine Postdoc-Stelle an. So arbeitete H. G. Schlegel ab 1957 (wohl noch als DDR-Bürger) in den USA und dort häuften sich glückliche Umstände. Er war wissenschaftlich erfolgreich, heiratete seine Frau Ingeborg, sein Sohn Peter wurde geboren (die Töchter Dagmar und Uta folgten in Deutschland), und er erhielt den Ruf auf den Lehrstuhl für Mikrobiologie an der Universität Göttingen, den er annahm. So wurde ein Kreis geschlossen, jedoch nicht ganz, denn zwischen Göttingen und Halle verlief die deutsch-deutsche Grenze.

Schlegels Wirken werde ich in vier Abschnitten umreißen. H. G. Schlegel war ein Motor bei der Etablierung des Faches Mikrobiologie in Deutschland. In Göttingen fand er 1958 ein kleines, leistungsfähiges Institut vor, das sich auf dem Gebiet der Bodenmikrobiologie einen Namen gemacht hatte. Die vorhandenen Stärken nutzend entwickelte er dieses Institut zu einem Zentrum für naturwissenschaftliche Mikrobiologie mit großer nationaler und internationaler Ausstrahlung. Dafür war zunächst ein räumlicher und personeller Ausbau erforderlich. Aus dem klei-

nen Backsteinbau in der Goßlerstraße wurde ein geräumiges Gebäude im Nordbereich der Universität mit hervorragenden Möglichkeiten für die Forschung und die Lehre; aus einer Abteilung wurden im Laufe der Jahre fünf Abteilungen und die Forschungsgebiete reichten von der Physiologie, Biochemie und Mikromorphologie der Mikroorganismen bis zur Biotechnologie. Schlegel entwickelte Visionen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die Studierenden in ihren Bann zogen. Hinreißend konnte er über die Bedeutung Wasserstoff oxidierender Bakterien, über Purpurbakterien und die Mutationsforschung sprechen. Seinem „mikrobiologischen“ Charme konnten sich auch Politiker und Ministerialbeamte nicht entziehen. Und so erreichte er zusammen mit Otto Kandler (München) 1969 auch die Gründung der „Deutschen Sammlung von Mikroorganismen“ in Göttingen, die später als eine Einrichtung der Leibniz-Gemeinschaft nach Braunschweig umzog.

Von der Entwicklung der Göttinger Mikrobiologie ging ein Signal aus, das zur Etablierung dieses Faches an einer Reihe von Universitäten in der Bundesrepublik führte. Hierzu trug wesentlich Schlegels fundamentaler Beitrag als Buchautor bei. Es gab in den 1960er Jahren kein Lehrbuch, in dem die Physiologie, der Stoffwechsel und die Genetik der Bakterien für den Lehrbetrieb an Universitäten beschrieben waren. Entsprechend groß war der Erfolg von Schlegels „Allgemeine Mikrobiologie“, die 1969 erschien. Bis 1992 betreute er sechs weitere Auflagen seines Werkes. Bis heute hat kein deutschsprachiges Lehrbuch einen vergleichbaren Einfluss auf die Ausbildung und auf die Verbreitung von Kenntnissen über Mikroorganismen gehabt. Wie groß auch in anderen Sprachräumen die Lücke war, die dieses Buch füllte, dokumentiert die Übersetzung in sieben Sprachen, ins Russische, Englische, Spanische, Polnische, Persische, Indonesische und Italienische. Man kann schon sagen, es war ein Welterfolg, der Generationen von Studentinnen und Studenten die unsichtbare Welt der Mikroben erschloss.

Neben einigen Monographien, auf die noch eingegangen wird, ist Schlegels „Geschichte der Mikrobiologie“ ein weiteres beachtenswertes Buch; er schrieb es als Emeritus. Anhand der Biographien von Entdeckern, von Antonie van Leeuwenhoek, verstorben 1723, bis Harland Wood, verstorben 1991, wird die Entwicklung der Mikrobiologie dargestellt. Dieses Buch ist eine Fundgrube für den historisch interessierten Naturwissenschaftler. Hier folgt Schlegel der Empfehlung von Theodor Heuss „die Naturwissenschaftler und die Ärzte sollen anfangen, die Geschichte der Naturwissenschaften und der Medizin selber zu studieren“ (1950).

H. G. Schlegels Forschungsinteressen werden durch einige Monographien dokumentiert, die er als alleiniger Autor bzw. zusammen mit Coautoren verfasste: „Anreicherungskultur und Mutantenauslese“, „Microbial Production and Utilization of Gases“, „Microbial Energy Conversion“, „Hydrogenases“, „Autotrophic Bacteria“ und „Bacterial Polyhydroxy Alcanoates“. Die mikrobielle Umset-

zung von Wasserstoff lag ihm besonders am Herzen; die vielen Bakterienarten, die unter verschiedensten Bedingungen die bereits erwähnte Knallgasreaktion durchführen. Die Funktionsweise des sehr komplex aufgebauten Enzyms Hydrogenase, das den Wasserstoff aufnimmt und in den Stoffwechsel einführt, wurde eingehend untersucht. Eine Bakterienart stand dabei für ihn im Mittelpunkt: *Ralstonia eutropha*, und es war für ihn eine besondere Freude, dass die vollständige Sequenz des für Bakterienverhältnisse großen Genoms dieser Mikrobe zu seinem 80. Geburtstag präsentiert werden konnte. *R. eutropha* ist auch die Quelle der Poly- β -Hydroxyalkanoate und der zuständigen Gene. Anstelle von Kunststoffen finden diese biologisch abbaubaren Biopolymere langsam ihren Weg in die Anwendung. Ihre Entwicklung begann in Göttingen und führte u. a. zur Verleihung des Philip-Morris-Preises für Zukunftstechnologien an Schlegel und Kollegen im Jahre 1992. Auch die Kohlenmonoxidverwertung interessierte ihn. Für manche Bakterienarten ist CO so etwas Ähnliches wie H₂. Sie oxidieren es zu CO₂ und verwerten die freiwerdenden Elektronen für die Bildung von Stoffwechselenergie. Diese carboxidophilen Organismen können wahlweise CO oder H₂ umsetzen und sorgen dafür, dass sich das giftige CO nicht im Boden anhäuft.

Lebhaftes Interesse hatte Schlegel an der Isolierung von Mutanten und ihren gezielten Einsatz bei der Untersuchung von Stoffwechselprozessen. Dieses führte ihn unter anderem zur Schwermetallresistenz bei Bakterien, für die die notwendige genetische Information häufig auf extrachromosomaler DNA, auf so genannten Plasmiden, liegt. Besonders hatte es ihm die Nickelresistenz angetan. 1989 reiste Schlegel nach Neukaledonien, einer Insel bestehend aus stark mangan- und nickelhaltigem Gestein. Die Blätter des dort wachsenden Nickelbaumes, *Sebertia acuminata*, enthalten mehr als 1 % Nickel. Der blaugrüne Latex des Baumes hat einen Nickelgehalt von 25 %. Schlegel interessierte sich natürlich für die Bakterien in den Böden unter diesen Bäumen. Sie waren resistent gegenüber Lösungen mit sage und schreibe 1,5 g Nickel pro Liter, was Ausdruck einer nahezu unglaublichen Anpassung ist. Der Mechanismus ist simpel: Die Bakterien pumpen nickelhaltige Lösungen genauso schnell aus dem Zellinneren nach draußen wie sie eindringen. Ein breites Band von wissenschaftlichen Interessen und eine nie versiegende Begeisterung, die sich von Purpur- über Knallgasbakterien und Mutationsforschung bis hin zur Nickelresistenz, aber eigentlich über die gesamte Mikrobiologie erstreckte, zogen sich durch das überaus erfolgreiche Forscherleben von Hans Günter Schlegel. Zahlreiche Ehrungen und Ehrenämter stellten sich ein.

Schlegel war dreifacher Ehrendoktor, unter anderem seiner Alma Mater in Halle, Ehrenmitglied mehrerer wissenschaftlicher Gesellschaften und Mitglied von vier Wissenschaftsakademien. Besonders eng fühlte er sich der Deutschen Akademie der Naturforscher, Leopoldina, jetzt Nationale Akademie, verbunden.

Schließlich hatte er in den 1950er Jahren mit Kurth Mothes, einem ihrer herausragenden Präsidenten, zusammengearbeitet. Regelmäßig fuhr er von Göttingen aus zu den Jahresversammlungen nach Halle und lud junge Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Teilnahme an den Sitzungen ein. So gehörte er zu den Wissenschaftlern, die während der langjährigen Teilung Deutschlands durch ihr Engagement und ihre Hilfsbereitschaft Bindeglieder zwischen Ost und West waren. In diesem Zusammenhang ist auch die Verleihung der Cothenius-Medaille der Leopoldina (2005) an Schlegel zu sehen.

In die Göttinger Akademie wurde Schlegel 1965 gewählt. Groß war sein Interesse an den Veranstaltungen unserer Akademie, und so war es naheliegend, dass bald größere Aufgaben in der Akademie auf ihn zukamen. Er wurde 1984 zum Vizepräsidenten gewählt und war von 1986 bis 1988 ihr Präsident. Vor 28 Jahren war die Akademienlandschaft eine andere als heute. Außendarstellung und Vernetzung waren weit weniger ausgeprägt. Es gab die Konferenz der Wissenschaftsakademien, aus der später die Union der Wissenschaftsakademien hervorging. Die Konferenz bestand aus fünf Mitgliedern. Neben Göttingen waren es die Akademien mit Sitz in München, Heidelberg, Mainz und Düsseldorf. Erst nach der Wiedervereinigung kamen die Sächsische und die Berlin-Brandenburgische Akademie sowie die 2004 gegründete Hamburger Akademie hinzu. Das wissenschaftliche Leben in unserer Akademie wurde durch die Sitzungen und besonders durch die wissenschaftlichen Unternehmungen bestimmt. Immerhin waren es während der Präsidentschaft von Schlegel 18 Vorhaben aus dem Akademienprogramm und etwa 15 weitere Vorhaben, die von Mitgliedern unserer Akademie zusammen mit Fachkollegen durchgeführt wurden. Darunter waren sieben naturwissenschaftliche Projekte. Die Betreuung dieser Vorhaben und die Sicherung ihrer Finanzierung lag Schlegel besonders am Herzen und so steht er mit seinem Wirken in einer Reihe mit seinen bedeutenden Vorgängern und Nachfolgern. Hans Günter Schlegel hat sich um unsere Akademie verdient gemacht, die Akademie wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Menso Folkerts

Nachruf auf Christoph J. Scriba

6. Oktober 1929 – 26. Juli 2013

Am 26. Juli 2013 ist Christoph Johannes Scriba in Hamburg nach schwerer Krankheit gestorben. Er war seit 1995 ordentliches Mitglied der Mathematisch-Physikalischen Klasse der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen.

Scriba wurde am 6. Oktober 1929 in Darmstadt geboren. Sein Vater Hans Scriba war der vorletzte in einer Reihe von Pfarrern, deren ältester kurz nach Martin Luthers Wirken in Wittenberg studiert hat. Diese protestantische Tradition hat auch Christoph Scriba geprägt: Zu seinen Charaktereigenschaften gehörten Selbstdisziplin, Pflichtbewusstsein, Hilfsbereitschaft und Bescheidenheit, eine Distanz gegenüber allzu diesseitigem exzessivem Vergnügen, aber auch ein Interesse an aktiver Haus- und Kirchenmusik und eine teils biblisch, teils außerbiblisch geprägte Lesekultur.

Als ältestes von zehn Geschwistern lernte Christoph Scriba schon früh, Verantwortung zu übernehmen. Sein Vater war 1934 aus politischen Gründen in den Odenwald strafversetzt worden. Aus Sicherheitsgründen wurde gegenüber den Kindern nicht über politische Angelegenheiten gesprochen. Dies hat vielleicht dazu beigetragen, dass auch Christoph Scriba wichtige Dinge möglichst für sich behielt und mit sich allein ausmachte. Weil er zu jung für den Volkssturm war, blieben ihm die schlimmsten Kriegserlebnisse erspart. Aber kurz nach dem Umzug aus dem Odenwald nach Gießen musste er die Bombardierung und die fast völlige Zerstörung der Innenstadt am 6. Dezember 1944 ansehen. Dieses Ereignis war ein Schlüsselerlebnis für den 15-jährigen. Nach dem Zusammenbruch wurde Gießen einer der größten Standorte des US-Militärs. Die „Amerikahäuser“ in Gießen und anderswo mit ihren vielfältigen Kulturangeboten ermöglichten eine Neuorientierung.

Christoph Scriba erhielt von seinem Vater die Erlaubnis, aus der Pfarrtradition auszusteigen und die von ihm gewünschten Fächer Mathematik und Physik in Gießen und Marburg zu studieren. 1955 legte er in Gießen das Staatsexamen ab und promovierte 1957 dort mit einer Arbeit über James Gregory (1638–1675), einen der Miterfinder der Infinitesimalmathematik. Als sein Doktorvater Egon Ullrich kurz vor Ende des Promotionsverfahrens starb, sprang der Mathematikhistoriker Joseph Ehrenfried Hofmann ein. Er verfolgte Scribas Werdegang mit Interesse und förderte ihn in der Folge nach Kräften.

Mit einem Fulbright-Stipendium ging Scriba 1957 nach Nordamerika. Begleitet wurde er von seiner Ehefrau Inge, geb. Eckel, die er schon seit seiner Jugend kannte und die er kurz vor der Abreise nach Amerika geheiratet hatte. Zwei Jahre

lang lehrte Scriba Mathematik an der University of Kentucky in Lexington und an der University of Massachusetts in Amherst, drei weitere Jahre an der University of Toronto, Kanada. Er hielt auch stark historisch bezogene Vorlesungen für Nichtmathematiker. In Toronto wurde ihr Sohn Friedemann geboren. An die Zeit in Nordamerika schloss sich ein von der DFG finanziertes zweijähriges Habilitationsstipendium in Oxford an, um den mathematischen Nachlass von John Wallis zu untersuchen.

Im Jahre 1964 kehrte Christoph Scriba mit seiner Familie nach Deutschland zurück. Im Sommersemester dieses Jahres erhielt er am Institut für Geschichte der Naturwissenschaften der Universität Hamburg einen Lehrauftrag für Geschichte der Mathematik. Dieses Institut war 1960 gegründet worden und nach Frankfurt das zweitälteste Universitätsinstitut für Geschichte der Naturwissenschaften in der Bundesrepublik Deutschland. 1965 wurde Scriba zum Assistenten ernannt und war in der Folgezeit für die mathematikhistorischen Lehrveranstaltungen in Hamburg verantwortlich. Der Leiter des Instituts, Bernhard Sticker, schrieb 1970 im Bericht über das erste Jahrzehnt des Instituts: „Für die umgehende Zusage, die mir Scriba in aller Bescheidenheit gab, indem er mich warnte, allzu großes Vertrauen in seine Fähigkeiten als ‚brillanter Dozent‘ zu setzen, bin ich ihm heute noch dankbar. Ich glaube, daß ich für die Studierenden der Wissenschaftsgeschichte keinen vorbildlicheren Erzieher zu kritischer Arbeit gewinnen konnte.“ Im Jahre 1966 habilitierte sich Scriba in Hamburg mit der Arbeit „Studien zur Mathematik des John Wallis (1616–1703)“. 1968 wurde er zum Universitätsdozenten ernannt.

Am 1. März 1969 wurde Scriba auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für Geschichte der exakten Wissenschaften und der Technik an der Technischen Universität Berlin berufen. Es gelang ihm in den sechs Jahren seiner dortigen Tätigkeit, den Lehrstuhl weit über Berlin hinaus bekannt zu machen. Nach der Emeritierung Stickers ging Scriba Anfang 1975 als dessen Nachfolger nach Hamburg zurück und war dort zwanzig Jahre tätig. Als er 1995 emeritiert wurde, war das Hamburger Institut mit vier Professuren und einem Assistenten das größte seiner Art in Deutschland.

Christoph Scriba hat sich in seinen wissenschaftlichen Arbeiten mit vielen Aspekten der Geschichte der Naturwissenschaften beschäftigt. Im Zentrum seiner Publikationen stand die Geschichte der Mathematik und hier vor allem das 17. bis 19. Jahrhundert. Schwerpunkte waren die Leistungen von John Wallis, Gottfried Wilhelm Leibniz und Isaac Newton, das mathematische Schaffen von C. F. Gauß und die Geschichte der Zahlentheorie. In vielen Veröffentlichungen hat er methodologische Fragen der Historiographie der Mathematik behandelt. Beeinflusst von J. E. Hofmann, bevorzugte Scriba die problemgeschichtliche Behandlung der Mathematik. Er war überzeugt, dass die Mathematik mit der Kulturgeschichte eng

verbunden ist. Besonders am Herzen lagen ihm die Beziehungen der Mathematik zur Technik und zur Musik, und in zahlreichen Publikationen beschäftigte er sich mit Aufgaben der Unterhaltungsmathematik und mit mathematischen Spielen.

Nach seinem Eintritt in den Ruhestand befasste sich Scriba wieder verstärkt mit Leben und Werk von John Wallis. Er konnte ein Projekt realisieren, das er schon während seines Forschungsaufenthalts in England in den 1960er Jahren geplant hatte: die Herausgabe der Korrespondenz von John Wallis. Da Wallis sich nicht nur mit der Mathematik, sondern auch mit vielen anderen Themen beschäftigt hat, ist die Zahl der erhaltenen Briefe viel höher als zunächst veranschlagt. Gemeinsam mit Philip Beeley sind bisher drei umfangreiche Bände des Briefwechsels bei der Oxford University Press erschienen, und es ist zu hoffen, dass das Projekt zum Abschluss gebracht werden kann. Im Jahre 2001 veröffentlichte Christoph Scriba, gemeinsam mit Peter Schreiber, im Springer-Verlag eine umfassende Darstellung der Geschichte der Geometrie unter dem Titel „5000 Jahre Geometrie. Geschichte, Kulturen, Menschen“. In diesem Buch wird nicht nur die innermathematische Entwicklung behandelt, sondern auch die Kulturgeschichte der Geometrie. Inzwischen sind drei deutsche Auflagen erschienen, und eine englische Übersetzung ist im Druck. Gemeinsam mit Joseph W. Dauben hat Christoph Scriba auch eine Geschichte der Historiographie der Mathematik herausgebracht, die 2002 im Birkhäuser-Verlag erschien („Writing the History of Mathematics: Its Historical Development“). An diesem Buch waren Mathematikhistoriker aus der ganzen Welt beteiligt, aber Scriba hat große Teile des Werks selbst verfasst und die Herstellung des Bandes praktisch ohne fremde Hilfe besorgt.

Christoph Scriba hat wesentlich dazu beigetragen, dass die Geschichte der Naturwissenschaften an den Universitäten in der Bundesrepublik als wissenschaftliche Disziplin Fuß gefasst hat. In der „Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik“ war er sehr engagiert tätig. Von 1973 bis 1976 war er stellvertretender Vorsitzender und von 1976 bis 1979 ihr Vorsitzender. In dieser Zeit und auch später noch hat er sich stets für die Belange des Fachs und auch für die Nachwuchsförderung eingesetzt. Er war von 1972 bis 1979 bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft Fachgutachter für Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik. Von 1977 bis 1985 war er Präsident des Nationalkomitees der Bundesrepublik Deutschland in der „Internationalen Union für Geschichte und Philosophie der Naturwissenschaften“ (IUHPS). Er hat viele Jahre lang an der „International Commission for the History of Mathematics“ (ICHM) mitgewirkt. Sie war 1971 von dem kanadischen Mathematikhistoriker Kenneth O. May ins Leben gerufen worden. Als May 1977 aus gesundheitlichen Gründen zurücktrat, wurde Scriba sein Nachfolger. Während seiner achtjährigen Tätigkeit als Chairman wurde die ICHM zu einer der aktivsten Kommissionen der Union, und auch danach hat Scriba im Vorstand immer wieder Stellung zu

aktuellen Fragen bezogen. Als Vorsitzender des Organisationskomitees war er maßgeblich an der Planung und Durchführung des 18. Internationalen Kongresses für Geschichte der Naturwissenschaften beteiligt, der 1989 in Hamburg und München stattfand. Dies war das erste und ist bis heute das einzige Mal, dass ein solcher Kongress in Deutschland ausgerichtet wurde.

Seit 1954 gab es im Mathematischen Forschungsinstitut Oberwolfach (Schwarzwald) regelmäßig Tagungen zur Geschichte der Mathematik, die von J. E. Hofmann geleitet wurden. Scriba wurde von Hofmann schon früh in die Planung einbezogen, und seit den späten 1960er Jahren hat er gemeinsam mit Hofmann diese Tagungen geleitet. Nach Hofmanns Tod (1973) führte Christoph Scriba sie mit jeweils wechselnden Mitorganisatoren weiter, er führte thematische Schwerpunkte ein und verwandelte die Tagungen zu Konferenzen mit starker internationaler Beteiligung. Dadurch wurden sie zu einer weltweit einmaligen Einrichtung, die Mathematikhistoriker aus allen Ländern anzog und auch jungen Teilnehmern die Möglichkeit bot, ihre Forschungsergebnisse zu präsentieren. Es ist bedauerlich, dass die Tradition dieser Oberwolfacher Tagungen in den 1990er Jahren abgebrochen ist.

Die Wertschätzung, die Scriba überall entgegen gebracht wurde, zeigt sich auch an den Ehrungen, die ihm zu Teil wurden. 1967 wurde er korrespondierendes und 1971 effektives Mitglied der „Académie Internationale d’Histoire des Sciences“ in Paris; von 1981 bis 1985 war er einer ihrer Vizepräsidenten. 1972 wurde Scriba in die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina gewählt. Viele Jahre hinweg hat er sich mit großem Engagement für die Leopoldina eingesetzt. Er war von 1982 bis 1992 Obmann der Sektion für Wissenschafts- und Medizingeschichte und Senator, und von 1990 bis 1998 hat er die „Acta Historica Leopoldina“ herausgegeben. 1976 wurde er Mitglied der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften in Hamburg, und 1978 übernahm er den Vorsitz der Joachim Jungius-Kommission. Im Jahr 1991 wurde er auswärtiges Mitglied der „Koninklijke Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten“ in Brüssel. Seit 1995 war er ordentliches Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften und Ehrenmitglied der Mathematischen Gesellschaft in Hamburg. Zu Scribas 65. Geburtstag wurde ihm eine Festschrift gewidmet. Eine ganz besondere Auszeichnung wurde ihm im Jahre 1993 durch die Verleihung der Kenneth-O.-May-Medaille zuteil, mit der außerordentliche Verdienste um die Geschichte der Mathematik gewürdigt werden.

Christoph Scriba sah seine Rolle in der Wissenschaft als Diener in der Forschung, Lehre und Wissenschaftsorganisation; er gebrauchte bisweilen die Formulierung, er habe sein Leben der Wissenschaft gewidmet. Seine fachliche Kompetenz ging einher mit einem lebenswürdigen und bescheidenen Auftreten. Es war nicht seine Sache, im Vordergrund zu stehen oder durch spektakuläre The-

sen Aufsehen zu erregen. Auch wenn er ein Mann der ruhigen Worte war, bezog er deutlich Position. Die Revolte der 1968er, die er an der TU Berlin mit voller Stärke erlebte, mit ihren Folgen wie Universitätsbesetzungen und Sprengung von Sitzungen befremdeten ihn und weckten alte Ängste. Aber im persönlichen Umgang mit Kollegen und Studierenden zeigte er die Liberalität, die er in der akademischen Welt Nordamerikas erfahren hatte. Er war stets offen für die Belange und Fragen seiner Mitarbeiter und Studenten, und er nahm sich die Zeit, um mit ihnen zu reden. Der Verfasser dieser Zeilen erinnert sich gern an die geduldigen Antworten und Empfehlungen, die er als Fachneuling während seiner Assistentenzeit von Christoph Scriba erhielt, wenn er ihm zum Beispiel eine Liste mit Bücherempfehlungen für die Lehrstuhlbibliothek vorlegte. In Scribas Lebensführung herrschten auf der einen Seite persönliche Bescheidenheit, auf der anderen Seite Großzügigkeit im Geben. Bis zuletzt war er zuverlässig und pflichtbewusst. Er hat seine Ehefrau ohne Klagen und Selbstmitleid viele Jahre lang geduldig gepflegt. Als er ein halbes Jahr nach dem Tod seiner geliebten Frau von seiner Krebserkrankung erfuhr, hat er sein Schicksal tapfer, klaglos und ohne Selbstmitleid ertragen und versucht, das Beste aus den letzten zwei Jahren seines Lebens zu machen. Seinen Nachlass hatte er schon zuvor in guter Ordnung an das Archiv der Leopoldina gegeben.

Mit Christoph Scriba ist ein bedeutender Wissenschaftshistoriker und ein außergewöhnlicher Mensch von uns gegangen. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Hermann Schmalzried

Nachruf auf Klaus-Peter Lieb

26. Juni 1939 – 10. Oktober 2013

Zu den Lebensdaten

Am 26. Juni 1939, kurz vor Beginn des 2. Weltkriegs, wurde Klaus-Peter Lieb im südbadischen Schopfheim geboren. Die Natur hat es mit dem milden alemannischen Markgräflerland gut gemeint. Auch liegen Basel und Freiburg nicht weit entfernt. In der Nachbargemeinde Hausen lebte Johann Peter Hebel, dem man in Schopfheim Latein beibrachte. Dort gab es seit 1770 eine Lateinschule, das heutige Theodor Heuss Gymnasium, an dem Vater Lieb Mathematik und Physik unterrichtete und der Sohn Klaus-Peter 1958 das Abitur ablegte, um sich zunächst im etwa 20 Kilometer entfernten Basel an der dortigen Universität einzuschreiben und herauszufinden, wo die Reise hingehen sollte: Physik, Mathematik und Philosophie wurden belegt. Ein Jahr später zog er nach Freiburg um, es blieb bei der Physik.

Es lief von Anfang an auf die Kernphysik zu. Das Studium wurde 1966 mit der Promotion abgeschlossen; der Leiter des Freiburger Instituts war Theodor Schmidt, ein Pionier auf dem Gebiet der Hyperfeinstrukturspektroskopie, den der Krieg auf Umwegen von Berlin nach Freiburg geführt hatte. Für Rat und Betreuung bedankt er sich bei Bogdan Povh, dem späteren Direktor am MPI für Kernphysik in Heidelberg.

In den beiden ersten Jahrzehnten nach dem zweiten Weltkrieg schien den jungen Physikern die Atomphysik, speziell die Atomkernphysik, eine hervorragende intellektuelle Herausforderung. Von der Atomphysik ausgehend, hatte diese Physik in den letzten Jahrzehnten davor nicht nur das naturwissenschaftliche Weltbild grundlegend revidiert – man sah darin auch ein Mittel, den wachsenden Energiehunger der Weltbevölkerung zu stillen. Es sei daran erinnert, dass das Godesberger Programm 1959 beschlossen wurde mit der Aussage, die Kernenergie würde die Zukunft der Menschen besser machen. Das war, als Klaus-Peter Lieb nach Freiburg übersiedelte um dort, nur wenig später, bereits seine Diplomarbeit auf dem Gebiet der Kernphysik anzufertigen.

Erst 1986 wandte sich dann – nach Tschernobyl – die SPD auf ihrem Parteitag in Nürnberg gegen Atomenergie.

Zunächst blieb Klaus-Peter Lieb als Assistent in Freiburg, ging dann jedoch als Fulbrightstipendiat nach Austin an die University of Texas. Von dort aus nahm er eine Stelle als Dozent an der Nationalen Kolumbianischen Universität in Bogota an, wo er neben Vorlesungen in Kernphysik ein Laboratorium für Forschung und Lehre auf diesem Gebiet einrichtete. Darnach aber kehrte er nach Deutschland zurück, um sich 1973 an der Universität Köln zu habilitieren. Treu blieb er seinem

lebenslangen Arbeitsgebiet, der nuklearen Spektroskopie und den Kernreaktionen. Die restlichen siebziger Jahre forschte und lehrte er, weiterhin in Köln, als wissenschaftlicher Rat und Professor. In seiner Forschungsarbeit ging es um die Spektroskopie, d. h. primär den messbaren Energiezuständen, leichter und mittelschwerer Atomkerne. Während dieser Zeit war er auf Einladung des Goetheinstituts mehrere Male in Südamerika unterwegs, um an verschiedenen Universitäten vorzutragen und Seminare abzuhalten. 1979 wurde er dann in der Nachfolge von Hans Kopfermann und Arnold Flammersfeld zum Direktor der 2. Physik an die Georgia Augusta berufen. Zweimal hatte er später hier das Amt des Dekans seiner Fakultät inne.

Einiges zur wissenschaftlichen Arbeit von K-P. Lieb

Was war denn nun konkret so anziehend an der Kernphysik für junge begabte Studenten? Ich zitiere Klaus-Peter Lieb mit dem ersten Abschnitt seines 160 Seiten umfassenden Kapitels im Bergmann-Schäfer aus dem Jahr 2003, einem über 60 Jahre existierenden Klassiker unter den Lehr-, ja fast schon Handbüchern der Physik. Lieb schreibt dort:

Aus vielen Gründen ist der Atomkern ein faszinierendes Forschungsobjekt. Von der instrumentellen Seite her liegen seine Dimensionen und die Energien der von ihm ausgesandten Strahlungen außerhalb des unseren Sinnen zugänglichen Erfahrungsbereichs. Ausgeklügelte und meist aufwendige Nachweisgeräte sind daher zu seiner Untersuchung erforderlich, und die Geschichte der Kernphysik ist reich an genial ausgedachten Instrumenten. Faszinierend sind die Atomkerne aber vor allem deswegen, weil sie uns neuartige Kräfte zeigen, die sich von den uns vertrauten klassischen Kräften, der Gravitation und des Elektromagnetismus, wesensmäßig unterscheiden.

Das naturwissenschaftliche Arbeitsgebiet von Klaus-Peter Lieb war also die Kernphysik. Genauer gesagt waren es zwei Arbeitsgebiete. Einmal ging es um die Erforschung der Atomkerne von stabilen und instabilen Isotopen der Elemente. Zum andern wurden die Kerne bestimmter Isotope benützt, um als Sonden, Spione sozusagen, in Festkörper, meist in der Technik interessierende Materialien, eingeführt zu werden. Diese Sonden verraten infolge der Wechselwirkung mit dieser Festkörpermatrix einiges über die Eigenschaften der Festkörper.

Das erstere Gebiet betrifft also die Kernphysik per se, und es war die Voraussetzung für eine erfolgreiche Anwendung in der Festkörperphysik, dem zweiten Arbeitsgebiet.

Ich kann beides nur kurz skizzieren; zu umfangreich sind der bearbeitete Stoff und die Fülle der Resultate. Der Schwerpunkt des ersten Arbeitsgebietes von

Klaus-Peter Lieb war die experimentelle Bestimmung der sogenannten Hyperfeinstruktur der Energiezustände der Atomkerne und ihrer Lebensdauer, sowie der Reaktionen zwischen Kernen und ihren Bestandteilen. Analog zu den gequantelten stabilen Zuständen der Elektronen eines Atoms – denken sie dabei an das anschauliche Bohrsche Atommodell mit seinen Elektronenschalen – existieren die Atomkerne ebenso in gequantelten Zuständen, wenn auch die räumlichen Dimensionen etwa zehntausendmal kleiner sind, und es nicht nur um Elektronen in einem elektrischen Zentralfeld geht, sondern primär um Protonen und Neutronen als Bestandteilen des Atomkerns, zwischen denen jetzt drei verschiedene Kräfte wechselwirken. Die Wechselwirkungsenergien zwischen den Nukleonen sind so groß, dass ihre Umlagerungen uns die so benannte Atomenergie bescheiden.

Als Klaus-Peter Lieb in den frühen sechziger Jahren seine Arbeit begann, hatte man soeben zwei Modelle zur theoretischen Beschreibung der Kerne in die Hand bekommen: das Tröpfchenmodell, weitgehend von Weizsäcker konzipiert, und das Schalenmodell. Letzteres erlaubt es, in einiger Analogie zum Atommodell, aufgrund der Übergänge zwischen den diskreten Energiezuständen, unter Absorption oder Emission von energiereichen Photonen (also Gammastrahlung) oder anderer Teilchen, auf die Anordnung der Elementarteilchen im Kern und die Lage der Energieteile auf seiner Energieskala zu schließen.

Infolge der Drehimpulse und Spins der Elementarteilchen – denken Sie hierbei an Kreisel – und den damit verbundenen magnetischen Momenten wechselwirken die Kerne mit ihrer elektronischen Umgebung, und es werden die vorhin beschriebenen Energieteile noch einmal beeinflusst. Damit verrät diese Hyperfeinaufspaltung einiges über das elektrische Feld am Kernort, und damit indirekt wieder etwas über die Struktur der dieses Feld erzeugenden Ladungen. Also sind die spektroskopische Bestimmung der Hyperfeinstruktur und ihre theoretische Deutung eines der wesentlichen Mittel, um Kernphysik zu studieren. Daneben sind es die mannigfachen Kernreaktionen, die zusammen mit dem Wissen um die Äquivalenz von Masse und Energie zum Verständnis von Energetik und Aufbau der Kerne beitragen. Auch hier hat K-P. Lieb zahlreiche Beiträge geliefert.

Den enormen experimentellen Aufwand, der zur Bestimmung der Kerneigenschaften nötig ist (Teilchenbeschleuniger, Teilchenzähler, Spektrometer), werde ich später noch kommentieren.

Zuerst aber noch einige Bemerkungen über den Beitrag von Klaus-Peter Lieb zur Anwendung der Kernphysik in der Festkörperforschung. Die Festkörperforschung, speziell die Festkörperphysik, untersucht Struktur, Energiezustände und die Bewegungsmöglichkeiten der atomaren Bausteine kristalliner und amorpher Materie. Unsere moderne Technik baut weitgehend auf diesen Kenntnissen auf, man denke nur an die Halbleitertechnik, auf der das Informationszeitalter grün-

det. Um solche Kenntnisse zur Anwendung zu bringen, müssen die Dinge auf atomarer Ebene verstanden sein.

Die kinetischen Eigenschaften der Kristalle insbesondere hängen von den atomaren Fehlstellen, den Gitterfehlern ab. Das wird anschaulich, wenn man einen dicht vollgeparkten Autoparkplatz vor Augen hat. Erst eine innere Lücke erlaubt Bewegung. So ist ein völlig fehlerfreier Kristall reaktiv tot.

Setzt man nun einen atomaren Spion, also einen geeigneten Atomkern, neben einen atomaren Fehler, dann lässt sich der durch Wechselwirkung befragen. Denn die Hyperfeinwechselwirkung antwortet ja auf die unmittelbare elektrische Umgebung des Spions. (Aber es ist hier wie im Leben: man muss zuerst den Spion, den Sonden-Atomkern, auf Herz und Nieren kennen, um seinen Aussagen etwas Stichthaltiges abzugewinnen.)

Ich erwähne hier zwei Wechselwirkungen, die Klaus-Peter Lieb besonders erfolgreich zum Studium der Festkörperphysik angewendet hat: die Mößbauerspektroskopie und die Methode der gestörten Winkelkorrelation von γ -Strahlen, letztere auch mit PAC abgekürzt. Beides sind sowohl theoretisch als auch experimentell anspruchsvolle Methoden in der Hyperfeinspektroskopie.

Aber mit dem experimentalmethodischen und physikalischen Verständnis dieser Experimente ist es noch nicht getan. Man muss die atomaren Sonden erst einmal in den Festkörper einbringen. Das geschieht in vielen Fällen so, dass man die Sondenkerne zuerst ionisiert, dann im elektrischen Feld beschleunigt und in den Festkörper einschießt. Beim Beschuss selbst entstehen schon Kristallfehler, die bis hin zur Amorphisierung des Materials führen. Diese Fehler müssen zuerst wieder ausgeheilt werden, um die nativen Fehler studieren zu können.

In Göttingen wurden fünf Beschleuniger aufgebaut, um Kerne bis zu einer Energie von einigen MeV zu beschleunigen. Der für die Ionenstrahlanalytik wichtigste hört auf den Namen IONAS (als Akronym aus *ion accelerating system*) und beschleunigt einfach geladene Teilchen bis zu einer Energie von einer halben Million eV.

Zu diesem zweiten Arbeitsgebiet von K.-P. Lieb, der Festkörperphysik, haben er und sein Institut in den vergangenen 25 Jahren wichtige Beiträge erbracht, methodisch sowohl als auf dem Gebiet der Fehlstellenphysik.

Einiges jenseits der Fachwissenschaft

Die wissenschaftliche Forschungsarbeit von Herrn Lieb ist in mehr als 600 Publikationen dokumentiert. Für diejenigen, denen solche Zahlen nichts sagen oder die ihnen sogar skeptisch gegenüberstehen – ich gehörte selber eher zu den Letzteren – sind folgende Anmerkungen gedacht: einmal dokumentiert sich darin

staunenswerte Arbeitskraft und Fleiß. Wichtiger indessen zur Kennzeichnung der Persönlichkeit ist Folgendes:

Für Außenstehende ist nicht immer leicht zu verstehen, dass Publikationen auf dem Gebiet der Kernphysik nicht selten von einem Dutzend oder gar noch mehr Autoren gezeichnet werden. Bedenkt man indessen die Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, damit ein relevantes Experiment in einem Bereich durchgeführt werden kann, in dem es um räumliche Dimensionen von 10^{-15} Metern, um zeitliche Dimensionen bis hin zu 10^{-15} Sekunden und darunter, und um energetische Dimensionen bis hin zu 10^6 Elektronenvolt und mehr geht, und bedenkt man dann, wieviel Expertenwissen zusammenkommen muss, nicht nur auf dem Gebiet von Theorie, Mathematik und physikalischer Experimentierkunst, sondern auch Ingenieur- und Organisationstalent, dann muss man sich nicht mehr über solche Multiautorenenarbeiten wundern. Auch nimmt es kein Wunder, dass Autisten in solchen Unterfangen, welche an den Grenzen des heutigen naturwissenschaftlichen Weltbildes angesiedelt sind, nicht besonders hilfreich sein können. Positiv ausgedrückt: Menschen, die von Natur aus offen für – und für Klaus-Peter Lieb gilt es wortwörtlich – offen für Gott und die Welt sind, vielseitig, kontaktfreudig, solche Menschen tun sich als experimentelle Kernphysiker, und das besonders in Leitungspositionen, sicherlich leichter als Elfenbeinturmbewohner, um es einmal holzschnittartig auszudrücken. Wenn man, diesem eingedenk, die Zahl der Publikationen von Kernphysikern durch die Zahl der beteiligten Autoren an einer Arbeit dividiert, dann ergibt sich für den Einzelnen wieder ein ganz normales Publikationsverhalten.

Weltoffenheit übte Klaus-Peter Lieb von Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn an: sein von der Fulbrightstiftung finanzierter Aufenthalt als Postdoktorand in Texas, seine Dozententätigkeit in Kolumbien, seine zahlreichen ausländischen Mitarbeiter, seine häufigen Kontakte zu und Aufenthalte bei ausländischen Kernphysikern weltweit, nicht zuletzt das Ehrendoktorat der Universität von Helsinki, legen hiervon Zeugnis ab.

Wer das Privileg hatte, ihn näher zu kennen, der war immer wieder erstaunt über die Vielseitigkeit seiner Interessen. Er war außerhalb seines Berufs Dilettant im ursprünglich positiven Sinn dieses Begriffs: ein ernsthafter Liebhaber der Künste, der sich an ihnen ergötzte. Er musizierte selber. Besonders die bildende Kunst hatte es ihm angetan, und das Lesen war ihm fast eine Leidenschaft.

Dass er auf seinem eigentlichen Gebiet, der Physik, nicht nur die zur erfolgreichen Arbeit notwendige Tiefe erarbeitete, sondern auch die Breite nicht vergaß, das belegen zwei Beispiele, die ich anführe, weil sie beide im Rahmen unsrer Akademie zum Tragen kamen. Das eine war seine Arbeit in der Leitungskommission für die Herausgabe der naturwissenschaftlichen Schriften Lichtenbergs. Um dies richtig zu würdigen, gebe ich, mit Zustimmung des Autors, eine kleine, spontan

wirkende Laudatio auszugsweise wieder. Albrecht Schöne hielt sie in der Plenarsitzung am 29. Mai 2009, aus Anlass der Entbindung von Klaus-Peter Lieb vom Vorsitz. Sie wirft zudem ein erhellendes Licht auf seine Persönlichkeit.

Ich zitiere:

Wenn der Vorsitzende einer unserer Kommissionen abgelöst wird, geschieht das, so karg wie nobel, in aller Regel mit einer knappen Dankesformel. Lassen Sie diesmal bitte eine Ausnahme zu.

Als 1997 die Leitungskommission für eine Edition der naturwissenschaftlichen Schriften Lichtenbergs eingesetzt wurde, wünschten wir uns als deren Vorsitzenden einen sachkundigen Physiker. So hat zunächst Gunther von Minnigerode dieses Amt übernommen, nach ihm Hans-Heinrich Voigt, später Ulrich Christensen [...].

Zu Anfang 2003 hat er sich (gemeint ist Klaus-Peter Lieb) vor diesen Karren spannen lassen, damals aber geriet das Vorhaben in eine sehr ernste Lage. [...]

In dieser kritischen Situation hat Herr Lieb mit großem diplomatischem Geschick, mit sehr viel Geduld und Fingerspitzengefühl, so zart wie energisch leitend und lenkend, dieses Schiff in Fahrt gebracht. Er hat interne Querelen abgestellt, hat zwischen dem Ideal des Wünschbaren und der Realität des materiell Möglichen so vermittelt, dass beides zu seinem Recht kam, und hat bei einer zweiten Evaluation die Gutachter in völlige Zufriedenheit versetzt. Unter seinem Vorsitz erschienen dann in rascher Folge drei starke Bände der Edition, deren einer er als Physiker mit herausgegeben hat, deren andere er von Anfang bis Ende durchmusterte und mitkorrigierte. [...]

Über all dem hat sich unser lieber Physiker zu einem entschieden sachkundigen, also strengen Editionsphilologen ertüchtigt. Wäre er nicht längst Mitglied der Mathematisch-Physikalischen Klasse, könnte unsere Historisch-Philologische Klasse ihn jetzt als einen ihrer Zuwahlkandidaten diskutieren. In solch einer Personalunion verkörpert er geradezu die klassenübergreifenden Intentionen der Göttinger Akademie. [...]

Wir haben ihm sehr zu danken.

So weit Herr Schöne.

Ein zweites Beispiel für den weiten Blick, mit dem er sein Fachgebiet übersah, gibt uns sein Beitrag zur Gedenkveranstaltung für Carl Friedrich von Weizsäcker, die unsere Akademie am 8. Februar 2008 in der Aula veranstaltete.

Wir wissen alle um den umfassenden Zugriff, mit dem von Weizsäcker die Wissenschaft anging. Herr Patzig brachte uns die philosophische Seite, Herr Lieb die naturwissenschaftliche Seite dieses Wirkens nahe. Und selbst nachdem die Aufgabe des Gedenkens auf zwei Schultern verteilt worden war, war es keineswegs einfach für den Physiker Lieb, dem zu Gedenkenden im Hinblick auf Breite und Tiefe seiner Interessen gerecht zu werden. Wie gut das gelang, davon kann sich ein jeder überzeugen im Jahrgang 2008 unsrer Jahrbücher.

Eine ähnlich kenntnisreiche und einfühlsame biographische Arbeit aus seiner Feder findet man in der Zeitschrift *Hyperfine Interactions*. Sie handelt von seinem Doktorvater Theodor Schmidt (Freiburg) und seinem Amtsvorgänger, dem

Mitglied unsrer Akademie, Hans Kopfermann, die er beide sowohl menschlich als fachlich verehrte. Liest man solche Beiträge ein wenig auch zwischen den Zeilen, so charakterisieren sie nicht nur die Beschriebenen, sondern auch den Schreiber.

Klaus-Peter Lieb nahm in seiner Weltoffenheit viel von außen an und gab gleichzeitig viel zurück. Die ihn näher kennenlernen durften, waren und sind ihm dafür dankbar.

In den beiden letzten Jahren machten ihm Krankheiten über Gebühr zu schaffen. Er ließ es kaum jemanden merken. Und so waren die meisten von denen, die ihn kannten, erstaunt und betroffen, als er ohne viel Aufheben im vergangenen Oktober von uns ging.

Umso mehr vermissen sie ihn.

Klaus Grubmüller
Nachruf auf Karl Stackmann
21. März 1922 – 4. November 2013

Die Philologie, so hat Karl Stackmann einmal gesagt,

wacht zu ihrem Teil darüber, dass dem Menschen der Gegenwart das zur Wahrung seiner Identität nötige historische Wissen unverfälscht zu Gebote steht und dass da, wo er sich um eigener Lebensbedürfnisse willen mit Fragen an die Geschichte wendet, die Antwort wahrheitsgemäß ausfällt. Sie ist Mittlerin namentlich da, wo sich die Gegenwart auf eine Auseinandersetzung mit großer Kunst oder großen geistigen Entwürfen früherer Jahrhunderte einlässt.

Objekte der Philologie sind Texte, insbesondere literarische Texte, und diese Texte hat sie dem Verständnis der Gegenwart zu erschließen. [...] Alles, was nur irgend für das Verständnis förderlich sein könnte, findet ihre Aufmerksamkeit. Ihrem Anspruch nach ist sie enzyklopädisch angelegt. Sie geht pragmatisch vor, jede Verabsolutierung eines methodischen oder theoretischen Anspruchs liegt ihr fern. Ihren Aussagen kommt immer ein mehr oder weniger hoher Grad an Evidenz zu. [...] Sie wird immer fehlbar sein und ist sich dessen bewusst.

(Philologie heute. [Dankesrede zur Verleihung des Ernst Hellmut Vits-Preises, Münster, 18. November 1983], abgedruckt in: K. St., *Mittelalterliche Texte als Aufgabe*. Kleine Schriften I. Hg. von Jens Haustein, Göttingen 1997, S. 429–436, hier S. 429f.)

Stackmann sah sich Zeit seines Lebens als Philologen: „Wenn ich etwas Anerkennenswertes vorzuweisen habe, dann allenfalls auf dem Felde der Philologie“ (ebd., S. 429). Er hat sich der Unsicherheit und jederzeitigen Vorläufigkeit philologischer Erkenntnis unerschrocken gestellt, von der Friedrich Ohly seinerzeit in seiner Laudatio auf Karl Stackmann meinte, sie mache diese ‚ungenauere‘ Wissenschaft zu einem „tapfer zu bestehenden Abenteuer.“ (Feier zur Verleihung des Ernst Hellmut Vits-Preises, November 1983. Münster 1983, S. 10). Ein Abenteuerer war Stackmann nicht. Er hasste offene Fragen. Und er verbot sich zugleich, sie mit Spekulationen zu beantworten.

Wir haben ihn in seinen letzten Jahren im Mittelhochdeutschen Wörterbuch erlebt. Fragezeichen waren ihm eine Pein, unklare Stellen eine Herausforderung. Er ließ sich – „Philologie ist eine enzyklopädische Wissenschaft“ (s. o.) – entlegene Literatur bringen, um Schwierigkeiten aufzulösen. Er ließ nicht ab, uns Anfragen an allerlei sachkundige Institutionen, bevorzugt an das Deutsche Schifffahrtsmuseum, abzuverlangen. Und wenn alles nichts half, verbot er sich und uns jede Deutungsidee und rang sich schweren Herzens zu dem Geständnis durch: „Bedeutung unklar“. Und darunter litt er dann. Den Mitarbeitern wurde er durch seine Hartnäckigkeit und seine Unbestechlichkeit zum Vorbild. Sie haben ihn dafür geliebt.

Karl Stackmann wurde 1922 in Buxtehude geboren. 1940 begann er in Hamburg das Studium der Klassischen und der Deutschen Philologie. Das Kriegsende erlebte er als Soldat. Die Erinnerung daran hat ihn nie losgelassen. An der zerstörten Hamburger Universität setzte er danach sein Studium fort. Geprägt hat ihn der Altphilologe Bruno Snell, der Germanist Ulrich Pretzel wurde sein Lehrer. Mit manchen seiner Kommilitonen, etwa seinem Fachkollegen Peter Wapnewski, blieb er sein Leben lang freundschaftlich verbunden. Nach der Promotion 1948 über die mittelhochdeutsche Versnovelle ‚Moriz von Craun‘ ging er für einige Jahre als Lektor nach Aarhus. Der freie Geist, der an der dänischen Universität herrschte, war ihm eine Befreiung. Sein Engagement für das Gemeinwesen, das universitäre vor allem, mag in jener Zeit seine Wurzeln haben. Der dänischen Germanistik blieb er auch nach seiner Rückkehr nach Deutschland verbunden. Sie verdankt ihm viel, und er verdankt ihr enge Freundschaften. Die Universität Aarhus verlieh Karl Stackmann 1978 die Würde eines *doctor honoris causa*.

In Hamburg habilitierte sich Stackmann 1956 mit einer Studie über den Spruchdichter Heinrich von Mügeln. Ihr Untertitel ‚Vorstudien zur Erkenntnis seiner Individualität‘ entspringt nicht nur seiner hanseatischen Neigung zum Understatement, er markiert durchaus den Forschungsstand zur Literatur des deutschen Spätmittelalters in den 50er-Jahren und das Wagnis, sich auf gänzlich ungebahntes Gelände vorzutasten. Stackmanns Untersuchung und die damit verbundene dreibändige Ausgabe war wegweisend für die Erforschung der späten Spruchdichtung und hat eine Schneise geschlagen, von der aus sich andere, nicht zuletzt seine Schüler, weiter vorarbeiten konnten.

Nach der Habilitation folgte bald ein Ruf an die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Dort entstand neben der meisterhaft kommentierten Neubearbeitung der Kudrun-Ausgabe vor allem der berühmte Aufsatz ‚Mittelalterliche Texte als Aufgabe‘, der eine Methodologie für die Edition mittelalterlicher Texte entwirft. Er beschreibt die Eigenart einer semioralen Überlieferung, markiert die Unterschiede zur Überlieferung antiker Literatur und legt die Bedingungen frei, die für die bis dahin zumeist unbefragt praktizierte Übernahme der klassischen Textkritik gegeben sein müssen – und die im Mittelalter praktisch nie vorliegen. Stackmanns Aufsatz hat die mediävistische Editionspraxis revolutioniert. Begriffe wie Überlieferungskritische Edition oder Leithandschriftenprinzip erhalten in ihm ihre theoretische Rechtfertigung.

1965 wechselte Karl Stackmann an die Georg-August-Universität Göttingen. Hier erwarb er sich schnell hohes Ansehen. 1973/74, also in schwierigen Jahren, amtierte er als Rektor. Auch sonst übernahm er anspruchsvolle Aufgaben in der Wissenschaftsorganisation. Er wurde Mitglied des Wissenschaftsrates, war 1980–1986 Vizepräsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, anschließend wurde er in die sog. Späth-Kommission zur Neuordnung der Forschungslandschaft in

Baden-Württemberg berufen, später wirkte er an führender Stelle an der Konsolidierung der Universitäten in Mecklenburg-Vorpommern mit.

Auch unsere Universität hat sich Stackmanns Weitblick und seine Tatkraft zunutze gemacht. So formte er zusammen mit Freunden und Kollegen, besonders mit Berndt Möller und Hartmut Boockmann, die Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters zu einem weithin, auch international, beachteten Forum der Spätmittelalterforschung, in dem, lange vor der Erfindung der Kulturwissenschaften, der Kulturbegriff ernstgenommen und Interdisziplinarität über die bloße Addition von Einzelperspektiven hinaus zum integrierenden Prinzip des gemeinsamen Forschens gemacht wurde.

Immer wieder hat Karl Stackmann sich auch in Krisensituationen in die Pflicht nehmen lassen. Als jemand gebraucht wurde, um die Arbeit an den Deutschen Inschriften zu beleben, war er zur Stelle und machte die Inschriftenkommission zu einem Gremium von eindrucksvoller Aktivität. Die schwierige Situation des ‚Deutschen Wörterbuchs der Brüder Grimm‘ mit ihren durch die deutsche Teilung getrennten und von politischen Querelen belasteten beiden Arbeitsstellen in Ostberlin und Göttingen war ihm, für den bis dahin auch die Lexikographie kein Forschungsthema gewesen war, Herausforderung und Aufgabe. Es ist ihm gelungen, den Göttinger Teil termingerecht zum Abschluss zu bringen. Aber später, als die Mentalitätsunterschiede zwischen Ost und West zu neuen Verwerfungen führten, musste er, der bald Neunzigjährige, noch einmal einspringen und als Vorsitzender der Wörterbuchkommission Lösungen herbeizuführen suchen.

Karl Stackmann hat viele Aufgaben übernommen und Vieles bewirkt. Aber ganz bei sich war er am Schreibtisch, als Philologe, ein unerbittlicher Wahrheits-sucher, versessen aufs Detail. In der meisterlichen Spruchdichtung des deutschen Spätmittelalters hat er früh den Gegenstand gefunden, der seinen Neigungen und Talenten entgegenkam, auch wenn er das zunächst, typisch für ihn, als eine Aufgabe aufgefasst hat, der man sich nicht entziehen dürfe. Die dunkle Sprache, die komplizierte Syntax, die kühnen, oft hermetischen Bilder, der oft nur angedeutete Reichtum an verschlüsseltem, manchmal auch durchaus abseitigem Wissen aus Theologie und Philosophie, Kosmographie, Medizin, Recht, die kunstvoll verschachtelten, durch die Überlieferung häufig verdorbenen Versgebilde: das alles zu klären und zu erklären, es zum Vorschein zu bringen, buchstäblich zur Klarheit zu erheben, das konnte er wie kein anderer und darin ging er auf. Die späte Spruchdichtung, vor allem die des 14. Jahrhunderts, Frauenlobs und Heinrichs von Mügeln, hat er so in ihrer eigentümlichen Kunstform, ihrer ambitionierten Künstlichkeit, für die deutsche Literaturgeschichte erschlossen und eigentlich erst in sie eingeführt. Die großen, gründlich und kenntnisreich kommentierten Editionen der Werke Heinrichs von Mügeln und Frauenlobs (auch diese zunächst als Freundespflicht für den früh verstorbenen Helmuth Thomas verstanden),

der ihnen zugeschriebenen oder anonymen Strophen der Nachfolger, das grundlegende Wörterbuch zu Frauenlob, die zahlreichen, mit der Habilitationsschrift beginnenden Studien zu diesen Werken, häufig im Titel in ihrer Bedeutung heruntergespielt (Beispiel: ‚Drei Kleinigkeiten zu Frauenlob‘, 1989): all das sind Meilensteine in der Erforschung des deutschen Spätmittelalters. Karl Stackmann hat die Wege freigelegt, viele sind seinen Spuren gefolgt.

Die Begegnung mit der großen Tradition seines Faches hat Karl Stackmann viel bedeutet. Seit seiner Übersiedlung nach Göttingen hat ihn der *genius loci* befeuert. So hat er sich hier neue Wirkungsgebiete erschlossen. Die Wissenschaftsgeschichte wurde ihm wichtig: mehrfach hat er sich zu den Anfängen der Germanistik geäußert, zu den Grimms, zu Gustav Roethe: Gelehrtenbriefwechseln galt sein besonderes Interesse. Der enzyklopädische Zuschnitt der frühen Germanistik kam ihm sehr entgegen. Die gelehrte Kultur Göttingens bot ihm viele Möglichkeiten, dieser Neigung zu folgen. Die Akademiekommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters und das von ihm selbst zusammen mit seinen Freunden angestoßene Graduiertenkolleg ‚Kirche und Gesellschaft im römischen Reich deutscher Nation‘ waren grundlegend interdisziplinär ausgerichtet. Stackmann hat hier die Zusammenarbeit mit allen einschlägigen Fächern gesucht und ist auf dankbare Resonanz gestoßen. Am meisten gegeben hat ihm dabei die Begegnung mit dem Freunde Berndt Möller. Aus ihr sind wichtige Werke hervorgegangen und sie hat sein Interesse an Luther und seiner Vorgeschichte, etwa der mittelalterlichen Bibelübersetzung und dem Predigtwesen der Vorreformation, gestützt und gefördert.

Auch die Göttinger Wörterbuchtradition, die Stackmann zunächst als Aufgabe entgegenkam, hat ihm Anstöße vermittelt und die Lexikographie weit über seinen Einsatz für das Grimmsche Wörterbuch hinaus immer mehr zu seinem Arbeitsgebiet gemacht. Sein Frauenlob-Wörterbuch ist das eine große Ergebnis dieses Engagements, sein Einsatz für das neue große Mittelhochdeutsche Wörterbuch unserer Akademie, das er mitgegründet und als Mitherausgeber verantwortet hat, das andere. Er hat einen entscheidenden Anteil daran, dass damit ein Jahrhundertdesiderat der Mediävistik erfüllt werden kann.

Karl Stackmann ist am 4. November 2013 gestorben. Diejenigen, die ihn bis in seine letzten Tage als Mentor, Mahner, unermüdlichen und unbestechlichen Arbeiter erlebt haben, die Mitarbeiter des Mittelhochdeutschen und des Grimmschen Wörterbuchs, haben seiner mit folgenden Worten gedacht:

Wir verlieren einen großen Wissenschaftler, der uns mit seinem Pflichtbewusstsein, seiner philologischen Genauigkeit und seinem fachlichen Weitblick über Jahrzehnte verlässlich begleitet und geprägt hat.

In dieser Dankbarkeit der Nachgeborenen wird er weiterleben.

Siegmar Döpp

Nachruf auf Carl Joachim Classen

15. August 1928 – 29. September 2013

Libertatem quam peperere maiores digne studeat servare posteritas! Diese Inschrift findet sich über dem Portal des Rathauses in Hamburg, der Stadt, in der Carl Joachim Classen am 15. August 1928 geboren wurde. Als Classen, Ordinarius für Klassische Philologie an der Universität Göttingen, am 29. September 2013 in Bad Homburg verstarb, bildete jener lateinische Satz das Motto der Todesanzeige¹ – es ist eine Mahnung, die manches enthält, das für sein wissenschaftliches Selbstverständnis charakteristisch sein mag: die Betonung der gesellschaftlichen Bedeutung von Wertvorstellungen und Idealen; Respekt vor dem, was die Früheren im Politischen an Gutem errungen haben; ein Gefühl der Verpflichtung, das geistige Erbe auf angemessene Weise, eben „in Würde“, zu erhalten.

Seiner Vaterstadt fühlte sich Classen, wie er gerne bekannte, allezeit eng verbunden. Er konnte über dieses Empfinden freilich auch mit Ironie sprechen: So verblüffte er, als er in seiner Eigenschaft als Erster Vorsitzender der Mommsen-Gesellschaft deren Kongress in Bremen zu eröffnen hatte, seine Hörer mit der Bitte, sie möchten doch nachempfinden, welch schwierige Aufgabe ihm da als Hamburger auferlegt sei.

Gelegentlich spielte er mit dem Gedanken, nach der Emeritierung zusammen mit seiner Frau Roswitha, geb. Rabl, wieder nach Hamburg zu ziehen, doch das Ehepaar entschied sich anders und übersiedelte 2011 nach Kronberg am Taunus.

In Hamburg hatte Classen das älteste Gymnasium, die Gelehrtenschule des Johanneums, besucht. Nach dem Abitur studierte er in seiner Heimatstadt, in Göttingen und Oxford Klassische Philologie und Philosophie; an der Universität Oxford erwarb er den Abschluss eines *Bachelor of Letters*. Mit 24 Jahren wurde er in Hamburg promoviert; anschließend legte er dort das Erste und Zweite Staatsexamen ab. Von 1956 bis 1959 war er an der Universität von Ibadan in Nigeria als *Lecturer in Classics* tätig. Nach Deutschland zurückgekehrt, habilitierte er sich 1961 in Göttingen. 1966 übernahm er einen Lehrstuhl an der Technischen Universität Berlin, wurde nur drei Jahre später an die Universität Würzburg und 1973 als Nachfolger Wolf-Hartmut Friedrichs nach Göttingen berufen. Bei einem Gastaufenthalt in Oxford erhielt er den Titel eines *Doctor of Letters*. Das Englische beherrschte er souverän, auch in feinen Nuancen und für die Formulierung

¹ Süddeutsche Zeitung und Göttinger Tageblatt vom 4.10.2013.

schwieriger Sachverhalte. So war es ihm ein Leichtes, Aufsätze, ja Monographien in Englisch zu verfassen.

Als er 1987 als ordentliches Mitglied der Philologisch-historischen Klasse in die Göttinger Akademie aufgenommen wurde, nannte er in seinem Vorstellungsbericht als seine Lehrer drei hervorragende Gelehrte, die alle ihrerseits Mitglieder der Akademie gewesen waren: den Historiker der römischen Religion Kurt Latte, Eduard Fraenkel, dem meisterliche Werke zu Aischylos, Plautus und Horaz verdankt werden, und Bruno Snell, dem es gelang, in Studien sprachlicher Ausdrücke die Anfänge des europäischen Denkens bei den Griechen aufzuhellen. Mit den Namen seiner akademischen Lehrer hat Classen die wissenschaftliche Tradition bezeichnet, welcher er sich zeitlebens verpflichtet fühlte: Von diesen Dreien, sagte er damals, habe er gelernt, die klassische Philologie nicht allein als Literaturwissenschaft zu verstehen, sondern als ein altertumskundliches Fach, das entschieden profitiere vom Austausch mit Archäologen, Althistorikern, Philosophen, Theologen, Rechtshistorikern und Sprachwissenschaftlern. Mit einem solchen Verständnis der Altpilologie war eine überaus anspruchsvolle Aufgabe umrissen: Ihr hat sich Classen mit seiner ganzen, schier unerschöpflichen Arbeitskraft gewidmet. Dazu gehörte, dass er sich – was eher selten geworden zu sein scheint – mit griechischer Literatur in demselben Maße wie mit lateinischer beschäftigte. Des Weiteren beschränkte er sich nicht auf die Antike, sondern griff auch auf das Mittelalter und die Neuzeit, vor allem auf den Humanismus des 15. und 16. Jahrhunderts, aus.

Die Ergebnisse seiner Forschungen hat er in einer Fülle von Monographien, Aufsätzen, Lexikonartikeln und Rezensionen niedergelegt. Eine beträchtliche Anzahl von Schwerpunktbereichen lässt sich erkennen; von ihnen seien wenigstens vier knapp vorgestellt: antike, insbesondere frühgriechische Philosophie; Theorie und Praxis der Rhetorik sowie beider Geschichte; die Idealvorstellungen und Normen, welche antike Autoren ihrer Charakterisierung und Beurteilung von Personen zugrunde legen, sowie die Geschichte der Klassischen Philologie.²

Was die Wissenschaftsgeschichte angeht, so hat Classen aus souveräner Kenntnis die Entwicklung der Altertumswissenschaft in Deutschland dargestellt: *Classical studies in Germany: yesterday, today and tomorrow*.³ Beim Blick in die Zukunft schwingt sich der Stil von nüchterner Sachlichkeit zu ungewohntem Pathos auf: „... research is certainly going on as before. This applies to Greek and Latin Literature, Ancient Law, Medicine, Philosophy, History and Archeology;

² Weitere intensiv bestellte Arbeitsfelder waren etwa noch die antike Historiographie und die römische Satire.

³ http://www.academyofathens.gr/Documents/omilia_Classen.pdf

and as long as the soil of Greece yields such finds as that of the Kouros in the Heraion on Samos or the Kouros from Kerameikos I am optimistic that Classical Studies will have their place in the cultural life of my country“.

Besonders intensiv befasste sich Classen mit der Geschichte seiner Disziplin an der Georgia Augusta. So regte er zum Beispiel eine Ringvorlesung über die Göttinger Klassische Altertumswissenschaft an; zu der schriftlichen Fassung⁴ steuerte er außer einer vorzüglichen Skizze ihrer Geschichte von 1734 bis 1987 eine bewegende Würdigung seines Lehrers Kurt Latte bei, der, von den Nationalsozialisten verfolgt und zwangsweise pensioniert, nur unter schwierigsten Bedingungen arbeiten konnte. Von Latte hat Classen ferner scharfsinnige „Opuscula inedita“ mit einer Einleitung zum Druck gebracht (2011).

Eine wissenschaftshistorische Arbeit zu dem großen Enzyklopädisten des 18. Jahrhunderts, Johann Georg Krünitz, wird postum erscheinen.

Bei Classens Untersuchungen zur Literatur des Altertums und deren Fortwirken, namentlich zur Philosophie, zu Theorie und Praxis der Rhetorik sowie zu den Wertvorstellungen, handelt es sich nur auf den ersten Blick um disparate Gegenstände – dem Leser seiner Arbeiten kann nicht entgehen, dass sehr viele von ihnen ihr Gepräge durch ein leitendes Prinzip erhalten: Es ist dies die an Bruno Snells Methode geschulte Analyse sprachlicher Ausdrucksformen und zentraler Begriffe. Dabei ist es Classens Sache nicht, lediglich für ein vorgefasstes Konzept einzelne Beispiele zum Beleg vorzuführen, vielmehr geht es ihm grundsätzlich darum, jeweils das gesamte einschlägige sprachliche Material zu erfassen und zu deuten. Das ist der weit schwierigere Weg, aber auf ihm gelingen Classen zu einer Reihe von Autoren genauere und zuverlässigere Ergebnisse als der vorgegangenen Forschung.

Am Anfang der philosophischen Arbeiten stehen Dissertation und Habilitationsschrift. Die Dissertation, die, 1952 geschrieben, erst 1960 (in gekürzter Form) erscheinen konnte, befasst sich mit den Metaphern, die Platon aus dem Bereich der Jagd verwendet: Namentlich untersuchte Classen ihre Funktion im Gang des dialogischen Argumentierens; er konnte zeigen, inwiefern jene Metaphern nicht in erster Linie rhetorischen Schmuck, sondern legitime philosophische Ausdrucksmittel darstellen.

Als Ergebnis seines Forschens in Oxford verfasste Classen die Habilitationsschrift ursprünglich auf Englisch; die deutsche, 1959 gedruckte Version trägt den Titel „Sprachliche Deutung als Triebkraft Platonischen und sokratischen Philosophierens“. Classen fragte hier, wie Platon philosophisch bedeutsame Wörter

⁴ Sie ist unter dem Titel *Die Klassische Altertumswissenschaft an der Georg-August Universität Göttingen. Eine Ringvorlesung zu ihrer Geschichte* 1989 in Göttingen erschienen.

etymologisch versteht und wie er ihre Bedeutung durch Verbindung mit verwandten Ausdrücken ins Licht zu rücken sucht. Dank feinfühligere Interpretationen trägt diese Analyse dazu bei, Grundbegriffe Platonischen Denkens wie „idea“ und „ousia“ philosophisch aufzuschließen.

Eine ganze Reihe weiterer Untersuchungen zur frühgriechischen Philosophie vereinigte Classen unter dem Titel „Ansätze“ (1986) zu einem Band; wichtige Abhandlungen hat er ferner den Römern Lucretius und Seneca gewidmet.

Besonders stark ist in Classens Arbeiten der Bereich Theorie und Praxis der Rhetorik und beider Geschichte repräsentiert.

Gemeinsam mit Heinz-Joachim Müllenbrock gab er unter dem Titel „Die Macht des Wortes“ einen Band über „Aspekte gegenwärtiger Rhetorikforschung“ (1992) heraus, zu dem außer ihm mehrere Göttinger Kollegen beigetragen haben.

In der Monographie „Recht – Rhetorik – Politik“ (1985) analysierte Classen die rhetorische Strategie Ciceros anhand von sieben seiner Reden. Welcher Elemente bedient sich Cicero, um der jeweils von ihm vertretenen Sache zum Erfolg beim Publikum, im Senat, in der Volksversammlung oder vor Gericht zu verhelfen? Classen zeigt, wie Cicero jeweils Auswahl und Anordnung der Argumente, Satzbau und Wortwahl zur Erreichung unterschiedlicher Ziele zu nutzen versteht.

In dem Buch „Die Stadt im Spiegel der Descriptiones und Laudes urbium in der antiken und mittelalterlichen Literatur bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts“ (1980; 21986) behandelte Classen ein zuvor gänzlich vernachlässigtes Thema. Indem er die gesamte antike und mittelalterliche Tradition der Beschreibung und des Lobes von Städten durchmusterte, entdeckte er, dass die einschlägige Literatur jahrhundertlang durch ein festes Klischee geprägt ist: Die Stadt erscheint in ihr jeweils als Ansammlung von Gebäuden, vom Klima begünstigt, mit bestimmten politischen Institutionen – ein Gebilde, in dem es fast keine Menschen zu geben scheint. Ein Wandel tritt erst mit William Fitzstephen ein, der 1183 eine Beschreibung Londons (*Descriptio nobilissimae civitatis Londoniae*) verfasst hat: Classen erweist sie im Blick auf jene langlebige Konvention als ein Werk von besonderer Farbigkeit und Lebendigkeit.

Über die Frage, wie sich die Autoren des Neuen Testaments zur antiken Rhetorik verhalten, wird seit der Spätantike eine lebhaftere Debatte geführt, besonders intensiv in den letzten Jahrzehnten. In diese Auseinandersetzung griff Classen wiederholt ein: Mit dem Aufsatz „Paulus und die antike Rhetorik“⁵ legte er dar, in welchem Maße die Funktion von Strukturen und Elementen in den Paulus-Briefen leichter erkennbar und verständlich wird, wenn man die Kategorien anti-

5 Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 82 (1991) 1–33.

ker Rhetorik zur Interpretation heranzieht.⁶ In dem Buch „Rhetorical Criticism of the New Testament“ (2000) analysierte er nicht allein Evangelien und Paulinische Briefe unter rhetorischem Aspekt, sondern vermochte auch die zuvor vernachlässigte rhetorische Bibelinterpretation des Humanisten Philipp Melanchthon neu zu erschließen.

Auch auf einen anderen frühneuzeitlichen Theoretiker der Rhetorik lenkte Classen die Aufmerksamkeit: auf den 1473 geborenen Heinrich Bebel. Zu diesem bedeutenden Repräsentanten des süddeutschen Humanismus hat er eine umfangreiche Abhandlung verfasst, die 1997 in den Nachrichten der Akademie erschienen ist. Die Arbeit an einem kleineren Bebel gewidmeten Lexikonartikel, um den er gebeten worden war, ließ Classen nicht ruhen, und so entstand mit der Akademie-Abhandlung die erste umfassende Monographie zu diesem Autor, in welcher wesentliche Daten seiner Biographie gesichert, seine zahlreichen Schriften vorgestellt und in die Kultur ihrer Zeit eingeordnet werden, ein ungemein gelehrtes, grundlegendes Werk.⁷

In den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte sich Classen schließlich verstärkt mit den Wertvorstellungen der Griechen und Römer. Eine gewichtige Kollektion einschlägiger Beiträge ließ er 2010 unter dem Titel „Aretai und Virtutes“ erscheinen;⁸ dabei geht es etwa um Respekt, Rechtsempfinden, Tapferkeit, Maßhalten, Verantwortungsbewusstsein gegenüber den Mitbürgern, Sorgfalt oder Strenge.

Bei seinen Forschungen auf diesem Gebiet zeigte sich ihm immer wieder, welch vielfältigen Einfluss die Werke Homers auf das Denken von Dichtern und Philosophen, Rednern und Historikern hatten. So ging Classen daran zu klären, welche Ideale die homerischen Epen der Nachwelt vor Augen rücken. Das für sein wissenschaftliches Credo bezeichnende Bestreben, die Gesamtheit wichtiger Phänomene zu erfassen und zu deuten, formulierte er in der Einleitung zu der Monographie „Vorbilder – Werte – Normen in den homerischen Epen“ (2009) besonders weit ausgreifend: Es scheint „mir“, so schrieb er dort, „weder zu genügen, sich auf das Positive zu beschränken, auf die ‚Besten‘, oder auf einzelne Helden, noch allein eine Aussageform des Dichters zu berücksichtigen, also nur

⁶ S. auch den Aufsatz: *Kann die rhetorische Theorie helfen, das Neue Testament, vor allem die Briefe des Paulus, besser zu verstehen?*, in: Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 100 (2009) 145–176.

⁷ S. ferner den Band *Antike Rhetorik im Zeitalter des Humanismus* (2003), in dem Classen eine Reihe einschlägiger Beiträge vereint hat.

⁸ Gewidmet ist der Band „meiner Familie, meiner Frau, die mich seit über fünfzig Jahren in jeder erdenkbaren Weise unterstützt hat, meinen Söhnen und Schwiegertöchtern, deren Interesse an der Antike seit ihrer Schulzeit nicht erloschen ist, und meinen Enkeln“.

die von ihm gewählten Epitheta oder nur die wertenden Bemerkungen, über einzelne Personen oder Handlungen [...] oder nur die Leistungen einzelner, aktiver Organe des Menschen wie [...] ‚Herz‘ und ‚Seele‘. Alles, was über die Menschen und bisweilen ergänzend auch über die Götter, über deren dauernde Eigenschaften und über deren Verhalten im Einzelfall, über deren Handlungen und deren Leistungen gesagt wird, ist in den Blick zu nehmen, die positiven und negativen Urteile, die der Dichter selbst fällt und die er durch Dritte fallen lässt, durch Freunde oder Gefährten, durch Rivalen oder Feinde.“ Indem Classen diesen Plan in seiner Monographie ausführte, gelang es ihm zu zeigen, dass die Darstellung von Werten und Idealen bei Homer vielfältiger und differenzierter ist, als die moderne Forschung in der Regel ahnen lässt.

Noch der Einundachtzigjährige verfasste eine einschlägige Monographie: zu den Werten und Normen, die der Redner Isokrates seiner Publizistik zugrunde gelegt hat (2010).⁹

Namentlich Classens akribische Untersuchungen zu zentralen Begriffen antiker Literatur prädestinierten ihn dazu, die Göttinger Akademie in der „Interakademischen Kommission Herausgabe des Thesaurus Linguae Latinae“ als Delegierter zu vertreten. Er hat diese Aufgabe viele Jahre mit großem Engagement wahrgenommen.

Besondere Verdienste erwarb er sich ferner als langjähriger Mitherausgeber u. a. der Reihe „Beiträge zur Altertumswissenschaft“ (1976–2010) und der Rezensionsschrift „Gnomon“ (1988–2006).

Zur gelehrten Welt des Auslands pflegte Classen zahlreiche enge Verbindungen. Er war Visiting Member in Princeton und Oxford und nahm Gastprofessuren in Texas, Changchun, Tartu und Rom wahr. Von der Universität Tartu erhielt er die Ehrendoktorwürde; die Accademia di Archeologia, Lettere e Belle Arti in Neapel und die Wissenschaftliche Akademie Athen wählten ihn zum korrespondierenden Mitglied.

Welch hohes Ansehen Classen weit über Deutschland hinaus genoss, zeigte sich auch darin, dass er zum Präsidenten der International Society for the History of Rhetoric (1987–1989) sowie zum Präsidenten der Fédération Internationale des Associations d’Études Classiques (1997–2002) gewählt wurde.

Viel Energie und viel Zeit wandte Classen auf die Betreuung seiner Schüler. Nicht zuletzt mit den strengen Anforderungen, die er an sich selbst stellte, bleibt er den Jüngeren verpflichtendes Vorbild. Ihre Dankbarkeit und die hohe Anerkennung, die Classen sich bei Fachkollegen erworben hat, kamen unter anderem in

⁹ Das Buch ist unter dem Titel *Herrscher, Bürger und Erzieher. Beobachtungen zu den Reden des Isokrates* 2010 in Hildesheim erschienen.

Festschriften¹⁰ und bei einer Gedenkfeier im Oktober 2014 in Würzburg zum Ausdruck.

In §1 der Satzung der Göttinger Akademie wird es als deren Aufgabe bestimmt, „in eigener Arbeit und im Zusammenwirken mit den gelehrten Körperschaften des In- und Auslandes der Wissenschaft zu dienen“.

An der Erfüllung dieser Aufgabe hat Carl Joachim Classen aufs Intensivste mitgewirkt.

10 *Memoria rerum veterum. Neue Beiträge zur antiken Historiographie und alten Geschichte. Festschrift für Carl Joachim Classen zum 60. Geburtstag.* Herausgegeben von Wolfram Ax (Stuttgart 1990); *Antike Rhetorik und ihre Rezeption. Symposion zu Ehren von Professor Dr. Carl Joachim Classen D. Litt. Oxon. am 21. und 22. November 1998 in Göttingen.* Herausgegeben von Siegmur Döpp (Stuttgart 1999).

Vortrag in der Akademiesitzung am 24.01.2014

Albrecht Schöne

Kurze Vorstellung der Neuauflage eines alten Buches („Emblemata“)

Ich lege hier in einer neuen Auflage ein wirklich sehr altes Buch vor. 1957 geplant und 1967 zuerst erschienen. Damals 7 kg schwer und sehr teuer; jetzt im Format erheblich verkleinert, aber noch gut lesbar, nurmehr 3 kg schwer und schon für 99 Euro zu haben. Um den alten Folio-Band hierher zu transportieren, hätte ich fast eine Schubkarre benötigt; der neue Band, der jetzt herumgeht, lässt sich immerhin mit beiden Händen weiterreichen. Dieses Belegexemplar kommt in die Handbibliothek der Akademie, wäre also auch ausleihbar für ihre Mitglieder.

Vom Verlage veranlasst, sodass ich es nicht mehr ändern konnte, erscheint diese Neuauflage leider ohne die frühere Angabe auf dem Titelblatt: Herausgegeben „im Auftrage der Göttinger Akademie der Wissenschaften“. Denn dieses Unternehmen eines hiesigen Assistenten (und des damaligen Privatdozenten Arthur Henkel, der freilich sehr bald nach Heidelberg berufen wurde und nur aus der Ferne noch mitwirken konnte) wurde allererst durch die Akademie ermöglicht – auf Fürsprache ihres Mitgliedes Wolfgang Kayser, dem wir das Handbuch denn auch gewidmet haben. Die Akademie nämlich hat unsere wissenschaftlichen Mitarbeiter und Übersetzer finanziert (hat dafür dann auch das Herausgeber-Honorar der ersten Folio-Auflage bezogen). Das eigentlich ist der Grund für meine kurze Vorstellung dieses alten Buches.

Die Bezeichnung ‚Emblematik‘ geht zurück auf den ‚Emblematum liber‘ des Italieners Alciatus von 1531. Dreiteilig ist diese neue Gattung zusammengesetzt aus der Inscriptio (einer mottoartigen Überschrift), der Pictura (einem kleinen Holzschnitt oder Kupferstich mit der Res picta) und der (in Verse gesetzten, mehrzeiligen, bildauslegenden) Subscriptio. Das war eine gemeineuropäische Kunstübung des 16. und 17. Jahrhunderts. Über ihre weit zurückreichenden Wurzeln rede ich hier nicht weiter. Im Unterschied jedenfalls zu hieroglyphischen Geheimschriften und überhaupt zu allen wortlos vorgestellten Sinnbildern bildet das ‚Emblematum liber‘ nicht etwas in sich Selbstverständliches und für jedermann Offensichtliches ab. Vielmehr gibt er mit seinen Textteilen eine im Bild angelegte, verborgene Bedeutung zu verstehen – die dann häufig auf eine allgemeine Lebensweisheit und Verhaltensregel zielt.

Dabei ist die idealtypische Grundform der Embleme durch den Wirklichkeitsanspruch der Res pictae charakterisiert. Die nämlich sind „ex historia vel arti-

ficiali“ bezogen, wobei das, was etwa antike Autoritäten oder die Bibel hergaben, eigener Naturbeobachtung und Geschichtserfahrung durchaus gleichgesetzt wurde. In all ihren Erscheinungen verstand man die Welt da als einen Mundus symbolicus – wohl nicht mehr getragen von der Zuversicht in eine den ganzen Kosmos umfassende, göttliche Ordnung; eher doch ein Ausdruck des menschlichen Versuchs am Beginn der Neuzeit, sich zu behaupten gegen eine undurchschaubar werdende, chaotische Welt.

Eine potentielle Faktizität seines Bildinhalts also begründet das Emblem. Da sieht man beispielsweise einen im Sturm niederbrechenden Baum und daneben biegsames Rohr, das sich wieder aufrichten wird. Es lässt sich denken, worauf das mit vielerlei unterschiedlichen Deutungen hinausläuft. ‚Vom Biegen und Brechen‘ hatte ich eigentlich einmal ein ganzes Buch schreiben wollen, aber nur ein Aufsatz ist daraus geworden. So geriet ich überhaupt auf diese Fährte; ich kannte das als emblematische Pictura (im Handbuch Sp. 150–52) und stieß dann bei Berthold Brecht auf ein ausgeschnittenes Foto von stehengebliebenen Hochhäusern (mit elastischer Stahlkonstruktion) und festen, also niedergebrochenen Steinbauten nach einem großen Erdbeben. Brechts Subscriptio lautet – nicht ganz bildgetreu:

Im Traum heute Nacht
Sah ich einen großen Sturm.
Ins Baugerüst griff er
Den Bauschragen riß er
Den eisernen, abwärts.
Doch was da aus Holz war
Bog sich und blieb.

(bezogen auf den Aufstand vom 17. Juni 1953, den die Bauarbeiter der Stalin-Allee ausgelöst hatten, und an die unnachgiebige Parteispitze der SED gerichtet – zu Lebzeiten vorsichtshalber nicht veröffentlicht).

Wenige Bücher haben in der europäischen Kultur- und Geistesgeschichte so außerordentliche Wirkungen gehabt wie des Alciatus schmaler ‚Emblematum liber‘: Nachgedruckt, übersetzt, erweitert, kommentiert – mehr als 15 Auflagen und eine kaum übersehbare Zahl von Nachfolgern dann, die das übernahmen oder abwandelten, umdeuteten und vieles Neue hinzuholten, sich auch spezialisierten beispielsweise auf geistliche, politische oder alchymistische und erotische Emblematik. Abgesehen von vielen anonym erschienenen Emblembüchern sind mehr als 600 Verfasser solcher Werke bekannt. Die wurden oft mehrfach aufgelegt und haben vom vorherrschenden Latein auch in die europäischen Nationalsprachen ausgegriffen. In viele Ausdrucksbereiche der europäischen Kultur des 16. und 17. Jahrhunderts hat die Emblematik dadurch hineingewirkt, noch im 18. Jahrhundert hat sie ihre Spuren hinterlassen. Der darin gar nicht sehr

kennntnisreiche, aber hellsichtige Herder erklärte von diesem Zeitalter, dass man es „beinahe das emblematische nennen möchte“.

Das gilt freilich erst, wenn man mitbedenkt, was als ‚angewandte Emblemantik‘ zu bezeichnen wäre – in den bildenden Künsten, etwa in Decken- und Wandmalerei von Kirchen, Klöstern, Schlössern, Rathäusern und im Kunsthandwerk überhaupt, weithin mit einer als bekannt vorausgesetzten Bedeutung, also ohne bilderklärenden Texten; ebenso aber in der Dichtung (beispielsweise im Drama des Barockzeitalters) oder in Predigten und Reden aller Art, in der Andachts- und Erbauungsliteratur usw. Bei solchen Anwendungen sollte unser Handbuch als ein Hilfsmittel des Erkennens und Verstehens weithin wieder verschlossener Weltdeutungen, Betrachtungsweisen und Ausdrucksformen dienen. Besonders für Kunsthistoriker und Literaturhistoriker also, auch für Volkskundler, selbst für Musikhistoriker und andere Disziplinen. Dieser Wunsch hat sich durchaus erfüllt.

Das Handbuch enthält eine Auswahl der grundlegenden und verbreitetsten, wirksamsten Werke: 26 Emblembücher vollständig, 21 in Auswahl, immer auch mit deutscher Übersetzung der lateinischen oder französischen, spanischen, niederländischen Textteile. Insgesamt wurden so gut 3700 Embleme erfasst – entgegen ihrer ursprünglichen Abfolge in den einzelnen Emblembüchern jetzt nach Sachgebieten geordnet: ‚Makrokosmos – Die vier Elemente – Pflanzenwelt – Tierwelt – Menschenwelt – Personifikationen – Biblisches‘. Versehen mit umfangreichen abschließenden Registern: einem Motto-Register (also die *Inscriptiones* betreffend), einem Bild-Register und einem Bedeutungs-Register. Andere Anhänge lasse ich unerwähnt.

An die damaligen Mitglieder der Akademie kann ich meine Danksagung nicht mehr adressieren. Aber auch einige mit der Förderung dieses Handbuchs nicht mehr befasste Akademiemitglieder interessieren sich heute vielleicht ein wenig für dieses – man darf inzwischen wohl sagen – Standardwerk. Sie sollten jedenfalls wissen und könnten bei künftigen eigenen Entscheidungen vielleicht bedenken, dass sich der damals ziemlich kühne Entschluss ihrer Vorgänger, dieser große Vertrauensvorschuss, am Ende doch als förderlich erwiesen hat. Gerade so wie das emblematische Signet unserer Sozietät es möchte – *Pictura*: Ein Springbrunnen in einer schönen höfischen Gartenanlage. *Inscriptio*: „*Fecundat et Ornat*“.

Die Forschungsvorhaben der Akademie

Bei Namensangaben ohne nachstehende Ortsbezeichnung handelt es sich um Akademiemitglieder.

I. Forschungskommissionen

Akademie und Nationalsozialismus

Vorsitzender: Dirk Schumann

Kontaktadresse: Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte, KWZ, Heinrich-Düker-Weg 14, 37073 Göttingen. frexrot@gwdg.de

Arbeitsbericht: Ein Arbeitsbericht liegt noch nicht vor, da die Kommission erst seit dem 14.11.2014 besteht.

Demografischer Wandel

Vorsitzender: Busch

Bähr, Hasenfuß, Heun, Klasen, Koenig (Göttingen), Kroemer (Göttingen), Kühnel (Göttingen), Lemmermöhle (Göttingen), Ohr, Ostner (Göttingen), Schöne-Seifert, Eva Schumann, Dirk Schumann, Spickhoff, Spiller, Steinfath, Tangermann

Kontaktadresse: Institut für Politikwissenschaft, Platz der Göttinger Sieben 3, 37073 Göttingen, Tel.: 0551-39-10611, andreas.busch@sowi.uni-goettingen.de (Prof. Dr. Andreas Busch)

Arbeitsbericht: Angesichts des sich in Deutschland erkennbar vollziehenden demografischen Wandels, der sich u. a. in ansteigender Lebenserwartung, niedrigen Geburtenraten, einer Zunahme von Haushalten mit geringer Personenzahl und einem steigenden Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund manifestiert, befasst sich die Kommission mit ausgewählten Fragen hinsichtlich der erwartbaren Folgen und möglicher antizipativer Reaktionen in Politik und Gesellschaft.

Die Kommission trat am 13. März 2014 zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammen und wählte Prof. Andreas Busch einstimmig zu ihrem Vorsitzenden.

Seine Wahl wurde in der Plenarsitzung der Akademie vom 9. Mai 2014 ebenfalls einstimmig bestätigt.

In der Sitzung vom 13. März hielt Herr Hasenfuß einen Vortrag zum Thema *Demografischer Wandel – Beispiele aus der Medizin*, der Anlass zu reger Diskussion gab. Hier standen im Mittelpunkt die Veränderungen des Krankheitsprofils (Zunahme chronischer, Häufung degenerativer Krankheiten; beides bei kontinuierlich steigender Lebenserwartung) sowie die Entwicklung der Gesundheitsausgaben, deren Zunahme sich nur in einem geringen Anteil auf den demografischen Wandel zurückführen lässt. Die Kommissionsmitglieder einigten sich, die zukünftige Themenbearbeitung nach dem Grundsatz „vom Generellen zum Speziellen“ anzugehen und zunächst Überblicke aus den verschiedenen fachlichen Perspektiven vorzunehmen.

Am 17. Juli hielt Herr Busch einen Vortrag zum Thema *Demografischer Wandel: Folgen für die politischen Mechanismen unserer Gesellschaft*, der nach den Folgen der sich verändernden Anteile von Altersgruppen an der Gesamtbevölkerung für die politische Willensbildung fragte. Unter anderem trugen Daten über das ständig steigende Durchschnittsalter von Parteimitgliedern zu einer lebhaften Diskussion bei – in fast allen im Bundestag vertretenen Parteien ist die Mehrheit der Mitglieder nun über 60 Jahre alt.

Die Kommissionsmitglieder Klasen, Ostner und Steinfath trugen als Referenten und Diskutanten am 27. Oktober zum „1. Herrenhäuser Zukunftsdialog“ unter der Frage „Wie wollen wir morgen leben?“ bei, der unter Mitwirkung von Ministerpräsident Stefan Weil von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in Kooperation mit VolkswagenStiftung und Staatskanzlei im Herrenhäuser Schloss abgehalten wurde.

A. Busch

Die Funktion des Gesetzes in Geschichte und Gegenwart

Vorsitzende: Eva Schumann

Alexy, Behrends, Diederichsen, Dreier, Eichenhofer, Henckel, Heun, Link, Sellert, Spickhoff, Starck, Zimmermann

Kontaktadresse: Institut für Rechtsgeschichte, Rechtsphilosophie und Rechtsvergleichung, Abt. für Deutsche Rechtsgeschichte, Weender Landstraße 2, 37073 Göttingen, Tel.: 0551-39-7444, Fax: 0551-39-13776, e.schumann@jura.uni-goettingen.de (Prof. Dr. Eva Schumann)

Arbeitsbericht: Die 1984 von den juristischen Akademiemitgliedern gegründete Kommission sieht ihre Aufgabe darin, die Funktion des Gesetzes unter rechts-historischen, rechtsphilosophischen, rechtsvergleichenden und rechtsdogmatischen Aspekten zu bearbeiten.

Anfang 2014 erschien der Tagungsband zum 16. Symposium der Kommission mit dem Titel „Das erziehende Gesetz“ als Band 30 der Abhandlungen der Akademie.

Im Zentrum der Arbeit der Kommission stand jedoch das 17. Symposium der Akademiekommission mit dem Titel „Hierarchie, Kooperation und Integration im Europäischen Rechtsraum“, das am 17./18. Januar 2014 mit folgendem Programm stattfand:

Peter Oestmann (Münster): Gemeines Recht und Rechtseinheit – Zum Umgang mit Rechtszersplitterung und Rechtsvielfalt in Mittelalter und Neuzeit

Christian Starck (Göttingen): Völkerrecht, Unionsrecht und nationales Verfassungsrecht

Matthias Ruffert (Jena): Rechtserzeugung und Rechtsdurchsetzung im Europäischen Rechtsraum

Christoph Grabenwarter (Wien): Konkurrenz und Kooperation zwischen dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, dem Europäischen Gerichtshof und dem Bundesverfassungsgericht

Eva Schumann (Göttingen): Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte und das deutsche Familien- und Erbrecht

Eva-Maria Kieninger (Würzburg): Rechtstechniken zur Etablierung eines Europäischen Privatrechts

Der Tagungsband zum Symposium konnte bereits Ende 2014 der Akademie vorgelegt werden und wird im ersten Halbjahr 2015 als Band 38 der Abhandlungen erscheinen.

Prof. Dr. Eva Schumann

Die Natur der Information

Vorsitzender: Fritz (komm. Koordinator ab 14.11.14)

Lehfeldt, Lüer, Schaback, Schönhammer, Webelhuth

Kontaktadresse: Plesseweg 16, 37120 Bovenden, hansj.fritz@gmail.com (Prof. Dr. Hans-Joachim Fritz)

Arbeitsbericht: Die Kommission analysiert Wesen und Bedeutung des Informationsbegriffs in verschiedenen Fachdisziplinen wie Linguistik, Kognitionspsycho-

logie, Neurobiologie, Molekularbiologie, Informatik und Physik. Ein wesentliches Ziel des Vorhabens ist es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Gebrauch des Begriffs herauszuarbeiten und für die verschiedenen Teilbereiche heuristisch nutzbar zu machen.

Ferner wird von dieser Untersuchung eine Annäherung an ein kohärentes Gesamtbild von der Natur der Information erhofft. Auf den Versuch, eine allgemeingültige Definition des Begriffs an den Anfang der Arbeit zu stellen, wurde bewusst verzichtet.

Die Kommission arbeitet ab WS 2013/14 vorrangig an der Erstellung eines publizierbaren Manuskripts, das die bisherige Kommissionsarbeit zusammenfaßt und auswertet. Sie hat deshalb ihr bisheriges Vortragsprogramm bis auf weiteres eingestellt.

Internet-Auftritt

Die Kommission unterhält unter der URL

<http://www.num.math.uni-goettingen.de/schaback/info/inf/index.html>

eine Website (Federführung: R. Schaback) mit dem jeweils aktuellen Vortragsprogramm und einer Zusammenstellung der bisherigen Aktivitäten. Außerdem sind dort Zusammenfassungen und Illustrationen zu Vorträgen sowie in Arbeit befindliche und abgeschlossene Manuskripte einzusehen.

Auf dieser Sitzung hat der Vorsitzende festgestellt, dass seine satzungsgemäße Amtszeit abgelaufen ist, und er steht für eine Verlängerung dieser Aufgabe nicht zur Verfügung. Die Kommission setzt mit Herrn Fritz als kommissarischem Koordinator bis auf weiteres ihre Arbeit fort.

R. Schaback, Göttingen, im Januar 2015

Imperium und Barbaricum: Römische Expansion und Präsenz im rechtsrheinischen Germanien

Vorsitzender: G. A. Lehmann

Bergemann (Göttingen), Grote (Göttingen), Haßmann (Hannover), Kuhlmann (Göttingen), Meyer (Berlin), Moosbauer (Osnabrück), Nesselrath, Steuer (Freiburg), von Schnurbein (Frankfurt a. M.), Wiegels (Osnabrück)

Kontaktadresse: Philosophische Fakultät, Althistorisches Seminar, Humboldtallee 21, 37073 Göttingen, Tel.: 0551-39-4965, Fax: 0551-39-4671, glehman1@gwdg.de (Prof. Dr. Gustav-Adolf Lehmann)

Arbeitsbericht: Auch im Jahr 2014 konzentrierte sich die Tätigkeit in der Kommission auf die Fertigstellung und Druckvorbereitung des umfangreichen Kolloquium-Bandes („Über die Alpen und über den Rhein ... – Beiträge zu den Anfängen und dem Verlauf der römischen Expansion nach Mitteleuropa“), an dem mehrere Mitglieder der Kommission als Herausgeber und Autoren beteiligt sind. Die Begutachtung dieses Bandes für die Aufnahme in die Reihe der „Abhandlungen der Akademie“ durch die zuständige Redaktionskommission fand im Dezember 2014 einen positiven Abschluss. Die Drucklegung kann nun in der ersten Jahreshälfte 2015 erfolgen. Danach soll 2015 eine Vollversammlung der Kommission einberufen werden, in der über neue Aktivitäten der Forschungskommission – nicht zuletzt angesichts bedeutender archäologischer Neufunde – beraten werden soll.

Gustav Adolf Lehmann

Kommission für Interdisziplinäre Südosteuropa-Forschung

Vorsitzender: Höpken (Leipzig)

Brandl (Göttingen), Hagedorn, R. Lauer, Lienau (Münster), Majer (München), Roth (München), Schreiner

Kontaktadresse: Universität Leipzig, Geisteswissenschaftliches Zentrum, Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig, Tel.: 0341-9737072, hoepken@rz.uni-leipzig.de (Prof. Dr. Wolfgang Höpken)

Arbeitsbericht: Ein Arbeitsbericht lag bei Redaktionsschluß nicht vor.

Kommission für Mathematiker-Nachlässe

Vorsitzender: Patterson

Epple (Frankfurt), Kregel, Reich, Schappacher

Kontaktadresse: Mathematisches Institut, Bunsenstraße 3–5, 37073 Göttingen, Tel.: 0551-39-7786, Fax: 0551-39-2985, sjp@uni-math.gwdg.de (Prof. Dr. Samuel James Patterson)

Arbeitsbericht: Das Akademie-Vorhaben „Mathematiker-Nachlässe“ ist ein gemeinsames Projekt mit der Handschriftenabteilung der SUB Göttingen, in Kooperation mit der Deutschen Mathematiker Vereinigung (DMV). Das bisherige Ziel ist das Sammeln und die Katalogisierung jener Nachlässe von Mathematikern, die sonst nicht adäquat beherbergt werden. Die Handschriftenabteilung mit ihren

wichtigen Nachlässen (Gauß, Riemann, Hilbert, Klein, ...) ist seit langem eine der bedeutendsten Stätten für die Geschichte der Mathematik. Die Akademie hat dieses Projekt für mehr als zwanzig Jahre unterstützt. Die Nachlässe von über 30 der Mathematikerinnen und Mathematiker, darunter mehrere sehr bedeutende, des zwanzigsten Jahrhunderts wurden in dieser Zeit akquiriert, archiviert und katalogisiert. Durch das Vorhandensein von Findbüchern sind sie der Forschung zugänglich. Diese Nachlässe decken eine sehr bewegte und immer noch nicht ausreichend erforschte Zeit ab. Es ist also Zeit zu überlegen, wie Nachlässe in einem digitalen Zeitalter am besten aufbewahrt und verwendet werden sollten. Mit diesen Fragen im Mittelpunkt richtet die Kommission ihre Ziele neu aus.

Als erster Schritt in dieser Richtung findet Anfang 2015 ein von M. Epple, H. Rohlfing und N. Schappacher organisierter Workshop über „digital editions“ in Göttingen statt. Wegen der Bedeutung für die Zukunft wurde ein Großteil der Arbeit der Kommission in diesem Jahr der Vorbereitung dieses Workshops gewidmet. Man kann schon feststellen, dass das Interesse bei den meisten für sich allein arbeitenden Editionen an gegenseitigem Kontakt erheblich ist.

Bei der klassischen Arbeit der Kommission wurde in diesem Jahr die Katalogisierung von den Nachlässen von Emil Artin (1898–1962) und Erich Hecke (1887–1947) durch Frau Pickrodt, die die von der Akademie unterstützte Stelle innehat, abgeschlossen. Auch wurde der wichtige und schwierige Nachlass von Bernhard Riemann (1826–1866) überarbeitet. Im Berichtsjahr wurde eine Mitschrift von Hans Seidel einer Vorlesung über „Zahlentheorie“ von Gustav Herglotz, dem Lehrer von Emil Artin, erworben.

Eine digitale Edition des Nachlasses, zumindest der umfangreichen Korrespondenz, von Carl Friedrich Gauß (1777–1855) wäre sehr zu wünschen. Menso Folkerts hat fast die gesamte Korrespondenz mit Gauß digitalisiert, und Kontakte mit dem Stadtarchiv von Braunschweig und der dortigen Universitätsbibliothek zeigen, dass dieses Ziel vielleicht nicht utopisch ist.

Ende Oktober 2014 ist Helmut Rohlfing in den Ruhestand getreten. Er tritt aus der Kommission aus. Als Direktor der Handschriftenabteilung der SUB und als Mitglied der Kommission hat er maßgeblich zum Erfolg der Arbeit der Kommission beigetragen. Er hinterlässt eine wertvolle Sammlung für die Erforschung der Geschichte der Mathematik.

S. J. Patterson

Kommission Manichäische Studien

Vorsitzender: Röhrborn

Feldmeier, Laut, G. A. Lehmann, Rudolph (Düsseldorf), Tamcke (Göttingen), van Tongerloo (Geel/Belgien)

Kontaktadresse: Seminar für Turkologie und Zentralasienkunde, Heinrich-Düker-Weg 14, 37073 Göttingen, Tel.: 0551-39-21220, Fax: 0551-39-21221, klaus.roehrborn@phil.uni-goettingen.de (Prof. Dr. Klaus Röhrborn)

Arbeitsbericht: Die manichäologischen Forschungen in Göttingen widmen sich den zentralasiatischen Zeugnissen des Manichäismus, einer untergegangenen Weltreligion, die entlang der Seidenstraßen bis nach China verbreitet war. Zu Beginn des Jahres 2014 sind die Akten der zweiten Arbeitstagung der Kommission (29./30. Sept. 2011) in den Abhandlungen, Neue Folge erschienen. Der Band 29 trägt den Titel: „Vom Aramäischen zum Altürkischen“. Im September 2014 wurden auch die Ergebnisse des im Jahre 2013 abgeschlossenen Forschungsprojekts von Dr. Knüppel und Prof. van Tongerloo publiziert, in dem Band 34 unter dem Titel: „Albert v. Le Coq (1860–1930) – der Erwecker Manis“ veröffentlicht.

Am 6. März 2014 hielt Prof. van Tongerloo im Seminar für Turkologie und Zentralasienkunde einen Vortrag mit dem Thema: „Der viergestaltige Gott und die manichäische Tetradenlehre“, und am 28. Oktober 2014 referierte Dr. Knüppel über ein laufendes Forschungsprojekt der Kommission mit dem Thema: Göttingen als Zentrum der manichäologischen Forschungen am Beginn des 20. Jahrhunderts. Beide Vorträge fanden reges Interesse. Ende Oktober berichtete Dr. Özerural vor der Kommission über ihre Arbeit an dem Editions-Projekt Chuastuanifit, Neubearbeitung des manichäisch-ugurischen Beichttextes, das unmittelbar vor dem Abschluss steht.

K. Röhrborn

Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters

Vorsitzender: Rexroth

Bleumer (Göttingen), Dilcher (Frankfurt), Friedrich (Köln), Föcking, Grenzmann (Göttingen), Grubmüller, Günther (Göttingen), Guthmüller (Marburg), Hamm (Erlangen), Hasebrink (Freiburg/Brg.), Haussherr (Berlin), Haye (Göttingen), Heinrich (Münster), Henkel, Hoenen (Basel), Imbach (Paris), Kaufmann, Kellner (München), Leinsle (Regensburg), Luchterhandt (Göttingen), Michalski (Tübingen), Moeller, Müller-Oberhäuser (Münster), Noll (Göttingen), Petke (Göttingen), Reichert (Heidelberg), Roling (Berlin), Schiewer (Freiburg), Schumann, Sellert, Trachsler (Zürich), Weltecke (Konstanz), Wulf (Göttingen)

Kontaktadresse: Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte, Heinrich-Düker-Weg 14, 37073 Göttingen, Tel.: 0551-39-24668, Fax: 0551-39-24632, frexrot@gwdg.de (Prof. Dr. Frank Rexroth), <http://www.uni-goettingen.de/de/69960.html>

Arbeitsbericht: Am 20.11.2014 hat die Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters ihre jährliche Geschäftssitzung durchgeführt. Wichtigste Aufgabe war die Feinplanung des Tagungszyklus für die Jahre 2015–2018. Das Konzept des Zyklus „Reichweiten. Dynamiken und Grenzen kultureller Transferprozesse in Europa, ca. 1400–1520“ wurde verabschiedet und in einen Tagungsplan übergeführt. Potentielle Referentinnen und Referenten wurden identifiziert.

Bei Untersuchungen von Kulturphänomenen stellt sich unweigerlich die Frage nach deren lokaler, regionaler, nationaler, transnationaler oder gar globaler Reichweite. Es ist die raumbezogene Frage nach Rezeptionsbereichen, die von Personen, Gruppen, Institutionen, Ideen, Verhaltensweisen und Techniken abgesteckt werden. Wir werden diese Frage in vierfacher Zugriffsweise stellen. 2015 wird es um grundlegende und exemplarische Studien zum Thema gehen, 2016 um das nicht nur kunsthistorisch relevante Phänomen der „Internationalen Stile“, also die Frage, warum sich Stile und Phänomene nicht über Grenzen hinaus ausbreiten. 2017 werden wir die Gegenfrage nach der Transgression von Grenzen stellen, 2018 nach Prozessen der Partikularisierung. Die Publikation der vergangenen Tagungen steht noch an, der Publikationsprozess ist allerdings weit vorangeschritten.

Frank Rexroth

Origins of Life

Vorsitzender: Reitner

Andreesen, Blumenberg (Hannover), Diederichsen, Eckstein (Göttingen), Eigen, Fritz, Giri (Göttingen), Klenk (Braunschweig), Kramer (Göttingen), Meyer, Pörschke (Göttingen)

Kontaktadresse: Georg-August-Universität Göttingen, Geowissenschaftliches Zentrum, GZG. Abt. Geobiologie und Museum für Geologie und Paläontologie, Goldschmidtstraße 3, 37077 Göttingen, Tel.: 0551-39-7950, jreitne@gwdg.de (Prof. Dr. Joachim Reitner)

Arbeitsbericht: Die FK Origin of Life hat im Jahr 2014 eine Reihe von Veranstaltungen durchgeführt, die zu einem vertieften Verständnis zu einigen Fragen zum Ursprung des Lebens geführt haben. Die Kommission hat sich u. a. zur Aufgabe gemacht, verschiedene Fachdisziplinen, wie Chemie, Mikrobiologie, Mole-

kularbiologie und Geobiologie, zusammenzubringen, um von verschiedenen Ansätzen ausgehend Fragen zum Ursprung von Lebensformen zu erörtern und zu erforschen. Eine weitere Aufgabe, die sich die Kommission gegeben hat, ist die Förderung, Mentoring und Einbindung von jungen Wissenschaftlern in die Kommissionsarbeit. Diese Zielsetzungen wurden von der Kommissionsleitung aktiv betrieben und es wurden über das Jahr 2014 verschiedene Events durchgeführt. Mitte Januar hat Dr. Chaitanya Giri vom MPI für Sonnensystemforschung über die Rosetta-Mission berichtet – schon im Vorgriff zum Erreichen der Sonde am Kometen Churyumov-Gerasimenko. Im Februar berichtete Prof. Roland Lill über die Biogenese von Eisen-Schwefel Proteinen, einem wichtigen Prozess, der vermutlich auch in frühen metabolischen Prozessen eine große Rolle spielte. Im Mai wurde ein kleines Symposium zum Origin of Life organisiert, bei dem fünf junge Wissenschaftler aus Australien, Tübingen und Göttingen interessante Aspekte, vor allem zum Thema „*Frühe archaische und proterozoische Lebensräume*“, vorstellten. Im Juli berichtete Prof. Thauer (Marburg) über mikrobielle Methanzyklen, die für das gesamte Verständnis früher metabolischer Prozesse von erheblicher Bedeutung sind.

Anfang des Jahres wurde ein Antrag bei der DFG gestellt zur Durchführung eines kleinen internationalen Symposiums, das auch bewilligt wurde. Titel des Symposiums war „*Dating the Origin of Life: Present day molecules and first fossil record*“ (<http://oolife.adw-goe.de/events/63-dating-the-origin-of-life-present-day-molecules-and-first-fossil-record>) und es wurde vom 16.10. bis 19.10.2014 im Geowissenschaftlichen Zentrum durchgeführt. Bei dem Symposium wurden einige führende Vertreter der molekularen Phylogenie kritisch auf ihre Annahmen befragt und konnten mit Geowissenschaftlern diskutieren, die unabhängige physikalische Zeitmarken, frühe bio-geochemische Ereignisse und den ersten fossilen Record im frühen Archaikum in die Diskussion einbrachten. Als Ergebnis bekamen wir ein deutlich klareres Bild des wissenschaftlichen Fortschritts auf diesem Gebiet und dessen Grenzen. Im Rahmen des Symposiums wurde das MPI für Sonnensystem Forschung besucht und die Ziele der Rosetta-Mission wurden ausführlich dargestellt und diskutiert. Vereinbart wurde im Nachgang zur Tagung einen Proceedings Band herauszugeben. Dieser wird als Sonderband im *International Journal of Astrobiology* voraussichtlich Ende 2015/Anfang 2016 erscheinen. Im Vorlauf wurde ein Abstract-Band editiert (Gaia-Inform 7, 2014, <http://www.geomuseum.uni-goettingen.de>). Die zitierfähigen, ausführlichen Kurzfassungen geben bereits einen guten Überblick über die behandelten Themenfelder. Der Band ist online verfügbar unter http://oolife.adw-goe.de/event_files/73.

Synthese, Eigenschaften und Struktur neuer Materialien und Katalysatoren

Vorsitzender: Roesky

Kirchheim, Müller (Bielefeld), Nöth, Samwer, Stalke (Göttingen)

Kontaktadresse: Institut für Anorganische Chemie, Tammannstraße 4, 37077 Göttingen, Tel.: 0551-39-33001, Fax: 0551-39-33373, hroesky@gwdg.de (Prof. Dr. Herbert Roesky)

Arbeitsbericht: Im Berichtszeitraum wurden die Forschungsarbeiten aus dem Jahr 2013 erfolgreich weitergeführt. Insgesamt sind daraus 19 Publikationen entstanden, die weitgehend in den Zeitschriften *Angewandte Chemie*, *Journal of the American Chemical Society*, *Organometallics* und *Chemistry a European Journal* erschienen sind. Schwerpunktmäßig wurden Verbindungen mit niedervalentem Silicium untersucht, die als Zwischenprodukte bei der Herstellung des elementaren Siliciums entstehen. In den USA ist ein Ergebnis als „Spotlight“ herausgestellt worden, weil es erstmals gelang, ein Biradical des Disiliciumtetrachlorids zu isolieren. Darüberhinaus gelang es, einwertige Eisenverbindungen mit der Koordinationszahl 2 am Eisen herzustellen, die die Eigenschaften molekularer Magnete haben. Die wissenschaftlichen Arbeiten wurden durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert.

H. Roesky

Wissenschaftsgeschichte der Aufklärung

Vorsitzender: Bödeker (Göttingen)

Föcking, Füssel (Göttingen), van Gelderen (Göttingen), Heun, Kaufmann, G. Lauer, R. Lauer, Ringleben, Schönhammer, Tangermann

Kontaktadresse: Thomas-Dehler-Weg 16, Tel.: 0551-23500, hansboedeker@web.de (Dr. Hans Erich Bödeker)

Arbeitsbericht: Die neu eingerichtete Kommission, die aus Mitgliedern beider Klassen und sonstigen Göttinger Forschern besteht, verfolgt das Ziel, einen Überblick über die Geschichte der Erforschung der Aufklärung unter dem Gesichtspunkt der Wissenschaftsgeschichte zu entwickeln. Zu diesem Zweck ist die Kommission zu monatlichen Arbeitstreffen zusammengetreten. Überdies verfolgt die Kommission die Absicht, am Standort Göttingen bereits bestehende und neue Forschungsvorhaben zur Aufklärungsforschung zu koordinieren und neue Projekte

anzuregen. Insbesondere die internationalen Dimensionen der Aufklärung und die Rolle Göttingens als europäisches Kontaktzentrum spielen bei den Diskussionen und weiteren Planungen der Kommission eine wichtige Rolle. In absehbarer Zeit ist an die Durchführung einer Ringvorlesung gedacht.

Th. Kaufmann

II. Forschungsvorhaben im Akademienprogramm

Für die regelmäßige Begutachtung der Vorhaben ist seit 2000 die Union der deutschen Akademien der Wissenschaften zuständig.

Deutsche Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit (Arbeitsstellen Göttingen und Greifswald)

Interakademische Kommission:

Vorsitzender: Schmid (Leipzig)

Leitungskommission:

Vorsitzender: Reitemeier (Göttingen)

Stellv. Vorsitzender: Haye (Göttingen)

Arndt, Arnold (Wolfenbüttel), Auge (Kiel), Grubmüller, Petke, Rexroth, Schindel, Schröder (Hamburg), Spieß, Winghart (Hannover)

Kontaktadressen:

Arbeitsstelle Göttingen: Theaterstraße 7, 37073 Göttingen, Tel.: 0551-39-5336, Fax: 0551-39-5407, cwulf@gwdg.de (Dr. Christine Wulf), <http://www.inschriften.adw-goe.de>

Arbeitsstelle Greifswald: Historisches Institut der Ernst Moritz Arndt-Universität Greifswald, Rubenowstraße 2, 17487 Greifswald, Tel.: 03834-863342, Fax: 03834-863345, cmagin@uni-greifswald.de (Dr. Christine Magin), <http://www.inschriften.info>

Arbeitsberichte: Das von sechs deutschen Akademien und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien getragene Langzeitvorhaben hat die Sammlung und kommentierte Edition der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften im deutschen Sprachraum zur Aufgabe. Erfasst werden die im Original erhaltenen wie auch die nur mehr kopiaal überlieferten Inschriften in lateinischer und in deutscher Sprache vom frühen Mittelalter bis zum Jahr 1650. Die von der Göttinger Akademie eingesetzte Leitungskommission hat die Aufsicht über zwei Arbeitsstellen: eine für Niedersachsen zuständige Arbeitsstelle in Göttingen und eine weitere, die an der Universität Greifswald angesiedelt ist und die Inschriften in Mecklenburg-Vorpommern erfasst. Bislang sind folgende Bestände aus Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern publiziert: die städtischen Bestände Göttingen, Osnabrück, Hameln, Hannover, Braunschweig I/II, Einbeck, Goslar, Hildesheim, Helmstedt, Lüneburg (St. Michaelis und Kloster Lüne bis

1550) und Greifswald sowie die Lüneburger Klöster Ebstorf, Isenhagen, Lüne, Medingen, Walsrode und Wienhausen. Hinzu kommen die Landkreise Göttingen, Holzminden und Hildesheim.

Die im gesamten Vorhaben veröffentlichten Bände stellen Materialien und Forschungsergebnisse für unterschiedliche Fachrichtungen bereit: Stadt- und Landesgeschichte, Kunst-, Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte, lateinische und deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft sowie Schriftgeschichte. Zudem bieten sie zahlreiche personen- und sachgeschichtliche Daten zu Auftraggebern, Künstlern und Werkstätten. Auf der Plattform DIO (Deutsche Inschriften Online) unter der URL <http://www.inschriften.net> werden die Bände auch digital bereitgestellt. Mit Ausnahme des zuletzt erschienenen Bandes „Landkreis Hildesheim“ sind sämtliche Bände der Göttinger Reihe und die Sonderbestände „Kanonissenstift Gandersheim“ (DIO 2) und „Kloster Mariental bei Helmstedt“ (DIO 4) mit reichhaltigem Bildmaterial digital verfügbar.

Arbeitsstelle Göttingen

In Arbeit befindliche Einzelprojekte (Inschriftenbände)

Der Band „Die Inschriften des Landkreises Hildesheim“ ist erschienen und wurde am 19. Februar 2014 in Hildesheim öffentlich vorgestellt. Das für die Stadt Lüneburg (Wehking) gesammelte Corpus umfasst mittlerweile 1000 längere Textinschriften sowie 140 Initialen und Daten. Bislang liegen etwa 600 Artikel in kommentierter Form vor. Die Bearbeitung der Inschriften des Landkreises Northeim (Lampe) ist zu zwei Dritteln abgeschlossen. Der Bestand umfasst ohne die bereits digital publizierten 60 Inschriften des Kanonissenstifts Gandersheim knapp 400 Inschriften. Am 1. März 2014 wurde die Arbeit an den Inschriften des Landkreises Schaumburg wieder aufgenommen (Kagerer). Der Bestand umfasst 720 Inschriften incl. Jahreszahlen. Die Bearbeitung der Inschriften in der Region Hannover wurde fortgesetzt (Böhlke), die Sammlung bietet derzeit 520 Inschriften, davon sind 190 Inschriften ediert und kommentiert. Die Bearbeitung ruht von September 2014 bis Dezember 2015, weil die Bearbeiterin eine Elternzeit wahrnimmt. Mit der Erfassung der Inschriften im Landkreis Wolfenbüttel wurde im Mai 2014 begonnen (Wulf). Zurzeit sind 430 Inschriften einschließlich Baudaten und Initialen nachgewiesen. Die Bearbeitung erfolgt mit der von der Arbeitsstelle Greifswald (Herold) entwickelten Datenbank „Epigrafi“.

Akademische Lehre, Vorträge und Öffentlichkeitsarbeit

Im Rahmen des 50. Deutschen Historikertags hat Jörg Lampe eine mit sechs Vorträgen besetzte Sektion „Gewinner und Verlierer in Medien der Selbstdarstellung – Bilder, Bauten, Inschriften, Leichenpredigten, Münzen, Medaillen und öffentliche Bekenntnisschriften im 16., 17. und frühen 18. Jahrhundert“ organisiert

und geleitet (Moderation: Thomas Kaufmann). Christine Wulf hat eine Exkursion mit dem Thema „Bischofsstadt Hildesheim“ durchgeführt. Außerdem hat die Arbeitsstelle das Projekt am Stand der Akademie präsentiert.

WS 2014/2015 Masterseminar „Handschrift, Inschrift, Druck“ (Wulf) am Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte der Universität Göttingen.

Die Arbeitsstelle beteiligt sich regelmäßig an der „Göttinger Woche: Wissenschaft & Jugend“ und führt Schülergruppen sowie Studierende verschiedener Fachrichtungen im Rahmen kleinerer Seminare und Praktika in die Arbeit mit historischen Inschriften ein.

Ein 3D-Modell der St.-Michaelis-Kirche in Hildesheim, das den dortigen Inschriftenbestand publikumswirksam präsentieren soll, wird zum Jahresende auf DI Online verfügbar sein.

Arbeitsstelle Greifswald

In Arbeit befindliche Einzelprojekte (Inschriftenbände)

Für die Inschriften der Stadt Stralsund (Magin) wurden die letzten Aufnahmearbeiten und die Bearbeitung der Grabplatten abgeschlossen. Zahlreiche nur fragmentarisch erhaltene neuzeitliche Inschriften konnten nach 1650 datiert und damit ausgeschieden werden. Vom Gesamtbestand (ca. 550 Objekte) liegen 200 Artikel in kommentierter Form vor. In der Stadt Wismar (Herold) sind etwa 720 Objekte erfasst. Der größte Teil, etwa 550 Grabplatten, ist fotografisch dokumentiert, knapp drei Viertel sind epigrafisch bearbeitet. Als Vorarbeiten für die prosopografische Kommentierung fanden umfangreiche Archivarbeiten statt.

Weitere Projekte der Arbeitsstelle Greifswald

DI Online: Der DI-Online-Beauftragte Jürgen Herold hat 2014 in Zusammenarbeit mit den wissenschaftlichen Mitarbeitern der Digitalen Akademie Mainz und den Greifswalder Hilfskräften die Grundlagen für die digitale Aufbereitung der Register der DI-Bandregister geschaffen. Seit November 2014 sind die ersten auf DI Online verfügbar (<http://www.inschriften.net>).

Akademische Lehre, Vorträge und Öffentlichkeitsarbeit

Tagung „Zwischen ThronSaal und FrawenZimmer. Handlungsfelder pommerischer Fürstinnen um 1600 im Vergleich“, 07.–10.05.2014, Greifswald, Vortrag „Ideale für die Nachwelt: Denkmäler und Inschriften für die Herzoginnen von Pommern“ (Magin).

Sommerkurs „Inschrift – Handschrift – Buchdruck. Medien der Schriftkultur im späten Mittelalter“, 22.–27.09.2014, Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald, für zwanzig Stipendiatinnen und Stipendiaten (Magin, Herold); siehe <http://www.inschriften.info>.

Workshop der AG Elektronisches Publizieren der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften „Redaktionssysteme und virtuelle Forschungsumgebungen“, 20.–21.10.2014, Vortrag „Epigraf: Redaktionssystem für *Die Deutschen Inschriften*“ (Herold).

A. Reitemeier

Veröffentlichung:

Die Inschriften des Landkreises Hildesheim, bearbeitet von Christine Wulf. Wiesbaden 2014 (Die Deutschen Inschriften 88, Göttinger Reihe Bd. 16).

Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm

Leitungskommission:

Vorsitzender: Gardt

Barner †, Blosen (Aarhus/DK), Casemir (Münster), Detering, Haß, Wolf (Marburg)

Kontaktadresse: Papendiek 14, 37073 Göttingen, Tel.: 0551-39-9545, Fax: 0551-39-9881, v^harm@gwdg.de (Dr. Volker Harm), <http://grimm.adw-goettingen.gwdg.de>

Arbeitsbericht: Das 1838 von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm begonnene und 1960 in erster Auflage mit 32 Bänden abgeschlossene Deutsche Wörterbuch ist als historisches Wörterbuch der neuhochdeutschen Schriftsprache angelegt. Es enthält in alphabetischer Ordnung den gebräuchlichen deutschen Wortschatz von den Anfängen bis zur Gegenwart. Mit seinen ca. 350.000 Stichwörtern ist es das mit Abstand umfangreichste Wörterbuch zur deutschen Sprache. Die Hauptaufgabe des Werks besteht in der Herausarbeitung und Beschreibung der Bedeutung der Wörter und ihrer verschiedenen Gebrauchsweisen in der schriftsprachlichen Überlieferung anhand von ausgewählten Belegstellen aus einem umfangreichen Textkorpus. Auf diese Weise sollen Entwicklung, Veränderung und Variation der Wortverwendungen vom ersten Auftreten bis heute aufgezeigt werden.

Mit der seit 1960 gemeinsam von der Göttinger und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften betriebenen Neubearbeitung der am stärksten veralteten Teile des Werks, der Buchstabenstrecke A–F, wird in Konzeption und Darstellungsweise an die letzten Bände der Erstausgabe angeknüpft, zugleich aber auch der Anschluß an zeitgemäße Standards der Lexikographie hergestellt. In der ursprünglich vereinbarten Arbeitsteilung zwischen den beiden Akademien fiel Berlin der Bereich A–C, Göttingen die Strecke D–F zu. Nachdem der Teil D–F im Frühsommer 2006 planmäßig abgeschlossen werden konnte, wurde die hiesige Arbeitsstelle mit der Bearbeitung der noch ausstehenden Alphabetstrecke *Betrieb* bis Ende *C* beauftragt.

Nach dem Tod von Karl Stackmann hat Andreas Gardt den Vorsitz der Leitungskommission des Vorhabens übernommen. Helmut Henne, der der Kommission seit 2001 angehörte, ist auf eigenen Wunsch ausgeschieden. Wilfried Barner, der seit 1993 Mitglied der Kommission war und die Arbeit am Deutschen Wörterbuch kontinuierlich begleitet hat, ist am 22.11.2014 verstorben. Neu in die Kommission berufen wurden Ulrike Haß und Jürgen Wolf (Marburg). Die Kommission hat am 28.11.2014 getagt.

Im Jahr 2014 hat die Arbeitsstelle die lexikographische Bearbeitung der vierten Lieferung des fünften Bandes (*Brauch – Buchführen*) weitestgehend abgeschlossen und die Bearbeitung der fünften Lieferung fortgesetzt. Die dritte Lieferung des fünften Bandes wurde in der Arbeitsstelle gesetzt und liegt inzwischen im Druck vor.

Der Tagungsband zu dem 2012 abgehaltenen Kolloquium „Fremd- und Lehnwortschatz im sprachhistorischen Wörterbuch“ ist erschienen.

A. Gardt

Veröffentlichungen

Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Neubearbeitung. Herausgegeben von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Bd. V, Lieferung 3 (*Bitterkeit – Blues*). Stuttgart: Hirzel 2014.

Andrea Bambek/Volker Harm (Hg.): Fremd- und Lehnwortschatz im sprachhistorischen Wörterbuch. Hildesheim u. a.: Olms 2014 (Germanistische Linguistik 228).

Die Inschriften des ptolemäerzeitlichen Tempels von Edfu

Leitungskommission:

Vorsitzende: Behlmer

Beinlich (Würzburg), Junge, Kurth (Hamburg), G. A. Lehmann, Loprieno (Basel)

Kontaktadresse: Universität Hamburg, Fakultät für Geisteswissenschaften, Fachbereich Kulturgeschichte und Kulturkunde, Abt. Archäologisches Institut, Arbeitsstelle „Edfu-Projekt“, Edmund-Siemers-Allee 1, 20146 Hamburg, Tel.: 040-42838-3209, wwaitku@gwdg.de (Prof. Dr. Wolfgang Waitkus), <http://www.edfu-projekt.gwdg.de>

Arbeitsbericht: Dieter Kurth gründete 1986 ein Langzeitprojekt, dessen Ziel die philologische Gesamtbearbeitung der Inschriften des ptolemäerzeitlichen Tempels von Edfu ist.

Während des aktuellen Berichtszeitraumes wurden u. a. die folgenden Arbeiten durchgeführt: Die Übersetzungen des Bandes Edfou VI, „Die Inschriften des

Tempels von Edfu. Abteilung I Übersetzungen; Band 3“, die 2013 abgeschlossen worden waren, sind 2014 in gedruckter Form veröffentlicht worden (ITE I/3; ISBN 978-3-935012-14-0). Der 712 Seiten starke Band enthält u. a. den überwiegenden und philologisch anspruchsvollsten Teil der in den Tempelinschriften von Edfu zu findenden Schöpfungsmythen sowie die Texte des Großen Horusmythos. Verstärkt wird derzeit an der zeitnahen Fertigstellung des separat erscheinenden umfangreichen Indexbandes gearbeitet, der darüber hinaus die Indizes der publizierten Bände Edfou VIII–VI zusammenführt.

Die Übersetzungsarbeiten zur Druckfertigstellung der Texte des großen Hofes des Tempels (Edfou V) wurden fortgeführt. Dieser Band beinhaltet neben zahlreichen Ritualszenen u. a. den ausführlichen Bericht über die Feierlichkeiten und Prozessionen anlässlich des überregionalen Behedet-Festes, in dessen Verlauf die Göttin Hathor von Dendara im Gefolge anderer Gottheiten nach Edfu reiste, und in dem das Fest in der Nekropole der Urgötter thematisiert wird. Den Texten zufolge waren an diesem großen Festgeschehen neben örtlich ansässigen Personen zahlreiche weitere Kultteilnehmer aus dem südlichen Oberägypten beteiligt. Der Stand an diesen Arbeiten zu ITE I/4 (aktuell bis Seite 225 der Chassinat-Publikation) entspricht den gesetzten Terminplanungen.

Während des Berichtszeitraumes erschienen zwei weitere Monographien. Mit dem siebten Band der Edfu-Begleithefte wurde von Wolfgang Waitkus eine monographische Bearbeitung der großen kulttopographischen Inschrift am Sanktuar des Tempels von Edfu vorgelegt (EB 7, ISBN 978-3-935012-15-7). Diese Inschrift, die in Form einer geographischen Prozession auf den Außenwänden des Sanktuars des Horustempels in Edfu angebracht ist, verdankt ihre spezielle Bedeutung den detaillierten Informationen über die Elemente der lokalen Theologie und des Kultes der 42 altägyptischen Distrikte. In der Reihe *Aegyptiaca Hamburgensia* erschien 2014 darüber hinaus eine Monographie von André Block, mit dem Titel „Der verborgene Königsmythos von Edfu. Wiederentdeckung eines Konzepts dreidimensionaler Literatur“ (ISBN 978-3-935012-12-6).

Des Weiteren wurden Zeitschriftenartikel und Beiträge zu Sammelbänden publiziert: W. Waitkus, „Das Herabkommen des Sternbildes Mesechtiu (Großer Wagen) als eine Periphrase für den Abendbeginn in einem problematischen Festdatum“, in: *Studien zur altägyptischen Kultur* 42, 2014, 365–371; J.-P. Graeff et alii, „Die Digitale Bibliothek der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen“, in: *o-bib* 1, 2014; D. Kurth, „Die Sockeldekoration der ägyptischen Tempel“, in: A. Rickert & B. Ventker (Hgg.), *Altägyptische Enzyklopädien. Die Soubasements in den Tempeln der griechisch-römischen Zeit: Soubasementstudien I,1, Studien zur spätägyptischen Religion* 7, 2014, 7–16.

Die 2013/14 erschienene und verfügbare Sekundärliteratur zu den Edfu-Texten wurde wie in den Jahren zuvor sorgfältig gesichtet, aufgenommen und

verarbeitet. Die digitalisierte Erfassung der Wortliste des Edfu-Textkorpus mit Transliteration, Übersetzung und hieroglyphischer Umsetzung wurde fortgeführt. Die Datenbank des Projektes wurde übersetzungsbegleitend gepflegt. Etwa 1.600 bislang verbliebene digitale Photographien der Kollationierungskampagne 2011 wurden bearbeitet, sortiert und soweit möglich eingepflegt.

Im Kontext der von der Akademienunion angeregten Aufgabe der Digitalisierung, Langzeitarchivierung und Schaffung verlässlicher Repositorien zum Erhalt der erarbeiteten Ressourcen und Materialien wurde an der Digitalisierung und Transformation bereits in Printform erschienener Publikationen fortgesetzt gearbeitet.

Die Internetpräsenz des Projektes wurde fortlaufend überarbeitet und gepflegt; während des Berichtszeitraumes fand eine Überführung der Inhalte auf den Server der Akademie statt und ist nun unter der URL: <http://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/edfu-projekt> erreichbar. Über einen Zeitraum von mehreren Monaten wurde die Stelle von J.-P. Graeff ausgebaut, um die Umsetzung der Seiteninhalte auf TYPO3 gewährleisten zu können. Im gleichen Zeitraum wurde an einer Lösung für die neue Datenbankplattform gearbeitet, die einen weltweiten Zugriff auf Formular, Götterliste, Ortsnamenliste und Wörterliste ermöglichen soll; dies geschieht in enger Verzahnung mit der SUB Göttingen und brachte bereits eine Vorab-Version der Datenbankplattform in PHP hervor, die in naher Zukunft durch eine TYPO3-Version abgelöst werden soll.

2014 wurden mehrere Vorträge zu Edfu-Themen gehalten: J.-P. Graeff, *Die Digitale Bibliothek der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen* (103. Deutscher Bibliothekartag); D. Kurth, *Die aktuellen Arbeiten des Edfu-Projektes* (Hamburger Tag der Archäologie 2014, Universität Hamburg); A. Efland, „Zugunsten des Friedens und der Eintracht“ – *Konflikt und Concordia im Spiegel ägyptischer Tempeldekoration* (Konferenz: Modelle kultureller Interaktionen Roms, DAI Forschungscluster 6 „Connecting Cultures“, Berlin).

H. Behlmer

Veröffentlichungen:

D. Kurth, unter Mitarbeit von A. Behrmann, A. Block, R. Brech, D. Budde, A. Efland, M. von Falck, H. Felber, J.-P. Graeff, S. Koepke, S. Martinssen-von Falck, E. Pardey, S. Rüter, W. Waitkus und S. Woodhouse, *Die Inschriften des Tempels von Edfu. Abteilung I: Übersetzungen; Band 3. Edfou VI, Gladbeck 2014*

W. Waitkus, *Die Kulttopographische Inschrift am Sanktuar des Tempels von Edfu*, in: *Die Inschriften des Tempels von Edfu, Begleitheft 7, 2014*

Edition der naturwissenschaftlichen Schriften Lichtenbergs

Leitungskommission:

Vorsitzender: Christensen

Stellv. Vorsitzender: Barner †

Beuermann (Göttingen), Joost, Patzig, Samwer, Schöne

Kontaktadresse: Am Papendiek 14, 37073 Göttingen, Tel.: 0551-39-8409, Fax: 0551-39-9661, akrayer@gwdg.de (Dr. Albert Krayer)

Arbeitsbericht: Auf mehr als 1300 Blättern und in 41 kleinen Heften des in der Göttinger Bibliothek aufbewahrten Nachlasses von Georg Christoph Lichtenberg steht eine Fülle von Beobachtungen, Gedanken und Bemerkungen zu Erxlebens Lehrbuch „Anfangsgründe der Naturlehre“, das der Physikprofessor Lichtenberg über Jahrzehnte hinweg als Leitfaden seiner Vorlesungen zur Experimentalphysik, physischen Geographie und Astronomie verwandte. Dieses Werk liefert das Ordnungsprinzip für die Edition der bisher unveröffentlichten Aufzeichnungen, deren Transkription und Kommentierung die Hauptaufgaben der Arbeitsstelle sind.

Sowohl das Lehrbuch mit Lichtenbergs Randbemerkungen (in Band 1 der „Vorlesungen zur Naturlehre“) als auch seine Vorlesungsmanuskripte und -notizen (auf ca. 1250 Seiten mit knapp 1100 Seiten Kommentar in den Bänden 3 bis 5 liegen nun seit 2013 vor, ergänzt durch den Nachdruck der Vorlesungsausarbeitungen seines Hörers Gottlieb Gamauf (in Band 2).

Mindestens ebenso wichtig wie das gesprochene Wort war für Lichtenbergs Vortrag der Experimentalphysik jedoch die Vorführung von Versuchen. Den umfangreichen Bestand an Instrumenten, den er zu diesem Zweck aufbaute und später als Grundstock der physikalischen Apparatesammlung an die Universität verkaufte, listete er in dem systematisch geordneten „Verzeichniß eines vollständigen Apparats von physikalischen Instrumenten zu einem Vortrage der Naturlehre über das Erxlebensche Compendium“ auf. Dessen Edition, illustriert mit Abbildungen der noch vorhandenen Stücke aus Lichtenbergs Besitz, die heute größtenteils im „Physicalischen Cabinet“ der Göttinger Fakultät für Physik aufbewahrt werden, und eingeleitet durch eine Darstellung der Geschichte der Sammlung, wird gemeinsam mit einem Gesamtregister als Band 6 den Abschluss unserer Ausgabe bilden.

Demgemäß lag im Berichtsjahr 2014 ein Schwerpunkt der Arbeiten auf dem Studium der die Sammlung der physikalischen Apparate betreffenden Akten, vor allem im Universitätsarchiv, und auf der Verarbeitung der dabei gewonnenen Informationen. In diesem Zuge konnte eine Reihe weiterer Objekte aus Lichtenbergs Verzeichnis identifiziert werden, die im Laufe der Zeit ihren Weg in

inner- und außeruniversitäre Sammlungen außerhalb der Göttinger physikalischen Fakultät gefunden hatten und dort erhalten geblieben sind.

Den zweiten Schwerpunkt bildeten die Arbeiten an der Online-Version der bisher erschienenen Bände, insbesondere auch in ihrer Funktion als Grundlage für die Erstellung des Registers, und am Register selbst. So wurde Band 2, der aufgrund seiner von unserem Standard abweichenden Herstellung besondere Anforderungen stellte, in das Online-Format importiert, und steht nach den notwendigen manuellen Korrekturen mittlerweile ebenfalls für die Öffentlichkeit zur Verfügung (<http://www.lichtenberg.uni-goettingen.de/baende>). Parallel wurde ein Modul zur Eingabe von Registereinträgen auf der Internetseite implementiert, das Register aus Band 2 (ein reines Personenregister) wurde in das Online-Register importiert, und die Belegstellen mit den Lemmata verknüpft. In zwei weiteren Schritten wurde eine Liste von Lemmata für Band 1 erstellt, wobei das Originalsachregister aus der diesem Band zugrunde liegenden Erxleben'schen Naturlehre als Ausgangspunkt diente, und die Literaturverzeichnisse aus den Bänden 3 bis 5 wurden zu Lemmata umgewandelt. Zurzeit erfolgt die Erfassung der Registereinträge für Band 1.

U. Christensen

Edition und Bearbeitung byzantinischer Rechtsquellen

Leitungskommission:

Vorsitzender: Behrends

Stellv. Vorsitzender: Simon

Kaiser (Freiburg), G. A. Lehmann, Mühlberg, Papagianni (Athen/Griechenland), Schindel, Schreiner, Stolte (Groningen/Niederlande)

Kontaktadresse: Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte, Hansaallee 41, 60323 Frankfurt a. M., Tel.: 069-78978-143, Fax: 069-78978-169, Brandes@rg.mpg.de (Prof. Dr. Wolfram Brandes)

Arbeitsbericht: Frau Atzeri setzt ihr in Frankfurt begonnenes Projekt (Edition und Übersetzung der richterlichen Entscheidungen des Eustathios Rhomaios, der sog. *Peira*) in enger Kooperation mit der Frankfurter Arbeitsstelle fort, und Juan Signes widmet sich in gleicher Weise der Edition der *Eisagoge*. Dies kann nur in engster Zusammenarbeit mit den Frankfurter Mitarbeitern geschehen. Hier wird das eng mit der *Eisagoge* verwandte *Prochiron* (beide Rechtsbücher entstanden um 900) ediert. Beider Textbestand stimmt in großen Teilen überein. Die Edition dieser zentralen juristischen Texte des byzantinischen Mittelalters bietet eine

Reihe wichtiger Probleme, deren Klärung unabdingbar ist. Ihnen war im April des Berichtsjahres ein Workshop „Das *Prochiron* und die *Eisagoge*: Die Datierungskontroverse“ gewidmet. Beide Rechtsbücher regeln in umfassender Weise alle relevanten Rechtsbereiche und bieten römisches Recht in griechischer Sprache und das auf einem Niveau, das man im gleichzeitigen Lateineuropa kaum kannte. Die Klärung diverser Fragen (u. a. die relative Chronologie) hat große Bedeutung für die Edition beider Rechtsbücher. Sie spielt aber auch für die Beurteilung weiterer juristischer Texte aus dieser Zeit eine große Rolle. Beteiligt waren fast alle einschlägig ausgewiesenen Experten (aus den Niederlanden, Russland, Spanien und Deutschland), um die relevanten Quellen und die bisherigen Argumente für die kontroversen Fragen zu analysieren und zu diskutieren.

Maksimovič widmet sich intensiv der Fertigstellung des Kanoneskommentars des Aristenos, der 2016 fertiggestellt sein soll.

Die Leitungskommission hat beschlossen, nach dem formellen Einstieg in die Kanonistik, der bereits 2013 durch die Publikation einer umfangreichen Konzilssynopse (Hoffmann / Brandes, *Eine unbekannte Konzilssynopse aus dem Ende des 9. Jahrhunderts*) eingeleitet wurde und der auch die Edition des Kanoneskommentars des Aristenos dient, nunmehr (ab 2015) zur Balsamonforschung überzugehen. Die Vorbereitung einer kritischen Edition des Kommentars des Theodoros Balsamon (ca. 1200) zum Nomokanon wurde initiiert. Es handelt sich um ein in höchstem Maße wichtiges (und umfangreiches) Projekt, dessen wissenschaftliche Bedeutung weit über die byzantinische Rechtsgeschichte im engeren Sinne hinausgeht.

Ein umfassendes Handschriften- und Stellenregister der *Fontes Minores* (Bände I–XI) wurde erarbeitet und ist ab sofort auf der Projekthomepage der Arbeitsstelle im open access der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich. Im Druck befinden sich momentan: *Fontes Minores XII* sowie Johannes Pahlitzsch, *Das arabische Prochiron*. Beide Bände werden zum Jahreswechsel in den *Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte* erscheinen. Weit gediehen sind die Arbeiten an einem „Peira-Sammelband“, der alle wichtigen Aufsätze zu diesem zentralen Text enthalten soll (verbunden mit einer Analyse der Forschungsgeschichte).

O. Behrends

Enzyklopädie des Märchens

Leitungskommission:

Vorsitzender: Uther (Göttingen)

Alzheimer (Bamberg), Brednich (Göttingen), Brückner (Würzburg), Drascek (Regensburg), Gerndt (München), Köhler-Zülch (Göttingen), Mölk, Nagel, Roth (München), Terwiel

Kontaktadresse: Kulturwissenschaftliches Zentrum, Heinrich-Düker-Weg 12, 37073 Göttingen, Tel.: 0551-39-25358, uther@gwdg.de (Prof. Dr. Hans-Jörg Uther), <http://gwdg.de/~enzmaer>

Arbeitsbericht: Die Enzyklopädie des Märchens (EM) ist ein Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Es stellt die Ergebnisse von zwei Jahrhunderten internationaler Forschungsarbeit im Bereich volkstümlicher Erzähltraditionen in Vergangenheit und Gegenwart umfassend dar. Das Werk erfaßt dabei schwerpunktmäßig die oralen und literalen Erzählformen Europas und der europäisch beeinflussten Kulturen, bemüht sich aber auch um eine angemessene Berücksichtigung außereuropäischer Kulturkreise. Darüber hinaus werden anhand der verschiedenen Quellenbereiche die ständigen Wechselbeziehungen zwischen Literatur und Volksüberlieferung deutlich gemacht. Die in der EM präsentierten Informationen sind für Fachleute verschiedenster Forschungsbereiche von Interesse, u. a. für Volkskundler, Philologen, Ethnologen, Religionswissenschaftler, Soziologen, Psychologen, Pädagogen, Kunsthistoriker, Medienforscher. Die Göttinger Forschungsstelle verfügt über ein weltweit einzigartiges Archiv von mehreren 100.000 Erzähltexten sowie über eine Spezialbibliothek mit etwa 16.000 Einheiten. Die über 800 Autoren und Autorinnen der EM stammen aus über 70 Ländern in allen Kontinenten.

2014 liegen vierzehn komplette Bände (Aarne, Antti Amatus – Zypern sowie die Nachtragsartikel Äbi – Zombie) vor.

Im November 2014 erschien die vierte Lieferung des vierzehnten Bandes der „Enzyklopädie des Märchens“; sie umfaßt die Artikel „Zwerg“ bis „Zypern“ sowie die Nachtragsartikel „Äbi“ bis „Zombie“. Die redaktionellen Arbeiten am abschließenden Registerband (Band 15) sollen im dritten Quartal 2015 abgeschlossen werden, so daß Band 15 ca. November 2015 erscheinen kann.

Außer den Arbeiten an den verschiedenen Registern für den abschließenden Registerband verwandten die Mitarbeiter Zeit darauf, die außerordentlich umfangreichen Archive und Kataloge der Arbeitsstelle zu ergänzen und auf den neuesten Stand zu bringen. Dies betraf vor allem die Betreuung des Textarchivs sowie die Auswertung von Typenkatalogen und Spezialbibliographien. Die Anschaffung und Einarbeitung wichtiger in- und ausländischer Primär- und

Sekundärliteratur in die Bibliothek und die diversen Archive wurde gleichfalls in angemessenem Maßstab betrieben.

Fortgeführt wurden die EDV-Erfassungen zur Aufbereitung des Archivmaterials, der verschiedenen Katalog- und Karteisysteme sowie der Namen-, Sach-, AaTh/ATU- und Motivregister, die für die redaktionelle Arbeit einen schnellen und umfassenden Zugriff auf die Materialien ermöglicht und sich in der Praxis vielfach bewährt haben. Die Register der EM sind nach umfangreichen Umstellungen seit Sommer 2000 bei der GWDG gespeichert und stehen der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung. Abfragen und Bearbeitungen werden per Internet-Schnittstelle vorgenommen.

H.-J. Uther

Veröffentlichung:

Enzyklopädie des Märchens, Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung, Band 14, Lieferung 4 (Zwerg – Zypern sowie die Nachtragsartikel Ābī – Zombie). Begründet von Kurt Ranke. Mit Unterstützung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen herausgegeben von Rolf Wilhelm Brednich, Göttingen, zusammen mit Heidrun Alzheimer, Bamberg, Hermann Bausinger, Tübingen, Wolfgang Brückner, Würzburg, Daniel Drascek, Regensburg, Helge Gerndt, München, Ines Köhler-Zülch, Göttingen, Klaus Roth, München, Hans-Jörg Uther, Göttingen. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin/Boston 2014. Sp. 1141–1878.

Erschließung der Akten des kaiserlichen Reichshofrats

Leitungskommission:

Vorsitzende: Schumann

Amend-Traut (Würzburg), Cordes (Frankfurt/Main), Just (Wien), Oestmann (Münster), Olechowski (Wien), Sellert

Kontaktadresse: Institut für Rechtsgeschichte, Rechtsphilosophie und Rechtsvergleichung, Abt. für Deutsche Rechtsgeschichte, Weender Landstraße 2, 37073 Göttingen, Tel.: 0551-39-7444, Fax: 0551-39-13776, e.schumann@jura.uni-goettingen.de (Prof. Dr. Eva Schumann) <http://www.reichshofratsakten.de>, <http://www.reichshofratsakten.uni-goettingen.de>

Arbeitsbericht: Das seit 2007 unter der Projektleitung von Wolfgang Sellert (in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und dem Österreichischen Staatsarchiv) bestehende Forschungsprojekt zur Erschließung der Judicialia des Kaiserlichen Reichshofrats (ausführlich zu Umfang und Zielsetzungen des Projekts: Wolfgang Sellert, Jahrbuch der Akademie der Wissen-

schaften zu Göttingen 2009, S. 506–509) ist im Berichtsjahr sehr gut vorangekommen. Im Jahr 2014 erschienen drei Bände, nämlich die beiden letzten Bände aus der Serie I „Alte Prager Akten“, die damit abgeschlossen ist (es handelt sich um Bd. 4: P–R mit Nachträgen A–O und Bd. 5: S–Z, beide bearbeitet von Tobias Schenk) sowie Band 2 aus der Serie II „Antiqua“ (Karton 44–135, Bearbeiter: Ulrich Rasche). Eine kostenpflichtige digitale Version der Bände bietet der Verlag unter der Adresse <http://www.RHRdigital.de> an. Auch die 2014 erschienenen Rezensionen fallen – wie in den Vorjahren – ausgesprochen positiv aus (Gerhard Köbler zu Bd. 2 der Antiqua in ZIER 4 (2014) 43. IT sowie Peter Claus Hartmann zu Bd. 3 der Alten Prager Akten in HZ 2014, S. 485 f.).

Am 23. Januar 2014 tagte die Leitungskommission, deren Vorschlag einer Zuwahl von Frau Prof. Dr. Anja Amend-Traut (Professorin für Deutsche und Europäische Rechtsgeschichte, Kirchenrecht und Bürgerliches Recht in Würzburg und Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats der Gesellschaft für Reichskammergerichtsforschung) von der Klasse angenommen und zu einer fachlich hervorragenden Ergänzung der Leitungskommission geführt hat.

Prof. Dr. Eva Schumann

Veröffentlichungen:

Wolfgang Sellert, Der Recursus ad comitia im Rechtsstreit zwischen der Reichsritterschaft am Niederrhein und dem Kurfürsten von der Pfalz um die Herrschaft und Burg Ebernburg vor dem Kaiserlichen Reichshofrat, in: Ignacio Czeguhn (Hg.), Recht im Wandel – Wandel des Rechts, Festschrift für Jürgen Weitzel zum 70. Geburtstag, Köln/Weimar/Wien 2014, S. 245–280.

Tobias Schenk, Der Reichshofrat als oberster Lehnshof. Dynastie- und adelsgeschichtliche Implikationen am Beispiel Brandenburg-Preußens, in: Anette Baumann/Alexander Jendorff (Hg.): Adel, Recht und Gerichtsbarkeit im frühneuzeitlichen Europa (bibliothek altes Reich, Bd. 15), München 2014, S. 255–294.

Tobias Schenk, Aus den Akten des kaiserlichen Reichshofrats: Geisterbeschwörung in Bökendorf?, in: Die Warte 161 (2014), S. 5–7.

Tobias Schenk, Die Geschichte Brandenburg-Preußens und der Hohenzollern im Spiegel der Akten des kaiserlichen Reichshofrats. Ein Rundgang durch drei Jahrhunderte, in: Jürgen Luh (Hg.): Perspektivwechsel. Ein anderer Blick in die Geschichte Brandenburg-Preußens (Kulturgeschichte Preußens – Colloquien 1), http://www.perspectivia.net/content/publikationen/kultgep-colloquien/1-2014/schenk_geschichte

Tobias Schenk, Quellen zur Geschichte der Grafschaft und des Hauses Mansfeld aus den Akten des kaiserlichen Reichshofrats, in: Harz-Zeitschrift 66 (2014), S. 122–157.

Frühneuhochdeutsches Wörterbuch

Leitungskommission

Vorsitzender: O. Reichmann

Kaufmann, Loetz (Zürich), Riecke (Heidelberg), Wegera (Bochum)

Kontaktadresse: Johann-Friedrich-Blumenbach Institut für Zoologie und Anthropologie, Berliner Straße 28, 37073 Göttingen, Tel.: 05551-39-20605, oskar.reichmann@urz.uni-heidelberg.de (Prof. Dr. Oskar Reichmann)

Arbeitsbericht: Das Frühneuhochdeutsche Wörterbuch (FWB) behandelt den gesamten Wortschatz des hochdeutschen (mittel- und oberdeutschen) Teils des deutschen Sprachgebietes des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit (ca. 1350 bis ca. 1650). Die erste Hälfte des Werkes (7 Bände zu je rund 1000 Seiten) wurde in der Zeit von 1989 bis 2012 im Wesentlichen in privater Regie erarbeitet; seit dem Jahre 2013 steht das Unternehmen unter der Regie der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Dank der finanziellen Förderung durch die Union der deutschen Akademien können der kontinuierliche Fortgang des Werkes, seine innere Homogenität und seine Qualität bis zum Jahre 2027 (dem Datum des Abschlusses) als gesichert gelten.

Das FWB steht mit dem angegebenen Umfang als eines der großen Sprachstufenwörterbücher des Deutschen in einer Zeitreihe mit dem *Althochdeutschen*, dem *Mittelhochdeutschen* und dem *Mittelniederdeutschen Wörterbuch*. Mit dem Blick auf andere westgermanische Sprachen steht es neben dem abgeschlossenen *Middelniederlandsch Woordenboek* und dem ebenfalls abgeschlossenen *Middel English Dictionary*.

Dem FWB liegt ein Quellencorpus von rund 400 000 Seiten deutschsprachiger Texte zugrunde. Jeder Teilraum und jede Teilepoche der angegebenen Kulturzeit ist durch eine ausgewogen gewichtete und in einem berechenbaren Zeitraum bearbeitbare Menge von Texten aller Textsortenzugehörigkeit vertreten. Im Mittelpunkt der Quellenauswahl stehen Rechts- und Wirtschaftstexte, philosophische, theologische und didaktische Texte, ferner literarische sowie fachliche Texte. Mit dieser Zusammenstellung ist das FWB nicht nur ein Wörterbuch für Sprach- und Literaturhistoriker, sondern ein Grundlagenwerk für alle historischen Disziplinen von der Kirchengeschichte hin bis zu einzelnen Fachgeschichten.

Obwohl das Jahr 2013 als Anlauf- und Einarbeitungszeit für die Mitarbeiter gelten kann und obwohl einige der Stellen erst im Laufe des Jahres besetzt werden konnten, erschien im Dezember 2013 eine erste Lieferung (von *mat* bis *mindern*; 512 Spalten; Teilband 9. 2). Im Berichtsjahr 2014 konnten 2 Lieferungen erarbeitet werden; deren erste (= Lieferung 2 von Band 5; von *deubede* bis *torte*; die Anfangsbuchstaben *d* und *t* zählen aus sprachgeschichtlichen Gründen gleich)

erschien Ende des Jahres, die zweite (= Lieferung 3 von Band 5, von *torte* bis *träge*) wurde redaktionell im Dezember abgeschlossen, so dass sie der Öffentlichkeit in der ersten Jahreshälfte 2015 zugänglich sein wird. In Bearbeitung befinden sich zwei weitere Lieferungen, und zwar Lieferung 6 von *mindern* bis *nz* (in Teilband 9. 2) und Lieferung 4 von Band 5. Beide Lieferungen werden bis Juli 2015 abgeschlossen sein.

Die Arbeitsstelle hat im Jahre 2014 (wie auch schon 2013) die im Zeitplan des FWB vorgesehenen Ziele erreicht. Der Schwerpunkt der Arbeit lag, wie in Wörterbuchkanzleien üblich, in der Verarbeitung des vorhandenen Quellenmaterials zu Wörterbuchartikeln. Das erfordert einmal Arbeitsvollzüge, die eher im beschreibungstechnischen Bereich liegen und deren Zeitaufwand relativ überschaubar ist. Gemeint sind insbesondere folgende Tätigkeiten: Man konstruiert aus einer Fülle geschichtlicher Schreibungen eines Ausdrucks ein dem heutigen Wörterbuchbenutzer auffindbares Stichwort (Lemma); man gibt an, zu welcher Wortart es gehört und gegebenenfalls wie es flektiert wird; man macht möglicherweise einen Hinweis auf die Etymologie. Schwieriger und zeitaufwendiger sind andere Tätigkeiten. Dazu zählt etwa die Interpretation und Gewichtung der Belege nach dem Wörterbuchzweck, schließlich ihre Auswahl nach quantitativen Vorgaben und inhaltlichen Kriterien. Entscheidender aber noch ist das Kernstück jeder Lexikographie, nämlich die Bestimmung der Bedeutungen von Ausdrücken wie *Abenteuer*, *Arbeit*, *Gnade*, *Liebe*, *Minne*, *Morgengabe*, *Verstand*, *Vernunft*, *Unkraut*. Dies bedarf einer kurzen Erläuterung.

Lexikalische Ausdrücke haben verschiedene Funktionen: Erstens bezeichnen sie einen vorausgesetzten Gegenstand des Typs ‚Auge‘, ‚Ohr‘ oder ‚Hand‘. Zweitens konstituiert der Sprechende / Schreibende ‚Gegenstände‘, die – wie die gerade oben genannten – nicht in der Weise existent sind wie z. B. die Hand oder das Auge, sondern in jedem Sprachkreis, in jeder Sprache und Sprachvariante, darunter in jeder historischen Sprachstufe und selbst in jedem einzelnen Text in je eigener Weise zu einer geschichts- und sozialtypischen inhaltlichen Identität ersemantisiert und erpragmatisiert werden. Insofern kann man auch das frühneuzeitliche Wort *Arbeit* zwar oft, aber nicht immer mit dem heutigen *Arbeit* und auch nicht immer mit einem festen und vollständig passenden französischen, tschechischen oder niederländischen Ausdruck übersetzen. Es kommt (drittens) hinzu, dass man mit jeder lexikalischen Einheit bestimmte Handlungsaufforderungen verbindet. Von der frühneuhochdeutschen ‚Minne‘ erwartet man, dass man sie so, wie man sie damals konstituiert hat, nämlich als religiös begründete Gegebenheit, beachtet und von ‚Liebe‘ als einer eher innerweltlichen Größe unterscheidet, und dass man sie mit ihren religiösen Qualitäten in Tugenden, in bestimmte soziale Verhaltensweisen wie zum Beispiel in das sich „In-Minne-Schicken“ umsetzt. Das Fehlen eines auch nur annäherungsweise passenden

Äquivalentes im heutigen Deutschen belegt, wie unterschiedlich die Inhalts- und die damit verbundenen Handlungskonzepte zweier Kulturzeiten sein können. Eine vierte Leistung des Wortschatzes liegt darin, dass sich jeder Sprechende/Schreibende durch die Wahl seiner Ausdrücke in bestimmter Weise zu erkennen gibt. So wird man eine Person, die auffallend deutlich zwischen ‚Vernunft‘ und ‚Verstand‘ unterscheidet, sozial anders, und zwar höher, einschätzen als eine Person, die sich eines auffallend restringierten Wortschatzes bedient.

Im Lichte des gerade Vorgetragenen wird die lexikographische Tagesarbeit deutlich: Es geht vor allem darum, durch die semantische Interpretation der Corpustexte herauszuarbeiten, in welchen Einheiten man in historischer Zeit auf die vorhandene Welt Bezug genommen hat, wie man sie sinnhaft geprägt oder gar eigene Sinnwelten konstituiert hat, wie man mit den Sinnkonstrukten gehandelt und sich wechselseitig klassifiziert hat. Dies alles erfolgt nicht isolationistisch auf Einzelwörter bezogen, sondern strukturell auf das gesamte Wortnetz der Zeit bezogen, das heißt (in Zahlen ausgedrückt) auf ein Zeicheninventar von rund 100 000 jeweils mehrdeutigen Ausdruckseinheiten, mithin auf einige Hunderttausend Inhaltseinheiten bezogen. Es heißt weiterhin, dass man den zeitinternen Unterschieden eine besondere Aufmerksamkeit widmet, einen wirtschaftsrelevanten Text also unter wirtschaftsspezifischen und einen philosophischen unter philosophiespezifischen Aspekten interpretiert. Dabei ist das Augenmerk immer auch auf den Vergleich mit dem gegenwärtigen Deutsch gerichtet.

Es ist offensichtlich, dass eine Aufgabe, wie sie gerade thematisiert wurde, eine bestimmte Informationsstruktur der Wörterbuchartikel voraussetzt und die Verpflichtung der Mitarbeiter auf diese Struktur und das dahinter stehende lexiktheoretische Programm verlangt. Dies Letztere heißt, dass je eigene Formulierungsgewohnheiten speziell für den semantik- und den handlungsspezifischen Teil beachtet und kontinuierlich weiterentwickelt werden müssen. Damit ist eine beschreibungs- und vermittlungstheoretische Aufgabe verbunden. Dieses Aufgabenbündel ist integraler Teil der Tagesarbeit; es schlägt sich in einer Reihe von Artikeln der Redaktorinnen und Redaktoren nieder.

O. Reichmann

Veröffentlichungen:

Frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Hrsg. im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen von Ulrich Goebel / Anja Lobenstein-Reichmann / Oskar Reichmann. Band 9, Sp. 1981–2492. (= Lieferung 5: *mat* – *mindern*. Bearb. von Oskar Reichmann).

Frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Hrsg. im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen von Ulrich Goebel/Anja Lobenstein-Reichmann/Oskar Reichmann. Lieferung 2 von Band 5, Sp. 513–1024; *deubede* – *torte*. Bearb. von der Arbeitsstelle der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen.

Begleitend mit Bezug auf die lexikographische Praxis und Theorie erschienen von den Herausgebern und Bearbeitern 12 Artikel (in Sammelbänden).

Gelehrte Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung

Leitungskommission:

Vorsitzender: Kaufmann

Stellv. Vorsitzender: G. Lauer

Fabian (München), Fieseler (Göttingen), Habel, Horstmann, G. Lauer, Schneider (Leipzig)

Kontaktadressen:

Arbeitsstelle Göttingen: Papendiek 14, 37073 Göttingen, Tel.: 0551-395209, sdietze@gwdg.de (Dr. Stefan Dietzel); Tel.: 0551-395393, akuhk@gwdg.de (Dr. Angela Kuhk), <http://www.sub.uni-goettingen.de/projekte-forschung/projektetails/projekt/gelehrte-journale-und-zeitungen-der-aufklaerung/>

Arbeitsstelle Leipzig: Universitätsbibliothek Leipzig, Beethovenstraße 6, 04107 Leipzig, Tel.: 0341-9730568, fschock@gwdg.de (Dr. Flemming Schock), <https://www.ub.uni-leipzig.de/forschungsbibliothek/projekte/projekte-chronologisch/gelehrte-journale/>

Arbeitsstelle München: Bayerische Staatsbibliothek München, Ludwigstraße 16, 80539 München, Tel.: 089-28638-2256, claire.gantet@bsb-muenchen.de (PD Dr. Claire Gantet), magen@bsb-muenchen.de (Dr. Antonie Magen), <http://www.bsb-muenchen.de/Gelehrte-Journale-des-18-Jahrhunderts.3129.0.html>, <http://www.gelehrte-journale.de>, <http://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekteakademienprogramm/gjz18>

Arbeitsbericht: Das Projekt erschließt in Kooperation mit der SUB Göttingen, der Universitätsbibliothek Leipzig und der Bayerischen Staatsbibliothek München insgesamt 128 deutschsprachige fächerübergreifende polyhistorische Zeitschriften und macht damit die Entstehung und die Strukturen der aufgeklärten Wissensgesellschaft sichtbar. Die dabei entstehenden Datensätze wurden mit den Daten der Vorgängerprojekte („Index deutschsprachiger Zeitschriften“ (IdZ) und „Systematischer Index zu deutschsprachigen Rezensionenzeitschriften des 18. Jahrhunderts“ (IdRZ 18)) in einer Datenbank zusammengeführt. Dadurch wird ein Zugang zu den Inhalten von 323 Zeitschriften (knapp 2.800 Bände mit rund 1.200.000 Seiten) ermöglicht.

Die Datenbank ist in die Datenverwaltung des Bibliothekswesens eingebunden und bietet in der Datenaufnahme Schnittstellen zur Zeitschriftendatenbank (ZDB) und dem Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 18. Jahrhunderts (VD 18). Da der Aufbau der Datenbank auf der Grundlage von WinIBW und die Entwicklung des Datenmodells zur Zusammenführung der

benannten Datenbanken bereits 2013 in Zusammenarbeit mit dem GBV abgeschlossen werden konnten, wurden die Such- und Darstellungsmöglichkeiten der Datenbanksuche auf der Website im Berichtsjahr grundlegend implementiert und werden noch weiterentwickelt. Der Umzug von Website, OAI-Harvester und Suchmaschinenindex auf performantere Server konnte vollständig abgeschlossen werden. Parallel zur täglichen Erschließungsarbeit wird je nach Besonderheit der aktuell zu bearbeitenden Materialien das Datenschema noch weiterentwickelt. Die Implementierung von speziellen Tools zur statistischen Auswertung wird in einer nächsten Entwicklungsphase folgen.

Zur Optimierung der Arbeitspraxis und besseren Vernetzung der Mitarbeiter der drei Arbeitsstellen wurde neben regelmäßigen Webkonferenzen ein Workshop in Göttingen (21.–22.05.2014) abgehalten. Im Sinne einer Steigerung der Webpräsenz ist das Projekt auch auf den Webseiten der Kooperationspartner vertreten. Das Projekt konnte am 24.06.2014 im Rahmen einer Begehung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen durch den Fachausschuss Akademien der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz seinen Entwicklungsstand aufzeigen und sich auf dem 50. Historikertag (Göttingen, 23.–26.09.2014) einer größeren Öffentlichkeit präsentieren. Daneben konnte durch Beiträge von Claire Gantet in den Zeitschriften *Dix-Huitième Siècle* und *Les cahiers du numérique* auch ein internationales Publikum einen Eindruck von dem Anliegen des Unternehmens gewinnen. Mit dem Ziel, Synergien zu schaffen, stellte sich das Projekt des Weiteren am 03.11.2014 mit einer dessen IT-Bestandteile beleuchtenden Präsentation bei einer Veranstaltung des Göttingen Centre for Digital Humanities (GCDH) vor.

Arbeitsstelle Göttingen

Die Leitung der Arbeitsstelle wurde im Februar 2014 von Dr. Christian Fieseler (SUB Göttingen) übernommen. Die Koordination der Erfassungsarbeit und der Entwicklung des Datenschemas wurde von den Mitarbeitern der Arbeitsstelle unter Leitung von Prof. Dr. Kaufmann und Dr. Fieseler geleistet.

Folgende Zeitschriften konnten von der Arbeitsstelle im Berichtsjahr erschlossen werden:

Auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur. Lemgo 1772–81. (1772–74)
Neue Bibliothec oder Nachricht und Urtheile von neuen Büchern. Halle 1709–21. (1716–18)

Physikalisch-ökonomische Bibliothek. Göttingen 1770–1806. (1776–79)

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen. Berlin 1773–88. (1786)

Arbeitsstelle Leipzig

Folgende Zeitschriften konnten von der Arbeitsstelle im Berichtsjahr erschlossen werden:

Gelehrtes Journal oder Nachrichten von Allerhand Neuen Büchern und Andern zur Literatur Gehörigen Materien. Tübingen 1734–39. (1734–39)

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen. Leipzig 1715–84. (1722–26, 1728–30, 1732–33)

Warschauer Bibliothek oder gründliche Nachrichten nebst unpartheyischen Urtheilen von allen Büchern und Schrifften [...] in Pohlen. Warschau 1753–54. (1753–54)

Arbeitsstelle München

PD Dr. Claire Gantet hat einen Ruf auf eine Professur für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Fribourg/Freiburg in der Schweiz erhalten und angenommen.

Folgende Zeitschriften konnten von der Arbeitsstelle im Berichtsjahr erschlossen werden:

Allgemeine Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen in Deutschland. Nördlingen 1773–86. (1775–79)

Annalen der Baierischen Litteratur vom Jahr [...]. Nürnberg 1781–83. (1783)

Etwelche meistens Bayr. Denck- u. Leß-Würdigkeiten. Ingolstadt 1737–40. (1737–40)

Neu-Fortgesetzter Parnassus Boicus. Augsburg 1736–37. (1736–37)

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen. Leipzig 1715–84. (1727)

Neueste Literatur der Geschichtskunde. Erfurt 1778–80. (1780)

Nova litteraria circuli Franconici. Nürnberg 1725. (1725)

Parnassus Boicus. München 1722–27. (1722–27)

Wöchentliche Nachrichten von Gelehrten Sachen. Regensburg 1740–83. (1740, 1749)

Th. Kaufmann

Germania Sacra

Leitungskommission:

Vorsitzende: Röckelein

Black-Veldtrup (Münster), Flachenecker (Würzburg), Heimann (Potsdam), Henkel, Monnet (Frankfurt/Main), Muschiol (Bonn), Rexroth

Kontaktadresse: Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte, Heinrich-Dücker-Weg 14, 37073 Göttingen, Tel.: 0551-39-24667, Fax: 0551-39-24632, hroecke@gwdg.de (Prof. Dr. Hedwig Röckelein), <http://www.germania-sacra.de>

Arbeitsbericht: Das Forschungsprojekt *Germania Sacra* hat zur Aufgabe, die Quellen der Kirche des Alten Reiches zu erschließen, das überlieferte Material aufzubereiten und in Handbuchformat zu publizieren. So werden kirchengeschichtliche Basisinformationen zu ganz unterschiedlichen Bereichen der historisch ausgerichteten Wissenschaften wie Verfassungs- und Kirchengeschichte, Reichs- und Landesgeschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bildungsgeschichte, Historische Geographie, Siedlungsgeschichte, Prosopographie, Mentalitäten-, Frömmigkeits- und Patroziengeschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit erarbeitet. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich über die ganze Vormoderne, von den Anfängen der Bistümer des Reiches im 3./4. Jahrhundert bis zu deren Auflösung in der Reformation bzw. im Zeitalter der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Das Vorhaben konzentriert sich auf die Bearbeitung der Bistümer (in ihren Grenzen um 1500) und der Domstifte auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland. Die unter der Federführung des Max-Planck-Instituts für Geschichte begonnenen Bände zu einzelnen Stiften und Klöstern werden bis 2018 abgeschlossen.

Im Berichtszeitraum wurden die digitalen Angebote des Projektes weiter ausgebaut. Das digitale Personenregister (<http://personendatenbank.germania-sacra.de>) wurde 2013 kontinuierlich erweitert und enthält inzwischen ca. 26.500 Datensätze aus den Bänden der Hauptreihe der *Germania Sacra*. Des Weiteren konnte ein neues Datenbankangebot freigeschaltet werden: Die wissenschaftliche Datenbank „Klöster und Stifte des Alten Reiches“ (<http://klosterdatenbank.germania-sacra.de>) bietet regional übergreifend Basisinformationen zu allen Klöstern und Stiften auf dem Gebiet des Alten Reiches von der Zeit der Gründung monastischer Gemeinschaften bis zur Reformation bzw. Säkularisation. Die Ergebnisse aller Recherchen sind in interaktiven Karten darstellbar.

Die *Germania Sacra* veranstaltet jährlich ein Colloquium für ihre ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das diesjährige Colloquium mit dem Thema „Reform als Konfrontation. Geistliche Institutionen zwischen 1500 und 1550“ fand am 28. Februar/1. März 2014 in Göttingen statt. Den öffentlichen Abendvortrag mit dem Titel „Glaubensspektakel im Durchsetzungsprozess der Reformation“ hielt der Vizepräsident der Akademie, Prof. Dr. Thomas Kaufmann, im Alfred-Hessel-Saal im Historischen Gebäude der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Aus dem Kreis der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sprachen Prof. Dr. Dietmar Schiersner „[Alt-]Humanisten zwischen Reformation und katholischer Reform. Bischof Christoph von Stadion [1517–1543] und das Augsburger Domkapitel auf dem Weg zur konfessionellen Formierung“, Prof. Dr. Maria Magdalena Rückert „Dogmata Lutheri perniciosissimas transactiones causarum – Kloster Schöntal an der Jagst und die Reformation“, Dr. Johannes Lang „Mit zeitlicher Verzögerung in die Existenzkrise. Das

Augustiner-Chorherrenstift St. Zeno und die späten Auswirkungen der Reformation“, Dr. Matthias Th. Kloft „Zwischen Cusanus und Canisius – Das Frankfurter Bartholomäusstift im Zeitalter der Reform, der Reformation und der Gegenreformation“ und Dr. Sascha Weber „Albrecht von Brandenburg [1517–1545] und Sebastian von Heusenstamm [1545–1555] und die Herausforderung der Reformation im Erzbistum Mainz“.

Das Forschungsprojekt *Germania Sacra* präsentierte sich auf der Plenarsitzung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen am 24. Januar 2014 und am 25. September 2014 auf dem in Göttingen stattfindenden Historikertag.

Für die Bearbeitung eines Bandes zu den Augsburger Bischöfen bis 1202 konnte die Redaktion PD Dr. Thomas M. Krüger (Augsburg) als Verantwortlichen gewinnen.

Die Arbeitsstelle unterstützt weiterhin das Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte der Georg-August-Universität Göttingen in der universitären Lehre. Bärbel Kröger MA und Dr. des. Timo Kirschberger boten im Sommersemester 2014 ein Projektseminar zum Thema „Soziale Medien in der Geschichtswissenschaft“ an. Im Wintersemester 2014/2015 beteiligt sich Bärbel Kröger MA an der Gemeinschaftslehrveranstaltung „Anwendungen digitaler Methoden in ausgewählten geisteswissenschaftlichen Forschungsprojekten“. Dr. Nathalie Kruppa führte im Sommersemester 2014 das Vertiefungsseminar „Memoria im Mittelalter“ durch. Im Wintersemester 2014/2015 leitet Dr. Christian Popp ein Vertiefungsseminar zum Thema „Jan Hus vor dem Konzil von Konstanz“.

Im Sommer 2014 erschienen der siebente und achte Band der Dritten Folge der *Germania Sacra* (Hermann Kinne: „Das Kollegiatstift St. Petri zu Bautzen von der Gründung bis 1569“, Winfried Romberg: „Die Würzburger Bischöfe von 1684 bis 1746“). Der Band von Winfried Romberg wurde am 9. Oktober 2014 in der Gemäldegalerie des Martin-von-Wagner-Museums in Würzburg im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung öffentlich vorgestellt.

In Vorbereitung befinden sich Bände zum Augustiner-Chorherrenstift St. Zeno in Reichenhall von Johannes Lang (Dritte Folge 9), zum Stift St. Martin und St. Severus zu Münstermaifeld von Clemens Graf von Looz-Corswarem (Dritte Folge 10) und zur Benediktinerabtei St. Maximin in Trier von Bertram Resmini (Dritte Folge 11). Die Bände werden voraussichtlich 2015 erscheinen.

Als vierter Band der Studien der *Germania Sacra* erschien im September 2014 die Habilitationsschrift von Dietmar Schiersner unter dem Titel „Räume und Identitäten. Stiftsdamen und Damenstifte in Augsburg und Edelstetten im 18. Jahrhundert“.

H. Röckelein

Veröffentlichungen:

Hermann Kinne: Das Kollegiatstift St. Petri zu Bautzen von der Gründung bis 1569 (Germania Sacra. Dritte Folge 7: Das [exemte] Bistum Meißen 1), Berlin/Boston 2014.

Winfried Romberg: Die Würzburger Bischöfe von 1684 bis 1746 (Germania Sacra. Dritte Folge 8: Das Bistum Würzburg 8), Berlin/Boston 2014.

Dietmar Schiersner: Räume und Identitäten. Stiftsdamen und Damenstifte in Augsburg und Edelstetten im 18. Jahrhundert (Studien zur Germania Sacra, Neue Folge 4), Berlin/Boston 2014.

Goethe-Wörterbuch (Arbeitsstelle Hamburg)

Interakademische Kommission:

Leitungskommission:

Vorsitzender: Osterkamp (Berlin; ab 01.06.2014)

Aurnhammer (Freiburg), Barner †, Bierwisch (Berlin), Gardt, Raible (Freiburg)

Kontaktadresse: Von-Melle-Park 6, 20146 Hamburg, Tel./Fax: 040-42838-2756, christiane.schlaps@uni-hamburg.de (Dr. Christiane Schlaps), <http://www.uni-hamburg.de/goethe-woerterbuch/>

Arbeitsbericht: Das seit 1966 erscheinende Goethe-Wörterbuch dokumentiert als größtes semasiologisches Autorenwörterbuch der Germanistik den Wortschatz Johann Wolfgang Goethes in über 90.000 Stichwörtern und gestützt auf circa 3,3 Mio. Belegexzerpte. In alphabetisch angeordneten Wortartikeln wird der spezifische Individualstil Goethes, wie er sich in der Überlieferung eines extrem weitgefächerten Textsorten- und Bereichsspektrum zeigt, in Wortbedeutung und -gebrauch mittels genauer hierarchischer Gliederungsstruktur sowie reichhaltiger Zitat- und Stellenbelegdarbietung herausgearbeitet.

Im Berichtszeitraum erschien die Lieferung VI.4 (Museenschreiber – Nachmitternacht); Lieferungen VI.5 und VI.6 befinden sich im Druck.

Nach dem Abschluss der letzten Streckenteile aus P wurde in der Arbeitsstelle schwerpunktmäßig an den Buchstaben R und S gearbeitet.

Am 25./26. März 2014 fand in den Räumlichkeiten der Berliner GWb-Arbeitsstelle eine Vollversammlung aller Mitarbeiter/-innen des Projekts statt. Diskutiert wurden u. a. praktische Fragen des Regelwerks sowie des zukünftigen Prozedere bei der Erstellung der Online-Version des GWb.

Dr. Karin Vorderstemann oblag die Pflege und Aktualisierung der Arbeitsoberfläche des Artikelredaktionssystems für die Hamburger Arbeitsstelle.

In der letzten August- und der ersten Septemberwoche musste die Arbeitsstelle wegen Brandschutzmaßnahmen der Hamburger Universität im 4. Stock des

Philosophenturms geschlossen bleiben. Die nicht vermeidbaren Einschränkungen im Arbeitsablauf konnten auf ein Minimum reduziert werden.

E. Osterkamp

Johann Friedrich Blumenbach-Online

Leitungskommission:

Vorsitzender: G. Lauer

Joost, Horstmann (Göttingen), Mazzolini, Reitner, Rupke, Schmutz (Zürich), Schönhammer, Schorn-Schütte (Frankfurt)

Kontaktadresse: Papendiek 16, 37073 Göttingen, Tel.: 0551-39-9468, Fax: 0551-39-9748, hweber@gwdg.de (Dr. Heiko Weber), <http://www.blumenbach-online.de>

Arbeitsbericht: Gegenstand des Editionsprojektes „Johann Friedrich Blumenbach – online“ sind die Publikationen und naturhistorischen Sammlungen Johann Friedrich Blumenbachs (1752–1840), der u. a. als Begründer der modernen Anthropologie von wissenschaftshistorischer Bedeutung ist. Die Edition erschließt und digitalisiert die Texte und die erhaltenen Sammlungsobjekte, indiziert und kommentiert sie. Dazu nutzt die Edition die Möglichkeiten einer neuartigen Verbindung von Texten und Sammlungsobjekten auf der Grundlage Virtueller Forschungsumgebungen (VRE). Deren Werkzeuge ermöglichen es, auf die vielfältigen Quellen zuzugreifen, Parallelen aufzudecken oder intertextuelle Bezüge offen zu legen. Die Ergebnisse stehen in einem Fach- und Themenportal für die geistes- und naturwissenschaftliche Forschung zur Verfügung. Das Vorhaben ist mit aktuellen Erschließungsprojekten der Werke Charles Darwins und Carl von Linnés vergleichbar und will wie diese den Beginn der modernen Biowissenschaften zugänglich machen.

Im Mittelpunkt der Projektarbeit standen im Berichtszeitraum (1) die Tiefenerschließung der digitalen Volltexte der Publikationen Blumenbachs (AB „Texterfassung, Digitalisierung und Tiefenerschließung“); (2) die Erfassung, Digitalisierung und Tiefenerschließung Blumenbachscher Sammlungsobjekte (AB „Sammlungserfassung, Digitalisierung und Tiefenerschließung“); (3) die technische Realisierung und Testphase des geplanten Online-Portals (AB „VRE und Online-Portal“) zur Präsentation der Projektmaterialien sowie (4) die Vernetzung des Projekts innerhalb der Fachgemeinschaften der „Digitalen Geschichtswissenschaften“ und der „Digital Humanities“.

Tiefenerschließung Volltexte

Nachdem aus 17 Bibliotheken und 2 Privatsammlungen – in 9 Ländern – hochauflösende Farbdigitalisate der Publikationen Blumenbachs angefertigt wurden (71.243 Digitalisate / 1,52 Terabyte an Daten), sind die publizierten Werke von Blumenbach mit wenigen Ausnahmen (<1 % der in der Bibliographie zu Blumenbach erfassten Titel) vollständig als Bilddateien digitalisiert. Des Weiteren wurden im Projektjahr die noch vorhandenen – von Blumenbach erstellten – handschriftlichen Sammlungskataloge des Akademischen Museums Göttingen (1.100 Seiten) sowie nachträglich identifizierte gedruckte Publikationen von Johann Friedrich Blumenbach digitalisiert.

Über die Onlineversion der Bibliographie auf der Homepage des Projekts (http://www.blumenbach-online.de/j_f_blumenbach/werk_bibliographie/) sind inzwischen alle verfügbaren Digitalisate für die Forschung öffentlich zugänglich und können als PDF und als HTML-Texte (für die Texte, die bereits als Volltext erfasst wurden) von der Projektseite heruntergeladen werden. Das Projektjahr 2014 war auch von der weiteren Anfertigung von Volltexten geprägt, die in den folgenden Projektphasen tiefenerschlossen werden. Gegenwärtig liegen 64 % der gedruckten Publikationen Blumenbachs (34.235 Seiten) als Volltexte (TEI-XML, P 5, BP-Level 3) vor. Die Arbeiten zur Tiefenerschließung (TEI-XML, P 5, BP-Level 5) an mehreren Texten der Modelledition (Blumenbachs anthropologische Schriften) konnten abgeschlossen werden und werden weiterhin in einer Tiefenrevision geprüft. Die in der Tiefenrevision gesammelten Erfahrungen dienen als Basis für die Editionsarbeit in den nachfolgenden Projektmodulen.

Als Seitenergebnis der Auswertung der bisher gedruckten oder online-verfügbaren Editionen des Briefwechsels von Johann Friedrich Blumenbach entstand – für die Projektarbeit – ein Repertorium mit gegenwärtig rund 1.500 Regesten zu Blumenbachs Korrespondenz im Zeitraum von 1774 bis 1840, welches ebenfalls online (http://www.blumenbach-online.de/j_f_blumenbach/regesten/) zur Verfügung steht.

Tiefenerschließung Sammlungsobjekte

Im Bereich der Blumenbach-Sammlungen wurden die fachwissenschaftlichen und wissenschaftshistorischen Daten und Metadaten von mehr als 1.100 Objekten in einer MySQL-Datenbank erfasst, und es entstanden mehr als 5.500 2D- (ca. 20 Gigabyte) und mehr als 190 3D-Digitalisate (ca. 150 Gigabyte) von Objekten. Des Weiteren konnte die Erfassung einer zentralen Objektgruppe, der Blumenbachschen Schädelammlung (ca. 270 Objekte), 2014 abgeschlossen werden. Die 3D-Digitalisierung der Schädel wird im Jahr 2015 fortgesetzt. Darüber hinaus wurden mehr als 700 Objekte aus dem Bereich der Geowissenschaften erfasst, digitalisiert (2D und 3D) und mit Kerndaten tiefenerschlossen. Des Weiteren wur-

den vorbereitende Erfassungsmaßnahmen und Recherchen zu einer Vielzahl von bio- und geowissenschaftlichen Objekten durchgeführt, die jedoch noch nicht vollständig in die Datenbank aufgenommen worden sind. Eine Liste der bisher erfassten Donatoren von Sammlungsobjekten an Blumenbach wurde erstellt und mit dem CERL-Thesaurus abgeglichen.

Konzeption und Testphase Online-Portal: Die vom Projekt erstellten digitalen Materialien (Texte und Objekte) inklusive der hierzu erfassten Daten und generierten Metadaten sollen ab 2015 sukzessive in einem eigenen Online-Portal zur Verfügung gestellt werden. Dieses wird umfangreiche Werkzeuge für deren digital unterstützte Nutzung anbieten (avancierte Such- und Filterfunktionen; Viewer-Funktion zur synoptischen Anzeige, Betrachtung und Durchsuchung mehrerer digitaler Objekte und Formate, z. B. Bild und Text; synoptische Darstellung und automatischer Vergleich von Textversionen, bspw. verschiedener Auflagen eines Werkes). Hierzu wurde im Berichtsjahr ein Testportal programmiert und dieses durch Fachwissenschaftler (vor allem Wissenschaftshistoriker und Personen aus dem Bereich der Informationswissenschaften) evaluiert. Durch die Evaluationsprozesse soll sichergestellt werden, dass das Online-Portal den Bedürfnissen und Anforderungen der wissenschaftlichen „Community“ entspricht, für die es gedacht ist.

Vernetzung des Projekts

Im Berichtsjahr konnten die Bemühungen des Projekts um eine Vernetzung innerhalb der Fachgemeinschaften der „Digitalen Geschichtswissenschaften“ und „Digital Humanities“ erfolgreich weitergeführt werden. Das Projekt ist – über den Koordinator des Projekts – Mitglied der Arbeitsgemeinschaft „Digitale Geschichtswissenschaft“ des Verbands der Historiker und Historikerinnen Deutschland. Das Projekt ist Mitglied der Fach-AG 9 „Neuere Geschichte“ der Common Language Resources and Technology Infrastructure (CLARIN-D). Durch den Kommissionsvorsitzenden wurde Ende des Jahres 2014 das Kurationsprojekt „Quellen des Neuen: Realkundliches und naturwissenschaftliches Wissen für Dilettanten und Experten zwischen Aufklärung und Moderne“ für das vom BMBF geförderte CLARIN-D-Projekt beantragt. *Blumenbach – online* hat sich ebenfalls am 50. Deutschen Historikertag 2014 in Göttingen mit einer Präsentation des Projekts und der Organisation und Durchführung der Sektion „Digitalisierung der Geschichtswissenschaften: Gewinner und Verlierer“ beteiligt. Im WS 2013/2014 haben Projektmitarbeiter und Projektmitarbeiterinnen Lehraufgaben an dem Seminar „Digitale Publikationen und Editionen in der Geschichtswissenschaft“ (Prof. Dr. Elmar Mittler) – so wie im WS 2011/2012 und im WS 2012/2013 – sowie an dem Seminar „Anwendung digitaler Methoden in ausgewählten geisteswissen-

schaftlichen Forschungsprojekten“ des Instituts für Informatik der Georg-August-Universität Göttingen übernommen.

G. Lauer

Katalogisierung der orientalischen Handschriften in Deutschland

Leitungskommission:

Vorsitzender: Seidensticker (Jena)

Hartmann (München), Laut, Nagel, Niklas (Köln), Rauch (Berlin), Röhrborn, Schwieger (Bonn), Wagner (Gießen), Zauzich (Würzburg)

Kontaktadresse: Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients, Lödergraben 24a, 07743 Jena, Tel.: 03641-944865, Fax: 03641-944852, tilman.seidensticker@uni-jena.de (Prof. Dr. Tilmann Seidensticker)

Arbeitsbericht: Im Folgenden werden nur diejenigen Teilprojekte vorgestellt, für die zurzeit haupt- oder ehrenamtliche Bearbeiter vorhanden sind. Darüber hinaus gibt es Sprachgruppen, für die im Augenblick keine Bearbeiter zur Verfügung stehen und die deshalb im Bericht nicht erwähnt werden.

1. Gesamtprojekt und Sprachgruppen, die keiner Arbeitsstelle zugeordnet sind

Die Union der Akademien und die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz haben der Neufestsetzung der Laufzeit für die Sprachgruppen Alttürkisch, Arabisch, Birmanisch, Dravidisch, Khmer, Koptisch, Neupersisch, Sanskrit und Tibetisch auf 2022 zugestimmt.

„Syrische Handschriften“ <V>

Das Katalogmanuskript zu den syrischen Handschriften der Berliner Turfansammlung (VOHD V, 2), verfasst von einer Arbeitsgruppe unter der Leitung von Frau Dr. Erica Hunter und unter Mitarbeit von Dr. Mark Dickens, beide London, wird mit Förderung durch die DFG gedruckt und wird voraussichtlich noch 2014 erscheinen.

„Chinesische Handschriften“ <XII>

Frau Renate Stephan hat die Arbeiten an dem Teilband 2 (Münchener Handschriften und frühe Drucke) im September 2014 abgeschlossen.

Die Arbeiten an Teilband 5 (chinesische buddhistische Turfantexte) wurden durch die Arbeitsgruppe der *Research Society for Central Asian Culture* unter Prof. Dr. Matsumi Mitani (Ryukoku University, Kyoto) fortgeführt.

Prof. Dr. Tsuneki Nishiwaki hat die Arbeiten an einem Katalog der chinesischen Blockdrucke in der Berliner Turfansammlung beendet (Teilband 7). Die deutschsprachige Endfassung ist unter Mitarbeit von Herrn Dr. Christian Wittern, Herrn Magnus Kriegeskorte und Frau Dr. Simone-Christiane Raschmann entstanden, einen Druckkostenzuschuss hat die DFG im Juni 2014 bewilligt. Der Band wird voraussichtlich noch 2014 erscheinen.

„Ägyptische Handschriften“ <XIX>

Die Arbeiten von Prof. Dr. Karl-Theodor Zauzich an der Entzifferung demotischer Papyri aus Dime (Soknopaiu Nesos) aus der Papyrussammlung Berlin für den Band XIX, 5 liefen kontinuierlich weiter.

„Islamische Handschriften-Sammlungen“ <XXXVII>

Prof. Dr. Manfred Götz hat seine Arbeiten an islamischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München abgeschlossen. Das Manuskript wird von Frau Franziska Förster, Jena, eingegeben; es soll als Teilband 2 erscheinen. Ein Druckkostenantrag wird voraussichtlich Ende 2014 gestellt werden.

Prof. Dr. Claus-Peter Haase hatte im Jahr 2013 die Wiederaufnahme der Arbeit an Teilband 3 angekündigt, wird aber wegen vorher zu erledigender Verpflichtungen erst nach Oktober 2014 damit beginnen können.

„Tocharische Handschriften“ <XLI>

Frau Dr. Christiane Schaefer, Uppsala, führte die Arbeiten an einem ersten Teilband des Katalogs der tocharischen Fragmente aus den Turfanfunden fort.

2. Arbeitsstelle Berlin I

„Indische Handschriften“, „Mitteliranische Handschriften“ (Leitung Prof. Dr. J.-U. Hartmann, München), – „Tamil-Handschriften“, „Khmer- und Thai-Khmer-Handschriften“ (Leitung Frau Prof. Dr. U. Niklas, Köln)

„Indische Handschriften“ <II>

(Leitung: Herr PD Dr. Gerhard Ehlers) Nachdem der Band VOHD II, 18 mit den Katalognummern 6409–6899 im Sommer 2013 erschienen ist, wurde mit der Katalogisierung der restlichen Handschriften der Sammlung Janert der SBB-PK begonnen. Diese wird voraussichtlich 2015 zum vorläufigen Ende des Katalogisierungsunternehmens abgeschlossen sein. Bei den bisher noch nicht identifizierten Handschriften und Einzeltiteln von Sammelhandschriften lässt sich vermutlich am Ende der Vorarbeiten zu VOHD II, 19 anhand der 2013 erschienenen neuen Bände des *New Catalogus Catalogorum* (NCC) noch Einiges klären und ergänzen.

Herr Thomas Anzenhofer MA setzte die Arbeiten an Teilband 14 fort, der die Tamil-Handschriften aus Berlin und München beschreibt. Im laufenden Jahr wurden 18 Manuskripte nach bisheriger Methode katalogisiert. Weiterhin wurden nach einer neu entwickelten Methode 110 bisher nicht eindeutig bestimmbare Manuskripte nun zweifellos bestimmbaren Urhebern zugeordnet.

Herr Muthusamy Saravanan führte im Berichtszeitraum bis zu seinem Tod vor allem die Editions- und Erschließungsarbeit am medizinischen Manuskript Cod-Tam 326 fort. Daneben beteiligte er sich an Katalogisierungsarbeiten an besonders schwierigen Manuskripten.

„Khmer- und Thai-Khmer-Handschriften“ <XXXVI>

Im vorliegenden Berichtszeitraum wurde von Frau H el ene Suppya Nut an 3 voluminösen Khmer-Manuskriptb undeln gearbeitet, die jeweils zahlreiche Erz hlungstexte enthalten. Die detaillierte Beschreibung zweier B undel konnte abgeschlossen werden, das dritte Palmblattb undel ist noch in Arbeit. Die intensive Sichtung und tentative Bestimmung weiterer 5 Manuskriptb undel wurde ebenfalls vorgenommen.

3.a. Arbeitsstelle Berlin II

„Mitteliranische Handschriften“ (Leitung Prof. Dr. J.-U. Hartmann, M unchen)

„Mitteliranische Handschriften“ <XVIII>

Im Berichtszeitraum hat Frau Dr. Christiane Reck die Arbeiten an dem Katalog der buddhistischen Texte in soghdischer Sprache und Schrift (Teilband 2) weitgehend abgeschlossen. Es wurden die restlichen Fragmente beschrieben und die Konkordanzen fertiggestellt. Zum Jahresende 2014 soll das Druckmanuskript vorliegen. Mit den Beschreibungen der christlichen und medizinisch-pharmakologischen Texte in soghdischer Sprache und Schrift (Teilband 3) wurde begonnen.

3.b. Arbeitsstelle Berlin II/Kassel

„Alttr urkische Handschriften“ (Leitung Prof. Dr. K. R ohrborn, G ottingen)

„Alttr urkische Handschriften“ <XIII,9ff.>

In der Arbeitsstelle hat Frau Dr. Simone-Christiane Raschmann im Berichtszeitraum in Kooperation mit Prof. em. O. F. Sertkaya die Arbeit an dem Katalogband VOHD XIII, 28 fortgesetzt („Alttr urkische Handschriften“. Teil 20: „Alttr urkische Texte aus der Berliner Turfansammlung im Nachlass R. R. Arat“). F ur diesen Band wurden 72 Fragmente in 66 Katalog-Nummern neu beschrieben, so dass jetzt f ur diesen Band insgesamt 147 Fragmente vollst andig beschrieben sind.

F ur die Arbeitsstelle Kassel waren im Berichtszeitraum Dr. Dr. Michael Kn upfel und Frau Dr. Zekine  ozertural mit je einer halben Mitarbeiter-Stelle t atig. Herr

Gökhan Silfeler hat mit einer halben Angestellten-Stelle die Mitarbeiter im gesamten Berichtszeitraum unterstützt.

Der Band VOHD XIII, 27 („Alttürkische Handschriften“. Teil 19: „Varia Buddhica I: Buddhistische Stabreimtexte, das Insadi-Sūtra und kleinere buddhistische Texte“) wurde im Berichtszeitraum nochmals gründlich überarbeitet, die Einleitung wesentlich erweitert und der Katalogteil um die Beschreibung von 65 Stücken vermehrt, so dass der Band jetzt die Beschreibung von 244 Stücken unter 136 Katalog-Nummern beinhaltet. Mit den Verweisen (auf frühere Katalog-Bände) sind es 228 Katalog-Nummern.

Für den Band VOHD XIII, 29 („Alttürkische Handschriften“, Teil 21: „Varia Buddhica II: Āgama-Texte, Prajñāpāramitā-Literatur, Amitābha-Literatur und kleinere buddhistische Texte“) wurden im Berichtszeitraum 3 weitere Stücke katalogisiert, sodass für diesen Band nun insgesamt 115 Stücke in 112 Katalog-Einträgen vorliegen.

Die beiden Teilbände XIII, 11 und 12 (Alttürkische Handschriften, Teil 3 und 4: Maitrisimit) von Herrn Prof. Dr. Jens-Peter Laut waren weitgehend fertiggestellt, als bekannt wurde, dass in Xinjiang, Provinz Hami, mehr als 400 neue Bruchstücke der Hami-Handschrift der Maitrisimit gefunden worden waren. Herr Laut konnte Fotos der neuen Bruchstücke erhalten. Diese machen es möglich, insbesondere bei den im Katalog bisher als „nicht identifiziert“ bezeichneten Fragmenten neue Identifizierungen und Zuordnungen vorzunehmen. Die Auswertung aller Ergebnisse wird bis ca. Ende 2015 dauern.

Das nicht sehr umfangreiche Manuskriptfragment zu Band XIII, 7, verfasst von der 1984 verstorbenen Frau Prof. Dr. Hanna Sohrweide (mit Beschreibungen von 56 osmanischen Handschriften aus der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg und der Staatsbibliothek zu Berlin) wurde von Frau Prof. Barbara Flemming/Leiden für die Drucklegung überarbeitet. Es muss allerdings noch in digitale Form gebracht werden.

4. Arbeitsstelle Bonn

„Tibetische Handschriften“ (Leitung Prof. Dr. P. Schwieger, Bonn)

„Tibetische Handschriften“ <XI>

Frau Saadet Arslan MA: Katalogisierung tibetischer Handschriften und Blockdrucke. Katalogisierung für Band XI, 19: Beim Redigieren des Katalogbandes und Erstellen eines passenden Layouts wurden die Beschreibungen erheblich gestrafft. Dadurch wurde der ursprünglich erwartete Seitenumfang nicht erreicht. Frau Arslan hat zu den bereits bearbeiteten 201 Manuskripten die Beschreibungen von 81 weiteren Manuskripten hinzugenommen. Stand der Arbeit Ende August 2014: 282 Mss. aus den Signaturen zwischen Hs. or. 2511 und Hs. or. 2900.

Im Frühjahr 2014 wurden von Herrn PD Dr. Karl-Heinz Everding die VOHD – Bände XI, 18 und 19 zur Drucklegung eingereicht. Für den VOHD – Band XI, 21 wurden weitere 143 Werke erfasst und in der herkömmlichen Weise beschrieben, u. a. Texte der *„Brug pa bKa’ brgyud pa*-Schule mit Gebeten und Ritualtexten sowie ein apokrypher Ritualzyklus des rNying ma pa-Lamas *rGod kyi ldem ‘phru can* (1337–1408). Enthalten wird der Band XI, 21 auch Beschreibungen tibetischer Buchdeckel.

5. Arbeitsstelle Göttingen

„Sanskrihandschriften aus den Turfanfunden“, „Birmanische Handschriften“ (Leitung Prof. Dr. J.-U. Hartmann, München)

„Sanskrihandschriften aus den Turfanfunden“ <X>

Für den Teilband 12 hat Herr Dr. Klaus Wille-Peters im Berichtszeitraum die restlichen 241 Fragmente der Katalognummer SHT 6717 sowie 245 Katalognummern (SHT 6718–6963) bearbeitet.

„Birmanische Handschriften“ <XXIII>

Die Arbeit an einem Gesamtindex der bisher katalogisierten birmanischen Handschriften in den Teilbänden 1–8 wurde von Frau Diplom-Sozialwirtin Anne Peters aufgenommen. Außerdem wurden noch die Beschreibungen der Katalognummern 1598–1604 (= 8 Texte) fertiggestellt.

6. Arbeitsstelle Hamburg

„Koptische Handschriften“ und „Arabische Handschriften der Kopten“ (Leitung N. N.)

„Koptische Handschriften“ <XXI>

Im Berichtszeitraum bearbeitete Frau Dr. Ina Hegenbarth-Reichardt die endgültigen Fassungen folgender Manuskripte der Berliner Staatsbibliothek: die Handschriften des Gelehrten Theodor Petraeus Cod. ms. or. fol. 115, Cod. ms. or. fol. 116, Ms. or. quart. 157–159, Ms. or. quart. 165–171, die Diez-Handschriften Ms. Diez A Fol. 37 und 40, die Brugsch-Handschriften Ms. or. quart. 394–396 sowie das sahidische Manuskript Ms. orient. oct. 408 und 408a. Nach längerer Krankheit hat sie die Arbeit an den Handschriften am 04.08.2014 wieder aufgenommen.

Frau Dr. Ute Pietruschka hat die Beschreibung der Berliner Hss. or. oct. 191–194, 322–331, or. quart. 417, 518, or. fol. 533 und Cod. Phillipp. 1390 nach der endgültigen Methode abgeschlossen. Im Februar 2014 wurden die Fragmente Ms. or. fol. 566 gemeinsam mit einer externen Beraterin, Mutter Antonia, geordnet und identifiziert. Seit März sind die christlich-arabischen Handschriften der Leipziger Universitätsbibliothek Vollers 1057–75, 1083–93 sowie zwei bisher nicht beschriebene

äthiopische Handschriften (Ms. or. 402 und Ms. Gabelentz 36) aufgenommen worden. Zusätzlich wurden XML-Dateien der Beschreibungen angefertigt, um eine geplante Aufnahme der Hss. in eine Datenbank zu erleichtern. Das Manuskript der Beschreibung wird zum Jahresende 2014 vorliegen.

Herr Prof. Dr. Lothar Störk, Hamburg, muss für den ausstehenden Teilband 5 noch eine letzte Handschrift bearbeiten.

„Arabische Handschriften der Kopten“ <XLIII>

Frau Dr. Veronika Six hat ihr Katalogmanuskript zu den 5000 Fragmenten der christlich-arabischen Handschriften der Kopten aus dem Besitz der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg im Ruhestand fertiggestellt. Für die Formatierungsarbeiten wurde ein Werkvertrag mit Herrn Thomas Rave/Hamburg abgeschlossen.

7. Arbeitsstelle Jena

Leitung und Koordinierung des Gesamtprojekts, „Arabische Handschriften“ (Leitung Prof. Dr. Tilman Seidensticker, Jena)

„Arabische Handschriften“ <XVII>

Die Arbeiten an Teilband 17B, 7 wurden von Frau Dr. Rosemarie Quiring-Zoche bis auf einige – allerdings zeitraubende – Formatierungen abgeschlossen. Der Band beinhaltet die ausführlichen Beschreibungen von 243 Kodizes mit 444 Werken auf 404 Seiten + 12 Seiten Einleitung und 69 Seiten Indizes.

Die gleichzeitig erarbeitete *handlist* (XVII B, 13) umfasst inzwischen Kurzbeschreibungen von 924 Kodizes mit 998 verschiedenen Werken, von denen viele in mehreren Hss. vorliegen. Die von Frau Beate Wiesmüller erarbeiteten Einträge sind hierin enthalten, teilweise müssen sie allerdings noch überarbeitet werden.

Im Bearbeitungszeitraum (ab Anfang September 2013) wurden von Herrn PD Dr. Florian Sobieroj 128 arabische Hss. der BSB München mit insgesamt knapp über 200 Werken für den Teilband XVII B, 12 bearbeitet, seit 01.04.2014 auf einer vollen Stelle. Im Unterschied zu seinen zwei Vorgängerbänden XVII B, 8 und 9 sind die Beschreibungen nicht mehr numerus currens, sondern nach Sachgruppen angeordnet. Die einzelnen Beschreibungen sind kürzer gefasst. Die Fertigstellung des Katalogbandes soll 2015 erfolgen, womit die arabischen Handschriften der Staatsbibliothek weitestgehend erschlossen sein werden.

Frau Dr. Kathrin Müller (Bayerische Akademie der Wissenschaften/München) hat ihre Tätigkeit für die KOHD beendet, nachdem im September 2014 ihr Band XVII B, 11 zu arabischen Handschriften aus der BSB München erschienen ist.

Prof. Dr. Gregor Schoeler/Basel hat die Katalogisierung der arabischen Handschriften im Folio-Format der Staatsbibliothek zu Berlin fortgesetzt; es sind jetzt 50 von 150 Folianten katalogisiert.

Veröffentlichungen:

Seit dem letzten Jahresbericht sind im Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland (im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen herausgegeben von Hartmut-Ortwin Feistel bzw. Tilman Seidensticker; Franz Steiner Verlag Stuttgart) folgende Bände erschienen:

V, 2 Syrische Handschriften Teil 2: Texte der Berliner Turfansammlung. Syriac Texts from the Berlin Turfan Collection. By Erica C. D. Hunter and Mark Dickens, 2014. 505 S.

XII, 8 Chinesische und manjurische Handschriften und seltene Drucke Teil 8: Mandchurische Handschriften und Drucke im Bestand der Staatsbibliothek zu Berlin, bearbeitet von Hartmut Walravens, 2014. 560 S.

XVII B, 11 Arabische Handschriften Teil 11: Arabische Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek zu München Band 4: Cod. arab. 2131–2299, beschrieben von Kathrin Müller, 2014. 461 S.

XXI, 7 Coptic Manuscripts Teil 7: The Manuscripts of the Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz Part 4. Homiletic and Liturgical Manuscripts from the White Monastery. With two documents from Thebes and two Old-Nubian manuscripts. Described by Paola Buzi. KOHD-Hamburg Cataloguing Unit Coptic Manuscripts: Ina Hegenbarth-Reichardt/Paola Buzi. Edited by Alessandro Bausi, 2014. 274 S.

XXIII, 8 Birmanische Handschriften Teil 8: Die Katalognummern 1376–1597, beschrieben von Anne Peters, 2014. 293 S.

Ein laufend aktualisiertes Gesamtverzeichnis der erschienenen Bände ist auf der Homepage des Projekts zu finden

(<http://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/kohd/>).

Tilman Seidensticker

Leibniz-Edition (Arbeitsstellen Hannover und Münster)

Interakademische Kommission:

Leitungskommission:

Vorsitzender: Stolzenberg

Dingel (Mainz), Knobloch (Berlin), Leinkauf (Münster), Mittelstraß (Konstanz), Patterson, Peckhaus (Paderborn), Radelet-de Grave (Louvain-la-Neuve/Belgien), Siep (Münster)

Kontaktadressen:

Arbeitsstelle Hannover: Niedersächsische Landesbibliothek, Leibniz-Archiv, Waterloostraße 8, 30169 Hannover, Tel.: 0511-1267-327, Fax: 0511-1267-202, michael.kempe@gwlb.de (Prof. Dr. Michael Kempe), <http://www.gwlb.de/Leibniz/Leibnizarchiv/Einfuehrung>

Arbeitsstelle Münster: Leibniz-Forschungsstelle-Münster, Robert-Koch-Straße 40, 48149 Münster, Tel.: 0251-83329-25, Fax: 0251-83329-31,

stemeo@uni-muenster.de (PD Dr. Stephan Meier-Oeser),
<http://www.uni-muenster.de/Leibniz/>

Gemeinsame Homepage: <http://www.leibniz-edition.de>

Arbeitsbericht: Die Göttinger Akademie und die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften geben gemeinsam die Leibniz-Gesamtausgabe heraus. Seit der sukzessiven Aufnahme der Arbeitsstellen in Hannover (1984–1988) und Münster (1988) sowie Potsdam (1993) und Berlin (Neugründung 2001) in das Akademienprogramm des Bundes und der Länder wurde die Leibniz-Edition sehr produktiv. Insgesamt wurden bisher 56 Bände veröffentlicht.

Leibniz' Nachlass, der ca. 200.000 Blatt in überwiegend lateinischer, französischer und deutscher Sprache umfasst, gehört zu den größten kulturellen Schätzen der Menschheit. Dass sich dieser Nachlass in einer – verglichen mit der schriftlichen Hinterlassenschaft anderer Autoren – ungewöhnlichen Vollständigkeit und Unversehrtheit erhalten hat, kann als Glücksfall der Überlieferungsgeschichte gelten. In Würdigung seiner hervorragenden Bedeutung hat die UNESCO 2007 den Leibniz-Briefwechsel zum Weltdokumentenerbe erklärt. Für das Werk von Leibniz ist der Briefwechsel in vieler Hinsicht eine wichtige Quelle. Seine über 1100 Korrespondenten stammen aus ganz Europa wie aus zahlreichen außereuropäischen Ländern bis nach China. Die enorme Bandbreite der im Briefwechsel angesprochenen Themen erstreckt sich über alle Bereiche des Wissens. Leibniz hat oft auch auf die Veröffentlichung fortgeschrittener und ausgereifter Überlegungen verzichtet, so dass die historisch-kritische Edition des Nachlasses wichtige Gesichtspunkte zur Erforschung und Beurteilung seines Werkes liefert.

Arbeitsstelle Hannover

Die Göttinger Akademie und die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften geben gemeinsam die Leibniz-Gesamtausgabe heraus. Die Leibniz-Forschungsstelle Hannover (Leibniz-Archiv) gehört zur Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Die Leibniz-Ausgabe ist in acht Reihen unterteilt. Die Hannoveraner Editionsstelle arbeitet an den Reihen I (Allgemeiner, politischer und historischer Briefwechsel), III (Mathematischer, naturwissenschaftlicher und technischer Briefwechsel) und VII (Mathematische Schriften). Jeder Band umfasst in der Regel 800 bis 1000 Seiten. Im Berichtszeitraum wurde die Bearbeitung der Bände I, 24 (Oktober 1704 bis Juli 1705) und III, 8 (Januar 1699 bis Dezember 1701) abgeschlossen. Nach dem Seitenumbruch und der Registererstellung werden beide Bände 2015 veröffentlicht werden. Die Bearbeitung von Bd. I, 25 (August 1705 bis April 1706) und Bd. VII, 7 (Kurven, Constructio aequationum, Méthode de l'universalité 1673–1676) wurde fortgesetzt. Begonnen wurde die Bearbeitung

von Bd. III, 9 (Januar 1702 bis [voraussichtlich] Dezember 1705). Für Reihe I und für Reihe III werden Transkriptionen über die Homepage des Leibniz-Archivs ins Internet gestellt und laufend aktualisiert. Dies betrifft vor allem das letzte Lebensjahrzehnt von Leibniz. Insbesondere wurden 2014 die Transkriptionen der Jahre 1715 und 1716 überarbeitet, ergänzt und mehrfach aktualisiert. Auf diese Weise wird die Forschungslage zum späten Leibniz ständig verbessert. Zum 300. Todestag von Leibniz im Jahr 2016 plant das Leibniz-Archiv zusammen mit der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek ein Buchprojekt zum Thema „1716 – Leibniz' letztes Lebensjahr. Unbekanntes zu einem bekannten Universalgenie“.

An der öffentlichkeitswirksamen Erweiterung und Verbesserung des Internet-Auftritts der Hannoveraner Forschungsstelle wird kontinuierlich weiter gearbeitet (<http://www.gwlb.de/Leibniz/Leibnizarchiv/Einfuehrung/index.html>). Ende 2014 wurde in Kooperation mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (und der dortigen IT-Gruppe Telota) ein gemeinsames Projekt zur Neukonzeption der elektronischen Personen- und Korrespondenz-Datenbank der Leibniz-Edition abgeschlossen.

M. Kempe

Arbeitsstelle Münster

Die Leibniz-Forschungsstelle (LFS) ist eine der vier in Münster, Hannover, Potsdam und Berlin angesiedelten Arbeitsstellen, die das Gesamtwerk von Leibniz erschließen und in der Leibniz-Akademieausgabe historisch-kritisch edieren. Sie wird im Rahmen des Akademienprogramms von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in Kooperation mit der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster betreut. Ihre Aufgabe besteht in der Erforschung und Edition der philosophischen Schriften und des philosophischen Teils der 2007 von der UNESCO in das Weltdokumentenerbe aufgenommenen Korrespondenz von Leibniz (Reihen VI bzw. II der Leibniz Akademie-Ausgabe).

Die Edition der Texte erfolgt im Prinzip in chronologischer Reihenfolge. In den Bänden VI, 1–VI, 4 lagen bislang die philosophischen Schriften bis 1690, in den Bänden II, 1–II, 2 die philosophische Korrespondenz bis 1694 vor. Abweichend von der chronologischen Ordnung erschien bereits 1962 Band VI, 6, der Leibniz' Auseinandersetzung mit John Locke aus den Jahren 1703–1705 enthält. Für die noch zu überbrückende Zeit zwischen 1690 bis 1703 ist mit VI, 5 ein mindestens zwei Teilbände umfassender Band der philosophischen Schriften zu erwarten. Die konzeptionellen und technischen Vorbereitungen für dessen Edition wurden im Jahr 2014 mit dem Ausbau von Text- und Wasserzeichendatenbanken sowie der Erweiterung eines Corpus der Rohtexte der aufzunehmenden Werke und Stücke vorangetrieben.

Im Januar 2014 erschien der dritte Band der Reihe II, der auf insgesamt 980 Druckseiten 254 Briefe der philosophischen Korrespondenz aus den Jahren von 1695 bis einschließlich 1701 enthält. Auf der Webseite der LFS (<http://www.uni-muenster.de/Leibniz/>), die u. a. auch ein regelmäßig aktualisiertes Verzeichnis aller im Internet verfügbarer Leibniztexte präsentiert, steht dieser Band zum Herunterladen als PDF-Datei zur Verfügung. Dasselbe gilt für sämtliche Bände der Reihe II und den vierten Band der Reihe VI. Mit der retrograden Digitalisierung der noch nicht im Internet verfügbaren älteren Bände (auch der übrigen Reihen der Akademie-Ausgabe) wurde begonnen. Darüber hinaus wurden auch in 2014 wieder Briefe und Stücke der beiden gegenwärtig von der LFS bearbeiteten Bände II, 4 und VI, 5, deren Bearbeitung hinsichtlich der Textgestaltung als abgeschlossen gelten kann, in Form einer Vorausedition ins Internet gestellt und damit der internationalen Forschung zugänglich gemacht.

Neben der editorischen Arbeit im engeren Sinn wurde 2014 die Umstellung unserer Editionssoftware (TUSTEP) auf xml-Kompatibilität durchgeführt. Darüber hinaus unterstützt die LFS Münster auswärtige Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die vor Ort die Bibliothek und das Archiv als Arbeitsinstrumente nutzen. Im Jahr 2014 wurden Forscher und Forscherinnen aus Italien und den Niederlanden bei der Ausarbeitung ihrer Dissertationen technisch betreut.

St. Meier-Oeser

Mittelhochdeutsches Wörterbuch

Leitungskommission:

Vorsitzender: Grubmüller

Gärtner (Trier), Haustein (Jena), Henkel (Göttingen), Klein (Bonn), Sahm (Göttingen), Schmid (Leipzig), Schumann, Solms (Halle/Saale)

Kontaktadresse: Papendiek 14, 37073 Göttingen, Tel.: 0551-39-14067, uhdpm-hdw@gwdg.de (Dr. Gerhard Diehl), <http://www.uni-goettingen.de/de/92908.html>

Arbeitsbericht: Das Vorhaben Mittelhochdeutsches Wörterbuch bietet eine umfassende lexikographische Bearbeitung des mittelhochdeutschen Wortbestandes in den zeitlichen Grenzen von 1050 bis 1350. Seine Quellenbasis bildet ein Corpus von philologisch gesicherten Texten aller Textsorten der Periode. Auf der Grundlage des Quellencorpus wurde ein maschinenlesbares Textarchiv angelegt und aus diesem durch computergestützte Exzerpierung ein Belegarchiv erstellt, welches das Material für die Ausarbeitung des Wörterbuches bietet. Aufgrund seiner Quellenbasis gewährt das Wörterbuch erstmals einen die ganze Periode zeitlich und räumlich gleichmäßig berücksichtigenden Überblick über

die Verwendungsbedingungen und die Bedeutungsentwicklung des mittelhochdeutschen Wortbestandes und kann daher als zuverlässiges Hilfsmittel für die Erforschung der deutschen Sprache des Mittelalters und für das Verstehen und die philologische Erschließung mittelhochdeutscher Texte dienen. Das Vorhaben wird von der Göttinger und der Mainzer Akademie gemeinsam getragen und von drei Arbeitsstellen in Göttingen und Mainz/Trier durchgeführt.

Die Göttinger Lieferung II,3 (*geveilen – grimmen*) liegt zum Jahresende druckfertig vor. Die Bearbeitung der Göttinger Lieferung II,6 (*holzlegel – in_tropfen*) konnte im Laufe des Jahres ordnungsgemäß fortgeführt werden.

Wie bereits in den letzten Jahren haben die Mitarbeiter der Arbeitsstelle auch im Jahr 2014 an verschiedenen externen wissenschaftlichen Veranstaltungen und Kongressen teilgenommen. Für Seminare und auswärtige Besucher wurden Führungen durch die Arbeitsstelle angeboten bzw. Materialien zur Verfügung gestellt. Zusammen mit Prof. Dr. H. Sahn (Seminar für Deutsche Philologie, Göttingen) wird im Wintersemester 2014/15 eine Lehrveranstaltung zur Historischen Semantik durchgeführt.

In der Kommissionssitzung am 12.11.2014 wurde Prof. Dr. Jens Haustein (Jena) von den Kommissionsmitgliedern einstimmig als neuer Mitherausgeber vorgeschlagen und angeregt, Dr. Gerhard Diehl als offiziellen Arbeitsstellenleiter der Göttinger Arbeitsstelle einzusetzen. Beide Vorschläge wurden von der Philologisch-Historischen Klasse bestätigt.

K. Grubmüller

Veröffentlichungen:

Gerhard Diehl: *ine mag ir bûhurdieren/ niht allez becrôieren*. Fremd- und Lehnwortschatz im Mittelhochdeutschen Wörterbuch, in: Andrea Bambek/Volker Harm (Hrsg.): Fremd- und Lehnwortschatz im sprachhistorischen Wörterbuch (Germanistische Linguistik 228/2014), S. 51–75.

Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe – Onomastik im europäischen Raum

Leitungskommission:

Vorsitzender: Reitemeier (Göttingen)

Aufgebauer (Göttingen), Debus (Kiel), Lehfeldt, Oexle, Udolph

Kontaktadresse: Robert-Koch-Straße 40, 48149 Münster, Tel.: 0251-8331464, Fax: 0251-8331466, kirstin.casemir@ortsnamen.net (Dr. Kirstin Casemir), <http://www.ortsnamen.net>

Arbeitsbericht: Das Vorhaben soll kreisweise sämtliche bis 1600 in schriftlichen Quellen erwähnten Ortsnamen Niedersachsens, Bremens und Westfalens unter Einschluss der Wüstungen onomastisch aufbereiten. Das umfasst eine Belegsammlung, die die Überlieferung des einzelnen Ortsnamens über die Jahrhunderte spiegelt, eine Zusammenfassung der bisher erschienenen Literatur zur Deutung des Namens sowie als Schwerpunkt eine systematisch gegliederte Deutung des Namens.

Im Jahr 2014 erschien der 8. Band des Westfälischen Ortsnamenbuches zu den Ortsnamen des Kreises Olpe. Die Buchvorstellung erfolgte im November in Olpe und wurde von den Medien positiv dargestellt. Der Band Minden-Lübbecke sollte ursprünglich auch 2014 erscheinen. Nach Abschluss der Erstredaktion wurde der Arbeitsstelle eine handschriftliche Kartei von Albert Hömberg überlassen, die als Basis für ein Geschichtliches Ortsverzeichnis dienen sollte. Diese Kartei enthält umfangreiches Material, das der ausgewiesene Landeshistoriker Hömberg erhoben hatte. Die Berücksichtigung dieses Materials erwies sich als äußerst ergiebig, hatte aber zur Folge, dass der Band erst jetzt druckfertig ist. Auch für den Kreis Höxter wurde das Hömbergsche Material eingearbeitet, was auch für diesen Band eine Verzögerung nach sich zog. Das Manuskript des Kreises Coesfeld wurde von der Bearbeiterin Ende November zur Redaktion vorgelegt und die Arbeiten am Kreis Steinfurt aufgenommen. Als positiv erwies sich die Heranziehung der studentischen Hilfskräfte zur Ermittlung der Ortsliteratur für die zu bearbeitenden Kreise. Auf diese Weise wird das wissenschaftliche Personal bei der Literaturrecherche substantiell entlastet.

Wie in den Vorjahren auch standen die Mitarbeiter der Arbeitsstelle durch Vorträge, Lehre und Tagungsteilnahmen in breitem Kontakt mit der wissenschaftlichen Öffentlichkeit. Hierzu zählten wiederum ein Workshop in Leipzig für Studierende der Onomastik und Mitglieder der Gesellschaft für Namenkunde und die Projektpräsentation sowie zwei Workshops auf dem diesjährigen Akademientag in München zum Thema Wasser. Neben diesem wissenschaftlichen Austausch erreichten die Forschungsstelle auch in diesem Jahr viele Anfragen, deren Beantwortung zwar eine gewisse Zeit beansprucht, jedoch einen direkten Kontakt zu der interessierten Öffentlichkeit herstellt.

A. Reitemeier

Veröffentlichung:

Michael Flör: Die Ortsnamen des Kreises Olpe. Westfälisches Ortsnamenbuch (WOB). Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Band 8. Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2014

Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters

Leitungskommission:

Vorsitzender: Herbers

Görz (Erlangen), Kölzer (Bonn), López Alsina (Santiago de Compostela), Maleczek (Wien), Schieffer

Kontaktadresse: Friedländer Weg 11, 37085 Göttingen, Tel.: 0551-5316499, Fax: 0551-5316512, wkoenig@gwdg.de (Dr. Waldemar Könighaus), <http://www.papsturkunden.gwdg.de>

Arbeitsbericht:

Iberia Pontificia

Die Kooperation des Projektes mit spanischen und portugiesischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus dem Partnerprojekt „La configuración de Europa en los siglos XI al XIII y bases documentales para su estudio: el papel del Papado en la Península Ibérica“ wird seit dem finanziellen Auslaufen des Partnerprojektes Mitte des Jahres 2014 informell weitergeführt.

Diözese Burgos: Der Band liegt vor (2012). – *Diözese León:* Der Band liegt vor (2013).

Erzdiözese Compostela (Prof. Dr. Klaus Herbers, Erlangen/Prof. Dr. Fernando López Alsina, Santiago de Compostela): Die Bearbeitung der Regesten für die Jahre 1140–1150 konnte im Berichtszeitraum weiterbetrieben werden.

Suffragane: Das von Herrn Prof. Dr. José Luis Martín Martín (Salamanca) vorgelegte Rohmanuskript mit den Regesten der südlichen Compostellaner Suffragane wird zurzeit von Herrn Engel redaktionell bearbeitet. Bis jetzt konnte er die historischen Einleitungen aus dem Spanischen ins Lateinische übersetzen. Der Abschluß der sprachlichen und inhaltlichen Korrekturen und Ergänzungen zum Regestencorpus ist für den Spätherbst 2014 zu erwarten.

Diözese Ávila: Wie schon im Vorjahr hat Herr Engel am Manuskript des Ávila-Teilbandes kleinere Ergänzungen und Verbesserungen vorgenommen.

Erzdiözese Toledo (Dr. Andreas Holndonner, Nürnberg): Der Fortschritt bei der Erstellung der Regesten fiel im Berichtsjahr aufgrund anders gelagerter Arbeitsbelastung etwas geringer aus als erhofft. Die Überarbeitung der bisher erstellten Regesten auf Basis weiteren archivalischen Materials ist noch nicht abgeschlossen. Bislang liegen 101 Regesten zu Toledo vor.

Diözese Palencia (Dr. Daniel Berger, Göttingen): Die Arbeiten am Regestencorpus (rund 250 Nummern) konnten im Frühjahr 2014 zu einem vorläufigen Abschluß gebracht werden. Die Regesten wurden dem Altsekretär, Herrn Hiestand, zur Durchsicht übersandt. Anschließend hat sich Herr Berger vorwiegend

der Abfassung der Narrationes gewidmet, wobei zunächst mit den umfangreichsten Narrationes, v. a. zum Episcopatus, begonnen wurde. Bis Ende September 2014 konnten so die Lemmata Episcopatus, Domkapitel, Valladolid, Husillos und Benevivere fertiggestellt werden. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt stehen noch neun Narrationes zu kleineren Einrichtungen aus, die in Absprache mit dem Sekretär möglichst kurz gehalten werden sollen. Alle bisherigen Manuskriptteile sind von Herrn Engel Korrektur gelesen worden.

Kirchenprovinz Tarragona (Prof. Dr. Ludwig Vones, Köln): Für den Berichtszeitraum ist eine kontinuierliche Weiterarbeit an den Regesten und eine erste nähere Sichtung der Institutionengeschichte zu vermerken, die auch die Beschaffung von bisher schwer zugänglicher Literatur und die Erschließung neuer digitaler Möglichkeiten einschloß. Schwerpunkte sind nach wie vor die altkatalanischen Diözesen, insbesondere Barcelona und Girona. Die weitere Arbeit wird sich jedenfalls in diese Richtung erstrecken.

Diözesen Calahorra-Nájera-Armentia: Herr Engel hat im Berichtszeitraum die Bearbeitung des Regestenbandes fortgesetzt. Im November 2013 unternahm er mit Unterstützung des spanischen Partnerprojektes (unter Leitung von Prof. Dr. López Alsina) eine fünftägige Archivreise in das Diözesan- und Cathedralarchiv Calahorra. Insbesondere war es ihm dort möglich, sich anhand der aktuellen, über die vorliegenden Quellenpublikationen hinausreichenden Findmittel einen Überblick über die heutige Überlieferungssituation dieses für den Regestenband zentralen Archivs zu verschaffen sowie frühneuzeitliche Urkundenabschriften und Inventare zu ermitteln. Letztere Recherche, die im übrigen in der Kürze der Zeit nicht erschöpfend sein konnte, erbrachte erwartungsgemäß keine Neufunde im Sinne bisher gänzlich unbekannter Schreiben. Neben diesen Hauptarbeiten hat Herr Engel die Aachener Sommerschule des Projektes im September 2014 mit vorbereitet und durchgeführt.

Diözese Pamplona (Thomas Czerner MA, Göttingen): Die Arbeit konzentrierte sich in erster Linie auf die Fertigstellung der Regesten, d. h. Überarbeitung und Ergänzung der Kommentare und Verweise, sowie auf die Erstellung der Narrationes. Aktuell werden die Regesten gemäß den Richtlinien abschließend überarbeitet, die noch fehlenden Einleitungen ergänzt und das Manuskript zur Begutachtung fertiggestellt. Die Arbeiten werden voraussichtlich Ende des Jahres abgeschlossen sein.

Portugalia Pontificia (Prof. Dr. Maria Cristina Almeida e Cunha, Porto/Prof. Dr. Maria João Branco, Lissabon): Ein Bericht lag nicht vor.

Papsturkunden in Spanien III + IV: Die Edition der Papsturkunden in Spanien (Kastilien) wurde durch Korrekturen und andere redaktionelle Arbeiten in geringem Rahmen weiter vorangebracht. Im Nachgang der im Herbst 2013 von Herrn Berger unternommenen Archivreise nach Toledo hat sich herausgestellt, daß etli-

che der von Prof. Dr. Odilo Engels zusammengetragenen Materialien zu Toledo (v. a. Urkundentranskriptionen) nicht in den in Erlangen verwahrten, gesammelten Vorarbeiten vorliegen. Ein Teil dieser vermißten Aufzeichnungen besonders zu den Bistümern Toledo und Lugo und den Ritterorden konnte von Herrn Vones (Köln) wiederaufgefunden und dem Sekretär in Erlangen übergeben werden. Die Materialien wurden mittlerweile in der Iberia-Datenbank verzeichnet, in der bereits die übrigen zehn Ordner mit den Aufzeichnungen aus den spanischen Archiven eingearbeitet sind. Es wird nun der nächste Schritt sein, die Urkunden auszuwählen, die in die vorgesehene Edition Eingang finden.

Polonia Pontificia: Herr Könighaus schloß im Frühjahr das Manuskript ab und legte dieses den Herren Hiestand und Maleczek zur Begutachtung vor. Nach der Einarbeitung von Korrekturen und kleineren Ergänzungen konnte inzwischen das druckfähige Manuskript dem Verlag übermittelt werden. Der im November 2014 erschienene Band umfaßt insgesamt 253 Druckseiten und stellt mit einem Erzbisum und sieben Bistümern die bisher meisten Diözesen innerhalb eines Bandes (nach den Bänden der *Italia Pontificia*) vor.

Bohemia-Moravia Pontificia

Der Band liegt vor (2011).

Neubearbeitung des Jaffé

In der Erlanger Arbeitsstelle des Akademienprojektes haben Frau Werner und Herr Schütz die Arbeit an der dritten Auflage der „*Regesta Pontificum Romanorum*“ fortgesetzt. Nach den neuesten Planungen innerhalb des Teilprojektes sollen die jeweiligen Bände der Neuauflage des Jaffé folgende Zeiträume umfassen:

Band 1:	Petrus bis Gregor I.	(39–604)
Band 2:	Sabinianus bis Gregor IV.	(604–844)
Band 3:	Sergius II. bis Benedikt VIII.	(844–1024)
Band 4:	Johannes XIX. bis Urban II.	(1024–1099)
Band 5:	Paschalis II. bis Honorius II.	(1099–1130)
Band 6:	Innocenz II. bis Hadrian IV.	(1130–1159)
Band 7:	Alexander III.	(1159–1181)
Band 8:	Lucius III. bis Coelestin III.	(1181–1198)

I. Teilband 1: 33–604 und Teilband 2: 604–844 (Herr Schütz)

Im letzten Jahr wurde die Bearbeitung der Regesten im Zeitraum von 39 bis 604 für den ersten Band der Neubearbeitung des Jaffé fortgeführt. Die Begutachtung des Manuskripts durch Herrn Prof. Dr. Rudolf Schieffer (Bonn) zeigte neben allgemeinen Korrekturen auch den Bedarf an einer Anpassung der Systematik auf. Insbesondere wurde betont, daß der Jaffé ausdrücklich alle *Pontificia*-Regesten

des Papsturkundenwerkes erschließen soll. Ebenso sollen alle alten Nummern der 2. Auflage des Jaffé registriert sein, auch wenn sie nach den derzeitigen Aufnahmekriterien nicht als Papstbrief im engeren Sinne anzusehen sind – dies betrifft einige traktatartige Stücke ohne konkreten Adressaten. Dadurch wurden einige nach den Jaffé-Aufnahmekriterien bisher aussortierte Stücke wieder verzeichnet. Ferner entfallen nun die bibliographischen Verweise auf ältere Drucke wie Mansi und Migne dort, wo neuere Editionen greifbar sind. Für die Regesten des zweiten Bandes (Zeitraum 604 bis 844) wurden die systematischen Änderungen ebenfalls durchgeführt. Das Manuskript soll im Winter zur Begutachtung vorgelegt werden.

II. Teilband 3: 844–1024 und Teilband 4: 1024–1058 (Frau Werner)

Es wurde die Bearbeitung der Regesten im Zeitraum von 844 bis 1073, der sich auf den dritten (844–1024) sowie einen Teil des vierten Bandes (1024–1099) erstrecken wird, wie folgt fortgeführt: Neben den bereits als Manuskript vorliegenden Abschnitten für die Jahre 844–867, 872–882 und 911–1024 wurde nun auch der Regestenbestand der verbleibenden Pontifikate Hadrians II. (867–872) sowie Marinus' I. bis Sergius' III. (882–911) anhand aktueller Literatur überarbeitet und mit Neufunden ergänzt. Ebenso wurde für diese Teile, die 186 bzw. 1.089 Regesten umfassen, ein Manuskript erstellt, so dass nun der gesamte dritte Band als begutachtungsfähiger Ausdruck mit 3.512 Nummern vorliegt. Die Regesten wurden zunächst mit einer vorläufigen Numerierung versehen, die später an die des zweiten Bandes angeglichen werden soll. Der erste Teil mit 1.064 Regesten (Sergius II. bis Hadrian II. bzw. die Jahre 844–872) wurde von Herrn Könighaus korrekturgelesen; die Korrekturen werden momentan nach und nach eingearbeitet. Im Anschluß daran sollen auch die übrigen Regesten des dritten Bandes für die Korrektur an Herrn Könighaus gehen. Weiterhin konnte auch der erste Teil des vierten Bandes – die Pontifikate Johannes' XIX. (1024) bis einschließlich Stephans IX. (1058) – in Manuskriptform gebracht werden. Dieser Abschnitt umfasst 1.516 Regesten. Für die anschließenden Jahre existieren bis 1073 rund 1.000 und für den restlichen Zeitraum bis 1099 ca. 1.900 Regestenentwürfe in der Access-Datenbank, deren Bestand innerhalb des nächsten Jahres noch anhand aktuellerer Literatur überarbeitet und ergänzt werden soll. Für den vierten Band kann somit derzeit mit einer Gesamtzahl von über 4.400 Regesten gerechnet werden.

K. Herbers

Patristik: Dionysius Areopagita-Edition (Arbeitsstelle Göttingen)

Leitungskommission:

Vorsitzender: Mühlenberg

Brennecke, Gemeinhardt (Göttingen), Nesselrath

Kontaktadresse: Friedländer Weg 11, 37085 Göttingen, Tel.: 0551-3894330, emuehle@gwdg.de (Prof. Dr. Ekkehard Mühlenberg)

Arbeitsbericht: Unter dem Namen Dionysius Areopagita wurden Anfang des 6. Jahrhunderts griechische Schriften eines Christen verbreitet. Darin war souverän der Athener Neuplatonismus in christliches Denken integriert; jahrhundertlang diente dieses als Modell für Theologen und christliche Philosophen. Die Werke des „Dionysius“ werden auf der Basis der Überlieferung in mittelalterlichen Handschriften kritisch ediert.

Der erste Teilbereich des Vorhabens „Patristik: Dionysius Areopagita“ ist die kritische Edition des „akkumulierten Dionysius Areopagita“ (Editorin: Suchla). Die Arbeit am Band „Corpus Dionysiacum IV 2: Ioannis Scythopolitani scholia in Dionysii Areopagitae libros *De coelesti hierarchia*, *De ecclesiastica hierarchia*, *De mystica theologia*, *Epistularum cum additamentis interpretum aliorum*“ wurde nach Plan weitergeführt. Die Arbeiten an den Scholien zu den Schriften *Epistulae* und *De ecclesiastica hierarchia* wurden abgeschlossen, die Arbeit an den Scholien zu *De coelesti hierarchia* ein gutes Stück vorangebracht. Die überlieferten Scholien konnten den Autoren Johannes von Skythopolis, Maximus Confessor, Andreas von Kreta und Germanus I. von Konstantinopel zugewiesen werden. Die entsprechenden Scholien sind kollationiert und textkritisch ediert, die Apparate erstellt. Ebenfalls wird die Praefatio redigiert. Die Einrichtung für das Druckformat mit den notwendigen Revisionen und die Register stehen noch aus.

Der zweite Teilbereich betrifft Schriften, die außerhalb des Corpus Dionysiacum unter dessen Namen überliefert sind (Editoren: Suchla/Muthreich). Für die *Epistula de morte apostolorum Petri et Pauli* (CPG 6631) ist mit der Arbeit an der georgischen Fassung begonnen worden. Die Kataloge der georgischen Handschriften sowie einschlägige Literatur ergaben sechs Handschriften. Eine Edition gibt es nicht, aber eine polnische Übersetzung wurde gefunden (Georg Peradze, 1937), ins Deutsche übertragen und deren Einleitung ausgewertet. G. Peradze nimmt ein griechisches Original an, hat es aber trotz intensiver Suche nicht gefunden. Alle übrigen orientalischen Übersetzungen sollen auf die syrische Übersetzung zurückgehen. Dazu konnte die älteste syrische Handschrift *Vaticanus syriacus 123* (8. Jh.) in lesbarer Digitalform besorgt und kollationiert werden. Die Liste der armenischen Handschriften ist erheblich erweitert worden.

Zur autobiographischen Schrift *Narratio de vita sua* (CPG 6633) sind Handschriftenlisten erstellt worden. Gefunden wurden syrische, armenische, georgische, arabische und koptische Handschriften. Außerdem wurde eine bisher unbekannte äthiopische Fassung entdeckt. Bei den Handschriftenrecherchen ergab sich, daß es eine neue Schrift unter dem Namen Dionysius gibt, nach den Handschriftenbeschreibungen ‚Über die Kreuzigung Christi‘. Bisher identifizierte Handschriften (äthiopisch, syrisch, lateinisch und arabisch) werden in Auswahl besorgt und überprüft werden.

Herr Muthreich hat an dem „International Symposium on Christian Apocryphal Literature“ in Thessaloniki (26.–29. Juni 2014) teilgenommen und einen Vortrag über die *Narratio* gehalten, von dem er eine publikationsreife Druckfassung ausgearbeitet hat. Außerdem bildete er sich weiter in koptischer und äthiopischer Sprache.

Der dritte Teilbereich ist eine Editio minor des *Liber de haeresibus*, auch *Anakephalaios* (CPG 3765) genannt (Editoren: Suchla/Birkner). Die Schrift wird Epiphanius (†403 n. Chr.) zugeschrieben und ist seit Beginn des 5. Jahrhunderts der grundlegende und am weitesten verbreitete Text über Häresien; er hat auch Bedeutung für die Verteidigung der Rechtgläubigkeit der Schriften des Dionysius Areopagita. Es gibt davon verschiedene Fassungen. Nachdem im vergangenen Jahr ein Kollationsexemplar nach dem Text bei J.-P. Migne (*Patrologia graeca* XLII) eingerichtet und mit der Kollation einer Handschrift begonnen wurde, sind inzwischen weitere fünf Handschriften kollationiert, teilweise rekollationiert und Revisionen durchgeführt worden. Die Kollationen sind arbeits- und zeitaufwendig, da die Zahl der Varianten sehr groß ist. Außerdem wird an einer Gattungsgeschichte der Häresienverzeichnisse gearbeitet, um den Einfluß des *Liber de haeresibus* zu erfassen. Herr Birkner hat sich ebenfalls in der koptischen Sprache weitergebildet.

Über Forschungen, die sich an die Arbeitsstelle „Patristik: Dionysius Areopagita“ angegliedert haben, kann berichtet werden: Dr. Chiara Faraggiana (Bologna/Ravenna) hat begonnen, die lateinische Überlieferung der *Apophthegmata Patrum* in der frühen Übersetzung von Pelagius und Johannes (Mitte 6. Jh.) zu sichten.

Gregorii Nysseni De anima et resurrectione ist 2014 erschienen (GNO III 3: Brill Verlag, Leiden). Eine Handschrift des 12. Jahrhunderts, die für die kleinen dogmatischen Werke der Gregor von Nyssa-Ausgabe (GNO III 1) nicht berücksichtigt worden war, ist auf ihren Überlieferungswert untersucht worden. Es ergibt sich ein Appendix zur Praefatio; die handschriftliche Grundlage für die Textedition ist nicht betroffen.

Qumran–Lexikon

Leitungskommission:

Vorsitzender: Kratz

Günther (Göttingen), Laut, Lohse, Smend, Spieckermann (Göttingen), Zgoll

Kontaktadresse: Vereinigte Theologische Seminare, Platz der Göttinger Sieben 2, 37073 Göttingen, Tel.: 0551-39-7130, Fax: 0551-39-2228, rkratz@gwdg.de (Prof. Reinhard Dr. Kratz)

Arbeitsbericht: Das Unternehmen gilt den antiken Handschriften vom Toten Meer. Diese im vergangenen Jahrhundert in der Nähe der Ruinensiedlung Khirbeth Qumran entdeckten Überreste von rund 1000 meist hebräischen und aramäischen Manuskripten stammen aus der Zeit vom 3. Jh. v. Chr. – 2. Jh. n. Chr. Bei den Texten handelt es sich um eine einzigartige Quelle für die Erforschung der Geschichte des antiken Judentums, des Alten Testaments und der Entstehung des Neuen Testaments. Die Aufgabe des Unternehmens besteht in der Erarbeitung eines philologischen Wörterbuchs, das den gesamten Wortschatz der nichtbiblischen Texte vom Toten Meer erfasst und das Material etymologisch, morphologisch sowie semantisch aufbereitet. Das Wörterbuch schließt damit die bisher kaum erforschte Lücke zwischen dem älteren biblischen und dem jüngeren rabbinischen Hebräisch und Aramäisch. Das wichtigste Arbeitsinstrument ist eine speziell für die Bedürfnisse des Unternehmens entwickelte Datenbank. In ihr sind sämtliche Quellentexte, alle wichtigen, oft umstrittenen Lesungen der einzelnen Wörter sowie alle weiteren für das Wörterbuch relevanten Informationen (Editionen, Literatur, Zählungsabweichungen etc.) erfasst. Sämtliche Editionen der Texte werden gesichtet, abweichende Lesungen elektronisch registriert und die Eingabe dieser „Varianten“ in einem separaten Arbeitsgang kontrolliert und gegebenenfalls korrigiert. Eine Spezialbibliothek umfasst eine große Photosammlung der Handschriften und sämtliche Editionen der Texte vom Toten Meer und wird kontinuierlich um einschlägige Neuerscheinungen erweitert. Ein äußerst effektives Arbeitsmittel steht der Forschungsstelle (und allen übrigen Interessierten) inzwischen durch zwei neue, stetig wachsende israelische Online-Bild-Datenbanken der Handschriften vom Toten Meer zur Verfügung (The Leon Levy Dead Sea Scrolls Digital Library, IAA, Jerusalem, <http://www.deadseascrolls.org.il/> und The Digital Dead Sea Scrolls, Israel Museum, Jerusalem, <http://dss.collections.imj.org.il/>).

Im Berichtsjahr stand die Arbeit an einem ersten Wörterbuch-Teilband zum hebräischen Buchstabenbereich *aleph-bet* im Mittelpunkt, die in 2014 weitgehend beendet werden konnte. Redaktionelle Arbeiten sollen in 2015 abgeschlossen und der Band in 2016 publiziert werden. Fortgeführt wurde die Erarbeitung der

Artikel im ersten Drittel des hebräischen Alphabets sowie Tätigkeiten, die diese unterstützen. In großem Umfang wurde an der Aufnahme von Lese-Varianten aus der so genannten Zettelkonkordanz gearbeitet, deren Abschluss nach mehrjähriger Arbeit in 2015 bevorsteht. Diese handschriftliche Konkordanz enthält sämtliche, auch unveröffentlichte Lesungen des ersten Herausgeber-Teams und ist von besonderer Bedeutung für das Qumran-Wörterbuch, da die Fragmente zur Zeit ihrer ersten Erfassung nicht selten in einem besseren Erhaltungszustand waren als von späteren Editionen wiedergegeben. Die Aufnahme und Korrektur aramäischer Varianten wurde fortgesetzt, ebenso die Eingabe und Korrektur der hebräischen Varianten auf aktuellem Stand. Im Frühjahr 2014 fand nach einer Begehung der Arbeitsstelle durch internationale Qumran-Experten eine Evaluation des Wörterbuch-Projekts statt, deren abschließendes Ergebnis noch aussteht. Im Juni tagte die teilweise neu besetzte Leitungskommission und ließ sich über den Stand der Arbeiten und die erfolgte Evaluation berichten. Zum Ende des Berichtsjahrs konnte zur Verstärkung des Teams eine zusätzliche semitistische Mitarbeiterin (50 %) gewonnen werden.

Qumran-Lehrveranstaltungen wurden während des Sommer- und Wintersemesters zu folgenden Themen angeboten: „Antik-jüdische Texte zu Magie und Exorzismus“ und „Gefühle in antik-jüdischen Gebeten“. Die Lehrveranstaltungen werden auch von Studierenden anderer Universitäten wahrgenommen, letztere mit besonders regem Zulauf. Das Wörterbuch-Unternehmen war auch im Berichtsjahr mit eigenen Beiträgen auf internationalen Kongressen und in Fachzeitschriften vertreten. Seit 2013 ist das Unternehmen als Gründungsmitglied an einem Verbund führender europäischer Qumranforschungs-Institute beteiligt, der sich neuen methodischen wie inhaltlichen Fragestellungen zur Erforschung der Handschriften vom Toten Meer widmet, vor allem auch eine Kooperation zu einer wegweisenden Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses umfasst. In diesem Zusammenhang richtete die Arbeitsstelle Ende September eine Tagung zum Thema „Qumran and History – A Reassessment“ aus. Mit Experten, aber auch jungen Fachkollegen, aus Helsinki, Leuven, Groningen und Manchester wurden alte Problemstellungen wie etwa „Wer war der Lehrer der Gerechtigkeit?“ oder die Qumran-Gemeinschaft als „sect or movement?“ ebenso wie methodische Ansätze neu diskutiert. Die Tagungsreihe wird im nächsten Jahr unter Beteiligung auch des Göttinger Wörterbuch-Unternehmens in Helsinki fortgesetzt.

R. G. Kratz

Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde

Leitungskommission:

Vorsitzender: Fouquet (Kiel)

Stellv. Vorsitzender: Paravicini

Adam, Daniel, Hoppe (München), Mörke (Kiel), Müller (Mainz), Ottenheim (Utrecht)

Kontaktadresse: Akademieprojekt „Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)“, c/o Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Philosophische Fakultät, Historisches Seminar, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel, Tel.: 0431-880-1484, Hirschbiegel@email.uni-kiel.de (Dr. Jan Hirschbiegel)

Arbeitsbericht: Das seit Anfang des Jahres 2012 bestehende Projekt „Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)“ als Einrichtung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen wendet sich der Erforschung von spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Residenzstädten zu, die zwischen dem 14. und dem beginnenden 19. Jahrhundert ein wichtiges Element der europäischen Urbanisierungsprozesse, der Verklammerung städtischer und adlig-höfischer Lebensformen, der Entfaltung feudaler Herrschaft und vormoderner Staatlichkeit waren. Für den methodischen Ansatz des Projekts grundlegend sind zum einen die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Verfassungsgeschichte und Kunstgeschichte als besonderer, in einem übergreifenden Sinn sozial- und kulturgeschichtlich orientierter Forschungsmodus; zum anderen die bislang kaum geleistete Berücksichtigung der quantitativ dominierenden kleinen Verhältnisse außerhalb der großen Residenzstädte; zum dritten als zentrale forschungsleitende These die Beobachtung eines langdauernden Verhältnisses konkurrierender Komplementarität und Integration von höfischer und stadtbürgerlicher Kultur. Der Untersuchungsraum wird durch die Grenzen des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reiches bestimmt, die das Projekt in eine genuin europäische Perspektive rücken. Ziel des Vorhabens ist die Erarbeitung eines analytisch-systematischen Handbuchs in drei Abteilungen:

- Abteilung I: Analytisches Verzeichnis der Residenzstädte und herrschaftlichen Zentralorte;
- Abteilung II: Gemeinde, Gruppen und soziale Strukturen in Residenzstädten;
- Abteilung III: Repräsentationen sozialer und politischer Ordnungen in Residenzstädten.

Dabei ist die inhaltliche Konzeption des Handbuchs nicht allein durch die analytische Materialpräsentation, sondern ebenso durch die fragengeleitete, systematische Durchdringung der Thematik geprägt. Damit wird ein Werk geschaffen, das nicht nur die Stadt- und Urbanisierungsgeschichte der Vormoderne in erheblichen Teilen auf eine neue Grundlage stellt, sondern entsprechend seiner breiten Anlage und differenzierten Auffächerung für eine Vielzahl historisch orientierter Disziplinen ein wichtiges Arbeitsinstrument bilden wird.

Das Vorhaben unter Leitung einer bislang sechsköpfigen Kommission und unterstützt von einem zurzeit aus dreizehn Personen bestehenden Beraterkreis beschäftigt in der Kieler Arbeitsstelle mit der angeschlossenen Mainzer Dienststelle vier wissenschaftliche Mitarbeiter und bietet zwei Doktorandenstellen. Die Kommission konzentrierte sich im zweiten Jahr ihres Bestehens neben der konzeptionellen Weiterentwicklung des Unternehmens vor allem auf die Arbeit an den Handbüchern. Der inhaltlichen Abstimmung dienten auch in diesem Jahr monatliche Arbeitsstellenbesprechungen und Mitarbeitertreffen sowie die jährliche Kommissionssitzung. Die unter der spezifischen Fragestellung des Projekts und der jeweiligen Abteilung im Entstehen befindlichen Bände behandeln im Rahmen der ersten Abteilung zunächst die Residenzstädte des Nordostens des Alten Reiches, im Folgeband diejenigen des Nordwestens. Während die von externen Autoren erstellten Artikel eingehen und die redaktionelle Bearbeitung begonnen hat, hat bereits die Einwerbung von Mitarbeitern für den zweiten Band eingesetzt. Am geplanten Erscheinen des ersten Bandes für 2017 wird festgehalten. Die zweite und dritte Abteilung beschäftigen sich mit exemplarischen Analysen ausgewählter Residenzstädte, in der dritten Abteilung in interdisziplinärer Zusammenarbeit von Geschichte und Kunstgeschichte. Hier soll 2018 der jeweils erste Band beider Abteilungen vorgelegt werden. Die insgesamt 30 Beiträge dieser Bände werden von den Mitarbeitern des Projekts selbst verfasst. Dafür sind fortgesetzt zahlreiche Archivrecherchen durchgeführt worden. Die Arbeiten an diesen Beiträgen sollen Ende des nächsten Jahres abgeschlossen sein. Vorbereitende Planungen für die Folgebände wurden fortgeführt.

Öffentliche Veranstaltungen werden im Wechsel von Nachwuchstagungen (Ateliers) und Symposien durchgeführt. Der erste Tagungsband ist in der neuen Reihe „Residenzenforschung. Neue Folge: Stadt und Hof“ erschienen. Das erste Symposium fand im September 2014 in Kiel unter dem Titel „Residenzstädte der Vormoderne. Umriss eines europäischen Phänomens“ statt. An zwei Tagen wurden aus der Perspektive unterschiedlicher Fachrichtungen exemplarisch und im europäischen Vergleich Annäherungen an das Phänomen Residenzstadt auf den Feldern von Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Wissen und Materialität unternommen. Auf Grundlage des jeweils aktuellen Forschungsstandes setzten die Referentinnen und Referenten je eigene Akzente und Schwerpunkte. Fragen galten bspw.

der tatsächlichen oder doch nur vorgeblichen Dominanz des Herrn einerseits, andererseits derjenigen der Stadt, der Funktion der Residenzstadt hinsichtlich deren katalytischer Wirkung in den europäisch-urbanen Transformationsprozessen, der residenzstädtischen Akkumulation von Zentralitätsfunktionen, dem Verlust der Residenzfunktion und den daraus resultierenden möglichen Auswirkungen auf die Sozialstruktur einer Residenzstadt, den „Übergängerfiguren“ als Chiffren höfisch-städtischer Austauschprozesse oder der stärkeren Beachtung von Städten im Nahbereich von Residenzstädten, um nur einige herauszugreifen. Es kann festgehalten werden, dass der künftigen Arbeit des Forschungsvorhabens wichtige Impulse gegeben und bestehende Überlegungen vertieft werden konnten. Die Publikation der Tagungsbeiträge wird als zweiter Band der neuen Reihe erfolgen. Hier wird der Tagungsband voraussichtlich im September 2015 vorliegen.

In Zusammenarbeit mit dem EDV-Beauftragten der Akademie sowie der „Gruppe Elektronisches Publizieren“ der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen wurde weiter an der technischen Verbesserung der mehrere Tausend Titel umfassenden Onlinebibliographie gearbeitet.

Am 1. April fand im Rahmen der Projektevaluierung die Begehung der Arbeitsstelle durch die Gutachterkommission in Kiel statt. Die Vorstellung des Gesamtprojekts erfolgte durch den damaligen Vorsitzenden W. Paravicini. Die wiss. Mitarbeiter präsentierten den „Begriff von der Sache“ (S. Rabeler) sowie „Zwischenergebnisse und Perspektiven“ (H. von Seggern, J. Hirschbiegel, M. Ehler, S. Winter), die Doktoranden stellten Themen und Arbeitsstand ihrer Dissertationen vor (J. Brenneisen, C. Katschmanowski). Im Nachgang zur Begehung fand eine Kommissionssitzung statt, die u. a. den Beschluss fasste, der Akademie G. Fouquet als neuen Vorsitzenden ab 1. Juni 2014 vorzuschlagen. Die Ernennungen des neuen Vorsitzenden und des neuen stellvertretenden Vorsitzenden W. Paravicini durch die Phil.-Hist. Klasse der Akademie erfolgten Anfang Juni.

Erschienen ist eine Projektvorstellung, die auf einem Vortrag auf einer Tagung des Osnabrücker Landschaftsverbandes im September 2012 beruht: Hirschbiegel, Jan: „Hof, Residenz, Residenzstadt – alte und neue Forschungsfelder“. Das Forschungsvorhaben „Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde“, in: „Herrschen – Leben – Repräsentieren. Residenzen im Fürstbistum Osnabrück 1600–1800. Beiträge der wissenschaftlichen Tagung vom 13. bis 15. September im Schloss Osnabrück“ – im Auftrag des Landschaftsverbandes Osnabrücker Land e. V. hg. von Susanne Tauss unter Mitarbeit von Joachim Herrmann, Regensburg 2014 (Kulturregion Osnabrück, 30), S. 303–313. Eine weitere Projektvorstellung befindet sich im Druck, vorgetragen auf einer Sektion der „11th International Conference on Urban History: Cities & Societies in Comparative Perspective“ unter

dem Titel „La cour et les villes dans l’Europe des XIV^e–XVI^e siècles“: Hirschbiegel, Jan, Rabeler, Sven: Courts, Residences, Cities – Traditional and New Fields of Research – Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde – Court Cities in the Holy Roman Empire (1300–1800). Urbanism as a Network of Integrative and Competing Relationships between Seigneurial Rulership and Civic Community. A New Research Project of the Göttingen Academy of Sciences, in: La Cour et la ville dans l’Europe du Moyen Âge et des Temps Modernes, hg. von Léonard Courbon und Denis Menjot, Turnhout 2015.

Vorgelegt wurde eine weitere Ausgabe der jährlich erscheinenden „Mitteilungen der Residenzen-Kommission. Neue Folge: Stadt und Hof“.

G. Fouquet

Veröffentlichungen:

Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Neue Folge: Stadt und Hof 3 (2014) [Universitätsdruckerei der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Aufl. 850, 234 S., ISSN 0941-0937].

In der Residenzstadt. Funktionen, Medien, Formen bürgerlicher und höfischer Repräsentation, hg. von Jan Hirschbiegel und Werner Paravicini in Zusammenarbeit mit Kurt Andermann, Ostfildern 2014 (Residenzenforschung. Neue Folge: Stadt und Hof, 1) [Thorbecke, Aufl. 350, 268 S., ISBN 978-3-7995-4530-3].

Runische Schriftlichkeit in den germanischen Sprachen

Leitungskommission:

Vorsitzende: Marold (Kiel)

Bammesberger (Eichstätt), Heizmann, Henkel, Lenker (Eichstätt), Ronneberger-Sibold (Eichstätt)

Kontaktadresse: Akademieprojekt „RuneS“, c/o Nordisches Institut der Christian-Albrechts-Universität Kiel, Christian-Albrechts-Platz 4, 24098 Kiel, Tel.: 0431-8803329, Fax: 0431-880-3252, emarold@t-online.de (Prof. Dr. Edith Marold), <http://www.runes.adw-goe.de>

Arbeitsbericht: Ziel des Projekts ist eine umfassende Untersuchung und Darstellung runischer Schriftlichkeit, die bewusst die bisher eingehaltenen Grenzen der großen Gruppen der Schriftsysteme (älteres *futhorc*, jüngeres *futhorc* und anglofriesisches *futhorc*) überschreitet und alle drei Systeme mit einheitlichen Methoden untersucht. Zwei Aspekte bilden die zentralen Fragestellungen, die jeweils einem Modul zugrunde liegen: 1. der mediale Aspekt mit seinem Fokus auf dem

Verhältnis von Phonie und Graphie („Verschriftung“ in Modul II) und 2. der konzeptionelle und funktionale Aspekt der Schriftlichkeit („Verschriftlichung“ in Modul III). In beiden Modulen wird neben den systematischen Untersuchungen auch die Frage nach einem möglichen Einfluss der lateinischen Schriftlichkeit bei der Entstehung und Weiterentwicklung der runischen Schriftlichkeit gestellt werden. Den beiden Forschungsschwerpunkten geht ein Modul voraus (Modul I), das die Basis der Untersuchungen bildet.

Im Jahr 2014 fand ein gleitender Übergang von Modul I zu Modul II statt.

Modul I:

Ziel der Arbeiten in Modul I (2010–14) war es, die Voraussetzungen für Modul II und III zu schaffen. Daraus ergaben sich folgende Ziele für die abschließenden Arbeiten in Modul I:

- Erstellung der Corpusgrundlage/Editionen —
- weiterer Aufbau der Datenbank

Erstellung der Corpusgrundlage/Editionen

Die Erstellung der Editionen wurde weitergeführt und Verhandlungen für die Publikation mit verschiedenen Verlagen aufgenommen, die noch nicht abgeschlossen sind.

Eichstätt-München — altenglische Inschriften

Die Editionsarbeiten dienten v. a. der Fertigstellung des ersten Bandes *Pre-Old English Runic Inscriptions*. Es wurde ein Kriterienkatalog zur Abgrenzung des Old English Runic Corpus insbesondere vom Corpus der friesischen Inschriften entwickelt, der auf der Konferenz „Across the North Sea“ in Leeuwarden mit Vorträgen von G. Waxenberger und K. Kazzazi vorgestellt und in die Einleitung von Bd. 1 aufgenommen wurde. Die Überarbeitung dieses Bandes ist weitgehend abgeschlossen.

Göttingen — südgermanische Inschriften und Runica manuscripta

Südgermanische Inschriften: In diesem Jahr wurden einige problematische Inschriften (Fibel von Hohenstadt und Weser-Runenknochen) fertiggestellt, sowie etliche Neufunde der Edition hinzugefügt. Die bisherigen Editionen wurden überarbeitet und neu erschienene Sekundärliteratur eingearbeitet. In süddeutschen Museen wurden einige Objekte erstmals autopsiert, z. T. unter Anwendung eines neuen Digitalmikroskops. Im Lauf dieses Jahres wurde beschlossen, auch zwanzig „runenähnliche“ Ritzungen in einem eigenen Abschnitt in die Edition aufzunehmen und zur Diskussion zu stellen. Das Bildarchiv wurde fertiggestellt und enthält mittlerweile 2600 Bilddateien.

Runica manuscripta: Eine erste Fassung der Edition wurde im Herbst fertiggestellt, nachdem im Frühjahr das Corpus durch neuerfasste Handschriften aus Island ergänzt werden musste und letzte Autopsiereisen nach Schweden und Kopenhagen unternommen worden waren. Da beim Osloer Runologentreffen eine Transrunifikation als Desiderat bezeichnet worden war, wurden alle Editionseinträge entsprechend ergänzt. Durch die Wiedergabe von Graphotypen soll ein präziserer Eindruck dieser besonderen runischen Schriftlichkeit vermittelt werden. Derzeit wird der Text in gemeinsamen Arbeitssitzungen korrigiert und druckfertig gemacht.

Kiel — skandinavische Inschriften im älteren fupark

Die Editionstätigkeit bestand aus der fortlaufenden Überarbeitung der bereits vorliegenden Editionstexte im älteren *fupark* nach dem im Jahr 2010 beschlossenen editorischen Leitfaden. Bei Autopsien in Trondheim, Stavanger, Mandal, Oslo und Schleswig wurden die Befunde früherer Begutachtungen der Inschriften überprüft bzw. Autopsien erstmals durchgeführt, um letzte Korrekturen an den Editionstexten vornehmen zu können. Im Rahmen der Vorbereitung der Drucklegung waren auch die Beschaffung von noch fehlendem Bildmaterial zu den in der Edition behandelten Inschriften und die Verhandlungen über die Druckgenehmigung zu den bereits vorhandenen Abbildungen nötig.

Datenbank

Nach der Festlegung der Feldstruktur und der Abstimmung der Eingabestandards für die *Funddatei* der Datenbank sowie der Übertragung der Daten aus der *Samnordisk Runtextdatabas* im Jahr 2013, ergaben sich für 2014 zwei Schwerpunkte: 1. Die Ergänzung und Vervollständigung der Einträge. Dabei wurden insbesondere Angaben zu den beschrifteten Objekten (genaue Trägerbezeichnung, Zuordnung zu übergreifenden Objektgruppen, Material, archäologischer Kontext, Objektmaße und Erhaltungszustand) und den Fundorten mit ihrer geographischen Einordnung (Land, Landschaft) recherchiert sowie die für die spätere Arbeit mit den Inschriften notwendigen „praktischen Informationen“ (Aufbewahrungsorte etc.) ergänzt. 2. Ausgehend von den bisher gemachten Erfahrungen wurden letzte Modifikationen und Justierungen an der Datenbankstruktur vorgenommen und die Eingabestandards den Erfordernissen angepasst (Projekttreffen in Eichstätt 14./15.02.2014).

Der größte Teil der Daten zu den Inschriften im Jüngerem Futhark ist eingegeben (Kiel). Dasselbe gilt auch für das Corpus der *Runica manuscripta* (Göttingen/München). In Eichstätt-München wurden die Grunddaten zu den altenglischen und friesischen Inschriften eingegeben. Grundsätzlich sind damit die meisten Inschriften mit ihren Basisdaten erfasst.

Modul II: Graphematik

Aus der Arbeit an der Datenbank ergaben sich Fragestellungen, die bereits zum Modul II weiterführten. Als grundsätzliche Notwendigkeit stellte sich dabei die klare Unterscheidung von rein formaler Beschreibung der runischen Zeichen einerseits und ihrer funktionalen Analyse andererseits heraus, die sich auch in der Terminologie spiegeln muss (etwa durch eine konsequente Bezeichnung als *Graphtypen* auf der formalen Ebene und *Grapheme/Allograph(typen)* auf der funktionalen Ebene). Als Ausgangseinheit für die Beschreibung der diachronen Entwicklung des Runeninventars soll das von G. Waxenberger entwickelte Konzept des sog. *Runems* dienen.

Am Beginn des Forschungszeitraumes stand eine Präsentation und Diskussion der bisher erarbeiteten theoretischen Grundlagen mit der *scientific community*.

Im Rahmen des norwegischen CAS-Projektes (Center of Advanced Studies an der Kgl. Akademie der Wissenschaften in Oslo) „*Reading and interpreting runic inscriptions: the theory and method of runology*“ fand ein Workshop zur Graphematik statt, an dem C. Zimmermann und G. Waxenberger teilnahmen. G. Waxenberger hielt dort einen Vortrag „*The Old English futhorc in the Light of a Graphonomical Framework*“.

In Zusammenhang mit der Tagung *8th International Symposium on Runes and Runic Inscriptions* mit dem Schwerpunktthema „*Reading Runes: Discovery, Decipherment, Documentation*“ (01.–06.09.2014, Nyköping, Schweden) wurden einzelne Fragestellungen aus dem Bereich der Graphematik sowohl aus einer allgemeineren theoretischen Perspektive als auch in eher praktisch ausgerichteten Einzelstudien präsentiert und zur Diskussion gestellt.

Die Themen der Beiträge waren: „*Structural and Terminological Challenges of a Bilingual German-English RuneS-Database*“ (Kerstin Kazzazi, Christiane Zimmermann); „*The Grapheme Inventory of Pre-OE and the Grapheme-Phoneme Relation*“ (Gaby Waxenberger); „*Normalisierung und Transkription, ihre Funktion und Anwendungsmöglichkeiten*“ (Edith Marold); „*The Documentation of Runic Inscriptions using Reflectance Transformation Imaging (RTI)*“ (Andreas Fischnaller und Anne Hofmann); „*Der Gebrauch von punktierten Runen in dänischen Runeninschriften*“ (Jana Krüger); „*The case study of Icelandic *Runica manuscripta**“ (Alessia Bauer).

Die Ergebnisse und Erfahrungen aus diesen Diskussionen führten zu einem Treffen der Arbeitsstellen in München (19.10.2014), wo mehrere Vorträge zum Thema Graphematik gehalten und diskutiert wurden. Dabei wurden folgende Beschlüsse gefasst:

Grundsätzlich sind zwei Beschreibungsebenen zu unterscheiden: Ebene 1: formale Beschreibung von Runenzeichen (Graphen) ohne Zuordnung zu Lautwerten. Ebene 2: funktionale Beschreibung von Runenzeichen mit Bezug zu Lautwerten. Für beide Ebenen müssen Beschreibungsmodelle und eine zweisprachige Beschreibungsterminologie entwickelt werden, die sowohl für Texte als auch für die Darstellung in der Datenbank geeignet sind.

Es wurde hinsichtlich der Beschreibungsterminologie die grundsätzliche Entscheidung getroffen, möglichst wenige Termini zu verwenden und auf eine eindeutige Äquivalenz der deutschen und englischen Entsprechungen zu achten. Eine endgültige Liste der im *RuneS*-Projekt künftig zu verwendenden Termini soll beim Projekttreffen im Januar 2015 in Göttingen auf der Basis von Vorschlagslisten jeder Arbeitsstelle erstellt werden.

Für das kommende Jahr wurde beschlossen, eine Pilotstudie an jeder Arbeitsstelle durchzuführen, als Thema wurde „Das Phonem /a/ und die *ansuz*-Rune“ beschlossen. Dieses Thema bietet durch den doppelten Bezug sowohl zur lautlichen als auch zur formalen Seite verschiedene Ansatzmöglichkeiten. Ziel ist es, dass diese gemeinsame, zwischen den verschiedenen Runentraditionen vergleichende Studie einen ersten Schritt zur Beschreibung der formalen und funktionalen Entwicklung der Runen liefert und somit dem übergeordneten Projektziel dient.

Weitere Tätigkeiten

Die Mitglieder des Projekts hielten eine Reihe von Vorträgen zu runologischen Themen auf verschiedenen Tagungen. Darüber hinaus waren sie in verschiedenen Netzwerken (Feldrunologenkreis, CAS-Projekt, Friesische Runeninschriften) tätig.

E. Marold

Sanskrit-Wörterbuch der buddhistischen Texte aus den Turfan-Funden und der kanonischen Literatur der Sarvāstivāda-Schule

Leitungskommission:

Vorsitzender: Hartmann (München)

Job (Göttingen), Laut, Oberlies, Röhrborn, Schmithausen (Hamburg), von Simson

Kontaktadresse: Am Reinsgraben 4, 37085 Göttingen, Tel.: 0551-58125, Fax: 0551-43173, swtf@gwdg.de (Dr. Jin-Il Chung), <http://swtf.adw-goettingen.gwdg.de/>

Arbeitsbericht: Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erforschten Expeditionen aus verschiedenen Ländern, darunter auch vier deutsche Expeditionen (1902–1914), die Ruinenstätten und verlassenen Höhlenklöster am Nordzweig der alten „Seidenstraße“ in Ostturkistan, der heute zur Volksrepublik China gehörenden Provinz Xinjiang. Dabei fand man eine große Anzahl von Manuskripten in vielen verschiedenen Sprachen, darunter besonders zahlreich solche in Sanskrit, der klassischen Kultursprache Indiens. Ein großer Teil dieser Handschriften gelangte in die nach einem der Hauptfundorte benannte „Turfan“-Sammlung in Berlin. Wie sich bei ihrer Bearbeitung herausstellte, gehören die darin enthaltenen Werke überwiegend zum Kanon der Sarvāstivādin, einer buddhistischen Schule des „Hīnayāna“, die vom Nordwesten Indiens aus entscheidend zur Ausbreitung des Buddhismus in Zentral- und Ostasien beigetragen hat. Inzwischen sind die meisten Werke ediert und zum Teil auch übersetzt.

Das in der Göttinger Arbeitsstelle entstehende „Sanskrit-Wörterbuch der buddhistischen Texte aus den Turfan-Funden“ (SWTF) ist ein zweisprachiges (Sanskrit-Deutsch) Wörterbuch, das die in den zentralasiatischen Handschriften überlieferte buddhistische Sanskrit-Literatur lexikographisch erschließt. Durch die Ausführlichkeit der Zitate und die bis auf wenige klar definierte Ausnahmen vollständige Aufnahme von Wortschatz und Belegstellen der ausgewerteten Texte erhält das Wörterbuch sowohl den Charakter einer speziellen Konkordanz als auch den einer allgemeinen Phraseologie des buddhistischen Sanskrits der kanonischen Sarvāstivāda-Texte. In den immer noch maßgeblichen Wörterbüchern des klassischen Sanskrits von O. Böhtlingk und R. Roth (erschieden 1855–1875 und 1879–1889) und M. Monier-Williams (erschieden 1899) ist buddhistisches Textmaterial nur sehr spärlich vertreten; dasselbe gilt auch für andere Sanskrit-Wörterbücher. Das Wörterbuch des „Buddhist Hybrid Sanskrit“ von F. Edgerton (erschieden 1953) beschränkt sich auf einen Teil des Wortschatzes der buddhistischen Sanskrit-Literatur unter dem Gesichtspunkt der Laut- und Formenlehre und berücksichtigt vornehmlich Abweichungen vom klassischen Sanskrit. Zur Zeit der Veröffentlichung dieser Wörterbücher waren die im SWTF erfassten Texte größtenteils noch nicht zugänglich. Daher leistet das SWTF gleichzeitig auch einen bedeutsamen Beitrag zur Sanskrit-Lexikographie.

Das Projekt wird als Vorhaben der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Rahmen des Akademienprogramms durch die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz von Bund und Ländern gefördert; die Veröffentlichung steht unter dem Patronat der Union Académique Internationale, Brüssel.

J. U. Hartmann

Veröffentlichung:

Sanskrit-Wörterbuch der buddhistischen Texte aus den Turfan-Funden und der kanonischen Literatur der Sarvāstivāda-Schule. Begonnen von Ernst Waldschmidt. Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen herausgegeben von Jens-Uwe Hartmann. 26. Lieferung: *su-sikta* bis *hlāda-kara*. Nachträge zu *a-*, *an-* bis *akuśala-mūla*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2014. 80 S., ISBN 978-3-525-26140-8.

SAPERE

Leitungskommission:

Vorsitzender: Nesselrath

Borg (Exeter/UK), Feldmeier, Forscher (Erlangen), Gall (Bonn), Hirsch-Luipold (Bern), Kratz, G. A. Lehmann, Opsomer (Leuven), Tanaseanu-Döbler (Göttingen)

Kontaktadresse: Seminar für Klassische Philologie, Humboldtallee 19, 37073 Göttingen, Tel.: 0551-39-4681, HeinzGuenther.Nesselrath@phil.uni-goettingen.de (Prof. Dr. Heinz-Günther Nesselrath)

Arbeitsbericht: Das seit Anfang 2009 von der Göttinger Akademie betreute Forschungsprojekt SAPERE (**S**cripta **A**ntiquitatis **P**osterioris ad **E**thicam **R**eligionem-que pertinentia = Schriften der späteren Antike zu ethischen und religiösen Fragen) hat es sich zur Aufgabe gemacht, griechische und lateinische Texte der späteren Antike, die eine besondere Bedeutung für die Religions-, Philosophie- und Kulturgeschichte haben, vor dem Vergessen zu bewahren. Insgesamt wurden 24 Werke, die sich mit Fragen von bleibender Aktualität beschäftigen, für das Akademie-Projekt ausgewählt. Die Texte sollen dabei so erschlossen werden, dass sie über enge Fachgrenzen hinaus einer interessierten Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht werden: Im Zentrum jedes Bandes steht eine Schrift im griechischen oder lateinischen Original mit einer gut lesbaren und zugleich möglichst genauen deutschen oder englischen Übersetzung. Einleitend werden der Autor und die Schrift selbst vorgestellt; für ein besseres Verständnis des Textes vor dem Hintergrund seiner Zeit sorgen zahlreiche Anmerkungen. Das eigentlich Innovative des Editionsprojektes besteht in der fachübergreifenden Bearbeitung: An jedem Band sind Fachleute aus verschiedenen Disziplinen beteiligt – aus Theologie, Religionswissenschaften, Geschichte, Archäologie, älteren und neueren Philologien –, die wichtige Aspekte des Werkes aus der Perspektive ihres Faches in Essays erläutern. Dabei geht es immer auch um die gegenwärtige Bedeutung des Werkes für Forschung und Gesellschaft.

Im Jahr 2014 hat die SAPERE-Arbeitsstelle ihre kontinuierliche Arbeit an der Betreuung neuer Bandprojekte und an der Drucklegung abgeschlossener Bände

tatkräftig fortgesetzt. Drucklegungsarbeiten wurden zu den Bänden 23 („Cosmic Order and Divine Power: Pseudo-Aristotle, On the Cosmos“), 24 („On Prophecy, Dreams and Human Imagination: Synesius, De insomniis“), 25 („Diogenes Laertius IX 61–116: The Life of Pyrrhon“) und 26 („*Sapientia Salomonis/Das Buch der Weisheit*“) durchgeführt; der Band 23 („Cosmic Order and Divine Power: Pseudo-Aristotle, On the Cosmos“) ist Anfang Oktober 2014 erschienen, der Band 24 („On Prophecy, Dreams and Human Imagination: Synesius, De insomniis“) Mitte Dezember 2014. Zu folgenden geplanten Bänden wurden Konzeptionen erarbeitet (oder weiterentwickelt) und Mitarbeiter gewonnen: Band 32 („Maximos von Tyros, *Über Sinn und Unsinn des Betens*“), 33 („Philon von Alexandria, *De migratione Abrahami*“) und 34 („Qumran 4 QMMT, *Über das Tun der Tora*“).

Die SAPERE-Arbeitsstelle hat ferner im Jahr 2014 eine Reihe von Tagungen organisiert und durchgeführt: die Jahrestagung 2014 der Leitungskommission am 1. und 2. September sowie Fachkolloquien zu den Bänden „*Sextus-Sprüche*“ (voraussichtlich Band 28) am 3. und 4. Februar, „Aelius Aristides, *Götterhymnen*“ (voraussichtlich Band 29) am 21. März, „Marinos, *Vita Procli*“ (voraussichtlich Band 30) am 14. und 15. Juli und „Alexander von Lykopolis, *De placitis Manichaeorum*“ (voraussichtlich Band 31) am 5. und 6. Dezember.

H.-G. Nesselrath

Veröffentlichungen:

Cosmic Order and Divine Power: Pseudo-Aristotle, On the Cosmos (SAPERE XXIII), edited by Johan C. Thom, Introduction, Text, Translation and Interpretative Essays by Johan C. Thom / Renate Burri / Clive Chandler / Hans Daiber / Jill Kraye / Andrew Smith / Hidemi Takahashi / Anna Tzvetkova-Glaser, Tübingen 2014

On Prophecy, Dreams and Human Imagination: Synesius, De insomniis (SAPERE XXIV), edited by Donald A. Russell and Heinz-Güther Nesselrath, Introduction, Text, Translation and Interpretative Essays by Donald A. Russell, Ursula Bittrich, Börje Bydén, Sebastian Gertz, Heinz-Günther Nesselrath, Anne Sheppard, Ilinca Tanaseanu-Döbler, Tübingen 2014

Schleiermacher-Ausgabe, Edition der Predigten (Arbeitsstelle Kiel)

Leitungskommission:

Vorsitzender: Ringleben

Detering, Göske, Kaufmann, Spieckermann (Göttingen)

Kontaktadresse: Leibnizstraße 4, 24118 Kiel, Tel.: 0431-880-1391,
meckenstock@email.uni-kiel.de (Prof. Dr. Günter Meckenstock)

Arbeitsbericht: Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768–1834) hatte eine große Wirksamkeit in Kirche, Akademie, Universität, Literatur und öffentlicher Verwaltung. Seit seinem Ersten Examen 1790 bis zu seinem Tod predigte Schleiermacher regelmäßig in über 3500 Veranstaltungen (bei Gottesdiensten, Taufen, Trauungen, Begräbnissen usw.). Diese Predigtstätigkeit ist durch Predigtdrucke und eigenhändige Predigtentwürfe Schleiermachers sowie zahlreiche Predigt-nachschriften von fremder Hand und vielfältige Terminnachrichten belegt.

Das im Jahr 2003 an der Kieler Schleiermacher-Forschungsstelle unter der Leitung von Prof. Günter Meckenstock eröffnete Editionsprojekt „Schleiermacher, Kritische Gesamtausgabe, Edition der Predigten“ (KGA, III. Abteilung) ist auf folgende vierzehn Bände angelegt:

1. Predigten. Erste bis Vierte Sammlung (1801–1820); erschienen
2. Predigten. Fünfte bis Siebente Sammlung (1826–1833)
3. Predigten 1790–1808; erschienen
4. Predigten 1809–1815; erschienen
5. Predigten 1816–1819; erschienen
6. Predigten 1820–1821
7. Predigten 1822–1823; erschienen
8. Predigten 1824; erschienen
9. Predigten 1825
10. Predigten 1826–1827
11. Predigten 1828–1829; erschienen
12. Predigten 1830–1831; erschienen
13. Predigten 1832; erschienen
14. Predigten 1833–1834 sowie Gesamtregister

In einer fünfjährigen Erforschung der Quellenlage wurden die Textzeugen für die Edition archivalisch erfasst und transkribiert. Sodann wurden die Muster für die Textkonstitution und Druckgestaltung entwickelt und die ersten Bände editorisch vorbereitet. Nachdem mit dem Verlag De Gruyter (Berlin) die Gestaltung der Bände geklärt war, konnte zum Jahresende 2011 ein erster Band erscheinen. Im Jahr 2012, als die Union der Akademien das Vorhaben zustimmend begutachtete, folgten zwei Bände, in den Jahren 2013 und 2014 je drei Bände.

Im Jahr 2014 wurde die editorische Arbeit mit deutlichen Veränderungen gegenüber der Planung fortgesetzt. Diese Veränderungen ergaben sich durch persönliche Lebensumstände im Editorenkreis.

Der Arbeitsvertrag von Diplom-Theologin Elisabeth Blumrich, auf einer 3/4-Editorenstelle beschäftigt, lief zum 31. März 2014 aus. Die Predigtedition des Bandes III,6 (Predigten 1820–1821), den sie 2008 übernahm, ist weit fortgeschritten, die Bandeinleitung aber noch nicht abgeschlossen. Der Band soll 2015 erscheinen.

Dr. Ralph Brucker, seit 1. Oktober 2014 auf einer halben Editorenstelle beschäftigt, unterstützte den Abschluss des Bandes III,5.

Diplom-Theologin Katja Kretschmar, geb. Momborg, die den Band III,5 (Predigten 1816–1819) seit 2008 zunächst beruflich und dann ehrenamtlich betreut hatte, wurde nach ihrem Zweiten Examen zum 1. Februar 2014 in den Pfarrdienst der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Norddeutschland aufgenommen. Den mit ihr lange abgesprochenen Plan, den Band 2014 zur Publikation zu bringen, musste sie wegen einer erneuten Risikoschwangerschaft und der Frühgeburt von Zwillingen (Theresa und Theodor) aufgeben. Im Mai 2014 sprang Michael Pietsch ein, verfasste die Einleitung des Bandes und leitete dessen Drucklegung. Der Editorenkreis unterstützte ihn dabei tatkräftig. Der Band III,5 erschien Mitte Dezember 2014.

Diplom-Theologin Kirsten Maria Christine Kunz, auf einer 3/4-Editorenstelle beschäftigt, ließ im Jahr 2014 wegen der Geburt ihres zweiten Kindes (Elternzeit bis Ende April 2015) ihre Editionsarbeit am Band III,9 (Predigten 1825) ruhen.

Privatdozent Dr. Michael Pietsch, seit 15. Dezember 2013 vertretungsweise für Frau Kunz beschäftigt, erhielt zum Mai einen vollen Beschäftigungsvertrag und wurde am 9. Mai zum Arbeitsstellenleiter seitens der Akademie bestellt. Er übernahm Anfang Oktober eine W3-Professur an der Kirchlichen Hochschule Neuendettelsau und führte sein großes Engagement für den Band III,5 ehrenamtlich bis zu dessen Publikation fort.

Dr. Dirk Schmid, auf einer halben Editorenstelle beschäftigt, setzte seine Editionsarbeit für den Band III,13 (Predigten 1832) fort und betreute dessen Drucklegung. Der Band erschien Ende September 2014.

Diplom-Theologe Patrick Weiland, auf einer 6/10-Editorenstelle beschäftigt, hatte den Textteil des Bandes III,11 (Predigten 1828–1829) im Dezember 2013 zum Satz gegeben. Er unterstützte Frau Kretschmar bei deren Bandedition. Er verfasste die Einleitung seines Bandes und leitete dessen Drucklegung. Der Band III,11 erschien Ende November 2014.

Günter Meckenstock, auch im Ruhestand weiterhin Kieler Projektleiter, setzte die Editionsarbeit am Band III,2 (Fünfte bis Siebente Sammlung) fort. Die Arbeitsstellenleitung, die er im Mai 2014 an Michael Pietsch abgegeben hatte, übernahm er kommissarisch ab Oktober 2014 erneut.

Die Jahressitzung der Herausgeber und der Leitungskommissionen fand am 9. Mai 2014 in den Räumen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in Berlin statt. Von der Leitungskommission der Göttinger Akademie nahm niemand teil.

G. Meckenstock

Veröffentlichung:

Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst: Predigten 1832, hg. v. Dirk Schmid, Kritische Gesamtausgabe, Abt. III, Bd. 13, Berlin / Boston 2014, LXI u. 648 Seiten, Leinen, ISBN 978-3-11-036409-5; e-ISBN (PDF) 978-3-11-036429-3.

Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst: Predigten 1828–1829, hg. v. Patrick Weiland, Kritische Gesamtausgabe, Abt. III, Bd. 11, Berlin / Boston 2014, XLII u. 650 Seiten, Leinen, ISBN 978-3-11-035092-0; e-ISBN (PDF) 978-3-11-035365-5.

Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst: Predigten 1816–1819, hg. v. Katja Kretschmar unter Mitwirkung von Michael Pietsch, Kritische Gesamtausgabe, Abt. III, Bd. 5, Berlin / Boston 2014, LXXXVII u. 738 Seiten, Leinen, ISBN 978-3-11-026547-7; e-ISBN (PDF) 978-3-11-026682-5.

Septuaginta

Leitungskommission:

Vorsitzender: Kratz

Feldmeier, Hanhart (Göttingen), Lohse, Mühlenberg, Nesselrath, Smend, Spieckermann (Göttingen)

Kontaktadresse: Friedländer Weg 11, 37085 Göttingen, Tel.: 0551-50429690, Fax: 0551-50429699, bernhard.neuschaefer@theologie.uni-goettingen.de (Dr. Bernhard Neuschäfer),

Septuaginta.UXAW@mail.uni-goettingen.de,

<http://septuaginta-unternehmen.gwdg.de>

Arbeitsbericht: Das Septuaginta-Unternehmen gilt einem der größten und einflussreichsten Werke der Weltliteratur: der nach der antiken Legende, von der die Septuaginta ihren Namen hat, durch 72 jüdische Gelehrte in 72 Tagen, tatsächlich aber in mehreren Generationen hergestellten griechischen Übersetzung des hebräischen Alten Testaments. Die Aufgabe des 1908 gegründeten Unternehmens besteht in der kritischen Edition der Septuaginta unter Verwertung der gesamten erreichbaren Überlieferung, d. h. der über die ganze Welt verstreuten griechischen Handschriften von den vorchristlichen Fragmenten bis ins 16. Jh. n. Chr., der Tochterübersetzungen (in lateinischer, syrischer, koptischer, äthiopischer und armenischer Sprache) und der Zitate der griechischen und lateinischen Kirchenschriftsteller. Die Göttinger Edition, die das Ziel verfolgt, durch kritische Sichtung der Überlieferung den ältesten erreichbaren Text wiederherzustellen, umfasst in bisher 24 erschienenen Bänden zwei Drittel des Gesamtvorhabens.

Editionen

Das internationale Team der ehrenamtlichen Bandherausgeber setzte seine Editionstätigkeit an den Bänden „Iudices“ (J. M. Cañas Reillo, Madrid), „Maccabaeorum liber IV“ (R. Hiebert, Langley/Kanada), „Regnorum liber I“ (A. Aejme-

laeus, Helsinki), „Regnorum liber III“ (P. A. Torjiano, Madrid) und „Paralipomenon liber I“ (T. Janz, Rom) fort.

Die Edition des Bandes „Paralipomenon liber II“ von Robert Hanhart (Göttingen) ist im Oktober 2014 im Druck erschienen. Satz und Layout des Bandes wurden dabei erstmals vollständig von der Arbeitsstelle übernommen. Die Herausgeberin des Buches „Canticum“, Eva Schulz-Flügel (Augsburg), hat der Arbeitsstelle einen ersten Entwurf von Text, Apparat I und Apparat II ihrer Edition im handschriftlichen Manuskript vorgelegt, mit dessen digitaler Umsetzung die Arbeitsstelle begonnen hat. Derzeit arbeitet Frau Schulz-Flügel an der Einleitung. Mit dem Abschluss der Arbeiten ist im Frühsommer 2015 zu rechnen. Der Herausgeber des Buches „Ecclesiastes“, Peter Gentry (Louisville/USA), reichte der Arbeitsstelle ein Manuskript der Einleitung seiner Edition sowie den nochmals überarbeiteten Editionsteil (mit kritischem Text und zwei Apparaten) ein. Mit der redaktionellen Überarbeitung des Manuskriptes ist im Winter begonnen worden, mit dem Erscheinen des Bandes kann im Herbst 2015 gerechnet werden. Die Endredaktion der Neuauflage des Bandes „Duodecim prophetae“ (J. Ziegler) durch Felix Albrecht (Göttingen) wurde im Berichtsjahr fortgesetzt. Dabei arbeitete Herr Albrecht insbesondere an der Lösung textkritisch komplizierter Stellen.

Digitalisierung/Datenbank der Septuaginta-Handschriften

Aufgrund eines im Laufe des Jahres 2012 zwischen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und einem spanischen Programmierer-Team geschlossenen Werkvertrages wurde die Programmierung der Septuaginta-Handschriften-Datenbank während des Berichtsjahres erfolgreich vorangetrieben, sodass zur Gewährleistung von Funktionalität und Stabilität dieser Beta-Version im Laufe des Jahres 2015 eine ausgiebige Testphase durchgeführt werden kann.

Kollation der Psalter-Handschriften

Die Mitarbeiter haben im Berichtsjahr die vorgesehene Anzahl von 46 Psalter-Handschriften kollationiert und 35 revidiert. Die enorme Masse des Variantmaterials soll, verbunden mit der notwendigen Kontrolle des Datenmigrationsprozesses, zu Beginn des beantragten Neuprojekts „Die *Editio critica maior* des Septuaginta-Psalters“ in eine Kollationsdatenbank überführt werden.

Handschriftenverzeichnis

Im Herbst 2014 konnte mit dem Byzantinisten Dr. Rudolf Stefec (Wien, Österreich) ein Werkvertrag über die Erarbeitung des ersten Faszikels („Adrianopel bis Augsburg“) des neukonzipierten Handschriftenverzeichnisses (Suppl. vol. II: Die Überlieferung vom IX. bis XVI. Jahrhundert) geschlossen werden. Herr Stefec wird bei der Bearbeitung von Herrn Dr. Reinhart Ceulemans (Leuven, Belgien) unterstützt. Mit einem Erscheinen dieses Faszikels ist im Frühjahr 2016 zu rechnen.

Katalogisierung der Bibliotheksbestände des Septuaginta-Unternehmens im OPAC der Georg-August-Universität Göttingen

Seit Sommer 2013 sind die Bibliotheksbestände des Septuaginta-Unternehmens im OPAC der Universität katalogisiert worden. Die Bibliothek des Unternehmens bleibt dabei allerdings eine reine Präsenzbibliothek: Auf Anfrage besteht jedoch die Möglichkeit zur „Vor-Ort“-Benutzung. Ein aktualisierter Zettelkasten (numerisch und alphabetisch) konnte im Berichtsjahr fertiggestellt werden. Maßgeblich unterstützt wurde und wird die Arbeitsstelle dabei von der wiss. Bibliothekarin der Vereinigten Theologischen Seminare, Frau Janiszewski.

Kontakte

Herr Dr. Ceulemans hielt einen Vortrag in Paris (am 4. April über „Autour du texte grec du livre de Judith“ auf der Réunion annuelle du groupe de recherche La Bible d'Alexandrie), Herr Albrecht referierte am 26. Juli auf der Tagung „Die Septuaginta: Orte und Intentionen“ in Wuppertal zum Thema „Die alexandrinische Überlieferung und die Rezension des Hesych von Alexandrien in den Prophetenbüchern der Septuaginta“.

Vom 21. bis 25. Juli 2014 veranstaltete die Arbeitsstelle unter Leitung von Frau Prof. Dr. Alison Salvesen (University Research Lecturer in Oriental Studies, Oxford/GB) die 5. Internationale Septuaginta *Summer School* zum Thema „Preparing the Way of the Lord: Greek Isaiah from Judaism to Christianity“, an der 14 Studierende und Promovierende aus Südafrika, den Niederlanden, Russland, Großbritannien, Frankreich, Italien, Finnland und Deutschland teilnahmen.

R. G. Kratz

Veröffentlichung:

Paralipomenon liber II, edidit Robert Hanhart, Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum. Auctoritate Academiae Scientiarum Gottingensis editum. Vol. VII,2, Göttingen, 1. Auflage 2014.

III. Arbeitsvorhaben und Delegationen der Akademie

Papsturkunden- und mittelalterliche Geschichtsforschung (Pius-Stiftung)

Wissenschaftliche Kommission:

Vorsitzender: Der Vorsitzende der Phil.-Hist. Klasse

Sekretär: Herbers

Maleczek (Wien), Märtl (München), Paravicini-Bagliani (Lausanne), Pasini (Città del Vaticano)

Kontaktadresse: Friedländer Weg 11, 37085 Göttingen, Tel.: 0551-5316499, Fax: 0551-5316512, wkoenig@gwdg.de (Dr. Waldemar Könighaus), <http://www.papsturkunden.gwdg.de>

Arbeitsbericht: Frau Sanja Gehrken und seit Januar 2014 Frau Karin Bohr (beide Göttingen) setzten ihre Arbeit als studentische Hilfskräfte fort. Zu ihren vorrangigen Aufgaben gehörte weiterhin die Betreuung der Sammlungen des Göttinger Papsturkundenwerks. Darüber hinaus bereitete Frau Gehrken unter Anleitung von Herrn Berger die Regesten des Bandes Iberia Pontificia I für die Internetplattform *Regesta Pontificum Romanorum Online* (vgl. Punkt 16) auf.

Italia Pontificia

Ein Bericht von Prof. Dr. Raffaello Volpini (Rom) lag nicht vor. – *Bd. XI (Reges et imperatores)*: Anfang Juli hatte Prof. Johrendt (Wuppertal) ein Treffen mit Herrn Thorsten Schlawowitz MA in Erlangen, bei dem die bisher vorliegenden Daten in eine Access-Datenbank überführt werden konnten.

Germania Pontificia

Bd. VIII (Diözese Lüttich): Die von Herrn Dr. Wolfgang Peters (+2012) hinterlassenen Materialien zur Geschichte der Diözese Lüttich wurden im Rahmen der Lotharingien-Tagung in Aachen (vgl. unten) von Herrn Berger vorgestellt. Eine Fortführung der Arbeiten zu diesem Band wurde von den Tagungsteilnehmern einhellig als wünschenswert erachtet.

Bd. XI (Suffragane von Trier): Herr Dr. Joachim Dahlhaus (Eppelheim) hat die Bearbeitung der Diözese Toul nur wenig fördern können. Für die Lotharingien-Tagung im September 2014 hat er sich eingehend mit der Urkundenüberlieferung für alle drei oberlothringischen Diözesen befaßt und interessante Informationen, vor allem bezüglich der erhaltenen Urkunden und damit auch der zu erwartenden Regesten, mitgeteilt. – Herr Prof. Dr. Klaus Herbers (Erlangen) stellte in seinem

Beitrag zur oben genannten Tagung die von der Pius-Stiftung zu den drei oberlothringischen Diözesen Metz, Toul und Verdun gesammelten Vorarbeiten und Materialien vor.

Bd. XII (Kirchenprovinz Magdeburg): Wie erst im November 2014 bekannt wurde, starb der langjährige Bearbeiter des Bandes, Herr Dr. Jürgen Simon (Hamburg), Ende September 2014.

Bd. XIII (Regnum und Imperium): Seit Beendigung der Mitarbeit von Prof. Dr. Hans H. Kaminsky (Gießen) ruht die Arbeit am Band.

Bd. XIV (Supplementum I): Für den Band kann Herr Prof. Dr. Rudolf Hiestand (Düsseldorf) im Berichtsjahr keine nennenswerten Fortschritte vermelden.

Gallia Pontificia

Am 3. März 2014 trat erstmals der wissenschaftliche Ausschuß der Gallia zusammen und wählte Frau Prof. Dr. Claudia Zey (Zürich) zu seiner Vorsitzenden. Es wurde beschlossen, die Arbeit zunächst auf das alte Königreich Burgund und die Erzdiözese Sens zu konzentrieren. Das Projekt einer digitalen Plattform wird weiter verfolgt.

Papsturkunden in Frankreich

1. *Diözesen Reims und Châlons-en-Champagne:* Herr Dr. Ludwig Falkenstein (Aachen) konnte die Regesten für die Erzbischöfe von Reims nahezu abschließen und hofft, sie bis Ende 2014 vorlegen zu können. Die Bearbeitung der anderen Empfänger in den Diözesen Reims und Châlons-en-Champagne setzte er fort und verfaßte mehrere begleitende Aufsätze.

2. *Diözese Paris:* Die für den zehnten Band der „Papsturkunden in Frankreich“ bearbeiteten Texte liegen vor.

3. *Diözese Langres (Benoît Chauvin, Devecey):* Ein Bericht lag nicht vor.

4. *Diözese Thérouanne, Abtei Saint-Bertin (Prof. Laurent Morelle, Paris):* Ein Bericht lag nicht vor.

Gallia Pontificia

I/1: Erzdiözese Besançon: Der Band liegt vor (1998).

I/2: Suffragane von Besançon: Die Regesten für das Bistum Belley liegen vor. – Zu den Bistümern Lausanne (Prof. Jean-Daniel Morerod, Neuchâtel) und Basel (Archivdirektoren Jean-Luc Eichenlaub, Colmar, und Jean-Claude Rebetez, Porrentruy/Pruntrut) ist jeweils kein Bericht eingegangen.

II/1: Erzdiözese Lyon (Michel Rubellin, Lyon/Denyse Riche, Saint-Étienne): Ein Bericht lag nicht vor.

II/2: Suffragane von Lyon, insbesondere Diözese Mâcon mit der Abtei Cluny (Dr. Gunnar Teske/Dr. Franz Neiske, beide Münster): Während Herr Teske den Band nicht fördern konnte, erweiterte Herr Neiske die Internet-Plattform des „Bulla-

rium Cluniacense“ (<http://fruehmittelalter.uni-muenster.de/bullarium>) und verknüpfte sie mit den Texten der „Chartae Galliae“.

III/1: Erzdiözese Vienne: Der Band liegt vor (2006).

III/2: Suffragane von Vienne: Frau Dr. Beate Schilling (München) überarbeitete einen Teil der bereits formulierten Regesten und legte die Regesten für das Bistum Viviers vor; sie wurden inzwischen vom Sekretär, dem Altsekretär und dem Leiter der *Gallia* durchgesehen. Darüber hinaus stellte sie Material für Addenda und Corrigenda zu Bd. III/1 zusammen. Mit der Vorlage eines Gesamtentwurfs ist für diesen Herbst zu rechnen.

IV/1-2: Erzdiözese Arles und Suffragane: Herr Dr. phil. habil. Stefan Weiß (Straßburg) konnte den Band nur wenig fördern. Er plant eine Archivreise in die Provence und verfaßte den Aufsatz: Ein Bistum und zwei Bischöfe. Arles, die Provence, das Papsttum und der Erste Kreuzzug, in: *Francia* 41 (2014), S. 75–99.

VIII/1-2: Erzdiözese Narbonne und Suffragane: Frau Dr. Ursula Vones-Liebentstein (Köln) formulierte die Regesten und historischen Einleitungen für die Augustinerchorherrenstifte Notre-Dame de la Quarante (Diöz. Narbonne) und Notre-Dame de Cassan (Diöz. Béziers) und arbeitet weiterhin an den Regesten für Saint-Paul de Narbonne.

IX/1: Erzdiözese Sens: Herr Große führte die Bearbeitung der Regesten für die Erzbischöfe bis ins 10. Jahrhundert fort. – Die Beiträge der im Mai 2013 veranstalteten Table ronde zum Thema „Pourquoi éditer des textes médiévaux au XXI^e siècle?“ erscheinen im Herbst online in der Reihe „discussions“ des DHI Paris. Auf <http://www.perspectivia.net> sind sie ebenso abrufbar wie die retrodigitalisierten Bände 1–6 der „Studien und Dokumente zur Gallia Pontificia“.

Anglia Pontificia

Der Band „Anglia Pontificia – Subsidia I“ liegt vor (2011).

Iberia Pontificia

(Leitung: Prof. Dr. Klaus Herbers, Erlangen)

Die Kooperation des Projektes mit spanischen und portugiesischen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen wurde fortgesetzt (zu den regelmäßigen Arbeits-treffen der Iberia-Mitarbeiter und der diesjährigen Konferenz vgl. auch oben).

Hispania Pontificia Romana et Visigothica: Im Rahmen des DFG-ANR-Projekts „Epistola. Der Brief auf der Iberischen Halbinsel und im lateinischen Westen. Tradition und Wandel einer literarischen Gattung (4.–11. Jahrhundert)“ werden seit August 2012 Regesten für den Iberia Pontificia-Band der Spätantike und Westgotenzeit bis ins Jahr 711 von Frau Katharina Götz (Erlangen) angefertigt. Bislang konnten ungefähr 100 Kontakte zwischen der Iberischen Halbinsel und dem römischen Bischof registriert werden. Diese ergaben sich insbesondere durch die

Durchsicht der edierten päpstlichen Briefüberlieferung sowie in einzelnen Fällen auch durch die Beachtung von Konzilsakten und historiographischen Werken. Nach Abschluß dieses Arbeitsschrittes soll der Schwerpunkt zunächst auf der Durchsicht der archivalischen Überlieferung liegen, bevor daran anschließend die wissenschaftliche Kommentierung der Regesten folgen wird.

Diözese León: Der von Prof. Dr. Santiago Domínguez Sánchez (León) unter Mitarbeit von Herrn Berger erarbeitete Band ist Ende Oktober 2013 erschienen (vgl. unten).

Erzdiözese Compostela (Prof. Dr. Klaus Herbers / Prof. Dr. Fernando López Alsina): Die Arbeiten konnten im Berichtsjahr vor allem während eines gemeinsamen Arbeitstreffens vom 21.–24. Mai 2013 in Göttingen gut vorangetrieben werden. So konnte die Datenbank an die Projektstandards angepaßt und mit Regesten für die Zeit ab 1140 weiter ausgebaut werden.

Suffragane: Herr Prof. Dr. José Luis Martín Martín (Salamanca) hat für die von ihm bearbeiteten Institutionen alle Narrationes auf Spanisch verfaßt (für die Diözese Salamanca fünf, für die Diözese Ciudad Rodrigo drei und für die Diözesen Coria und Plasencia zwei bzw. eine), die daraufhin von Herrn Engel in Gänze korrigiert und bereits teilweise aus dem Spanischen ins Lateinische übersetzt werden konnten. Die Korrektur der 180 Regestenentwürfe dieses Manuskripts ist noch im Gange. Ebenfalls muß der gelieferte *Conspectus operum* von Martín Martín noch um die Titel zu Ávila ergänzt werden.

Erzdiözese Toledo: Bisher wurden von Dr. des. Andreas Holndonner (Erlangen) 94 Datensätze in der neu angelegten Datenbank erstellt. Diese wurden dem Material zu einer Qualifikationsarbeit entnommen. Im Zuge der Umstellung auf eine aktualisierte Datenbank werden die Datensätze überarbeitet und um bisher nicht genutztes Material (ältere Editionen etc.) ergänzt. Während dieser Tätigkeit sind aus dem Kathedralarchiv von Toledo weitere Photographien von Originalen bzw. Abschriften angefordert, ausgewertet und eingearbeitet worden.

Kirchenprovinz Tarragona: Im laufenden Berichtsjahr wurden von Prof. Dr. Ludwig Vones (Köln) vor allem weitere Vorarbeiten zu den im Mittelpunkt stehenden katalanischen Bistümern, insbesondere Barcelona, Girona und Vic, durchgeführt und weiter an den Regesten gearbeitet, ohne daß allerdings die anvisierten Ziele in vollem Umfang erreicht worden wären. Dies lag nicht zuletzt daran, daß mit dem endenden 11. und beginnenden 12. Jahrhundert die Materialfülle, nun auch in der historiographischen Überlieferung weiter zugenommen hat und erst noch in den Griff zu bekommen ist, wobei nicht zuletzt Briefe und Traktate sich ebenfalls von steigendem Interesse erwiesen.

Portugalia Pontificia

(Prof. Dr. Maria Cristina Almeida e Cunha, Porto / Prof. Dr. Maria João Branco, Lissabon): Ein Bericht lag nicht vor.

Zu den Diözesen Ávila, Burgos, Calahorra, Nájera, Armentia, Pamplona, Palencia sowie zu den Aufzeichnungen aus spanischen Archiven und Bibliotheken vgl. den Arbeitsbericht unter „Die Forschungsvorhaben der Akademie, Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters“.

Scandinavia Pontificia

Herr Prof. Dr. Anders Winroth (New Haven) konnte bisher wegen zahlreicher beruflicher Pflichten keine wesentlichen Fortschritte bei der Bearbeitung des Bandes erzielen. Er sammelt aber weiter alle Notizen und Literatur, die für den Band von Relevanz sein könnten.

Polonia Pontificia

Vgl. dazu den Arbeitsbericht unter „Die Forschungsvorhaben der Akademie, Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters“.

Bohemia-Moravia Pontificia

Vgl. dazu den Arbeitsbericht unter „Die Forschungsvorhaben der Akademie, Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters“.

Hungaria Pontificia

(Leitung: Prof. Dr. Werner Maleczek, Wien)

Ein Bericht von Herrn Dr. Zsolt Hunyadi (Szeged) ist nicht eingegangen.

Dalmatia-Croatia Pontificia

(Leitung: Prof. Dr. Werner Maleczek, Wien)

Ein Bericht von Herrn Dr. Stjepan Razum (Zagreb) lag nicht vor.

Africa Pontificia

Ein Bericht von Herrn Prof. Dr. Peter Segl (Pfaffenhofen a. d. Ilm) ist nicht eingegangen.

Oriens Pontificius*I. Patriarchatus Hierosolymitanus et Antiochenus*

Herr Hiestand konnte nur geringfügig die Bearbeitung des Bandes fördern.

II. Domus fratrum Hospitalis et domus militiae Templi

Herr Prof. Dr. Jochen Burgtorf (Fullerton/Kalifornien) wird sein bevorstehendes Forschungsfreisemester (Frühjahr 2015) der Weiterführung des Projektes widmen.

Oriens Pontificius Graecus

Herr PD. Dr. Christian Gastgeber (Wien) setzte im Rahmen der eigenen Forschung zur byzantinischen Kaiser- und Patriarchatskanzlei die Arbeit am *Oriens Pontificius Graecus* fort. Schwerpunkt lag aufgrund einer Studie zum Wirken des Patriarchen Michael Kerullarios auf der Auseinandersetzung zwischen Papst und Patriarchen um 1054. Damit wurden die relevanten Quellen in ihrem Wechselbezug mit östlichen Quellen untersucht und ein entscheidender Faktor herausgearbeitet, der sich für die Arbeit am *Oriens Pontificius* als wesentlich erwies: Die Korrespondenz in ihrer doppelten Verbreitung – Originaltext und Übersetzung mit entsprechenden Modifikationen bis hin zu Manipulationen. Der Originaltext spiegelt die Intention des Westens wieder, die Übersetzung die einzig wirklich gelesene Version, die auch Grundlage für Debatten oder Verhandlungen im Osten bot und mittels der Übersetzung gelenkt werden konnte. In diesem Zusammenhang entstanden vom Verfasser zwei vertiefende Studien, die hier als ein Co-Produkt der Arbeit angeführt seien: *The so called schism of 1054 and its impact on Byzantine society*, in: *Book of Psalms from Eleventh-Century Constantinople: On the Complex of Texts and Images in Vat. gr. 752*, eds. Barbara Crostini Lappit and Glenn A. Peers (Studi e Testi), Città del Vaticano 2014; *Die manipulative Macht der Übersetzung. Die Auseinandersetzung zwischen Patriarch Michael Kerullarius und Kardinal Humbert von 1054 im Spiegel der bewussten Inhaltsverfälschung*, in: *Byzanz und das Abendland. Begegnungen zwischen Ost und West*, hrsg. v. Zoltán Farkas, László Horváth, Tamás Mészáros (Antiquitas, Byzantium, Rnascentia. Bibliotheca Byzantina 2), Budapest 2014 (beide im Druck).

Neubearbeitung des Jaffé

Vgl. dazu den Arbeitsbericht unter „Die Forschungsvorhaben der Akademie, Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters“.

Digitalisierung

Das Jahr 2013/2014 stand im Zeichen der Freischaltung der *Regesta Pontificum Romanorum online* am 18. November 2013. Seitdem liegt unter <http://www.papsturkunden.de> ein zentrales Portal für die weltweite Papsturkundenforschung vor. Zukünftig können in diese XML-Datenbank alle Jaffé-Regesten, die Regesten der Pontificia-Bände des Papsturkundenwerkes und der Regesta Imperii importiert und alle zusammengehörigen Regesten innerhalb eines Datensatzes präsentiert werden. Dem Nutzer stehen dadurch gegenüber der Druckfassung der Bände wesentlich erweiterte Suchfunktionen zur Verfügung, deren Wert durch den Import weiterer Regesten weiter gesteigert werden wird. Zunächst konnten die Regesten der Bohemia Pontificia in die Datenbank eingebunden werden, wofür der Import aus den lokalen Access-Datenbanken in die Online-Datenbank erfolgte, um

Personen- und Ortsnamen verzeichnen und die Literatur-Kurztitel mit dem OPAC der *Regesta Imperii* verlinken zu können. Dies wurde vom Bandbearbeiter gemeinsam mit Herrn Schlaowitz (BMBF-Projekt „Schrift und Zeichen“, Erlangen) durchgeführt. Letzterem oblag auch die technische Entwicklung – gemeinsam mit der externen Firma Astrum IT (Erlangen) – und auch die Koordination und die Administration. Neben dem in die Datenbank integrierten Bohemia-Band wurden zudem ältere Publikationen des Papsturkundenwerkes (*Germania Pontificia* IV, PU in Portugal, PU in England) komplett als elektronisch durchsuchbare pdf-Dokumente zur Verfügung gestellt und im März 2013 durch weitere Bände (*Germania Pontificia* V und VI, PU des Nordens, Nord- und Mitteldeutschland) ergänzt. Die Retrodigitalisierung dieser wie auch weiterer Bände wurde im Rahmen des Kooperationsprojekts „Schrift und Zeichen“ in Erlangen erstellt. Durch eine Weiterentwicklung 2013/14 können unter anderem nun auch Text- und Bilddokumente den jeweiligen Regesten beigegeben werden. Als Bilddokumente stehen nicht nur verschiedene Online-Angebote (Monasterium.net; Marburger Lichtbildarchiv u. a.), sondern auch ca. 1.500 Abbildungen der Göttinger Sammlung, die ebenfalls bereits im BMBF-Projekt digitalisiert werden konnten, zur Verfügung. Diese werden schrittweise mit den Regesten freigeschaltet. Daneben konnte das Auszeichnungsverfahren nach den arbeitsaufwendigen Erfahrungen des ersten Bandes technisch umgestellt werden, so daß dieser Arbeitsschritt nicht mehr so viel Zeit in Anspruch nehmen wird. Derzeit steht der Band ‚*Iberia Pontificia* I: Burgos‘ kurz vor dem Import in die Online-Datenbank. Zudem wird daran gearbeitet, u. a. den Geobrowser zu implementieren.

In Kooperation mit dem Papsturkundenwerk haben Prof. Dr. Hans-Georg Hermann und Prof. Dr. Peter Landau (beide München) einen Antrag bei der DFG eingereicht, der die Erstellung von *Regesta decretalium* finanzieren soll. Diese auf den Vorarbeiten von Walther Holtzmann und Gisela Drossbach basierenden Regesten sollen neben einer Printfassung zukünftig auch in die *Regesta Pontificum Romanorum online* integriert werden. Für die hierfür notwendige Anpassung der Datenbank und deren Import wurden in geringem Maße auch Stellen für das Göttinger Papsturkundenwerk vorgesehen.

Verschiedenes

Im Februar 2014 stellte der Sekretär das Projekt im Rahmen eines Meetings der Union Académique Internationale in Paris vor.

Am 24. März 2014 referierte Herr Herbers bei der BMBF-Tagung im Rahmen des Projektes „Schrift und Zeichen“ über „Transnationale Papsturkundenforschung und Kooperation der Wissenschaftsdisziplinen als Beispiel für europäische Zusammenarbeit“. Ebenfalls bei dieser Tagung berichtete Herr Schlaowitz über den Stand der *Iberia Pontificia* im digitalen Zeitalter.

Am 13. Juni 2014 stellten die Herren Herbers und Berger in Verbindung mit dem spanischen Partnerprojekt die beiden Bände der Iberia Pontificia zu Burgos und León in der Real Academia de la Historia zu Madrid vor.

Vom 15.–17. September 2014 konnte das Göttinger Papsturkundenprojekt unter finanzieller Förderung der Deutsch-Französischen Hochschule und in Zusammenarbeit mit der RWTH University Aachen, der Université Angers und der Universität Erlangen-Nürnberg die Sommerschule „Diplomatik der Papsturkunden und Papstbriefe“ in Aachen ausrichten. Die dreitägige Veranstaltung brachte den Studenten in Fachvorträgen und Praxisübungen die wichtigsten Aspekte der Papsturkunden-Diplomatik nahe, was bei allen Teilnehmern auf reges Interesse und uneingeschränkten Beifall stieß.

Im Anschluss an die Sommerschule (17.–20. September) veranstaltete das Projekt in Kooperation mit der RWTH Aachen University und der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg die Internationale Tagung „Lotharingen und das Papsttum im Früh- und Hochmittelalter – Wechselwirkungen im Grenzraum zwischen Germania und Gallia“. Namhafte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Deutschland, Frankreich und Luxemburg untersuchten diese Kernlandschaft im Hinblick auf ihre Beziehungen zum Papsttum. Gleichzeitig diente die Tagung dazu, die Bearbeitung der lotharingischen Diözesen Metz, Toul und Verdun sowie Lüttich innerhalb des Papsturkundenwerkes zu fördern.

Herr Czerner übersetzte im Rahmen des Projekts verschiedene Texte ins Spanische, u. a. den letzten, die Iberia Pontificia betreffenden Teilbericht der Pius-Stiftung und eine Rezension.

Für die Union Académique Internationale (Évaluations quinquennales und Jahresbericht) und die Commission Internationale de Diplomatie (Newsletter) erstellte Herr Schütz Kurzvorstellungen des Pius- und Akademienprojektes.

K. Herbers

Veröffentlichungen:

HOLNDONNER Andreas, Kommunikation – Jurisdiktion – Integration. Das Papsttum und das Erzbistum Toledo im 12. Jahrhundert (ca. 1085 – ca. 1185) (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, N. F. 31 – Studien zu Papstgeschichte und Papsturkunden), Berlin-New York 2014.

Polonia Pontificia. Congessit Waldemarus KÖNIGHAUS, Gottingae 2014.

Ausschuss für musikwissenschaftliche Editionen

(Union der Akademien)

Delegierter: Heidrich

Deutsche Reichstagsakten, Ältere Reihe

Delegierter: Sellert

Göttingische Gelehrte Anzeigen

Redaktoren: Lehmann, Ringleben

Herausgabe des Thesaurus Linguae Latinae

(Interakademische Kommission)

Delegierter: Kuhlmann

Mittellateinisches Wörterbuch

Delegierter: Rexroth

Patristik

(Kommission der Akademien der Wissenschaften in der Bundesrepublik Deutschland)

Delegierte: Behlmer

Zentraldirektion der Monumenta Germaniae Historica

Delegierter: Rexroth

Veröffentlichungen der Akademie 2014

Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge

Band 31, 2014:

Andreas Holndonner

Kommunikation – Jurisdiktion – Integration

Das Papsttum und das Erzbistum Toledo im 12. Jahrhundert (ca. 1085 – ca. 1185)

ISBN 978-3-11-030465-7

Band 32, 2014:

Balbina Bäbler, Heinz-Günther Nesselrath

Christian Gottlob Heyne

Werk und Leistung nach zweihundert Jahren

ISBN 978-3-11-034469-1

Band 33, 2014:

Pietro U. Dini

„ins undeutsche gebracht“

Sprachgebrauch und Übersetzungsverfahren im Altpreußischen „Kleinen Katechismus“

ISBN 978-3-11-034789-0

Band 34, 2014:

Michael Knüppel, Alois van Tongerloo

Albert von le Coq (1860–1930) – der Erwecker Manis.

Im Spiegel seiner Briefe an Willi Bang Kaup aus den Jahren 1909–1914

ISBN 978-3-11-034790-6

Band 36, 2014

Gustav Adolf Lehmann

Alexander der Grosse und die „Freiheit der Hellenen“

Studien zu der antiken historiographischen Überlieferung und den Inschriften der Alexander-Ära

ISBN 978-3-11-040552-1

Göttingische Gelehrte Anzeigen

Jg. 266.2014, Nr. 1./2.

Preise der Akademie



Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen ist eine der ältesten Wissenschaftsakademien Deutschlands. Traditionell zeichnet die norddeutsche Gelehrten-gesellschaft hervorragende Arbeiten zu aktuellen wissenschaftlichen Fragestellungen aus. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei dem wissenschaftlichen Nachwuchs, der mit Preisen für herausragende Leistungen gefördert werden soll. Diese Preise werden jährlich, alle zwei Jahre oder unregelmäßig vergeben.

Jährlich vergeben werden die Akademiepreise für **Chemie, Physik und Biologie**, alle zwei Jahre der **Hans-Janssen-Preis** (Kunstgeschichte), der **Hanns-Lilje-Preis** (Theologie) und der **Dannie-Heineman-Preis** (vornehmlich für naturwissenschaftliche Arbeiten, die sich mit neuen und aktuellen Entwicklungen der Wissenschaft auseinandersetzen).

Unregelmäßig vergeben werden die **Brüder-Grimm-Medaille** und der **Wedekind-Preis für Deutsche Geschichte** aus der Wedekindschen Preisstiftung für Deutsche Geschichte.

Seit dem Jahre 2004 zeichnet die Akademie der Wissenschaften jährlich besonders hervorragende und in der Öffentlichkeit angesehene Wissenschaftler mit der **Lichtenberg-Medaille** aus. Diese Auszeichnung ist weder an eine Altersgrenze geknüpft noch mit einem Preisgeld verbunden. Überreicht wird eine von den Akademiemitgliedern gestiftete Goldmedaille.

Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen verleiht seit dem Jahre 2007 einen von ihren Mitgliedern gestifteten **Preis für Geisteswissenschaften** für hervorragende Arbeiten auf dem Gebiet der geisteswissenschaftlichen Forschung, die einen wesentlichen methodischen oder sachlichen Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis bedeuten.

Aus Mitteln des Wallstein-Verlages vergibt die Akademie der Wissenschaften ab dem Jahre 2004 den **Wallstein-Preis** an jüngere Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen eines geisteswissenschaftlichen Faches.

Gauß-Professuren 2014

Gauß-Kommission:

Vorsitzender: S. J. Patterson

Christensen, Krengel, Wörner, Zippelius

Die Gauß-Professur wurde im Berichtsjahr 2014 vergeben an:

Professor **Kirk A. Peterson**

Department of Chemistry

Washington State University (USA)

Professor **Michael Francis A'Hearn**

Department of Astronomy

University of Maryland (USA)

Professor **Mikhail Gordin**

St. Petersburg Department of

V. A. Steklov Mathematical Institute RAS (Russia)

Stiftungen und Fonds

Hall-Fond

Hans-Janssen-Stiftung

Satzung der Hans-Janssen-Stiftung siehe Jahrbuch 2009

Julius-Wellhausen-Stiftung

Satzung der Julius-Wellhausen-Stiftung siehe Jahrbuch 2007

Lagarde-Stiftung

Robert Hanhart-Stiftung zur Förderung der Septuaginta-Forschung

Satzung der Robert Hanhart-Stiftung siehe Jahrbuch 2009

Schaffstein-Legat

Wedekindsche Preisstiftung für Deutsche Geschichte

Satzung der Wedekindschen Preisstiftung für Deutsche Geschichte siehe Jahrbuch 2009

Wilhelm-Jost-Gedächtnisvorlesung

Stiftungsstatut

Förderer der Akademie

Anton Christian Wedekind †

Paul de Lagarde †

Thomas Cuming Hall †

Hans Janssen †

Friedrich Schaffstein †

Heinrich Röck

Robert Hanhart

Cahlenberg-Grubenhagensche Landschaft

Deutsche Forschungsgemeinschaft

Gemeinsame Wissenschaftskonferenz

Klosterkammer Hannover

Land Niedersachsen

Minna-James-Heineman-Stiftung

Thyssen-Stiftung

VGH-Stiftung Hannover

VW-Stiftung Hannover

Walter de Gruyter GmbH & Co KG

Fonds der Chemischen Industrie, Frankfurt am Main

Stadt Göttingen

Die Akademie dankt für die großzügige Förderung.

Die Rechtsgrundlagen

Satzungen und Statuten der Akademie

Satzung der Akademie

siehe Jahrbuch 2009

Satzung für die Verleihung der Brüder-Grimm-Medaille

siehe Jahrbuch 1963

Satzung über die Vergabe des Hanns-Lilje-Preises zur Förderung der theologischen Wissenschaft

siehe Jahrbuch 1987

Satzung der Hans-Janssen-Stiftung

siehe Jahrbuch 2009

Statut zur Vergabe der Lichtenberg-Medaille

siehe Jahrbuch 2003

Statut zur Vergabe des Wallstein-Preises

siehe Jahrbuch 2004

Statut über die Verleihung des Preises für Geisteswissenschaften

siehe Jahrbuch 2007

Statut über die Verleihung der Akademie-Preise für Biologie, für Chemie und für Physik

siehe Jahrbuch 2009

Satzung der Wedekindschen Preisstiftung für deutsche Geschichte

siehe Jahrbuch 2009

